Leben
Der
Gemahlinnen
Der Ersten Zwölff
Römischen Kayser,
Sonderlich
Aus dem Geschlecht CÆSAR;
In welchen
Die geheime INTRIGUEN derselbigen
bescheiden entdecket, zugleich aber auch die
wichtigste Stücke der Römischen Historie sel-
biger Zeit erzählet werden;
Auß denen alten Griechischen und Lateinischen Geschicht-
Schreibern genommen und erwiesen,
Und mit Historischen und Critischen Anmer-
ckungen, sonderlich zu Erläuterung der Römi-
schen Alterthümer versehen,
Durch
Herrn DE SERVIES.
Aus dem Frantzösischen übersetzt, und mit einigen An-
merckungen, und einer Vorrede,
Von den Geschicht-Schreibern dieser Historie
vermehrt.
Erster Theil.

Augspurg,
bey Dav. Raym. Mertz, und Joh. Jac. Mayer, 1724.

Wbt 64/23

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gleichwie alle nützliche Wissenschaften zum Absehen haben, daß die Glückseeligkeit der Menschen dadurch befördert, und das Gemüth in den Stand gesetzt werde, den Weg zu seinem wahrhafftigen Wohlseyn zu finden, und sich darinnen zu erhalten, an welchem Kenntzeichen, als an einem unbetrüglichen Probier-Stein die nützliche und unnützliche, wahre und falsche Gelahrheit und Erkänntniß unterschieden werden muß; also hat auch insbesondere die Historie diese fürtreffliche Eigenschafft, welche von ihrem Nutzen und Nothwendigkeit ein unverwerfliches Zeugniß gibt. Dann daß ich jetzt nicht von der Unentbehrlichkeit rede, die sie im Jure publico hat, indem die Gerechtsame, und die sich darauf gründende Ruhe gantzer Königreiche, Herrschafften und Republiquen sich auf dieselbige beziehen, und die gültige Documenta daraus hernehmen müssen, soll anderst nicht Gewalt für Recht gehen, und

derjenige den besten Grund und Anspruch ha-
ben, der die stärckste Armée auf den Beinen
hat; so erweiset auch die Historie ihre Fürtreff-
lichkeit genugsam darinnen, daß sie dasjenige,
was die Philosophie in Lehren und Gründen vor-
trägt, in Exempeln darstellt, welche, weil sie
sich dem Gemüthe des Menschen viel eher, als
die abstracte Ermahnungen und Regeln der Sit-
ten-Lehre eindrücken, ihn auch viel lebendiger
und deutlicher zu Ergreifung der Tugend und
Vermeidung des Lasters ermuntern, und zeigen,
wie er sich klug aufführen, und fürsichtiglich
wandeln müsse, damit er nicht an dem Stein,
über den andere gefallen sind, gleichfals anstosse.
Es würde auch gar leicht seyn, diesen Nutzen
der Historie ausführlich zu erweisen, wann je-
mand vernünfftiger Weise einen Zweifel daran
tragen könnte, und nicht diejenige, welche Ethi-
cas paradigmaticas, und mit Exempeln erfüllte
moralische Bücher geschrieben haben, hievon ge-
nugsame Zeugen wären. * Ob nun aber gleich
dieses von der Historie insgemein gelten kan,
wann sie anderst mit gehöriger Klugheit abge-
han-

* Conf. Jo. Georg. Pasch. de variis modis tradendi moralia c. 5. p. 455. seqq. Merckwürdig sind hievon die Worte, welche der unvergleichliche Römische Historicus Livius in der Vorrede seiner Röm. Historie hat. *Illud est*, sagt er, *in cognitione rerum præcipue salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri, inde tibi tuæque reipublicæ, quod imitere, capias, inde fœdum inceptu fœdum exitu quod vites.*

handelt, und mit geringschätzigen Dingen, und allzucritischen Kleinigkeiten nicht überhäufft wird, so sind doch die Stücke derselbigen einander nicht gleich, und immer eines vor dem andern zu solchem Endzweck mehr oder weniger dienlich, wann nemlich die Nachrichten zu kurtz und unvollkommen, oder unrichtig sind, und die Thaten der Menschen anderst, als sie geschehen, erzählet, oder mangelhafft, und nicht nach der Beschaffenheit der Sache vorgestellet werden. Hingegen je mehr Fleiß und Aufrichtigkeit die Geschicht-Schreiber angewendet, die Historie zu beschreiben, je genauer sie sich aller Umstände erkundigen, und dieselbige vollkommen erfahren können, je mehr judicium practicum sie auch gehabt, und die Beschaffenheit und Neigungen des Menschlichen Hertzen gekannt, je nützlicher ist auch die von ihnen aufgezeichnete Historische Erzählung, und jemehr darf man ihnen trauen, und sie zu Rath ziehen. Hievon liessen sich viele Exempel geben, nachdem sonderlich nach der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit und nützlichen Studien sich so viele gelehrte Männer gefunden haben, so die Historie ihrer Zeit mit Aufrichtigkeit, Fleiß, Gründlichkeit und vortreflicher Einsicht aufgezeichnet; wir bedärfen aber keines andern, als desjenigen, so uns gegenwärtiges Buch an die Hand gibt, nemlich die Römische Historie des ersten und andern Jahrhunderts nach Christi Gebuhrt. Dann wann wir gegenwärtiges Werck nur ein wenig obenhin durchblättern, so finden wir so viele Zeugnisse unverwerflicher und

fürtrefflicher Geschicht-Schreiber angemercket, daß man alsobald gestehen muß, es seye dieser erste und wichtigste Theil der Historiæ Augustæ, wie sie sonst pflegt benennet zu werden, ein Haupt-Feld, in welchem man die schönste Blumen zusammen lesen, und zu seiner Erquickung und Ergötzung sammeln kan: sie gründe sich aber auch auf die allersicherste Zeugnisse solcher Leute, die alle Eigenschafften gehabt haben, eine nützliche Historie gründlich und vernünfftig zu schreiben. Beydes scheinet die wahrhafftige Bewegungs-Ursache gewesen zuseyn, warum der Auctor dieses Buches just diese Materie sich erwählet, seine Gelehrsamkeit, vernünfftiges Urtheil, Beredsamkeit und Wissenschafft in der Römischen Historie zu zeigen; und weil wir von dem ersten bey Erklährung der Absicht dieses Werckes noch zuletzt etwas gedencken werden, so wird hoffentlich weder undienlich noch auch dem geneigten Leser unangenehm seyn, wann man auch von dem andern etwas gedencket, und von den Historicis, auf deren Treu und Glaube sich diese Historische Erzählung der ersten Römischen Kayserinnen gründet, einige Nachricht gibt, um denselbigen in den Stand zu setzen, von deren Glaubwürdigkeit sodann selbst urtheilen zukönnen, weil doch derjenigen, so diese Ubersetzung lesen werden, mehrere sind, so hievon nicht genugsamen Unterricht haben, als derer so die Characteres und Beschaffenheit der Geschicht-Schreiber kennen, und von ihnen zu urtheilen wissen, welchen man hiemit Unterricht

zu

zu geben nicht verlangt. Doch ist hier von den vielerley Editionen und den darüber geschriebnen Noten und Commentariis nichts zu gedencken, als welche man anderer Orten * ausführlich finden kan, und begnügen wir uns nur, von der Beschaffenheit dieser Historicorum selbst eines und das andere anzumercken.

Der erste so unter diesen von unserm Auctore gebrauchten Historicis Platz nimmt, und der auch am meisten zum Grund gelegt worden, ist unstreitig C. Suetonius Tranquillus, so unter den Römischen Kaysern Vespasiano, Trajano, und Hadriano gelebt, und acht Bücher de duodecim Cæsaribus ** geschrieben hat.

* Sonderlich in des fürtrefflichen Herrn Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca Græca und Latina, ingleichem bey Mart. Hanck. de Rom. rer. Scriptoribus, dem Herrn Hof-Rath Struve in der Biblioth. histor. c. 5. und sonst hin und wieder.

** Es scheinet sich der Herr de Servies diese vitas XII. Cæsarum zu Gräntzen gesetzt zu haben, wie weit er in den Lebens-Beschreibungen der Kayserlichen Gemahlinnen gehen wollte, wie er dann auch den Titul davon entlehnt, wann er denselben in seiner Sprache also abgefaßt: les femmes de douze Cesars, welchen man aber wegen der zweydeutigen Bedeutung des Worts Cæsar in dieser Ubersetzung ein klein wenig verändern müssen. Dann es heißt selbiges nicht eigentlich ein Kayser, sondern ist ein Zunahme des Julischen Hauses zu Rom, aus welchem C. Julius Cæsar entsprossen ist. Zwar geben einige vor, C. Julius sey am ersten also genennet

Vorrede.

Es fangen diese Lebens-Beschreibungen vom C. Julio Cæsare an / und hören mit dem T. Flavio Domitiano auf / und sind billig als ein Haupt-Fundament der Römischen Historie dieser Zeit, son-

---

nennet worden / weil er aus seiner Mutterleib / als dieselbige gestorben / geschnitten werden müssen; es hat aber solches keinen Grund / indem nicht nur viele vor dem C. Julio in diesem Geschlecht den Nahmen Cæsar geführet haben / wie bey denjenigen / so die Römische Familien beschrieben haben / zu ersehen ist / * sondern auch seine Mutter / Octavia gestorben / als Cæsar in Gallien eine Niederlage erlitten / ** da er schon 48. Jahr alt war. Von diesem Julio Cæsare, oder vielmehr dessen Schwester Julia kame das gantze Hauß der Cæsarum her / indem sie sich an den Atius vermählte / und mit ihm die Atiam zeugte / so den Octavium zur Ehe nahme / und den Augustum und die Octaviam minorem zu Kindern hatte / von welchen sodann alle übrige Descendenten herzuleiten sind / nur daß Tiberius und Drusus, die zwey Söhne der Gemahlin des Augusti, der Livia, von ihm / samt ihrer Succession in diese Familie aufgenommen worden / ob sie dieselbige gleich mit ihrem Mann dem Tiberio Neroni erzeuget hatte: wiewohl kein Zweifel ist / daß der letztere den Augustum selbst zum Vater gehabt / ob er gleich den Nahmen nicht haben wollen / wie solches alles aus der diesem Buche beygefügten Genealogischen Tabelle des Cæsarischen Geschlechts mit mehrerm zu ersehen. Dieses Cæsarische Hauß daurte biß auf den Kayser Neronem, mit welchem es aufhörte. Dann die darauf folgende Kayser / so mit Galba angefangen / haben mit dieser Familie keine weitere Verwandschafft. Es wurde aber dieser Geschlechts-

* vid. Fulv. Ursinus de fam. Rom. p. 114. Patin. famil. Rom. ex numis. ** Sueton. in Cæs. c. 25.

sonderlich der Leben dieser zwölff ersten Römischen Kayser anzusehen. Dann es hat Suetonius bey alten und neuen Gelehrten * das Zeugnis. Daß er sich sehr aufrichtig in Erzählung dieser Leben aufgeführet, und nichts geschrieben habe, was der Wahrheit, und denen damahs noch genug übrigen Urkunden, zuwider gewesen. Man darf auch diese Lebens-Beschreibungen nur selbst

* vid. Plin. l.1. ep. 9. l. 5. ep. 11. Hanck. de Scriptor. rer. Rom. P. 1. c. 17. art. 2. p.110. seqq. Bayle Dict. T. 3. art. Suetone.

schlechts-Nahme nach der Hand ein Titul der Kayserlichen Würde, als wie auch der Nahme Augustus, so daß auch die nach dem Nerone folgende Römische Kayser Cæsares genennet worden. Und von diesem Nahmen hat ohne Zweifel das glorwürdigste Ober-Haupt des Römischen Reichs in unserer Sprache den Nahmen Kayser, zumahl man in alten Müntzen nicht Cæsar, sondern Caisar geschrieben findet. Etwas später hin bekame dieses Wort einige Veränderung in seiner Bedeutung; dann ob gleich der Römische Kayser noch Imperator Cæsar Augustus genennet wurde, so wurde er doch mit dem bloßen Nahmen Cæsar ohne die andere beyde nicht beleget, hingegen demjenigen dieser Nahme allein gegeben, welcher der Erbe des Kayserl. Throns war, oder zum Nachfolger war erwählet worden, * welche man zu unserer Zeit Römische Könige heißt. Welches deswegen zu mercken, damit man sich in den verschiedenen Bedeutungen nicht confundiere, weswegen man sich auch in dieser Ubersetzung bißweilen lieber des Worts Cæsar bedienet, wo es nemlich den Geschlechts-Nahme angedeutet.

* Spartian. in vit. Æl. Veri c. 2.

nachschlagen, so wird man hieran im geringsten nicht zweifeln. Dann er schmeichelt gar nicht, und erzählet die Tugenden und Laster dieser grossen Fürsten mit gleicher Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, so daß Hieronymus * so gründlich als artig geurtheilet, er habe die Leben dieser Kayser mit eben so grosser Freyheit beschrieben, als sie gelebt haben. So wird auch an ihm gelobt, daß er die Griechische und Römische Alterthümer unvergleichlich wohl verstanden; ** und in der That ist fast keine Gewohnheit, ritus, Obrigkeitliches Am̃t, oder anderes zur Römischen Antiquität gehöriges zu nennen, wovon man nicht in diesem Buche Meldung finden sollte, ob er es gleich selten erklährt, als welches seinem Vorhaben, und der von ihm nicht ohne Ursache beliebten Kürtze zuwider war. Sein Stilus ist zwar etwas nider, und nach eines Gelehrten Mañes Urtheil *** mehr eines Grammatici als Historici: indessen schreibt er doch pur, und sehr nachdrücklich, hat auch seine Zierrathen, die er aber gar vernünfftig gespahrt hat, indem sein Absehen mehr gewesen, den Leser durch seine Historie zu unterrichten, als durch seine Schreib-Art zu ergötzen: und da er insonderheit die Formulas solennes, oder, wann man es nach

* vid. Erasm. Epist. l. 28. ep. 16. Vossius de Historic. Latin. l. 1. c. 31. p. 166.

** Conf. J. Lipsius Elect. l. 2. c. 17.

*** Carol. Sigon. de Histor. Rom. c. 14. *Stilus ejus Grammaticum magis, quam Historicum sonat.*

nach heutiger Redens-Art nennen möchte, den Stilum Curiæ gar fleissig beobachtet, so hat auch sein Stilus seinen sehr grossen Nutzen. Zwar setzt man auch etwas an ihm aus, als; daß er zu kurtz seye, und dannoch allerhand Kleinigkeiten vorbringe. Was aber das erste anlangt, so wird sich über seine Kürtze niemand beklagen, wer denselbigen mit Aufmercksamkeit gelesen, und erkannt hat, daß er deswegen doch nichts ausgelassen, oder sich unnöthiger Weise dunckel gemacht hat: auf das andere aber hat ein gelehrter Frantzos * gar wohl geantwortet, daß an so grossen Regenten und Fürsten nichts für Kleinigkeiten zu halten seye, weil sich die Unterthanen auch nach den geringsten Umständen zu richten pflegen. Das einige möchte wohl mit recht an ihm getadelt werden, daß er die Geilheit und Unzucht dieser Kayser mit allzudeutlichen und natürlichen Worten angezeigt, und dadurch gemacht, daß man Bedencken tragen muß, diesen sonst so unvergleichlich nützlichen Auctorem der Jugend in die Hände zu geben, und würde er besser gethan haben, wann er nach dem Exempel Taciti dieselbige mit wenigem und mit Behutsamkeit berühret hätte, indem auch

* Bodinus de meth. Histor. c. 14. *In Principum dictis & factis nihil leve, nihil parvum videri debet, propterea quod in vulgus manant, & principis exemplo mores populi semper reguntur.* In welchem Absehen Aurelius Victor in seinem Epitome in vit. Calig. nicht uneben gesagt: *juvat de principibus nosce omnia, ut improbi saltem famæ metu talia declinent.*

auch hier gilt / was Justinus * von den alten Scythen geschrieben / daß es viel nützlicher / und zu Erhaltung der Zucht und Erbarkeit dienlicher seye / dergleichen Boßheit nicht eigentlich wissen / als das Gegentheil auf das beste heraus zu streichen. In welchem Stück unser Auctor insonderheit Lob verdienet / indem er sich mit solcher Behutsamkeit hierinnen in acht genommen / daß sich mit Recht niemand über ihn beschwehren kan. Doch hievon wird unten mit mehrerm zu gedencken seyn.

Um eben dieselbige Zeit / nemlich unter dem Kayser Trajano, wiewohl noch etwas früher / als Suetonius, schriebe C. Cornelius Tacitus, ein wegen seiner fürnehmen Aemter und Bedienungen angesehener Mann zu Rom / als welcher unter dem Kayser Coccejo Nerva Bürgermeister worden; ** ist auch dem Suetonio um so mehr an die Seite zu setzen / weil er gleichsam zum Supplemento desselbigen dienet / auch in gegenwärtigen Lebens-Beschreibungen fürnehmlich mit zum Grund ist gelegt worden. Er hat aber unter der Regierung Trajani, da er dencken durfte was er wollte / und schreiben / was er dachte / *** ausser andern Schrifften dreysig Bücher von der Römischen Historie / von dem Tod Augusti

* l. 2. c. 2. *tanto plus in illis proficit vitiorum ignoratio, quam in his cognitio virtutis.*

** Plinius Epist. l. 2. ep. 1. conf. Tacit. l. 1. c. 1.

*** vid. ipse l. c. *rara temporum felicitate, ubi sentire, quæ velis, & quæ sentias, dicere licet.*

gusti an biß auf Domitiani Ende hinterlassen, deren sechzehen er den Nahmen Annales, den übrigen fünfen aber Historiæ gegeben, wovon wir aber nicht mehr als 16. Libros Annalium und 5. Historiarum übrig haben, die übrige aber sind verlohren gegangen. Mit was vor ungemein grossen Lob-Sprüchen, diese Historische Bücher des Taciti von alten und neuen Gelehrten jederzeit seyen erhoben worden, ist nicht nöthig hier anzuführen, weil es theils zu weitläufftig seyn würde, theils aber schon anderswo * meisten theils beysammen zu finden ist. Genug ist, daß einer von denselbigen ** sich nicht entblödet, ihn das Haupt und den König aller Geschicht-Schreiber zu nennen, und ihn lieber durch ein bedächtiges und vielsagendes Stillschweigen als eine Gottheit zu verehren, als durch ein zugeringes Lob für einen Menschen zu halten. Ob nun gleich dieser Lob-Spruch ein wenig gar zu verschwenderisch, will nicht sagen, zu unbillig und zu profan ist, so ist doch auch gewiß, daß

* Gabr. Naudæus, in Bibliograph. polit. *Certe consultius esse mihi persuadeo, non tenui hunc sermone, velut hominem, sed eloquenti silentio, Deitatis instar venerari.*

** vid. Hanckius l. c. c. 14. p. 96. Th. Pope Blount Censf. cel. Auct. p. 130. welchen man hinzuthun kan, Chr. Forstner. not. pol. in Tac. Annal. l. 3. c. 26. p. 260. Rupert. Hist. univ. in Tiber. Bæcler. dissert. p. 3. 72. 148. 225. Struv. Bth. Hist. c. 5. p. 55. Dan. Heinsius Orat. 13. p. 213. seq. Orat. 14. p. 220. St. Evremont Oeuvres melées T. 1. p. 110.

daß Tacitus in der Historie, so ferne sie mit einem vernünfftigen Staats-Urtheil und judicio pragmatico verbunden ist, wenig, oder gar keinen seines gleichen habe. Dann er hat nicht nur eine ungemeine Aufrichtigkeit blicken lassen, und, ob er gleich von verschiedenen Kaysern von einem Ehren-Amt zu dem andern erhoben worden, dannoch ohne Affecten des Hasses oder der Liebe die Wahrheit geschrieben, * sondern auch die Staats-Streiche und arcana der damahligen Regierungen, ingleichem die verstellte Begierden des Menschlichen Hertzens so tief eingesehen, und so getreulich und hertzhafft entdeckt, daß man dasjenige mit offnen Augen sehen kan, was den meisten damahls verborgen war, zugleich aber auch die Art der Politischen Verschlagenheit mit lebendigen Farben abgemahlt findet. Dahero man sich nicht wundern darf, daß er als ein vollkommner Lehrmeister allen denjenigen, so sich der Regierungen anzunehmen haben, vorgestellt und recommendirt wird. Ja es ist diese Historie nicht nur ein unvergleichlicher kurtzer Begriff der grösten Zufälle und Thaten, die sich jemahls zugetragen, sondern auch ein fürtreflicher und weiter Garte, in welchem man gantze Felder voll der kostbarsten Blumen, ich will sagen, der fürtreflichsten Lehren und Erinnerun-

* l. c. ipse: *Dignitatem nostram â Vespasiano inchoatam, â Tito auctam, â Domitiano longius provectam non abnuerim: sed incorruptam fidem professis, nec amore quisquam & sine odio dicendus est.*

nerungen antrifft. Alle Zeilen halten einen besondern Unterricht in sich, und wann er am wenigsten im Sinn hat Lehren zu geben, läßt er doch seinen Leser nicht ohne reiche Erkänntnis weggehen. Zwar finden sich auch hier einige, die diese schöne Rosen-Büsche für Dornen-Sträuche ansehen, und sich sonderlich an seinem kurtzen und arguten stilo stossen, * ja wohl gar ihn in der Historie der Untreue und Lügen beschuldigen. Es ist auch wahr, daß seine Schreib-Art kurtz, nachdrücklich und scharfsinnig ist, und erfordert er allerdings Leser, welche gleiche Beurtheilungs-Krafft, Verstand und Erfahrung haben, als er selbst: es hat auch dieser Stilus etwas ungewöhnliches und neues, welches denjenigen, die seinen weitläufftigen und periodischen Stilum lieben, und denen Cicero immer in den Ohren klingt, unmöglich angenehm seyn kan, zumahl er sich den wegen seiner Kürtze so sehr berühmten Sallustium zum Exempel vorgestellt; ** man muß aber auch dabey bedencken, daß er Leuten geschrieben, die mehr zu dencken als zu reden gewohnt sind, und denen folglich auch mit einem Wort mehr kan gesagt werden, als andern mit einem gantzen Blat. *** Indessen hat doch seine Schreib-Art ihre Annehmlichkeit, und was ihm an einem Uberfluß der Idéen

* Ist Andr. Alciati Urtheil; vid. Bodin. de meth. histor. c. 4. der auch nicht unfein darauf antwortet.
** vid. Casp. Barth. Adversar. l. 24. c. 5.
*** vid. Dan. Heinsius Orat. 13. p. m. 214.

Idéen und Worte mangelt, das ersetzt er durch seine Bewunderns-würdige Gravität, oder wie es Heinsius nicht unrecht nennet, * Majestät. Daß ihn aber Tertullianus ** mendaciorum loquacissimum, und Orosius adulatorem nennet, kommt daher, weil er von den Jüden und Christen nachtheilig geschrieben. Ob nun gleich solches nicht zu läugnen ist, so muß man ihm doch, als einem Heyden, solches zu gute halten, wenigstens von diesen Stellen auf seine übrige Historie keinen Schluß machen, weil ihn hier das Vorurtheil des Aberglaubens und seiner Religion, so wohl am allerschwehrsten auszurotten ist, verblendet hatte, welches in den übrigen Theilen seiner Historie nicht Platz findet. Am artigsten düncket mich Owenus von ihm geurtheilt zu haben, wann er also schreibt: ***

Veracem fecit probitas, natura sagacem,
Obscurum brevitas te, gravitasque brevem.

Der dritte, auf den sich diese Historie öffters beruft, ist P. Vellejus Paterculus, so zur Zeit des Kaysers Tiberii zu Rom in grossem Ansehen, Gnade und Aemter gestanden. Dieser hat uns eine Römische Historie hinterlassen, wovon aber der meiste Theil, und zwar von Anfang an, mangelt und verlohren gegangen ist. Das übrige ist in zwey Bücher eingetheilt, und gehet biß auf

* Idem. Orat. fun. in obitum Ph. Cluveri apud. Blount. l. c.

** In apologet. adv. gentes c. 16.

*** Epigr. l. 2. ep. 159. p. m. 42.

auf den Tod der Kayserin Livia, das ist, biß auf das 781ste Jahr von Erbauung der Statt Rom. Zu loben ist an dieser Historie die nette, und zwar simple, aber dabey reine und fliessende Schreib-Art, wodurch sie sich ungemein angenehm macht. So hat auch Vellejus darinnen gewiesen, daß es ihm an Fleiß und Gelehrsamkeit nicht mangle, ja er läßt sich auch, biß auf die Zeiten, da das Haus Cæsar die oberste Gewalt an sich gebracht, aufrichtig finden: die Ordnung ist gut und nach der Zeit-Rechnung zimlich eingerichtet, so daß Lipsius * es mehr für chronologische, und mit Historischen Anmerckungen versehene Noten, als für eine förmliche Historie hält. So caracterisirt er auch unvergleichlich, und weiß die Sitten der Grossen so nette zu beschreiben, daß man wohl mercken kan, daß er das Gemüth der Menschen wohl gekannt und eingesehen, welches dann sowohl in der Sitten-Lehre als Staats-Klugheit einen fürtreflichen Nutzen bringt. ** Und in diesem Stück hat sich sonderlich unser Auctor seiner bedient, und ist ihm sehr glücklich nachgefolgt. Alle diese gute Eigenschafften aber hat Vellejus durch seine grosse und allen Gesetzen der Historie zuwider laufende Schmeichelereyen gegen die Kayserliche Familie, und die gantze Hof-Parthey zur Zeit des Kaysers Tiberii, sonderlich aber

* Præf. ad Vellej. Paterc. welche auch Bœclerus seinen notis über diesen Auctorem p. 8. inserirt.

** vid. Bœcler. charact. polit. Vellej. c. 1.

gegen den grossen Staats-Minister, aber auch gottlosen Mann Sejanum, (dessen Freund er war, so ihm auch das Leben mag gekostet haben,) verderbet. Dann dadurch hat er sich verführen lassen, dieser Parthey, so gottloß sie es auch getrieben, und so wüst und ungerecht es zugegangen, dannoch das Wort zu reden, und sie Himmel hoch zu erheben. * Tiberius ist ihm fast ein unsterblicher Gott; Livia die tugendhaffteste Princessin von der Welt; Sejanus ein vollkommener und untadelicher Mann: was das aber vor Leute gewesen, darf man nur den Tacitum und Suetonium, und aus ihnen das Leben der Livia und Julia in diesem Buche nachschlagen, so wird man von seiner übermachten Schmeicheley bald überzeugt werden. Es ist auch solches so klar, daß ihn alle Gelehrte einstimmig hierinnen getadelt haben. ** Und ob gleich zu seiner Entschuldigung möchte gesagt werden, man habe dahmahls die Wahrheit nicht schreiben dörfen, so ist doch solches noch nicht genugsam, weil er lieber gar hätte schweigen sollen. Darf man ihm also allein nicht trauen, und muß er, wie unser Auctor gethan, mit andern zusammen gehalten werden.

Ausser diesen Haupt-Quellen der Historiæ Augustæ, was die Lateinische Historicos anlangt, hat

* vid. l. 2. c. 75. 121. 123. 127. und sonst hin und wieder

** vid. Vossius de Histor. latin. l. 1. c. 24. p. 120. Hanckius l. c. c. 10. p. 72. s. Blount. l. c. p. 101. Lipsius l. c. Fabricius Bth. Latin. l. 2. c. 2. & Suppl.

hat sich unser Auctor auch auf etliche kleinere bezogen, welche gleichfalls die Römische Historie erzählt haben, worunter Eutropius, Aurelius Victor, und der ungleich ältere L. Annæus Florus sich befinden. Eutropius lebte unter Kayser Constantino dem Grossen, und schrieb ein Breviarium Historiæ Romanæ in zehen Büchern, welches sich mit Erbauung der Statt Rom anfängt, und biß auf den Tod des Kaysers Joviniani, das ist, biß auf das Jahr Christi 364. erstrecket. Ob es gleich nur ein Compendium der Römischen Historie ist, so hat er doch seinen Fleiß, Glaubwürdigkeit und Verstand darinnen sehen lassen, und es also eingerichtet, daß man seine Kürtze nicht schelten kan: dann, ob er gleich kurtz ist, so hat er doch nichts merckwürdiges vorbey gelassen, das er nicht berühret hätte. Und weil er sich an gute Nachrichten gehalten, die wir jetzt nicht mehr haben, so hat man diesen Auszug der Römischen Historie hoch zu schätzen. * Der Stilus ist etwas widerwärtig, und nicht gar schön, welches man sich nicht wundern lassen darf, weil er um eine solche Zeit geschrieben, da die Römische Wohlredenheit, und mit all die Lateinische Sprache sich aus Gold in Kupfer und Bley verwandelt hatte.

Sextus Aurelius Victor machte sich unter den Kaysern Constantino und Juliano bekannt, und

* vid. Anton. Possev. apparat. hist. Sect. 3. c. 35. conf. Vossius de Histor. Latin. l. 2. c. 8. p. 196. seq. Fabric. Bth. Latin. l. 2. c. 2.

schrieb ausser einem Buch de viris illustribus, welches doch die meiste einem ältern Scriptori zuschreiben, vitas Cæsarum, welche vom Augusto anfangen, und mit Constantio, Constantini M. Sohn aufhören. Sie sind aber nur ein kurtzer Auszug: doch findet man die Characteres der Kayser zimlich wohl darinnen beschrieben; und kommt er mit den übrigen Historicis wohl überein; so daß man leicht glauben kan, daß er sich guter und glaubwürdiger Nachrichten bedienet, und hat er auch hin und wider Umstände erzählet, welche andere entweder übergangen, oder nicht so frey angemerckt haben. Von der Schreib-Art läßt sich aus seiner Zeit, in welcher er lebte, leicht urtheilen, und daher muß man ihm was zu gute halten. *

Etwas weniges von der Historie des Julii Cæsaris und Augusti findet sich auch in des Luc. Annæi Flori Epitome Historiæ Romanæ. Denn er hat in dem vierdten Buch, vom zweyten Capitel an, biß auf das eilffte, das, was zu Cæsaris, und Augusti Zeiten, sonderlich mit Pompejo, Bruto, M. Antonio, Cassio und Cleopatra sich zugetragen, nach seiner Art kurtz, aber doch mit Verstand und gutem Urtheil erzählet, und alles in ein nicht unebnes und nützliches Compendium gebracht. Schade ist es, daß er in der Zeit-Rechnung sich offt verstößt, als worinnen man sich auf ihn nicht zu verlassen hat; ** die Schreib-Art

* Conf. Vossius de Histor. Latin. l. 1. c. 30. p. 158.
** vid. J. Alb. Fabric. Bth. Lat. l. 3. c. 9.

Art ist etwas poetisch, und, wann man die Wahrheit sagen soll, zu einer Historie nicht gar tauglich, ob ihn gleich etliche loben; weiß sich aber doch durch viele eingemischte sententias angenehm zu machen.

In des Valerii Maximi, eines zur Zeit des Kaysers Tiberii zu Rom berühmten Patricii neun Büchern dictorum factorumque memorabilium findet man gleichfalls hin und wider zu der Römischen Historie unter Julio Cæsare, Augusto und Tiberio Nachrichten, indem dieses Exempel-Buch auch von seiner Zeit verschiedene Beyspihle der Tugend und Laster anführt, weswegen sich auch unser Auctor bißweilen auf ihn bezogen hat. Wie es aber gemeiniglich denjenigen gehet, welche Collectanea aus vielen gantz verschiedenen Büchern machen, so ist es auch diesem Auctori widerfahren, indem er sich offt widerspricht, und mit sich selbst nicht allemahl übereinkommt. So schmeichelt er auch gar sehr, welches damahls die Seele von gantz Rom, und eine unumgängliche Politic, aber auch gar schlimme historische Eigenschafft war. Die Schreib-Art ist auch so hart und übellautend, daß man eher meinen sollte, diese Sammlung seye eine Geburt eines im vierdten oder fünfften Jahrhundert nach C. G. lebenden Africaners, als eines zur Zeit Tiberii in dem galanten und zärtlichen Rom und bey Hof sich aufhaltenden fürnehmen Mannes, daher man sich desto leichter überreden lassen kan, daß nicht Valerius Maximus selbst, sondern ein anderer jüngerer aus dessen Commen-

tariis dieses Compendium gemacht habe, es mag nun Julius Paris, wie Vossius * will, oder aber, welches wahrscheinlicher ist, ein Africaner, den seine Sprache verräth, Nepotianus seyn, wie andere Gelehrte ** davor halten. Man muß also wohl urtheilen können, wann man ihn in der Historie brauchen will.

Endlich hat sich auch unser Auctor der Historiæ naturalis bißweilen bedienet, welche uns der ältere Plinius hinterlassen. Dieser gelehrte und fürnehme Mann lebte unter dem Kayser Vespasiano und Tito, und sammlete bey nächtlichen Stunden dieses weitläufftige Werck, in welchem er zwar zum Haupt-Absehen hat, die Historie der Natur zu erzählen, und was er überall merckwürdiges von natürlichen Dingen gefunden, aufzuschreiben, hin und wider aber doch auch viele Umstände von Persohnen, sonderlich aus denen ihm nähern Zeiten des Augusti und der folgenden Kayser anführet, welche sich unser Auctor an seinem Ort gar wohl zu Nutzen zu machen gewußt. Was im übrigen vor gantz widrige und uneinige Urtheile von diesem Werck gefället worden, ist hier zu melden nicht nöthig, *** weil er unter die Scriptores historiæ politicæ nicht gehöret. Genug ist, daß er das, was er zu diesen Lebens-Beschreibungen an die Hand

* de Histor. Lat. l. 1. c. 24. p. 123.

** vid. Journ. des Savans 1680. M. Janv.

*** Man kan sie finden beym Pope-Blount censf. cel. auctor. p. 118. seqq.

Hand gegeben, aus denen damahls noch übrigen Nachrichten gar wohl wissen können, auch keine Ursache gehabt, die Unwahrheit zu schreiben, ob er gleich in einem so weitläuffigen Werck, sonderlich in physicalischen Dingen, bey damahligem schlechten Zustand der Physique mag gestrauchelt haben.

Dieses sind nun diejenige Männer, unter den Lateinischen, auf deren Treue und Glauben in diesem Buche die Leben der Kayserlichen Gemahlinnen sind erzählet, und nach den Gesetzen der Wahrheit, und des fidei historicæ ausgearbeitet worden. Man wird zwar hin und wider finden, daß der Herr de Servies sich auch auf andere bezogen, sonderlich die zur selbigen Zeit lebende Poeten, v. g. Horatium, Ovidium, Juvenalem &c. ingleichem, was die alte Römische Geschichte anlangt, auf den fürtreflichen Historicum, Titum Livium, wie auch auf Fl. Josephum, Philonem und andere; weil aber solches nur ein und die andere Stelle betrifft, so der Sache kein gar zu grosses Gewicht gibt, so halte ich es vor unnöthig, mich dabey aufzuhalten, indem mich die Gräntzen der Vorrede erinnern, die volle Seegel ein wenig einzuziehen, zumahl auch noch von den Griechischen Historicis, die in diesem Buche zum Grund geleget worden sind, etwas zu gedencken ist.

Unter denselbigen ist unstreitig der fürnehmste Dio Cassius, Coccejus oder Coccejanus genennet, ein Grieche aus der Statt Nicæa in Bithynien, so unter den Kaysern Commodo, Perti-

nace und Alexandro Severo zu Rom in den allerwichtigsten Aemtern gestanden, und eine Römische Historie in 80. Büchern, von Erbauung der Statt Rom biß auf derselben 981stes Jahr, das ist, biß auf des Kaysers Alexandri Severi drittes Bügermeister-Amt, so in das 229ste Jahr nach Christi Gebuhrt fällt, geschrieben hat. Würde dieses Werck noch gantz vorhanden seyn, so hätten wir ein schönes Systema der Römischen Historie von diesem Mann; so aber ist von den ersten vier und dreyßig Büchern nichts als etliche geringe fragmenta übrig; von dem 35sten aber an, dessen Anfang doch fehlt, biß auf das sechtzigste ist Dionis Arbeit noch vorhanden, welche mit dem Tod Kaysers Claudii aufhört. Von den übrigen zwantzig Büchern haben wir abermahls nichts als einen kurtzen Auszug, den Xiphilinus hinterlassen, von welchem wir bald noch etwas gedencken werden. Dieses Historische Werck ist von den meisten für ein Haupt-Monumentum in der Römischen Historie angesehen worden, und das um so mehr, weil er alle einem Historico nothwendige Eigenschafften gehabt. Er bekleidete die wichtigste Aemter, und brachte seine meiste Lebens-Zeit im Regiment zu, war lange Raths-Herr, und stiege durch alle Stufen biß zum Bürgermeister-Amt, das er dreymahl verwaltet; wurde auch endlich als Proconsul in eine Provintz geschickt: * da hatte er nun die fürtreflichste Gelegen-

* vid. l. 80. init. p. 929. Edit. Wechel. in 8.

legenheit, alle, oder doch die meiste Documenta und Nachrichten zu sehen und zu lesen, und aus den Archiven der Sachen Beschaffenheit zu erlernen. So fehlte es ihm auch nicht an guten Studien und Wissenschafften, und weil er sehr lange in praxi stund, und eine grosse Erfahrung hatte, so war es ihm gar nicht unmöglich, den Grund einzusehen, die geheime Absichten des Staats zu errathen, und mit einem vernünfftigen Urtheil zu untersuchen, und sodann anzuzeigen. Einen guten Theil seiner Historie hat er, nach seinem eignen Bericht, * mit seinen Augen gesehen, und nicht wohl eine Unwahrheit schreiben können, deren ihn nicht das gantze Römische Volck, wenigstens der Kayserliche Hof und der Rath gar bald hätte überzeugen können. So verstund er auch das Römische Recht über die massen wohl, und liesse vieles davon in seine Historie mit einfliessen. Daß er aber mit politischer Klugheit die Geschichte des Römischen Volcks betrachtet, kan aus vielen Stellen seines Buchs erwiesen werden. Man lese nur den Anfang des 42sten Buchs, wo er von denen von Pompejo nach der Pharsalischen Schlacht begangenen Fehlern handelt, ingleichem, was er von der Veränderung des Regiments in dem folgenden Buch anführet, und wie er von dem Triumvirat in dem 40sten Buch urtheilet, so wird man Leunclavio, in dem seiner Edition vorgesetzten Urtheil nicht gar unrecht geben kön-

* vid. l. 72. p. 824. 832. l. 73. p. 836.

können / wann er ihm eine gute Beurtheilung und Einsicht in die Staats-Klugheit zuschreibt. Um so mehr muß man sich wundern, daß der Französische Jesuit und Criticus R. Rapin, * um eines und des andern Anstosses willen / die er im Dione gefunden / ihm alle Wahrheit / ja so gar Wahrscheinlichkeit abspricht / ob wohl auch Lipsius ** lange vorher ihm die den Griechischen Scribenten gewöhnliche Unbeständigkeit / und daher entstandene Fehler und Schmeicheley vorgeworfen; der ihm doch an einem andern Ort *** grossen Fleiß und accuratesse zuschreibt. Es mag nemlich Lipsium vor den Kopff gestossen haben / **** daß Dio vom Seneca, den Lipsius bald zum Heiligen macht / nachtheilig geschrieben / ob er ihm gleich in einem und dem andern nicht allzuunrecht gethan haben mag. Indessen kan man doch auch den Dionem nicht von allen Fehlern loßsprechen; dann das ist gewiß / und wird von jedermann gestanden / daß er die Parthey des Cæsaris und Antonii gar zu starck gehalten / und daher wider ihre Widersacher offt ohne Ursache loßgezogen hat / wovon man nur die Stellen / wo er von Pompejo, Bruto, Cassio, Cicerone

* Reflex sur les Historiens Sect. 28.

** Epist. Quæst. l. 4. ep. 3.

*** De magnit. urbis Romæ l. 3. c. 13. *nihil pene nos fugeret in rebus Romanis, (tanta diligentia & accuratio fuit) si Scriptor ille totus extaret.*

**** Aufs wenigste läßt er sichs deutlich mercken in Comm. ad Tac. Ann. l. 13. n. 105.

cerone und andern redet, nachschlagen kan, welches ein Geschicht-Schreiber allerdings, nach dem oben angeführten Exempel des Taciti, vermeiden muß. * So wird auch an ihm ausgesetzt, daß er bißweilen Kleinigkeiten, so nicht viel bedeuten, erzählt; doch das geschiehet nicht offt, und niemahls ohne Entschuldigung. ** Der Stilus ist etwas geschwulstig, und für einen Historicum fast zu hoch, kommt aber doch mit seiner Materie überein, und ist dabey deutlich. *** Kurtz, es ist, nach dem Urtheil zweyer berühmten Kenner **** der Historischen und Politischen Schrifften, Dio ein verständiger und nützlicher Historicus, ob er gleich noch andere über sich hat.

Aus diesem grossen Werck des Dionis Cassii hat Joannes Xiphilinus, ein Griechischer, und zur Zeit des Kaysers Michaëlis Ducæ lebender Mönch und Bruders-Sohn eines mit gleichem Nahmen benennten Patriarchen, (welchen viele Gelehrte mit ihm confundirt,) * ein Compendium gemacht,

* vid. Vossius de Histor. Gr. l. 2. p. 238.
** vid. l. 72. p. 832.
*** Ist das Urtheil Photii in Bibl. Cod. 71.
**** Des Herm. Conringii de civ. prud. c. 14. und Jo. Andr. Bosii de compar. civili prud. §. 29. p. 9.

* Daß dieser Jo. Xiphilinus der Patriarch selbst gewesen, gibt nebst andern Gelehrten, welche Guil. Cave in Histor. liter. Script. Eccles. Sec. XI. p. 532. anführet, auch Vossius vor de Hist. Græcis l. 2. p. 301. da doch Xiphilinus selbst in dem Leben Augusti T. III. Script. Histor. Aug.

gemacht, welches er aber erst vom 35sten Buch Dionis nemlich mit Pompejo M. angefangen, indem er, allem Ansehen nach, nur einen kurtzen Begriff der Kayserlichen Historie zusammen fassen wollen, da überdas schon zu seiner Zeit etwas, ohne Zweifel von Anfang, am Dione gefehlet hat. Es ist dieses Compendium zimlich getreulich gemacht, und hat er fast überall seines Originals eigne Worte behalten, und von dem seinigen nichts hinzugesetzt, als wo es unumgänglich nothwendig gewesen, wie aus Gegeneinander-haltung der noch übrigen Bücher Dionis, und dieses Auszugs klar ist: ob gleich eines und das andere mag weggeblieben seyn, so man noch dazuseyn wünschete, wie es gemeiniglich

Aug. die Frid. Sylburgius heraus gegeben, p. 196. anzeigt, daß er des Patriarchen Jo. Xiphilini Bruders-Sohn seye. Es ist auch um so mehr zu verwundern, daß man diesen locum nicht eher wahrgenommen, da ihn doch Sylburgius in sein Register gesetzt. Dann es meldet Cave l. c. er habe diese Stelle, die vorher niemand gesehen, zuerst angemerckt; wobey der berühmte Abbt, Herr Jo. Fabricius in der Histor. Biblioth. suæ T. III. p. 182. anmerckt daß König in der Biblioth. Veteri & nova p. 877. eben diese Worte gebraucht habe, der doch 10. Jahre vor dem Cave geschrieben. Wann man aber die Worte beym König recht ansiehet, so wird man finden, daß es eben des Cave Worte sind, die er in seinen tabulis ecclesiasticis, so vier Jahre vor des Königs Bibliotheca heraus gekommen, gebraucht haben muß, wie aus Gegenhaltung derselbigen, so mir anjetzt nicht bey Handen sind, erhellen wird. Daher der Verdacht des Plagii von ihm wegfällt.

niglich mit Compendiis zu gehen pflegt. Ob aber dieser Xiphilinus mit seinem Compendio Ursache gewesen, daß Dionis Bücher hindangesetzt und folglich verlohren worden, wie Leunclavius * und Calvisius ** davor halten, lasse ich andere urtheilen.

Noch vor Dione, nemlich unter den Kaysern Nerva und Trajano lebte und war berühmt Plutarchus, von Nation ein Grieche aus Bœotia, der aber gar kein Bœotisches, das ist, dummes und ungeschicktes Ingenium hatte, als welchen die gantze gelehrte Welt unstreitig für den geschicktesten Mann seiner Zeiten hält. *** Seine Schrifften sind vielerley, Moralisch, Physicalisch, Philologisch und Historisch, wovon bey anderer Gelegenheit muß geredet werden, und sonst ausführliche Nachricht zu finden ist. **** Daß er auch in unsere Classe gesetzt wird, machen die von ihm geschriebene Leben der Römischen Kayser, deren sich unser Auctor öffters bedienet hat. Dieselbige nun nach ihrer Eigenschafft zu erkennen zu geben, ist nicht mehr nöthig zu sagen, als daß Plutarchus Vater dazu seye. Dann ob er gleich nicht zum Absehen gehabt, eine förmliche Historie zu schreiben, sondern nur hier und dar ein Stück davon zu erklähren, so hat er es doch mit solchem Fleiß und accuratesse verrichtet, daß

* Præfat. in Dion.
** Chronol. ad A. C. 1066.
*** vid. Blount Cens. cel. aut. p. 143.
**** vid. Cel. Fabricii Bth. Græca. l. 4. c. 11.

daß man billig deswegen seine Historische Schrifften hoch schätzet, und Muretus von ihm geurtheilet, * er habe die Geschicht-Schreiber vor ihm so fleissig gelesen, daß es scheine, er habe sie gar auswendig gekonnt. So war er auch in den grösten Bedienungen, und ist endlich Bürgermeister worden, soll auch, nach vieler Meinung, des Trajani Lehrmeister gewesen seyn, ob es gleich andere läugnen, ** da er dann eine erwünschte Gelegenheit gehabt, hinter die Wahrheit zu kommen. So hat er auch überall moralisiert, von den Fehlern und Tugenden der Fürsten geurtheilet, und seine Leser zur Klugheit und Tugend angeführt, und das zwar mit solcher aufrichtigen Freyheit, daß ihn Bodinus mit Recht mehr einen Censorem Principum als einen Historicum nennet. *** Es ist also leicht zu erachten, wie viel Nutzen er in der Historia Augusta geben kan, und wie viel ihm zu trauen. Seine Schreib-Art hat zwar etwas raues und hartes an sich, man findet auch die Scharffsinnigkeit nicht dabey, die man bey etlichen andern Griechischen Geschicht-Schreiben siehet, doch hat er eine seiner Persohn und Würde anständige Ernsthafftigkeit, und kan man ihm bey den übrigen Tugenden diese Unvollkommenheit wohl zu gute halten.

Unter

* Orat. Vol. 2. or. 15.
** vid. Vossius de Hist. Græc. l. 2. c. 10. p. 212.
*** de methodo Histor. c. 4.

Unter Kayser Theodosio dem jüngern um 423. nach Christi Gebuhrt machte sich Zosimus Comes und Exadvocatus Fisci, bekannt, welcher uns eine Historie von Augusto biß auf Honorium in sechs Büchern hinterlassen, in deren ersten er die Geschichte der Römischen Kayser biß auf Diocletianum etwas kurtz, in den übrigen aber das biß auf seine Zeit sich zugetragne weitläufiger erzählt hat, wiewohl auch am Ende des ersten Buchs etwas fehlet, und ist es allem Ansehen nach ein Auszug aus des Eunapii vitis Cæsarum. Wann man die meiste Urtheile von diesem Heidnischen Mann und seiner Historie ansiehet, * so sollte man sie wohl nicht einmahl in die Hand nehmen, viel weniger lesen, oder sich seines Zeugnisses bedienen. Die Ursache dieses so übeln Credits ist, daß er von Constantino M. und dem ältern Theodosio nicht allzuwohl geschrieben, und sich als einen Haupt-gehässigen und bittern Feind der Christlichen Religion aufgeführt haben soll. Dessen aber ungeachtet hat es nicht an Gelehrten gefehlet, welche die Sache mit vielleicht etwas unpartheyischern Augen angesehen, und geurtheilet, daß Zosimus zwar zimlich gerade heraus gehe, ohne die Sache zu bemänteln, aber doch keiner Haupt-Unwahrheit überführet werden könne. Aufs wenigste hat Jo. Leunclavius, in der von ihm der Historie des Zosimi vorgesetzten Schutz-

Rede

* vid. Hanck. de rer. Rom. Script. P. 1. c. 36. p. 180. Blount. Cens. cel. Auct. p. 260.

Rede* weitläufftig auf alle Vorwürfe und Beschuldigungen geantwortet, und des Zosimi Historie auf das beste recommendirt. Es ist hier zwar der Ort nicht, die Sache zu untersuchen, dannoch aber gleichsam im Vorbeygehen zu mercken, daß, wer ohne Vorurtheil die Thaten der ersten Christlichen Kayser eingesehen, sie, ob sie gleich unsterbliche Verdienste für die Kirche gehabt, dannoch für keine heilige Leute, so ohne Fehler gelebt, ansehen werde, und muß man insonderheit dem Panegyristen des Kaysers Constantini M. Eusebio nicht blindhin trauen, dann man weiß wohl, warum er diesen Fürsten so gar Himmel-hoch erhoben. Gesetzt aber, welches bey damahliger Zeit und Umständen endlich gar wohl seyn können, daß er den Christen sehr feind gewesen, auch eines und das andere sehr übel ausgelegt, und zu hoch aufgemutzt, auch die Christliche Regenten etwas zugehässig durchgezogen, so hat doch nicht erwiesen werden können, (ist das Urtheil eines berühmten Mannes,) ** daß er Fabeln erdacht, an welchen gar nichts gewesen, und dadurch seine gantze Historie verdächtig gemacht habe. Aufs wenigste läßt sich von der Historie der Christlichen Kayser auf die Ge-

* So sich Tom. III. der von Fr. Sylburgio editirten Scriptor. Hist. Aug. p. 625. seqq. befindet, über welche Guil. Cave Hist. lit. Script. Eccl. p. 302. nicht wohl zu sprechen ist.

** Jo. Andr. Bosius Ex. de Pontif. Max. Imp. Rom. c. 6. sect. 4.

Geschichte der Heydnischen nicht schliessen, welches uns vor dieses mahl genug ist, als die wir weiter seines Zeugnisses nicht nöthig haben. Sein Stilus ist zwar kurtz, aber doch deutlich und rein, und hat seine Zierlichkeit.

Den Schluß an diesen Historicis machen billig ihrer Zeit und Glaubwürdigkeit nach Zonaras und Nicephorus Callisti. Der erste hat Annales ab orbe condito ad A. C. 1118. in III. Tomis geschrieben, in deren anderm er die Römische Historie von Erbauung der Statt biß auf Constantinum M. erzählet. Er hat sich aber meistens an Dionem gehalten, ja denselbigen wohl gar ausgeschrieben,* daher man ihn in den Materien, wo Dionis Bücher verlohren gegangen sind, einiger massen zum Supplemento brauchen kan. Doch ist er nicht fleissig und vorsichtig genug gewesen, und da er in den Dingen seiner Zeit nicht allzu accurat ist, so ist ihm in vergangnen Zeiten noch weniger zu trauen; ob sich gleich ein gelehrter Mann gefunden, der ihn vertheidiget hat.** Der andere, so im Sec. XIV. gelebt, hat eine Kirchen-Historie von Christi Gebuhrt an geschrieben, wovon wir aber nur die erste achtzehen Bücher, so biß auf den Kayser Phocam gehen, noch haben, und in welchen er sich recht als ein Grieche, nach dem alten Sprichwort, das ist, fabelhafft, einfältig und unwahr-

 hafft

* vid. Vossius de Hist. Græc. l. 2. c. 27. p. 303.

** Carol. du Fresne in der Vorrede des von ihm edirten Zonaræ.

hafft aufgeführt, * so daß man sich wundern muß, daß unser Auctor sich auf ihn beziehen mögen, wiewohl es selten, und mit Zuziehung anderer geschehen.

Aus diesen bißher angeführten und beurtheilten Scribenten nun sind gegenwärtige Leben der Kayserlichen Gemahlinnen von Julio Cæsare an, biß auf den Domitianum mit grossem Fleiß, genauer Untersuchung, einem vernünfftigen judicio practico und angenehmen Vortrag zusammen gebracht und beschrieben worden. Was der Herr Auctor vor ein Absehen gehabt, hat er in seiner eignen Vorrede kurtz berühret, aus welcher erhellet, daß er nicht nur seinen Leser ergötzen, sondern auch ihm Nutzen schaffen wollen. Dann daß ich anjetzo nichts gedencke, daß man bey so vielen Büchern, in welchen die Historie der Römischen Kayser erzählet wird, keine ausführliche und eigentliche Nachricht von den Leben ihrer Gemahlinnen gehabt, da sie sich doch so sehr in die Regierung eingeflochten, und nicht nur Theil daran genommen, sondern auch zum Theil das primum mobile, so zu reden, davon gewesen sind; welchem Mangel wohl niemand glücklicher, als unser Auctor, durch seinen Fleiß, Geschicklichkeit und Wissenschafft in der Römischen Historie abhelfen können: so hat er auch durch diese Erzählung der gantzen Römischen Historie unter diesen zwölff Kaysern ein unver-

* vid. Cave l. c. app. p. 22. und andere, welche citirt sind in des Herrn Jo. Fabr. Hist. Bibl. suæ T. II. p. 413.

unvergleichliches Licht angezündet, insonderheit aber durch seine geschickte und deutliche Erkläh-rung zu den schwehrsten Stellen, so im Tacito, Suetonio, Vellejo und Dione vorkommen, eine solche Erläuterung gegeben, daß man, ohne sich einer Schmeicheley theilhafft zu machen, mit Grund der Wahrheit sagen kan, daß er offt statt eines Commentarii diene; wovon man auch gar bald eine Probe machen kan, wann man nur den Tacitum an einem und dem an-dern Ort aufschlägt, und ihn mit diesen Leben zusammen hält. An seinem fide Historica und Glaubwürdigkeit ist um so weniger zu zweifeln, weil er die fontes, aus welchen er die Nachrich-ten genommen, theils selbst angezeigt, theils aber in dieser Ubersetzung ergäntzt, und supplirt worden sind: worinnen er sich auch so ehrlich erwiesen, daß er offt so gar die Worte der alten Geschicht-Schreiber beybehalten, wenigstens ihre Gedancken, wo es die Ehrbarkeit zulassen wollen, vollkommen wohl ausgedrückt. Die No-ten, die er hinzugethan, sind nicht nur zur Er-läuterung der im Text befindlichen Sachen sehr nöthig, sondern enthalten auch einen schönen und nützlichen Vorrath von allerhand Nachrich-ten, welche die Römische Alterthümer und die gelehrte Historie selbiger Zeit erklären. Dann er hat darinnen von den fürnehmsten Aemtern, Gewohnheiten und Ceremonien der Römer, in-gleichem von den berühmtesten Gelehrten, z. E. dem Cicerone, Virgilio, Horatio, &c. seinem Le-ser Unterricht gegeben, so daß man auch der Ju-

 gend,

gend, der an dieser Sachen Wissenschafft, wegen Lesung der Auctorum Classicorum am meisten gelegen ist, hievon ihren Nutzen versprechen kan. Das aber, was man wohl für das nützlichste an diesem Werck zu achten hat, ist, daß er die Menschliche Sitten und Gemüther unvergleichlich wohl caracterisirt, und die falsche Tugend mit lebendigen Farben abschildert. Er läßt sich nicht einen falschen Glantz einer äusserlichen Ehrbarkeit betrügen, sondern dringt in das innere, und weiß die wahrhafftige Absichten unversehens hervor zu bringen, und seinem Leser vor Augen zu legen. Eben so macht er es auch mit der in dieser Historie versteckten Politic, deren Streiche und heimliche Gänge er so glücklich einzusehen gewußt, daß man ihm das Zeugniß geben muß, er habe den Tacitum, dessen er sich hierinnen meistentheils zum Anführer bedient, nicht umsonst nachgeahmt, daher man sich dann von diesem Buche gantz sicher mehr Nutzen versprechen kan, als von manchem, sonderlich ehemahligen Compendio Ethico und Politico, in welchem ausser etlichen trocknen Definitionen offt weder Safft noch Krafft ist. Zwar möchte man, wann man den Titul dieses Buchs ansiehet, gedencken und einwerfen, es habe sich der Auctor ein allzukützlichtes Objectum, seine Geschicklichkeit zu zeigen, ausersehen, weil die Leben dieser Prinzessinnen mit den grösten und unkeuschesten Ausschweifungen angefüllet waren. Wann man aber die Ausarbeitung selbst ansiehet, so wird man sich bald andere Gedancken machen, und

ver-

verwundern, daß man von Sachen, wo dergleichen Materien mit unterlaufen, mit solcher Bescheidenheit, Ehrbarkeit und Vorsichtigkeit schreiben können, so daß man billiger Weise nichts daran auszusetzen finden kan. Er hat also diejenige Austritte vermieden, so an dem Suetonio getadelt werden, hingegen gewiesen, daß eine tugendhaffte Feder sich in dergleichen Umständen so zu verhalten wisse, daß sie von keiner Unehrbarkeit beflecket werde. Und muß man ihm gestehen, daß es wahr ist, was er in seiner eignen Vorrede geschrieben, daß er sich mit allem möglichen Fleiß vorgesehen, kein Wort zu gebrauchen, welches Zucht und Ehrbarkeit beleidigen könnte. In welchem Stück er sich die vollkommenste Sitten-Lehrer zum Exempel vorgestellt zu haben scheinet, welche mit behöriger Bescheidenheit, Beobachtung und Klugheit offt die gröste Laster andern zum Abscheu vorstellen. In dem er auch den endlichen betrübten Ausgang und Unglückseeligkeit solcher Boßheiten mit lebendigen Farben beschrieben, so hinterläßt er dadurch in dem Hertzen seines Lesers einen Stachel, der ihn von solchen Unordnungen, da er sichs am wenigsten versiehet, getreulich abmahnet. Ubrigens sind seine Gedancken edel und wohl ausgesucht, und weil er sich, wie schon gedacht worden, an den scharffsinnigen Tacitum, und den tief-nachdenckenden Dionem gehalten, so hat es ihm auch daran nicht wohl fehlen können. Deswegen man sich nicht wundern darf, daß jedermann eine allgemeine Hochachtung für dieses Werck bezeu-

get / als wovon nicht nur die hin und wider ertheilte Lob-Sprüche / sondern auch die in gar kurtzer Zeit viermahl wiederholte Auflage ein unverwerfliches Zeugniß ist.

In Erwegung dieser Umstände haben sich die Verleger entschlossen / dieses Werck auch in das Teutsche übersetzen zu lassen / welche Ubersetzung dann auch hiemit geliefert wird. Zuforderst ist Fleiß angewendet worden / getreu zu seyn / und wo nicht allemahl die Worte des Auctoris, welches wegen der Eigenschafft der Sprache / und der von ihm beliebten Schreib-Art offt unmöglich seyn können / dannoch die Gedancken desselben unverrückt vorzutragen, deswegen man auch die beygefügte citationes der alten Scriptorum fleissig nachgeschlagen / und weil dieselbige offt mangelten / und über das die angeführte entweder durch eine allzu generale Allegation, oder durch viele eingeschlichene Druck-Fehler schwehr zu finden waren / nicht ohne langweilige Mühe nachgesucht / damit man / sonderlich in zweifelhafften Stellen / desto gewisser die Meinung des Auctoris und die wahre Umstände der Sache treffen möchte. Die etwas erhabne Schreib-Art / deren sich der Auctor bedient / und die in unsern teutschen Ohren in Historischen Materien nicht jederzeit wohl klingt / ob sie gleich in des Auctoris Feder ihre Zierde und Annehmlichkeit hat / hat den Ubersetzer gleichfalls bißweilen gezwungen / sich in etwas anderst auszudrücken / wiewohl er dadurch niemahls dem Verstand Abbruch gethan / und sich

auch / so viel möglich / an das Original gehalten hat: deswegen auch / wo in einer und der andern Ausdrückung etwas ungewöhnlich lauten sollte / es hiemit zu entschuldigen ist. Wer des Auctoris offt sehr lange periodos, und umschriebne Art sich zu erklären selbst anzusehen sich die Mühe nehmen mag / der wird bald finden / daß es nicht ohne Fleiß geschehen können / sich in unserer ohnedem etwas weitläuffigern Sprache deutlich auszudrücken / und dannoch von dem Auctore nicht zu weit abzugehen. Ausser der Supplirung der von dem Auctore ausgelaßnen Allegatorum, so man mit einem * bezeichnet / ist man auch genöthiget gewesen / bißweilen einige Anmerckungen hinzu zuthun / um / was noch dunckel schiene / zu erklähren / welche Zusätze / so meistens die Antiquität / oder etliche Historische Umstände betreffen / gleichfals mit einem * von des Auctoris Arbeit unterschieden sind. Endlich hat man auch eine Genealogische Tabelle des Cæsarischen Geschlechts voran gesetzt / und darinnen nicht nur die Descendenten / sondern auch die Vermählungen durch sich auf einander beziehende Zeichen angezeigt / weil die Gleichheit der Nahmen / die in diesem Buch sorgfältig angezeigt worden / viele Unordnung und Anstösse verursachen kan. Es ist aber solche Genealogische Deduction aus Taciti, Suetonii und Dionis Nachrichten durchaus genommen worden / so daß man / wo es nöthig wäre / ein jedes Glied derselbigen aus den eignen Stellen dieser alten Scribenten beweisen könnte. Durch welche Supplemen-

plementa man dann dieser Ubersetzung ei-
Wehrt zu erwerben, und dasjenige zu
tzen gesucht, was ihm an der Schönhei-
gen dem Original abgeht. Dann man
sich was die Worte anlangt, mehr der D
lichkeit, als einer weit-gesuchten Sc
heit beflissen, hingegen die vorerwehnte S
sichtigkeit des Auctoris in den Ausdrückun
auf das genaueste zu beobachten getrachtet.
geneigte Leser bediene sich dieser zu seinem N
tzen und Ergötzung übernommenen Arbeit,
wo er etwas findet, das nach seinem Geschm
nicht eingerichtet ist, so erinnere er sich, daß
unmöglich seye, allen zu gefallen, und m
sich an dem Vorsatz, ihm dienen zu wollen, ge
vergnüge; übrigens aber die letzte Worte
Vorrede des Auctoris um so mehr hieher zie-
um so weniger man sich jemahls Gedancke
machen können, an seine Vollkom-
menheit zu reichen.

Genea-

Genealogische Tabelle des Geschlechts Cæsar, aus den Scriptoribus Hist. Cæsarum zusammen getragen.

NB. Die beygesetzte Zeichen sind deswegen gemacht worden, damit man die Vermählungen untereinander desto besser und geschwinder finden könne, und sich an der Gleichheit der Nahmen nicht stosse.

M. Atius Balbus Gemahlin Julia; deren Bruder C. JULIUS CAESAR.

Gem. Octavius — Atia

C. Cæsar Octavianus AUGUSTUS
1. Gem. Scribonia 2. LIVIA; deren 1. Gem. T. Claudius Nero

Julia ☉
1. Gem. Marcellus ♋
2. M. Vipsanius Agrippa 3. TIBERIUS ♓

Cajus Cæsar ♈ Gem. Livia, oder Livilla ♂ | Lucius Cæsar | Agrippa Posthumus | Julia Gem. L. Paulus | Agrippina Major ♊ Gem. Germanicus ♀

Octavia minor
1. Gem. C. Marcellus 2. M. Antonius

M. Marcellus ♋ Gem Julia ☉ | Marcella Gem. M. Vipsanius Agrippa | Marcella | Antonia Major | Antonia Minor ☽ 1. Gem. L. Domitius Ænobarbus 2. Drusus Germanicus ♃

Vipsania ♏
1. Gem. Asinius Gallus 2. Tiberius ♓

Asinius Gallus Saloninus beym Tac. III. 75.

C. Domitius ♄ Ænobarbus Gem. Agrippina ☿ | Domitia Lepida

NERO ♎

TIBERIUS ♓ 1. Gem. Vipsania oder Agrippina ♏ 2. Julia ☉ | DRUSUS ♃ Gem. Antonia Minor ☽ Germanicus

Drusus ♌. Gem. Livia oder Livilla ♂

Tiberius Caligula welchen umbringen lassen. | Julia ☍ 1. Gem. Nero ‡ 2. Rubellius Blandus

Germanicus Cæsar ♀ Gem. Agrippina Major ♊

CLAUDIUS ♒
1. Gem. Plautia Urgulanilla 2. Aelia Petina 3. Messalina 4. Agrippina minor ☿

Drusus | Claudia | Antonia Gem. Corn. Sulla | Octavia ♉ | Britannicus

Livia oder Livilla ♂ 1. Gem. C. Cæsar ♈ 2. Drusus ♌

Agrippina Minor ☿
1. Gem. Cn. Domitius Ænobarbus ♄ 2. CLAUDIUS ♒

NERO ♎
1. Gem. Octavia ♉
2. Poppæa Sabina 3. Statilia Messalina

Claudia

Drusilla Gem. L. Cassius oder M. Lepidus | Livilla oder Julia Gem. M Vinicius | Nero ‡ Gem. Julia ☍ | Drusus | C. CAESAR CALIGULA Gem. 1. Junia Claudia 2. Orestilla 3. Lollia Paulina 4. Cæsonia

Julia Drusilla.

Die

Die Gemahlinnen Der Ersten Zwölff Römischen Kayser.

SO lange die Römische Republique sich bey ihrer Freyheit erhielte, konnte sich das Römische Frauenzimmer durch nichts anders, als ihre Schönheit, Verstand, Tugend und Muth hervor thun. Dann weil es von allen Ehren-Stellen außgeschlossen war, so muste es sich nur durch seine eigene Persohn und Verdienste berühmt machen. So erwarbe sich Lucretia einen grossen Nahmen durch ihre Keuschheit, da sie mit Verlust ihres Lebens ihrem Gemahl eine außnehmende Probe derselbigen gabe: und damit, daß sie sich an dem boßhafftigen jungen Tarquinio rächete, gab sie dem Frauenzimmer ein herz-

liches Exempel ehlicher Treue, welches aber von wenigen nachgemacht worden. Clelia und ihre Gespihlinnen machten sich durch ihren Muth, Tapferkeit und Liebe für das Vaterland berühmt: und Porcia, deß Catonis Tochter, hat in der Historie selbiger Zeit ein grosses Aufsehen gemacht, daß sie, ungeachtet aller Hut und Beobachtung, glüende Kohlen verschluckt, und sich dardurch wider ihrer Eltern Willen umgebracht. Nachdem aber die Kayser Rom unter ihre Bottmässigkeit gebracht, und sich zu vollkommenen Meistern deß gemeinen Wesens gemacht hatten, so nahmen ihre Gemahlinnen, an ihrem Ruhm, Ansehen und Würde zugleich mit Theil. Dann das Römische Volck, so sehr es sonsten auch auf seine Freyheit erpicht war, hatte sich doch damahls gäntzlich aufs Schmeicheln gelegt, und beflisse sich daher den Kayserlichen Gemahlinnen die prächtigste Titel zu geben, und ihnen ausserordentliche Ehre anzuthun. Daher sihet man, daß sie mit dem prächtigen Nahmen Augusta, und einer Mutter deß Vaterlands geehret worden, den Rath besuchet, Stadt und Reich regieret, Gesandschafften abgeschickt und angenommen, Aemter und Bedienungen außgetheilt, ja wol gar zu Priesterinnen geweyhet, und unter die Göttinnen gesetzet worden.

Von diesen ersten Kayserinnen nun wird in diesem Buch gehandelt, und hat man sich insonderheit beflissen, diejenige recht zu kennen zu geben, welche auß dem Stammen und Geschlecht deß Augusti entsprossen, oder mit den Regenten

auß seinem Geblüthe vermählt gewesen sind; dieweil sie am meisten Auffsehens gemacht, und man in der Historie von den Gemahlinnen derjenigen Kayser, so von Nerone an biß auf den Trajanum regiert haben, fast nichts aufgezeichnet findet. Was aber von denselbigen erzählet wird, ist auß wahren Urkunden und gewissen gültigen Zeugnüssen genommen worden, welche man auch, so viel möglich gewesen ist, angeführet hat.

Weil es aber nicht wohl zuvermeiden war, daß man nicht auch von den Kaysern selbst hätte handeln sollen, indem ihrer Gemahlinnen Leben erzählet werden, so hat man sich auch bemühet, etliche derselbigen zu berühren, in der Hoffnung, es werde dem Leser nicht unangenehm seyn, einen Theil ihrer Geschichten hier zu finden. Im übrigen, ob ich gleich nicht alles von diesen Kayserinnen erzehlet habe, was ich hätte sagen können, so wird doch solches genug und hinlänglich seyn, sie kennen zu lernen. Ich hatte mich zwar mehr als einmahl entschlossen, vieles zu verschweigen, welches ich mit solcher Behutsamkeit erzehlet habe, als einem Menschen, der Zucht und Erbarkeit nicht beleidigen will, möglich ist: Doch glaubte ich auch, es werde mich deßwegen kein vernünfftiger Mensch tadeln können, weil ich auch in den schändlichsten Stücken der Leben dieser Printzessinnen Sorge getragen, kein Wort zu gebrauchen, so jemand ärgern könnte; und habe ich lieber wollen in gewissen Stellen dunckel seyn, als die Gedancken der Historien-Schreiber durch eine allzueigentliche Ubersetzung gar zu deutlich machen.

Ich könnte auch offentlich bezeugen, daß ich, als ich diese Leben der Kayserlichen Gemahlinnen zusammen getragen, niemahls im Sinn gehabt, daß daraus ein Buch werden solte. Allein weil fast kein Werck heraus kommt, worinnen der Auctor nicht vorgibt, daß er es nicht zum Druck, sondern zu seinem Privat-Gebrauch und Vergnügen geschrieben habe, so verlange ich eben nicht, daß man meinen Worten hierinnen glaube; sondern man darf vielmehr versichert seyn, daß es mich gar nicht wunder nehme, wo dieses Buch nicht angenehm seyn solte, und ich gestehe auch allen denjenigen, so damit nicht vergnügt seyn werden, daß es niemand weniger Genüge thue, als mir selbsten.

CALPURNIA, Gemahlin deß Julii Cæsaris.

JUlius Cæsar hatte vier Gemahlinnen nach einander. Die erste war Cossutia, auß dem Stammen eines Ritters, und sehr reich. Sie war sehr jung, als er sie zur Ehe nahm, und weil er schlechte Liebe zu ihr truge, so scheidete er sich wieder von ihr, ehe er ihr beygewohnt, damit er die Corneliam, deß Cinnæ, eines durch sein viermahl verwaltetes Burgermeister-Amt angesehenen Mannes Tochter zur Gemahlin nehmen möchte. Dieses Bündniß aber brachte ihn in grosse Ungnade bey dem Sylla, welchen jedermann zu Rom wegen seiner Gewalt forchte, und der daher alles nach seinem Gefallen regierte. Dieser Dictator * nun, welcher deß Cinnæ Tod-Feind war, wande alle seine Kräffte an, den Cæsarem zu vermögen, daß er die Corneliam verstossen möchte, aber umsonst. Dann es war dem Cæsari, welcher sonst nicht gewohnt war, eines andern Willen sich so leicht zu unterwerffen, von seiner Muhme Julia, so den Marium zur Ehe gehabt, und ihn erzogen

 hatte,

* Vid. n. 12.

plementa man dann dieser Ubersetzung einigen Wehrt zu erwerben, und dasjenige zu ersetzen gesucht, was ihm an der Schönheit gegen dem Original abgeht. Dann man hat sich was die Worte anlangt, mehr der Deutlichkeit, als einer weit-gesuchten Schönheit beflissen, hingegen die vorerwehnte Vorsichtigkeit des Auctoris in den Ausdrückungen auf das genaueste zu beobachten getrachtet. Der geneigte Leser bediene sich dieser zu seinem Nutzen und Ergötzung übernommenen Arbeit, und wo er etwas findet, das nach seinem Geschmack nicht eingerichtet ist, so erinnere er sich, daß es unmöglich seye, allen zu gefallen, und man sich an dem Vorsatz, ihm dienen zu wollen, gerne vergnüge; übrigens aber die letzte Worte der Vorrede des Auctoris um so mehr hieher ziehe, um so weniger man sich jemahls Gedancken machen können, an seine Vollkommenheit zu reichen.

Genealogische Tabelle des Geschlechts C

Hist. Cæsarum zusamm

NB. Die beygesetzte Zeichen sind deswegen gemacht worden, damit man die Vermähl
und sich an der Gleichheit der Nahmen nicht stosse.

M. Atius Balbus Gemahlin Julia; deren Bruc

Gem. Octavius — Atia

C. Cæsar Octavianus AVGVSTVS
1. Gem. Scribonia 2. LIVIA; deren 1. Gem. T. Claudius Nero

Julia ☉
1. Gem. Marcellus ♋
2. M. Vipsanius Agrippa 3. TIBERIVS ♓

Cajus Cæsar ♈ Lucius Cæsar Gem. Livia, oder Livilla ♂ | Agrippa Posthumus | Julia Gem. L. Paulus | Agrippina Major ♊ Gem. Germanicus ♀

TIBERIVS ♓ 1. Gem. Vipsania oder Agrippina ♏ 2. Ju

Drusus ♌. Gem. Livia oder Livilla ♂

Tiberius welchen Caligula umbringen lassen. | Julia ☍ 1. Gem. Nero ♃ 2. Rubellius Blandus

Agrippina Minor ☿
1. Gem. Cn. Domitius Ænobarbus ♄ 2. CLAVDIVS ♒

NERO ♎
1. Gem. Octavia ♉
2. Poppæa Sabina 3. Statilia Messalina

Claudia

Die Gemahlinnen Der Ersten Zwölff Römischen Kayser.

SO lange die Römische Republique sich bey ihrer Freyheit erhielte, konnte sich das Römische Frauenzimmer durch nichts anders, als ihre Schönheit, Verstand, Tugend und Muth hervor thun. Dann weil es von allen Ehren-Stellen außgeschlossen war, so muste es sich nur durch seine eigene Persohn und Verdienste berühmt machen. So erwarbe sich Lucretia einen grossen Nahmen durch ihre Keuschheit, da sie mit Verlust ihres Lebens ihrem Gemahl eine außnehmende Probe derselbigen gabe: und damit, daß sie sich an dem boßhafftigen jungen Tarquinio rächete, gab sie dem Frauenzimmer ein herz-

liches Exempel ehlicher Treue, welches aber von wenigen nachgemacht worden. Clelia und ihre Gespihlinnen machten sich durch ihren Muth, Tapferkeit und Liebe für das Vaterland berühmt: und Porcia, deß Catonis Tochter, hat in der Historie selbiger Zeit ein grosses Aufsehen gemacht, daß sie, ungeachtet aller Hut und Beobachtung, glüende Kohlen verschluckt, und sich dardurch wider ihrer Eltern Willen umgebracht. Nachdem aber die Kayser Rom unter ihre Bottmässigkeit gebracht, und sich zu vollkommenen Meistern deß gemeinen Wesens gemacht hatten, so nahmen ihre Gemahlinnen, an ihrem Ruhm, Ansehen und Würde zugleich mit Theil. Dann das Römische Volck, so sehr es sonsten auch auf seine Freyheit erpicht war, hatte sich doch damahls gäntzlich aufs Schmeicheln gelegt, und beflisse sich daher den Kayserlichen Gemahlinnen die prächtigste Titel zu geben, und ihnen ausserordentliche Ehre anzuthun. Daher sihet man, daß sie mit dem prächtigen Nahmen Augusta, und einer Mutter deß Vaterlands geehret worden, den Rath besuchet, Stadt und Reich regieret, Gesandschafften abgeschickt und angenommen, Aemter und Bedienungen außgetheilt, ja wol gar zu Priesterinnen geweyhet, und unter die Göttinnen gesetzet worden.

Von diesen ersten Kayserinnen nun wird in diesem Buch gehandelt, und hat man sich insonderheit beflissen, diejenige recht zu kennen zu geben, welche auß dem Stammen und Geschlecht deß Augusti entsprossen, oder mit den Regenten

auß seinem Geblüthe vermählt gewesen sind; dieweil sie am meisten Auffsehens gemacht, und man in der Historie von den Gemahlinnen derjenigen Kayser, so von Nerone an biß auf den Trajanum regiert haben, fast nichts aufgezeichnet findet. Was aber von denselbigen erzählet wird, ist auß wahren Urkunden und gewissen gültigen Zeugnüssen genommen worden, welche man auch, so viel möglich gewesen ist, angeführet hat.

Weil es aber nicht wohl zuvermeiden war, daß man nicht auch von den Kaysern selbst hätte handeln sollen, indem ihrer Gemahlinnen Leben erzählet werden, so hat man sich auch bemühet, etliche derselbigen zu berühren, in der Hoffnung, es werde dem Leser nicht unangenehm seyn, einen Theil ihrer Geschichten hier zu finden. Im übrigen, ob ich gleich nicht alles von diesen Kayserinnen erzehlet habe, was ich hätte sagen können, so wird doch solches genug und hinlänglich seyn, sie kennen zu lernen. Ich hatte mich zwar mehr als einmahl entschlossen, vieles zu verschweigen, welches ich mit solcher Behutsamkeit erzehlet habe, als einem Menschen, der Zucht und Erbarkeit nicht beleidigen will, möglich ist: Doch glaubte ich auch, es werde mich deßwegen kein vernünfftiger Mensch tadeln können, weil ich auch in den schändlichsten Stücken der Leben dieser Prinzessinnen Sorge getragen, kein Wort zu gebrauchen, so jemand ärgern könnte; und habe ich lieber wollen in gewissen Stellen dunckel seyn, als die Gedancken der Historien-Schreiber durch eine allzueigentliche Ubersetzung gar zu deutlich machen.

Ich könnte auch offentlich bezeugen, daß ich, als ich diese Leben der Kayserlichen Gemahlinnen zusammen getragen, niemahls im Sinn gehabt, daß daraus ein Buch werden solte. Allein weil fast kein Werck heraus kommt, worinnen der Auctor nicht vorgibt, daß er es nicht zum Druck, sondern zu seinem Privat-Gebrauch und Vergnügen geschrieben habe, so verlange ich eben nicht, daß man meinen Worten hierinnen glaube; sondern man darf vielmehr versichert seyn, daß es mich gar nicht wunder nehme, wo dieses Buch nicht angenehm seyn solte, und ich gestehe auch allen denjenigen, so damit nicht vergnügt seyn werden, daß es niemand weniger Genüge thue, als mir selbsten.

CALPURNIA,
Gemahlin deß Julii Cæsaris.

JULIUS CÆSAR hatte vier Gemahlinnen nach einander. Die erste war Cossutia, auß dem Stammen eines Ritters, und sehr reich. Sie war sehr jung, als er sie zur Ehe nahm, und weil er schlechte Liebe zu ihr truge, so scheidete er sich wieder von ihr, ehe er ihr beygewohnt, damit er die Corneliam, deß Cinnæ, eines durch sein viermahl verwaltetes Burgermeister-Amt angesehenen Mannes Tochter zur Gemahlin nehmen möchte. Dieses Bündniß aber brachte ihn in grosse Ungnade bey dem Sylla, welchen jedermann zu Rom wegen seiner Gewalt forchte, und der daher alles nach seinem Gefallen regierte. Dieser Dictator * nun, welcher deß Cinnæ Tod-Feind war, wande alle seine Kräffte an, den Cæsarem zu vermögen, daß er die Corneliam verstossen möchte, aber umsonst. Dann es war dem Cæsari, welcher sonst nicht gewohnt war, eines andern Willen sich so leicht zu unterwerffen, von seiner Muhme Julia, so den Marium zur Ehe gehabt, und ihn erzogen

 hatte,

* Vid. n. 12.

hatte, eine unaußlöschliche Feindschafft wider den Syllam von Jugend auf beygebracht worden, als welche alle Verwandte deß Marii hegten, weil derselbige der Tyranney deß Syllæ gleichsam zum Riegel gesetzet war. So liebte auch Cæsar die Corneliam, und wo er sie ohne Ursache verstossen hätte, nur dem Sylla einen Gefallen dadurch zu erweisen, so würde Cinna Gewalt genug gehabt haben, es zu machen, daß es ihn gereuet hätte.

Sylla, welcher eine fast unumschränckte Macht in Händen hatte, und daher meynte, es müste jedermann seinem Willen nachgeben, war ungemein entrüstet über den eigensinnigen Widerstand, den er bey dem Cæsar fande, derowegen er auch, um sich an ihm zu rächen, ihm die Würde deß Priesterthums nahme, seine und seiner Gemahlin Güter einzoge, und ihn von allem Succeßions-Recht außschlosse. Er würde auch seine Rache noch weiter verfolgt haben, wann er nicht mit andern Widersachern, die ihne wichtiger dünckten, hätte zu thun bekommen, und die Vestalische Jungfrauen (1.) nebst andern angesehenen Persohnen sich deß Cæsars angenommen hätten.

Sylla,

(1.) Numa Pompilius, der andere Römische König, hatte der Göttin Vesta zu Ehren einen Tempel bauen lassen, in welchem er ein Feur zu halten befohlen, so man deßwegen heilig und ewig nannte, weil man es nicht durffte außlöschen lassen. Zu diesem Ende stifftete er einen gewissen Orden aus Frauenzimmer, so darauf Acht haben

Sylla, welcher einen durchdringenden Verstand hatte, und deß Cæsars unruhigen Kopff wohl kannte, merckte die tieffe Absichten dieses Ehrgeitzigen Römers gar bald, und sahe durch eine geheime Andung zum voraus, daß er einmahl dem gemeinen Wesen schaden würde: Derowegen er sich dem Bitten seiner Freunde für den Cæsar nicht nur mit Anführung genugsamer Ursachen, warum er seiner nicht verschonen könnte,

haben muste, und diese Jungfrauen nennte man Vestales, von dem Nahmen der Göttin Vesta, der sie gewidmet waren. Die älteste von diesen Ordens-Frauen wurde Vestalis maxima genannt, und hatte über die andere vollkommen zu befehlen. Sie mußten das Gelübde der Keuschheit auf dreyssig Jahr thun, nach welcher Zeit sie heurathen, und eine Lebens-Art erwählen durfften, welche sie wolten. Doch bedienten sich wenige dieser Freyheit, weil man angemerckt, daß alle, so aus diesem Orden getretten, um sich zu verheurathen, oder wieder weltlich zu werden, ihr Leben in beständigen Kranckheiten, Verdruß, und tausend andern Unglücks-Fällen beschliessen müssen, welches man dann für eine Straffe angesehen, so die Götter über sie, wegen Verlassung ihres Ordens, ergehen lassen. Durch dergleichen unglückliche Zufälle nun, wurden die Gemüther mit Aberglauben und Furcht so sehr eingenommen, daß wenig Vestales sich unterstanden, ihren Stand zu verändern. Diejenige aber, welche das Gelübde der Keuschheit vor dem dreyssigsten Jahr gebrochen, und die Erbarkeit beleidiget hatten, wurden zum Tod verdammt. Dann man begrube sie lebendig in eine tieffe Höle, welche man in dem so genannten Verfluchten Feld gegraben hatte. In dieselbige mußten sie mit bedecktem Angesicht steigen, als Leuthe, welche nicht würdig wären, deß Tages-Licht zu sehen.

widersetzte, sondern auch seine Privat-Rache mit dem Vorwand der gemeinen Ruhe verhüllte, und ihnen erwiese, daß allen gleichviel daran gelegen wäre, eines solchen Mannes loß zu werden, welcher, wann man ihn leben liesse, einmahl einen Theil der Grossen der Stadt ruinieren würde, die sich doch seiner mit so grossem Eifer und Mühe vorher angenommen. Doch das Glück entzoge den Cæsarem dem Haß deß Syllæ. Dann er

---

Man ließ ihnen auch nichts als eine angezündete Lampe, ein wenig Brod, Wasser, Milch und Oel, und an dem Tag, da man sie begrube, wurde in der gantzen Stadt eine sehr grosse Traurigkeit bezeugt, alle Kram-Läden und Buden blieben gespert, und alles sahe gantz betrübt aus. Derjenige aber, so mit einer solchen Vestalischen Jungfrauen zu thun gehabt, wurde gleichfalls gestrafft; dann er wurde gegeisselt, biß er starbe. Weil aber die fürnehmste Pflicht dieser Ordens-Frauen war, das heilige Feur Tag und Nacht zu unterhalten, so mußten sie allezeit wechsels-weise dabey wachen, und diejenige, welche solches Feur aus Unvorsichtigkeit außlöschen liesse, (welches man für eine Vorbedeutung eines bevorstehenden grossen Unglücks hielte) wurde auf das schärffeste gestrafft. Dann der oberste Priester (Pontifex Maximus) striche sie gantz nackend mit Ruthen an einem dunckeln Ort hinter einem Vorhang. Diese Schärffe aber machte, daß niemand sein Kind in diesen Orden geben wolte, und jedermann suchte Außflüchte, davon loßzukommen: Dahero man nach der Zeit genöthiget worden, Leuthe mit Gewalt dazu zu zwingen. Bißweilen erwiesen die Kayser denjenigen, welche sich freywillig dazu verstanden, eine besondere Gnade davor: Und ließt man, daß Tiberius nach dem Tod der Vestalis Maximæ, Occia, da man keine Jungfrau an die erledigte Stelle bekommen konnte, und Fontejus

er wurde durch das unablässige Anhalten derjenigen, denen er diesen Gefallen nicht abschlagen konnte, gezwungen, den Cæsarem zu pardonniren. Allein damit er ihnen zeigen möchte, daß

---

tejus Agrippa, ein Römischer Raths-Herr, seine Tochter darzu angebotten hatte, ihm ein Geschenck von 16000. Rthlr. gegeben, ob sie gleich hernach nicht darein aufgenommen worden. * Ubrigens, so galt es nicht gleich in diesen Orden ein jegliches Frauenzimmer, es mochte seyn, wer es wolte, zu nehmen; Dann man nahme genau in acht, daß eine solche Jungfrau nicht jünger als sechs, und nicht älter als zehen Jahr wäre, nicht stammeln, gerne trincken, oder andere Fehler an sich haben möchte, daß ihr Vater und Mutter nie in Knechtschafft gewesen, oder unehrliche Handthierungen getrieben hätten; Man nahm auch lieber diejenigen Mädgens, deren Mutter nur einmahl verheurathet gewesen. ** Weil man aber wenig fande, welche sich freywillig darzu brauchen liessen, so benennte der Hohepriester zwantzig Jungfrauen, über welche man loßte, und diejenige nahme, die das Los trafe, sie in den Tempel der Vesta brachte, und in den Ordens-Habit einkleidete. Derselbige war nun sehr ehrbar, ja man nahm es für etwas sehr ärgerliches auf, wann sich eine Vestalis anderst kleidete, als ihr heiliger Stand mitbrachte. Wie wir dann von Tito Livio *** berichtet werden, daß man es einer solchen Ordens-Frauen, mit Nahmen Minutia, für ein grosses Verbrechen außgelegt, daß sie sich zu weltlich, und nicht nach ihrem Stand gekleidet. Es hat sich auch zu dieser Anklage Grund gefunden, indem es der Ausgang gezeiget, da Minutia bald darauf zu der Straffe verdammt wurde, welche diejenige betrafe, so ihre Jungfrauschafft verlohren

* Tacit. Ann. l. 2. c. 86. ** Vid. Tacit. l. c.
*** l. 8. c. 15.

es wider seinen Willen geschehe, so sagte er: Ich will thun, was ihr verlangt, allein erinnert euch jeder Zeit, daß unter der Persohn deß Cæsars mehr als ein Marius verborgen liege.

Cæsar

---

ren hatten. Es hatte aber dieser Orden der Vestalium viele Freyheiten: Ihr Einkommen war mit dem Einkommen deß gemeinen Wesens verknůpfft: wann sie auf offentlicher Strasse giengen, so giengen die Stadt-Knechte (Lictores) vor ihnen her, wie vor den fůrnehmsten Obrigkeitlichen Persohnen, und wann sie einem Maleficanten begegneten, so wurde er begnadiget, und man forderte weiter nichts, als daß die Ordens-Frau schwöhren mußte, daß sie von ungefåhr ihm begegnet, und nichts mit Vorsatz geschehen seye. Ihre Persohnen durfften nicht beleidiget werden, und in offentlichen Versammlungen hatten sie die Ober-Stelle. Kurtz, gantz Rom hatte grosse Ehrerbietigkeit vor ihnen. Sie machten Friede unter fůrnehmen Persohnen, und man hatte so grosse Hochachtung gegen sie, daß sich niemand unterstunde ihnen etwas abzuschlagen. Daher kam es nun, daß die Freunde deß Cæsars ihre Zuflucht zu diesen Vestalibus genommen, um ihn wieder in Gnade bey dem Sylla zu bringen. Ihre Zahl war nach der Ordnung deß Kônigs Servii sechse: nach der Zeit aber ist sie biß auf zwantzig vermehret worden. Es muß auch nicht vergessen werden, daß, wann das Feur, so sie bewachten, außgelôscht, man es nicht anderst wieder anzůnden kônnen, als durch das Feur vom Himmel oder durch die Strahlen der Sonne. *

* Vid. J. Lipsius de Vesta & Vestalibus.

Cæsar verwaltete das Amt eines Quæstoris, (2) als er seine Corneliam verlohre. Und weil er sie zärtlich und aufrichtig liebte, so gienge ihm ihr Tod ungemein zu Hertzen, wovon er dann auch eine deutliche Probe gabe, als er der Cor-

(2) Das Amt eines Quæstoris war eines der ältesten zu Rom, und wer dasselbige bekleidete, der hatte zugleich eine Hand bey der Verwaltung der gemeinen Einkünffte. Man konnte es nicht eher erlangen, als biß man sieben und zwantzig Jahr alt war. Im Anfang waren nicht mehr als zwey Quæstores, welche über die gemeine Cassa und das Kriegs-Wesen Aufsicht hatten. Als aber fast gantz Italien den Römern zinßbar wurde, und sich daher die Einkünffte deß gemeinen Wesens mercklich vermehrten, machte man biß achte, welche Zahl hernach Sylla biß auf zwantzig, und Cæsar noch mehr vermehret hat. Von diesen Rent-Meistern nun hielten sich nicht mehr als zwey in der Stadt auf, welche die Bücher der Republique führten, und Einnahm und Außgabe aufschrieben; die andern wurden in die conquetirte Provintzen geschickt, um über die ordentliche und ausserordentliche Außgaben Rechnung zu halten, ingleichem über die zufällige Einnahmen, v. g. von der Beute, so man in Feld-Zügen und Eroberungen gemacht, vom Verkauff der Gefangenen und dergleichen. Unter den Kaysern wurde das Quæstor-Amt noch ansehnlicher; dann wann ein Kayser nicht in den Rath gehen konnte, oder wolte, so schickte er den Quæstor, das Wort an seine statt zu thun. Es hatten auch die Quæstores die Sachen, so die Schulden deß gemeinen Wesens angiengen, zu untersuchen, welche Gewalt aber Nero ihnen genommen, und sie dem Præfecto urbis gegeben. Kayser Claudius vermehrte das Amt eines Quæstoris durch verschiedene neue Ehren-Stellen; hingegen verunehrte er es auch, da er es, nach dem Bericht deß Dolabellæ ums Geld gleichsam feil bote.

Cornelia pro rostris, als auf der offentlichen Rede-Bühne (3) eine prächtige Lob-Rede hielte. * Er hatte auch gewißlich um so mehr Ursache sie zu bedauren, um so mehr Verdruß und Unwillen ihm Pompeja, die er nach ihr zur Gemahlin genommen, verursachet hat.

Diese Pompeja war deß Q. Pompeji Rufi Tochter und deß Syllæ Schwester-Tochter, ** ein junges, wohl-gewachsenes lustiges Frauenzimmer, von

* Suet. vit. Cæs. c. 6. ** neptis apud Sueton.

(3) Mittelst auf dem grossen Platz zu Rom, den man Forum Romanum genennet, stund ein Tempel, der dem Glück gewidmet, und mit dem Eisen und Kupffer der Schiffe, so die Römer * den von ihnen überwundnen Einwohnern der Stadt Antium abgenommen hatten, gezieret war. Die Schnäbel der Vorder-Theile dieser Schiffe hatten die Gestalt einer Bühne oder Catheder, auf welche die Obrigkeitliche Personen zu steigen pflegten, wann sie eine Rede zum Volck halten wolten. Um diese Bühne herum stunden Statuen vieler grosser und um das gemeine Wesen hoch-verdienter Männer, und auf eben derselbigen hielte man auch die Leichen- und andere Reden, an diesem Ort hat auch Cicero so offt seine Wohlredenheit hören lassen. Es wurde aber diese Bühne nach der Zeit sehr beflecket, als man die Köpffe der vornehmsten Glieder der Republique daselbst aufsteckte. Wie dann Marius den Kopff deß Redners Marci Antonii, der doch solchen Ort so herzlich gezieret; Sylla das Haupt deß jungen Marii, und der Triumvir Marcus Antonius den Kopff und die rechte Hand deß Ciceronis daselbst anhefften lassen.

* Liv. l. 8. c. 14. Plin. l. 34. 5. Florus l. 1. c. 9.

von einer sehr zärtlichen Leibs-Beschaffenheit. Diese Römerin vergnügte sich nicht allein an dem Cæsare, (a) welcher sie wol mehr auß Politique als Liebe genommen hatte, sondern sie war auch gegen dem Publio Clodio nicht unempfindlich. Dieser junge Herr war auß einer vornehmen Familie, welche älter war, als die Stadt Rom selbst; (4.) Er war auch damahls in seiner besten Jugend, und blühenden Alter, schön von Persohn, sehr reich, ob er gleich solchen Reichthum nicht allemahl zum besten anwande, von lebendigem und munterm Geist, angenehmer Außsprache, und schertzender und immer lächlender Art: im übrigen aber in seinen Unternehmungen verwegen, in seinem Verlangen unordent-

(a) Sueton. Vita Cæs. c. 6. Plutarch. Vita Cæs. Vita Cicer.

(c) Vellej. Paterc. l. 2. c. 45. * Cicero Ep. Fam. l. 1. Ep. 9. Or. pro Mil.

(4.) Publius Clodius war aus dem berühmten Geschlecht der Claudier, (*) welche jederzeit die Parthey deß Raths und deß Patriciats wider das Volck gehalten, und dieser Clodius war der einige von seinem Geschlecht, welcher die Parthey deß Volcks wider den Rath ergriffen. Er ließ sich von einem auß dem gemeinen Volck an Kindesstatt aufnehmen, damit er Tribunus plebis werden konnte; wir werden auch an einem andern Ort finden, worzu er sich deß Ansehens dieser Würde bedienet habe. Er vermählte sich mit Fulvia, mit welcher er die Clodiam erzeuget, so dem Augusto zwar vermählt, aber von ihm bald wieder verstossen worden.

* Vid. Patin. Famil. Rom. ex Numism. p. 75.

dentlich, in Groll und Haß wütig, und in seiner gantzen Aufführung unverschämt, so daß er weder Gesetz noch Obrigkeit, weder Geistliches noch Weltliches respectirte. Er liesse in seinem Gesicht eine boßhafftige Mine sehen, welche nach niemand nichts fragte; er hienge der Unzucht mit den allerberüchtigsten unkeuschen Weibs-Bildern nach, und scheuete sich nicht, so gar seine leibliche Schwestern derselbigen aufzuopffern; Kurtz, er wagte alles, was nur dienen konnte, seine hefftige Begierden zu vergnügen, welche ordentlich Früchte eines hitzigen Alters sind, und die Clodius für erlaubt und gut ansahe, weil sie durch die Exempel der fürnehmsten Bürger in dieser Republique, so gleichsam ermüdet war tugendhafft zu seyn, gut geheissen worden.

Clodius nun, der eine solche Gemüths-Art hatte, machte sich mit der Gemahlin deß Cæsars bekañt, und setzte sich bey ihr in gutes Credit, erfuhr aber auch alsobald, daß sie ihn wohl leiden konnte. Aurelia, die Mutter Cæsars, eine Matrone von grossem Nachdencken und ernsthaffter Aufführung merckte solches gar bald: derowegen sie auf ihre Sohns-Frau fleissig acht hatte, weil ihr ihre Verschlagenheit sehr verdächtig vorkame. Dieser Wächter war nicht leicht einzuschläffern, und ob gleich Clodius alle List brauchte, deß Cæsars Gemahlin zu sehen, so war es doch umsonst, weil Pompeja niemahls ohne die Aufsicht ihrer Schwieger war. Sie mochte hingehen, wohin sie wolte, so war dieser Kundschaffter ihr jederzeit zur Seite, welcher fast das innerste ihres Ge-

müths entdeckte, und dessen Wachsamkeit sie keinen Blick entziehen konnte, um selbigen auf den Clodium zu werffen.

Indessen wurde doch Aurelia von diesen zwey Verliebten betrogen, ob sie gleich allen möglichen Fleiß angewandt, ihren Wandel zu beobachten, und die Liebe nahme sich das Vergnügen sie zu hintergehen, indem sie dem Clodio ein dienliches und geschicktes Mittel an die Hand gabe, zu seiner Geliebten zu kommen. Man hielte nemlich alle Jahr zu Rom ein solennes Opffer der guten Göttin (5) in dem Hause eines

(5.) Die gute Göttin (Bona Dea) hatte vielerley Nahmen: der rechte aber hiesse Fatua Fauna. Sie war das Weib eines gewissen Fauni, und so klug, bescheiden und keusch, daß man von ihr sagt, es habe kein Mensch, als ihr Mann, ihren Nahmen gewußt, auch sonst niemand ihr Angesicht gesehen. Ein unglückseeliger Zufall aber brachte sie unter die Zahl der Göttinnen. Dann als einsmals ihr Mann abwesend war, kame sie über eine Flasche Wein, und weil er ihr schmeckte, so kostete sie so viel davon, daß sie truncken wurde, weil sie die Stärcke dieses Safftes noch niemalen erfahren hatte. Als nun Faunus wieder nach Hause gekommen, und sie in diesem Zustand angetroffen, ergriff er in der ersten Hitze etliche Myrthen-Sträusse, machte darauß eine Ruthe, und peitschte sein Weib so lange damit, biß sie daran starbe. Diese etwas zu harte Straffe aber wurde bald von einer bittern Betrübniß begleitet. Faunus mußte sich seiner Grausamkeit schämen, und wann er an die Tugenden seines Weibes dachte, an welcher er so unbarmhertzig und grausam gehandelt hatte, so vermehrte sich sein Schmertze noch mehr. Indessen weil er es doch nicht mehr

nes Burgermeisters, oder in deren Abwesenheit eines Prætoris. (6.) Unter andern seltsamen Ceremonien, welche bey diesem Fest unumgänglich mußten beobachtet werden, wurde auch auf das

mehr ändern, und seiner Frauen das Leben geben konnte, so machte er eine Göttin auß ihr, indeme er zuwegen brachte, daß sie für unsterblich und Göttlich gehalten wurde. *

(6.) Nachdem man die Könige auß Rom gejagt hatte, machte man zwey Burger-Meister, so dem gemeinen Wesen fürstunden, wie wir bald mit mehrerm gedencken werden. Wann aber die Burger-Meister gezwungen wurden, ausser der Stadt zu seyn, und Armeen zu commendiren, so machte man einen Prætorem, der das Justiz-Wesen in Rom verwalten mußte, und den Bürgermeistern gleichsam zum Gehülffen gegeben wurde. Daher auch seine Gewalt, in Abwesenheit der Bürger-Meister, sehr ansehnlich war, dann er hatte sodann die Macht den Rath zusammen zu beruffen, darinnen zu præsidiren, Gesetze abzuschaffen und neue zu machen, woher dann das Jus honorarium entstanden. Es stunde auch bey ihm das Fest der guten Göttin anzuordnen; kurtz, er verrichtete alles, was ein Bürger-Meister thun konnte. Im Anfang nahme man die Prætores auß dem Patriciat, allein nach der Zeit liesse man die von der Gemeine auch zu diesem Amt, und weil ein Prætor nicht genug war, wegen der vielen Fremden, so für ihn kamen, und bey ihm zu thun hatten, so machte man noch einen andern, der die Händel der Frembden schlichtete, und den man Prætor peregrinus nannte. Nachdem machte man sechs Prætores, wovon zwey die Privat-Sachen,

* Arnob. l. 5. adv. nationes; Lactant. l. 1. c. 22. Plutarch. in Cæs.

das allergenaueste in acht genommen, daß dieser Gottesdienst nur bey Nacht gehalten, und keine Manns-Persohn dabey gelitten würde, ja nicht einmahl der Bürger-Meister oder Prætor, in dessen Hause man solches Fest hielte, dessen Gemahlin oder Mutter doch der gantzen Solennität vorgesetzt war, und welcher die Vestalischen Jungfrauen assistirten. Man litte nichts dabey, was

Sachen, die übrige aber die Verbrechen, so das gemeine Wesen angiengen, untersuchten und beurtheilten. Endlich aber, als die Provintzen den Römern Tribut geben, und derselbigen Joch und Gesetze annehmen mußten, machte man noch andere Prætores, welche in die Provintzen geschickt wurden. Sie hatten das Recht eine Prætextam * zu tragen, sich eines sellæ curulis ** zu bedienen, und Lictores oder Stadt-Knechte vor sich hergehen zu lassen, auch die Völcker, so in ihren Provintzen stunden, zu commandiren. Der Prætor der Stadt wohnte in dem Pallast, wo vor diesem die Könige

* Prætexta war ein Kleid, welches mit Purpur verbremet war, daher es auch den Nahmen bekommen. Es durffte es niemand, als wer von Adel war, tragen, sonderlich waren die jungen Patricii biß ins 17de Jahr damit bekleidet, welche deßwegen Prætextati genennet werden.

** Sella curulis, war ein Sessel mit Elfenbein zierlich ausgearbeitet, und hatte Stuffen, daß man hinauf steigen konnte: Dieser Sessel bedienten sich die Patricii, so in fürnehmen Aemtern stunden, v. g. Bürgermeister, Prætores, und Bau-Meister. Weil sie konnten geführt werden, hiesse man sie Curules. vid. Casaub. ad Suet. Aug. c. 43. p. m. 121.

nur einiger massen etwas männliches bedeutete. Das Frauenzimmer beflisse sich von aller Befleckung rein zu seyn, und vermeidete mit so grossem Fleiß, alles was verliebt scheinen konnte, (e) daß ihnen auch nicht einmahl erlaubt war Myrthen in ihren Blumen-Sträussern zu haben, weil dieser Strauch der Venus gewidmet war.

So gefährlich es nun war, dieses Gesetz zu übertretten, welches zu brechen sich noch niemand unterstanden hatte, so liesse doch das hitzige Jugend-Temperament des Clodii ihn solcher Gefahr nicht nachdencken, und er machte sich keinen Scrupel es zuverletzen, und diesen Gottesdienst zu entheiligen, um deß Cæsars Gemahlin zu sehen. Selbige solte dieses Jahr das Fest in ihrem Hause feyren lassen, und diese Nacht solte ihr auch Gelegenheit geben, in ihrem Verlangen zu triumphiren. Pompeja solte sich in dieser Versammlung mit aller ihrer Schönheit se-

hen

(e) Plutarch. Quæst. Rer. Roman.

---

gewohnt; seine Richter-Stube nannte man das Prætorium, und daher kommt auch der Nahme Cohortes Prætoriæ, weil er Soldaten um sich hatte, die ihn begleiteten, und welche um seine Richter-Stube stunden, indem er das Recht sprache. Diese Prætores durfften nicht länger von Rom abwesend seyn, als zehen Tage. Wann sie einen zum Tod verdammten, so legten sie ihren Purpur-Rock ab, und zogen ein Trauer-Kleid an. *

* Vid. Onuphr. Panvin. Comm. in l. 1. Fast. ad Ann. V. C. 388.

hen lassen, und da würde ihr freylich an ihrem Vergnügen etwas abgegangen seyn, wann sie den Clodium nicht hätte zu sehen bekommen; und Clodius würde auch nicht haben leben können, wann er nicht alle Annehmlichkeiten, welche sich diese Nacht bey seiner Geliebten befinden solten, würde haben betrachten können.

Es beredeten sich derowegen diese zwey Verliebte mit einander, sich an dem Ort selbst, wo der Gottesdienst solte gehalten werden, zu sprechen, ohne daß sie sich die Gefahr, der sie sich unterwarfen, oder die Schwierigkeiten ihres verwegnen Anschlags bekümmern liessen. Derselbige war nun etwas recht gewagtes, allein in dergleichen Gelegenheiten sucht die Liebe am liebsten ihr Vorhaben auszuführen. Es wurde also die gantze Sache abgeredet, und beschlossen, (*f*) Clodius solte sich in ein Weibs-Bild verkleiden, und unter dem Gedränge in des Cæsars Hauß schleichen, wo dann Abra, eine von der Pompeja Mädgen, so dazu ausersehen war, diese Zusammenkunfft zu besorgen, den verkleideten Liebhaber auf ihre Kammer führen, und Pompeja sich sodann zu ihm finden würde. Clodius hatte sich auch dieselbige genug verbindlich gemacht. Er wußte, daß es eine gewisse Art Galanterien gibt, wo man nicht vermeiden kan, einer dritten Persohn das Geheimniß anzuvertrauen, und ein Kammer-Mädgen hat ohnedem ein natürliches Recht zu solcher Verträulichkeit.

(*f*) Plutarch. Vit. Cæs. Vit. Cicer. * Suet. Cæs. c. 6.

Nachdem nun die Sache also eingerichtet worden, und die Stunde deß Gottesdienstes gekommen war, machte sich Clodius ohne Fürsichtigkeit oder Forcht zu seinem Glück fertig: er kleidete sich als ein Weibs-Bild an, und weil seine noch junge Gestalt zu solcher Verstellung zimlich halffe, so gieng er mit Hülffe der Nacht und der Verkleidung hin, und mischte sich unter diejenige, welche nach deß Cæsars Pallast giengen, dem Gottesdienst beyzuwohnen. Abra fande sich auch zu der bestimmten Zeit an der Thür ein, ihn zu empfangen, führte ihn in ihre Kammer, und liesse darauf hin, der Pompeja Nachricht zu geben, daß ihr Liebhaber auf sie warte.

In dergleichen Fällen scheinen alle Augenblicke lang zu seyn, und so kamen sie auch dem Clodio vor, welcher um so mehr Gelegenheit hatte ungedultig zu werden, da Abra, so wie es bey dergleichen Sachen leicht geschehen kan, unversehens aufgehalten worden, weil sie ohne Zweifel auf Befehl der Aurelia etwas zu verrichten hatte, so daß sie lange Zeit dem verkleideten Liebhaber keine Antwort bringen konnte, der indessen voll Ungedult vergeblich wartete. Dieser Aufschub machte den Clodium ungemein unruhig, der ohnedem von Natur nicht gar gedultig war. Er bildete sich tausend Ursachen deß Ausbleibens seiner Vertrauten ein, ohne auf die wahre zu kommen; und weil sich seine Ungedult alle Augenblick mehrte, so trieb ihn seine Begierde, daß er unbesonnener weise aus der Kammer heraus lieff, und sich in dem Hauß verirzte. Durch

diese seine Unruhe aber verderbte er alle Anschläge, die er mit der Pompeja abgeredet hatte: dann weil er nicht wußte, wie es weiter gehen würde, so flohe er die Leuthe und das Licht, wo sich nur was sehen liesse, und weil er sein Gesicht zu verstellen suchte, und sich nicht erkennen lassen wolte, so machte er, daß man einen Theil desjenigen, was er wär, muthmaßte. Eine Magd deß Hauses traffe ihn an, und weil sie ihn für ein Weibs-Bild ansahe, fragte sie ihn, wer er wäre, und wen er suchte? Diese Frage verwirzte den Clodium über die massen. Er verstummte anfangs, und endlich sagte er: Er suche die Abra: seine bestürtzte Geberden, und seine Stimme aber, welche mit seiner Kleidung nicht überein kame, verriethe das gantze Geheimniß, und die Magd merckte, daß er verkleidet war, deßwegen sie mit vollem Hals zu schreyen anfienge: Es seye eine in ein Weibs-Bild verkleidete Manns-Persohn im Hause.

Diese Entdeckung brachte unsere zwey Verliebte um den Fortgang ihres Vorhabens, verkehrte die abgeredete Verfassung ihrer Zusammenkunfft gäntzlich, und setzte die gantze Versammlung in Erstaunen. Abra, so wegen dieses Zufalls so erschrocken war, daß sie nicht wußte, wo sie gienge, lieff in dem gantzen Hause herum, und bemühte sich auf alle mögliche Weise den Clodium zu finden, biß sie ihn endlich antraff, und in ihre Kammer schleichen liesse, nachdem sie ihn wegen seiner Ungedult vorher zimlich ausgescholten hatte. Pompeja aber, wel-

che wohl vorher sahe, daß das Wetter über sie hinaus gehen würde, befande sich in einer solchen Verwirrung, aus welcher sich zu wickeln der fertigste und sinn-reichste Verstand von der Welt erfordert wurde. Unterdessen wurde der Gottesdienst unterbrochen, und das Fest eingestellet; Aurelia aber befahle, man solte Lichter bringen, und die Thüren verschliessen, und nach einer genauen Untersuchung, welche sie unter Begleitung einer grossen Anzahl Frauenzimmer auch in den innersten Winckeln deß Hauses anstellte, fanden sie endlich den Clodium in der Kammer der Vertrauten, und zwangen ihn heraus zu gehen.

Dieses Aergerniß konnte nicht lange verschwiegen bleiben, weil es sich in einer Versammlung von Weibs-Bildern zugetragen. Dann es waren alle Fraüen begierig, wieder nach Hause zu kehren, um diesen Zufall ihren Männern erzählen zu können. Es breitete sich auch dieses Gerücht den andern Tag alsobald in der gantzen Stadt aus, und in allen Zusammenkünfften und Discoursen redete man von der Pompeja und dem Clodio, und schwatzte von nichts anders, als ihrer kühnen Unternehmung; und weil Cæsar sich gar leicht die Rechnung machen konnte, daß Clodius so was, ohne Wissen und Willen seiner Gemahlin nicht vorgenommen, so scheidete er sich von ihr.

Indessen machte ein Tribunus, (7.) daß ma über dieser Entheiligung deß Gottesdienstes inqu rirte; Clodius wurde citirt, sich zu verantworte und weil er wohl sahe, daß er mit nichts, al mit Läugnen hinaus langen konnte, so protestirt er mit grosser Verwegenheit wider diese Ankla ge, und gabe vor, man thue ihm Gewalt un

B 4 Un

(7.) Als das Römische Volck der Tyrannischen Unterdruckung der Wucherer und deß Adels endlich müde worden, verliessen sie die Stadt, zogen sich an einem besondern Ort zusammen, und erregten eine Aufruhr. Agrippa ein sehr kluger und angesehener Raths-Herr wurde abgesandt, ihr Begehren und die Ursache ihrer Unruhe zu vernehmen; er wußte auch ihre Gemüther so vernünfftig zu tractiren, daß er sie wieder begütigte, und unter gewissen Bedingungen Friede machte. Die fürnehmste davon war, daß das Volck seine eigne Obrigkeit haben, selbige aus dero Mittel erwählet, und für heilig und unverletzlich gehalten werden solte. (*) Diese Obrigkeitliche Persohnen nennte man Tribunos plebis, oder Zunfft-Meister des Volcks. Im Anfang machte man nicht mehr als zwey, nach der Zeit aber wurde die Zahl biß auf zwantzig vermehrt. Sie wurden auch im Anfang nur deßwegen erwählt, damit man das Volck wider die anwachsende Macht der Grossen beschützen möchte; ** Allein nachdem ist das Ansehen und die Gewalt dieser Würde so groß geworden, daß sie den Bürgermeistern den Kopff bieten dörffen: Dann es hatten diese Tribuni die Gewalt, allezeit, so offt es ihnen beliebte, Reden an das Volck zu halten, ohne daß man sie darinnen stöhren durffte. Sie hatten die Macht Gesetze zu geben,

* Liv. l. 3. c. 53. 55. l. 6. c. 35.
** Id. l. 3. c. 30.

Unrecht, weil er in derselbigen Nacht, da der Gottesdienst hat sollen gehalten werden, abwesend gewesen, erbote sich auch seine Abwesenheit zu erweisen. Doch diese Untersuchung der Sache gienge nicht nach Clodii Wunsch ab; dann es

ben, * welche alle drey Stånde zu halten verbunden waren; Sie nahmen sich aller derjenigen an, welche ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, machten sie auch dadurch von aller Inquisition der andern Obrigkeitlichen Aemter frey, ausgenommen vom Dictatore. ** Uber das hatten sie auch die Freyheit, sich den Raths-Schlůssen zu widersetzen, *** selbige zu untersuchen, ja wohl gar Burger-Meister gefangen nehmen zu lassen. Dann weil sie hochheilig und unverletzlich waren, so unterstunde sich niemand ihnen zu wider zu seyn. Sylla schwåchte diese Gewalt

* Das muß wohl verstanden werden: Dann die Tribuni plebis hatten eigentlich nicht die Macht Gesetze zu geben, sondern, wann sie etwas dem Volck für nützlich hielten, so trugen sie es demselbigen vor, daß es ein Gesetz werden solte, welches legem ferre oder promulgare in der eigentlichen Bedeutung heißt. Wann es dem Volck gefiele, so befahl es, daß es ein Gesetz werden solte; wo nicht, so cassirten sie es, das erste hiesse plebs scivit oder jussit, das andere antiquavit; der Rath aber confirmirte es, oder, wie es hiesse, war Auctor, wie es aus vielen Stellen Livii erhellet. Wann aber wider solchen Vortrag einige von ihren Collegen protestirten, welches intercedere genennet wurde, so konnte das Gesetz nicht gegeben werden. Ein Exempel so alles erläutert ist beym Livio l. 6. c. 35. seqq.

** Ja sie zwangen gar einmahl den Dictatorem, welches doch eine unumschrånckte Gewalt war, sein Amt niederzulegen. Liv. l. 7. c. 3.

*** Liv. l. 4. c. 26. l. 2. c. 56.

es zeugten viele wider ihn, und unter andern meldete auch Cicero an, Clodius seye selbigen Tag, als dieses Aergerniß sich zugetragen, bey ihm gewesen, ihn in etwas um Rath zu fragen. Dieses Zeugniß hatte um so mehr Gewicht, um so grösser das Ansehen deß Zeugens war, und diese einige Aussage ware genug die Sache zu beweisen, in einer Stadt, wo Ciceronis Liebe zur Gerechtigkeit jedermann bekandt war. (8.)

walt der Tribunorum sehr, endlich aber nahmen die Kayser diese Würde selbst an, weil sie dem Volck angenehm war, und keinen Schein der Tyranney hatte, ob gleich solche Gewalt sich sehr weit erstreckte.

(8.) Daß Cicero einer der grösten Männer zu Rom gewesen, kan nicht leicht jemand unbekandt seyn. Sein Nahme kommt her von dem lateinischen Wort Cicer, welches eine Kicher-Erbse bedeutet, weil derjenige, so dieses Geschlecht am ersten in Ansehen gebracht, eine Wartze auf der Spitze der Nase hatte, so einer Erbse gleich sahe. Nichts destoweniger wolte Cicero seinen Nahmen nicht verändern, und als ihn einige gute Freunde dazu überreden wolten, gabe er zur Antwort: Er wolte seinen Nahmen noch so berühmt machen, daß er mehr Auffsehens erwecken solte, als die Nahmen Scaurus und Catullus. Seine grosse Verdienste brachten ihm auch die fürnehmsten Ehren-Stellen in der Republique zuwegen, deren Freyheit er auch mit sonderbahrer Großmuth und Eifer vertheidigte. Er entdeckte die Verschwöhrung des Catilinæ, und liesse die Rädelsführer und Mitschuldige nach Verdienst straffen, welches ihm bey jedermann zu Rom Liebe und Hochachtung zuwegen brachte. Cicero war auch der grössesie Redner, so jemahls

Clodius hatte sich nichts wenigers versehen, als daß Cicero wider ihn zeugen solte. Dann es war ihm dieser grosse Redner gar sehr verbunden, weil er zur Zeit der Händel, die er mit dem Catilina gehabt, ihn durch seine Freundschafft geschützt hatte: Dann Catilina würde sich mehr als

---

mahls gewesen, und kan man mit Wahrheit sagen, daß seine Aussprüche so viel als die Decreta deß gantzen Raths gegolten. Mit Clodio und Marco Antonio hatte er viele Verdrießlichkeiten, und will man auch, daß er an der Conspiration, so sich wider Julium Cæsarem angesponnen, Theil gehabt, und ihn Marcus Brutus, nachdem er diesen Regenten umgebracht, gesucht, ihm den vom Blut des Cæsars noch rauchenden Degen gewiesen, und geschryen habe: Rom hätte nun seine Freyheit erlangt. Sonst tadelt man an ihm, daß er gar zu verzagt und zu forchtsam gewesen; sobald er um das Rath-Hauß Soldaten gesehen, wurde er so bestürtzt, daß er nicht wußte, was er sagen oder zusammen reimen solte. Er war auch im übrigen sehr hochmüthig und pralerisch, und konnte kaum eine Viertel-Stunde reden, daß er sich nicht selbst lobte, und die Dienste erzählte, die er dem gemeinen Wesen gethan hatte. Er hatte zur Gemahlin Terentiam, mit welcher er eine Tochter erzeugt, so an Pisonem und nach ihm an Lentulum vermählt worden, noch eine andere, so lange nach ihm gelebt, und einen Sohn mit Nahmen Marcus Cicero.* Diese Terentiam verstiesse er kurtz vor seinem Tod, weil er vorgabe, sie halte ihn verächtlich, habe auch in seiner Abwesenheit vieles von seinen Einkünfften verschwendet, und seine Güter mit vielen Schulden beladen: Allein man schriebe diese Verstossung einer andern nicht so reputirlichen Ursache zu; als man sahe, daß er ein junges Mäd-

* Vid. das Leben der Julia not. 8.

als einmahl an die Persohn deß Ciceronis gemacht haben, wann er nicht allezeit von dem Clodio wäre begleitet worden, als welcher ihm zur Schutz-Maur dienen mußte, und nicht leiden konnte, daß man einen seiner Freunde beleidigte. Weil er ihm nun einen so besondern Dienst erwiesen hatte, auch ihm allezeit mit aufrichtiger Freundschafft zugethan gewesen war, so empfand

---

Mädgen heyrathete, in welches er sich verliebt hatte. Auch diese verstieß er nach dem Tode seiner Tochter, welche in Kinds-Nöthen starbe, weil sie sich mercken liesse, als sähe sie derselbigen Tod, die er auf das zärtlichste liebte, gerne. Terentia lebte 117. Jahr. Man gibt auch vor daß Cicero gebohren worden, ohne daß seine Mutter einigen Schmertzen dabey empfunden. Sein gantzer Nahme hiesse Marcus Tullius Cicero. In dem Anfang deß Sec. XVI. entdeckte man ein Grab auf dem Weg bey Terracina, so bey den Römern Via Appia geheissen, in welchem man den Leichnam eines jungen Weibs-Bilds fande, so in einem gewissen unbekannten Liquore schwame. Sie hatte weisse Haare, so mit güldenen Spangen zusammen gehefftet waren, und war noch so frisch, als wann sie lebte. Bey den Füssen dieses Leichnams fande man eine brennende Lampe, welche aber alsobald außlöschte, als die Lufft hinein kam. Aus etlichen Aufschrifften, so man daselbst fande, konnte man schliessen, daß dieser Leichnam schon 1500. Jahr an diesem Ort seyn mußte, und muthmaßte man, daß es der Leib der Tulliæ deß Ciceronis Tochter seye. Man brachte ihn nach Rom, und stellte ihn im Capitolio auf, wo eine grosse Menge Leute zulieff, ihn zu sehen. Weil sich aber etliche Leichtgläubige einbildeten, es seye der Leib eines Heiligen, so ließ ihn der Papst bey Nacht in die Tiber werffen.

pfand er es sehr hoch, daß Cicero sich bewegen lassen, auf eine ihm so nachtheilige Art wider ihn zu zeugen. Und weil er in diesem Verfahren viele Undanckbarkeit bemerckte, so entstunde daraus ein unversöhnlicher Haß, welchen er, so lang er lebte, wider den Ciceronem unterhielte. (9.)

Gewiß

(9.) Weil Clodius wider den Ciceronem einen unversöhnlichen Haß gefasset hatte, so liesse er sich zum Tribuno plebis erwählen, nur damit er sich an ihm rächen könnte. Er triebe ihn auch würcklich aus der Stadt, zündete seine Land-Güter und Mayer-Höfe mit Feur an, ließ alle seine fahrende Hab offentlich vergandten, und thate ihm allen ersinnlichen Verdruß an. Cicero retirirte sich darüber nach Dyrrhachium, * wo ihm die Einwohner alle Ehre anthaten, bliebe auch daselbst, biß Milo zum Tribuno erwählt wurde, und ihn wieder zurück berieff, auch sich seiner offentlich annahm. Ob es nun gleich eben so viel war sich für den Ciceronem, als wider den Clodium erklähren, so forchte doch dieser muthige und verständige Mann einen solchen Menschen nicht viel, der einen so eifrigen Römischen Bürger so grausam verfolgte. Das gab ihnen Gelegenheit zu brechen, woraus endlich eine solche Feindschafft entstanden, daß ein jeder nur getrachtet, wie er dem andern aufs empfindlichste schaden möchte. Clodius liesse sich dessen am ersten mercken; dann weil er sahe, daß Milo gerne

* Dyrrhachium ist eine Stadt an den Küsten von Albanien in Griechen-Land, hat einen vortrefflichen Hafen, und wurde vor diesem zu Macedonien gerechnet. Heutiges Tages heißt sie Durazzo. Die Lufft ist daselbst nicht gar gesund. Sie heißt auch bey den Alten Epidamnus. Pompejus retirirte sich in diese Stadt, und wurde daselbst vom J. Cæsare belagert. vid. Dio l. 41.

Gewiß ist, daß Cicero hierinnen mehr zu bedauren als zu schelten gewesen. Dann seine Außsage geschahe nicht freywillig, und nicht eher biß ihn eine mächtigere Gewalt, als dieser Tribunus hatte, dazu zwange. Terentia seine Gemahlin, ein in ihrer Meynung hartnäckiges und widerwilliges Weib, nöthigte ihn dazu. Diese hatte eine Verbitterung wider den Clodium, weil seine Schwester sich deß Ciceronis Hertzen zubemeistern suchte. Dann diese sehr schöne Römerin,

---

gerne Bürger-Meister wäre, so bemühete er sich aufs beste, ihn davon außzuschliessen, und halffe dargegen dem Scipioni und Hypseo, so sich beyde auch um diese Ehren-Stelle bewarben. Darüber kamen beyde Theile hefftig aneinander, und fehlte es nicht viel, daß sie nicht gar mit bewehrter Hand an einander gerathen. Unter diesen Strittigkeiten aber geschahe es, daß Clodius, als er den 3ten Febr. von Aricia * zurück kam, auf dem Weg deß Appii den Milonem antraffe, welcher nach Lanuvium ** reyßte. Da kamen erstlich ihre Bediente in einen Wort-Wechsel, und wie sich endlich auch ihre Herren darein mischten, kame es zu einem kleinen Gefecht, in welchem Clodius das Leben einbüßte. *** Dieser Zufall setzte die gantze Stadt in Verwirrung, und damit nicht noch grössere Unordnungen daraus entstehen möchten, so machte der Rath Pompejum vorläuffig zum Bürger-Meister, und befahl ihm über diesen Mord zu inquiriren. Pompejus ernannte Comissarios aus allen Ständen der Stadt; Milo aber erwählte

* Aricia war ein kleines Städtlein nicht weit von Rom, wo noch heutiges Tags ein Schloß ist.

** Lanuvium war auch ein Städtlein im Latio.

*** Vid. Vellejus Paterc. l. 2. c. 47.

merin wurde durch die Verdienste des Ciceronis, der sich dadurch von einer Stuffe zu der andern biß zum Bürgermeister-Amt erhoben, und zu Rom in grosse Hochachtung gesetzt hatte, so gerührt, daß sie gar gerne seine Gemahlin zu werden sich hätte gefallen lassen. Weil nun solches nicht geschehen konnte, wann nicht Cicero vorher die Terentiam verstiesse, so liesse des Clodii

---

wählte den Ciceronem zu seiner Vertheidigung, und bat ihn, sich seiner Sache auf das beste anzunehmen. Dieser Redner, welcher dem Milo unendlich verbunden war, wendete auch alle seine Kunst an, und verfertigte die schöne Vertheidigungs-Schrifft, (Orat. pro Milone) welche noch in aller Händen ist. Doch hielt er sie nicht so, wie er sie aufgesetzt hatte. Dann weil Pompejus um den Ort, wo die Commissarii sich versammlen solten, etliche Soldaten postirt hatte, damit es keine Unruhe geben möchte, so wurde Cicero dardurch so erschröckt, daß er, als er diese Rede hielte, nicht den halben Theil derjenigen schönen Gedancken vorbrachte, die er zu Hauß aufgesetzt hatte; so daß Milo zu einer scharffen Lands-Verweisung verdammet wurde. Marseille war der Ort seines Exilii, und soll er, als er einsmahls die Rede, so Cicero zu seiner Vertheidigung gemacht, gelesen hatte, gesagt haben: Wann Cicero diese Rede so gehalten hätte, wie sie im Buche ist, so würde Milo nicht zu Marseille Austern fischen. *

* Beym Dione L. 40. wo diese Geschicht außführlich erzählt wird, stehet: Milo habe dem Ciceroni, als er ihm diese Rede geschrieben geschickt, geantwortet: Bene evenisse, quod eam is in judicio non pronuntiasset; nunquam enim futurum fuisse, si hoc modo pro se dictum fuisset, tantos ut mullos (sind Meer-Barben) Massiliæ ederet: ex vers. G. Xylandri.

dii Schwester eine gewisse Persohn, mit Nahmen Tullus, einen vertrauten Freund deß Ciceronis, welchen er alle Tage besuchte, und welcher auch des Clodii Freundschafft genoß, und einen freyen Zutritt in dessen Hauß hatte, darüber mit ihm handeln.

Kaum hatte Terentia diese heimliche Unterhandlung entdeckt, als sie von Eifersucht toll und rasend, und dadurch zu einem unbarmhertzigen Tyrannen wider das Clodische Hauß gemacht wurde. Und weil sie kein Weib war, das ihren Unmuth heimlich verbeissen konnte, so machte sie einen solchen Lermen, welcher auch eine eiserne Gedult endlich erweckt hätte. Niemahls ist wohl Ciceronis Tugend hefftiger auf die Probe gesetzt, und er und seine Philosophie schärffer in die Schule geführet worden, als eben damahls. Das gantze Hauß erschallte von ihrem Geschrey und Wüten, und weil sie sich an die Clodiam selbst nicht machen konnte, so liesse sie den Zorn an denjenigen aus, die um sie waren; weil sie auch nichts mehr wünschte, als Gelegenheit zu haben, ihren Haß an den Tag zu geben, so war sie von Hertzen froh, daß deß Clodii Handel ihr dieselbigen an die Hand dazu gabe; sie bediente sich derohalben der vollkommenen Gewalt, welche sie über ihren Mann hatte, und nöthigte ihn, wider den Bruder ihrer Neben-Buhlerin zu zeugen. Das hiesse ja nun allerdings diesen Redner zwingen, welcher wohl wußte, wie hoch er dem Clodio verbunden war; allein jetzt mußte er der Terentiæ folgen, und es für ein grosses

Glück

Glück halten, daß er dadurch die Ruhe in seinem Hause wieder herstellen konnte.

Im übrigen so war Cicero nicht der einige, dessen Außsage den Clodium beschuldigte. Dann es meldeten sich Zeugen von allerhand Gattung, welche ihm viele Laster schuld gaben, ja sein eigner Schwager Lucullus stellte eine Magd für Gericht, welche zeugte, daß Clodius durch eine entsetzliche Blut-Schande seine eigne Schwester ihrem Gemahl untreu gemacht. (10.) Es ist auch gewiß, daß niemand den Clodium für unschuldig gehalten, er würde sich auch schwehrlich aus diesem Handel haben wickeln können, wann nicht eine durch heimliche Griffe erworbne Gunst ihn der Schärffe der Gesetze entzogen hätte. Dann man setzte seinem Verbrechen entgegen sein Geschlecht, Ankunfft und Verwandschafft, welche alle fürnehme Familien zu Rom in sich begriffe, ingleichem den Schutz deß Volcks, welches sich außdrücklich für ihn erklährt hatte. Und also gienge Gunst für Recht, und dieser Beklagte

(10.) Clodius hatte drey Schwestern, die er viehischer Weise mißhandelte. Die älteste, so Terentia hiesse, war an Marcium Regem vermählt; Die mittlere, welche man Clodiam nennte, hatte den Metellum Celerem zum Gemahl: Man nennte sie spott-weise Quadrantaria, weil diese Dame, welche gar nicht unbarmherzig war, von einem ihrer Liebhaber betrogen worden, indem er ihr an statt des Gelds, so er ihr versprochen, einen Beutel Quadrantes (Heller) schickte, welches eine Art kleiner liederlicher Müntze war. Die jüngste war an den Lucullum verheyrathet.

klagte wurde loßgesprochen, so klar auch sein Verbrechen erwiesen war.

Es ist wahr, daß der Rath, seine Ehre zu retten, verschiedene Ausflüchte und Wege gesucht. Der meiste Theil der Richter gaben ihre Stimmen sehr undeutlich, und das Urtheil wurde mit so dunckeln Worten abgefaßt, daß man selbiges zu verstehen noch ein anderes hätte nöthig gehabt: Diese gezwungene Undeutlichkeit aber war deß Clodii Vortheil und halff ihm durch.

Etwas gantz besonders bey dieser Sache war, daß die gantze Zeit über, da deß Cæsars Verwandte und Freunde sich seiner auf das eifrigste annahmen, Cæsar im Gegentheil sich gantz gelassen und ruhig erwiesen, ob es ihn gleich am meisten angegangen. Er war von den Galanterien seiner Gemahlin nur gar zu wohl unterrichtet, und überzeugt, daß diß nicht das erste mahl gewesen: dann er hatte Fleiß angewendet, sie zu entdecken, und vielleicht hat er mehr erfahren, als ihm lieb gewesen.

Indessen wurde er doch vorgefordert, damit man seine Klage hören möchte; doch dieselbige war nie anderst als gelinde. Dieses unzeitige Zurückhalten setzte jedermann in Verwunderung. Man fragte ihn über dem Ehebruch seiner Gemahlin, allein er antwortete: Er wisse nichts davon, und weil die Verstossung der Pompeja schon einer Anklage gleich sahe, so gab er denjenigen, welche ihm solches vorhielten, zur Antwort: Cæsars Gemahlin müsse nicht nur von allem Laster, sondern auch von allem Verdacht frey seyn.

C Dies

Diese Eigenschafft traff er an in der Calpurnia (*i*) einer Tochter Lucii Pisonis. Weil Cæsar zur selbigen Zeit schon mächtig war, (*k*) so bestimmte er diesen seinen neuen Schwehr-Vater zum Nachfolger im Bürgermeister-Amt, (11.) um

(*i*) Vid. not. 18. (*k*) Suet. in Jul. Cæs. c. 21.

(11.) Nachdem die Römer das Joch der Tyranney deß Tarquinii abgeschüttelt, machten sie einen gewissen Magistrat dafür, welchem die Verwaltung deß gemeinen Wesens anvertraut wurde. Man nennte sie Consules, von dem lateinischen Wort consulere, welches so viel heißt als rathen oder Sorge für einen tragen, damit nemlich ihr Nahme sie zugleich ihrer Pflicht erinnern möchte. Es waren aber dieser Bürger-Meister nicht mehr dann zwey, deren Amt ein Jahr daurte, und in welchem sie vollkommen zu befehlen hatten. Man konnte zu solcher Ehren-Stelle nicht eher, als im drey und viertzigsten Jahr des Alters gelangen. Diese Bürger-Meister præsidirten im Rath, und hatten sowohl in der Stadt und in den Provintzen, als auch bey der Armée im Feld die höchste Gewalt. Man hiesse sie Anfangs auch Prætores,* nachdem aber aus der Prætura ein besonders Amt gemacht worden, so blieb ihnen nur der Nahme Consul. Sie wurden in dem Campo Martio erwählet, und jederzeit aus den Patriciis genommen, biß auf die Zeit deß Licinischen Gesetzes, welches befohlen, daß einer von den Bürger-Meistern aus dem gemeinen Volck erwählet werden solte. ** Vor den Bürger-Meistern giengen 12. Lictores oder Stadt-Knechte her, welche Bündel trugen, so aus Ruthen und Beilen, die zusammen gebunden wa-

* Vid. Varro de L. L. l. 4. das erhellet auch aus dem angeführten lege XII. Tab. sie hiessen aber also, quia præibant populo & exercitui.

** Vid. Livius l. 6. c. 42.

um welche Würde damahls viele sich gar eifrig bewarben. Cato ein strenger Censor aller derjenigen, welche vor andern einen Vorzug zu Rom suchten, konnte dieses Gewerb und Handeln mit den Ehren-Stellen nicht ansehen, daß er nicht einen grossen Lermen darüber hätte machen sollen. Derowegen er wider diese Gewalt, so man der Freyheit deß gemeinen Wesens anthate, sehr hart redete, und offentlich sagte: Es seye eine

ren, bestunden, damit sie diejenigen, welche etwas verbrochen, gleich auf der Stelle streichen, oder ihnen gar den Kopff abhauen könnten. Der ältere von diesen Bürger-Meistern hiesse Consul major, und hatte den Vorrang, der andere aber war sein Collega im Amt. Sie erkannten niemand über sich, und ihre Gewalt war unumschränckt, * welches das Gesetze der XII. Tafeln genug bezeugt, wann es heißt: ** Regio imperio duo sunto, iique præeundo, judicando, consulendo, Prætores, Judices, Consules appellantor; militiæ summum jus habento; nemini parento; ollis salus Reipublicæ suprema lex esto.

* Das muß entweder nur von den ersten Bürger-Meistern (Liv. l. 2. c. 1.) oder von den ordentlichen Magistratibus verstanden werden, indem die Bürger-Meister dem Dictatori auch gehorchen mußten, wie in der gleich folgenden not. 12. angemerckt wird. Ja aus einer Stelle Livii l. 4. c. 26. ergibt sich, daß sie einiger massen auch die Tribunos plebis respectiren müssen, indem einer der fürnehmsten Raths-Herren sich der Tribunorum plebis Gewalt bedient, die Bürger-Meister zu zwingen, daß sie einen Dictatorem erwählten. Dann auf sein Verlangen befahlen sie es denselbigen unter Bedrohung der Gefängniß.

** Cicero de LL. l. 3. c. 3.

Schande, daß man das Commando über gantze Arméen, die Verwaltung der Provintzen, und andere Ehren-Stellen dazu anwende, eine sich anständige Heyrath zu erkauffen. Diese Vermählung war deß Cæsars letzte; dann er fand an der Calpurnia alle Eigenschafften, so seiner Neigung und Liebe würdig waren.

Sie war aus einem fürnehmen Geschlecht, welches biß auf Numam Pompilium den andern Römischen König hinauf stiege. Ihre Schönheit war mit einer grossen Klugheit, weit hinaussehenden Verstand, vortrefflichen und den besten Rednern nichts nachgebenden Beredsamkeit, kurtz mit einer wahren Römischen Großmuth und Adel verknüpfft, so daß sie billig mit einem solchen Mann vermählt worden, welcher sich das allerkühnste und grösseste, das der Menschliche Verstand ausdencken kan, unternommen, nemlich die gantze Welt unter seine Gewalt zu bringen.

Im übrigen so war ihr Gemüth in Glück und Unglück immer einerley, und konnte diese Gleichgültigkeit nichts ändern. So hoch auch Cæsar seinen Ruhm durch seine Siege und Triumphe gebracht, so wurde sie doch dadurch im geringsten nicht hochmüthiger oder stoltzer, sondern bliebe die Tage ihres Lebens immer in einerley Gemüths-Beschaffenheit.

Eine so grosse Mässigung in einem so unvergleichlichen Glück ist gewiß was rares, und destomehr an der Calpurnia zu loben, weil ihr in dem hohen Stand, in welchem sie sich befunden,

funden, alles zum Hochmuth und Einbildung anzuhelffen schiene. Ihr Glück war ausserordentlich, weil sie es mit dem Cæsare gemein hatte: Dann dieser Kayser machte sich durch seinen grossen Verstand, welcher alles, was er vornahm, auszuführen wußte, und durch seine beständige Tapfferkeit aus einem gemeinen Raths-Herrn zum Meister von Rom. Seine Waffen, welche sich durch so viele Siege und Eroberungen hatten forchtlich gemacht, brachten ihm eben solche Furcht auch zu Rom zuwegen, und eben diese Republique, welche so erpicht auf ihre Freyheit war, eben diese Republique, welche mit so grossem Hochmuth und Trutz so vielen Völckern Gesetze vorgeschrieben, und so vielen Nationen das Joch der Knechtschafft aufgelegt, wurde dahin gebracht, daß sie einem ihrer eignen Bürger unterthan seyn mußte. Der Rath selbst, ob er gleich ein noch so ansehnliches Collegium war, und Könige nach Belieben absetzte, mußte doch deß Cæsars Sclave werden. Alle diese hochmüthige Köpffe sahe man sich voll Demuth und Dienst-Geflissenheit vor dem Unterdrücker ihrer Freyheit beugen, und ihm die allerherrlichste und gröste Ehren bestimmen.

Man legte ihm den prächtigen Nahmen eines Vaters deß Vaterlandes bey, und machte ihn zum immerwährenden Dictatore. (12.) Dieses

(12.) Die Dictatura war ein ausserordentliches Amt zu Rom, dessen man sich niemahls bediente, als wann die höchste Noth vorhanden war, und eine sonderbahre

ses war die allerhöchste Gewalt zu Rom, welche Sylla mit aller seiner Macht und Ansehen dannoch beständig zu behalten sich nicht unterstanden, weil sie eben zu derselbigen Zeit verhaßt worden, da man sie immerwährend zu machen gedachte. Man gab ihm in dem Rath eine von andern abgesonderte Stelle, seiner Hoheit wegen, und weil man ihn für gantz was besonders hielte. Man liesse vor seinem Pallast ihm zu Ehren einen herzlichen Tempel bauen; und oben

---

derbahre Gefahr dem gemeinen Wesen drohete. Es wurde aber der Dictator von den Bürger-Meistern, und zwar in der Nacht, erwählt. Er hatte eine unumschrenckte Gewalt über Leben und Tod aller Bürger, von seinen Aussprüchen konnte man nicht appelliren, und man findet nicht mehr als ein einiges Exempel beym Livio, * daß M. Fabius von dem Ausspruch des Dictatoris Papirii an die Tribunos und das Volck appellirt: Tribunos plebis appello, & provoco ad populum. Diesen Dictatorem nennte man Magistrum populi, oder in besonderm und ausnehmenden Verstand Bürger-Meister. Es mußten ihm auch alle übrige Obrigkeits-Persohnen gehorchen, seine Befehle wurden wie ein Oracul respectirt, ja die Consules selbst mußten sich ihm unterwerffen. Vier und zwantzig Lictores giengen vor ihm her, und war er gar keinem Gesetz unterworffen. Er hatte das Recht, einen General über die Reuterey zu ernennen, welcher gleichsam sein General-Lieutenant war, Magister equitum genennet wurde, und focht er nur zu Fuß. Dieses Amt deß Dictators währte nie länger als sechs Monathe, weil man einer so besondern Gewalt nicht länger Platz einräumen wolte, sich der Regierung und der Republique zu bemeistern.

* L. VIII. c. 33. & Sigon. ad h. l.

oben über sein Hauß ein kostbares besonders Dach führen, wodurch es durch eine besondere Freyheit den Tempeln der Götter gleich gemacht wurde. (13.) Endlich (l) benennte man auch einen Monat im Jahr nach seinem Nahmen, (14.) und setzte seine Statue unter die Bilder der Götter, ja man schmeichelte ihm so unverschämt, daß man ihm so gar noch bey Lebens-Zeiten die Vergötterung zu erkannte. (15.)

(l) Sueton. Cæs. c. 76. Plutarch. vit. Cæs. Florus l. 4. c. 2.

(13.) Keiner Privat-Persohn war erlaubt, ein solches * besonders gebautes Dach über seinem Hauß zu haben, welches nur für die Tempel der Götter gehörte.

* Fastigium domus heißt es beym Floro l. c. und Suet. l. c. c. 82. vid. Casaubon. ad l. c. Suet. Salmas. ad l. c. Flori, & ad Jul. Capit.

(14.) Romulus der erste Römische König theilte das Jahr in zehen Monate ein, und fieng es an vom Martio, welcher der erste war, und von dem GOtt Mars den Nahmen hatte, für dessen Sohn sich Romulus ausgabe. Zu diesen zehen Monaten setzte Numa noch zwey andere, doch fienge das Jahr immer, wie vorhin vom Monat Martio an. Und weil der Monat Julius der fünffte war, so nannte man ihn Quintilis, biß auf die Zeit deß Cæsars, da man ihn, ihm zu Ehren, von seinem Nahmen Julius nennte, so wie auch nachdem der sechste Monat Sextilis dem Kayser Augusto zu Ehren den Nahmen Augustus bekommen.

(15.) Die Apotheosis oder Vergötterung war eine Ceremonie, durch welche die Römer einen Kayser oder Kayserin, einen Helden oder andere hoch-angesehene Per-

Bey solchen übermässigen Ehren-Bezeugungen nun vergasse man auch der Calpurnia nicht, und da der Rath mit denselben gegen den Cæsarem so verschwenderisch war, so ließ er sich auch gegen sie nicht geitzig finden. Dann ausser den Ehren-Bezeugungen, so man diesem Kayser anthat, und an welchen folglich auch die Calpurnia Theil hatte, verehrte man sie auch mit besondern. Man unterliesse nicht, sie auf alle Art zu erheben, und ihr zu schmeicheln, und da der Rath dem Cæsari Göttliche Ehre zugestanden, so hatte Calpurnia allerdings Recht alles zu fordern.

So

Persohn unter die Götter setzten. Die fürnehmste Umstände derselbigen waren diese: Man machte ein Bildniß von Wachs, welches demjenigen, welchem man das Prædicat der Gottheit beylegen wolte, ähnlich war, legte es auf ein Parade-Bett, und die Raths-Herren und andere fürnehme Persohnen beyderley Geschlechts besuchten dasselbige sieben Tage lang. Darauf truge man dieses Bild auf den Marckt zu Rom, wo man Lob-Gedichte auf den Verstorbenen absang, und von dar gienge die Procession nach dem Campo Martio, wo man demjenigen zu Ehren, dessentwegen dieses Fest gehalten wurde, eine Lob-Rede hielte. Unterdessen legten die oberste Priester dieses wächserne Bild auf den andern Absatz eines Scheiter-Hauffens, der aus fünff biß sechs Absätzen bestund, wie eine Pyramide gebildet, und in dem innern Theil mit dürrem Holtz und verschiedenen wohlriechendem Rauch-Werck angefüllet war. Zuletzt zündete der Kayser unter Begleitung der Bürger-Meister und anderer Obrigkeitlichen Persohnen den Scheiter-Hauffen mit Feur an, und sobald er brannte, machte man den ober-

So groß nun diese eitle Titel / Macht und Ehre waren / welche auch das allerbescheidenste und tugendhaffteste Gemüthe hätten verführen können / so wurde doch Calpurnia dadurch nicht gerühret. Man merckte an ihr niemahls einigen Hochmuth / und ihre Erhöhung vertrieb ihre Bescheidenheit nicht / so daß man keinen Unterschied unter der Calpurnia als einer schlechten Raths-Herrn-Frauen / und als der Gemahlin deß Cæsars, deß Beherzschers der gantzen Welt fande. Ihre Art und Manieren waren immer einerley / das ist : allezeit tugendhafft und leutseelig / daher man auch ihr angenehmes Wesen / ihre Gütigkeit und Gemüths-Mässigung / welche sie auch in dem herzlichsten Glück von der Welt beybehalten hatte / bewunderte / gleichwie man auch ihre Großmuth / welche sie bey dem betrübten Tod deß Cæsars erwiesen / zu bewundern Ursache hatte.

obersten Absatz auf / worauf ein Adler / wann eine Manns-Persohn / oder ein Pfau / wann eine Weibs-Persohn vergöttert wurde / durch die Flamme schüchternd gemacht hinaus floge / da dann das Volck sich einbildete / dieser Vogel trage die Seele deß Verstorbnen zu den Göttern. Nach diesem Gottesdienst liesse man der neuen Gottheit zu Ehren einen Tempel bauen. Im Anfang kame man hart daran / diese Unsterblichkeit Menschen zuzueignen / und mußte man diese Ehre durch besondere ruhmwürdige Thaten verdienet haben / sie wurde auch niemand eher zugestanden / als nach seinem Tod. Nachdem aber zu Rom alles voll Schmeicheley worden / thate man auch noch lebenden solche Göttliche Ehre an.

So gelinde die Herrschafft dieses Dictatoris (*m*) war, als welcher sich beflisse gnädig und großmüthig zu seyn, so fienge sie doch an dem Römischen Volck unerträglich zu werden, als welches der alten Freyheit noch gewohnt war, und von nichts wenigers als Dienstbarkeit wissen wolte, auch niemand andern jemahls unterthan gewesen war, als den Gesetzen, welche es selbst gegeben. Daher sah es die Hoheit und Macht deß Cæsars nicht sowohl für einen Lohn seiner Verdienste und Geschicklichkeit, als vielmehr für eine Folge der Nachlässigkeit und Unempfindlichkeit der Römer an. Der Rath bestund auß sehr vielen grossen und fürnehmen Männern, unter deren Commando Cæsar ehedem offt gestanden, und denen es nunmehr hart vorkame, sich unter seine unumgräntzte Gewalt zu beugen, und demjenigen zu gehorchen, der zuvor sich ihren Befehlen unterwerffen müssen, und der, ihrer Meynung nach, nichts über sie zum Voraus hatte, als einen unermäßlichen Hochmuth. Derowegen vereinigten sie sich ihrer gemeinen Wohlfahrt wegen miteinander, und verhüllten mit dem scheinbaren Vorwand der Vertheidigung und Beschützung der gemeinen Freyheit dasjenige, was wol nichts anders als eine blosse Würckung einiges Mißvergnügens oder einer unruhigen und unvermögenden Eifersucht war, daher sie auch den Anschlag machten, das Joch dieser neuen Herrschafft, welches sie bißher mit Verdruß getragen, abzuwerffen,

(*m*) Plut. & Suet. in Vit. Cæs. c. 76.

werffen, und der Macht deß Cæsars mit seinem Leben ein Ende zu machen.

Brutus und Cassius * waren diejenige, in deren Hertzen sich diese Verrätherey am ersten regte. Diese zogen viele Raths-Herren von dem ersten Rang und grösten Ansehen an sich, und fehlte weiter nichts als eine bequeme Gelegenheit ihr Vorhaben auszuführen: Zu diesem Ende bestimmten sie einen Tag, an welchem der Cæsar den Rath zusammen kommen zu lassen und etwas wichtiges vorzutragen willens war. Es wurde aber diese Conspiration noch gantz geheim gehalten, als Calpurnia durch eine geheime Ahndung das Unglück, so ihr drohete, vorher merckte. Dann es traumte ihr, ** daß das besondere Dach, so durch ein eignes Raths-Decret über dem Hauß deß Cæsars war gebauet worden, eingefallen, und man ihren Gemahl in ihren Armen ermordet hätte. (*n*) Als sie auch von diesem forchtlichen Traum, der sie aus dem Schlaff gebracht, kaum erwacht war, hörte sie die Thür ihres Schlaff-Zimmers sich von sich selbst mit grossem Krachen eröffnen. Ob nun gleich Calpurnia gar nicht aberglaubisch war, so wurd sie doch darüber nicht wenig bestürtzt. Ihre zärtliche Liebe, so sie zu dem

(*n*) Valer. Max. de somniis * Jul. Obseq. c. 126. Suet. l. c. Dio. l. 44.

* Sueton. in vit. Cæs. c. 80. setzt diesen noch hinzu Marcellum.

** Ibid. c. 81.

dem Cæsare truge, setzte sie in Angst und Sorge, es möchte dieser Traum an ihm wahr werden, zumahl sie wußte, daß sie seinetwegen sich zu jedermann alles bösen zu versehen und zu fürchten hatte. Ihre Bestürtzung wurde noch grösser, als sie sahe, daß ihr Gemahl fest darauf blieb, in den Rath zu gehen, ob ihn gleich allerhand Vorbedeutungen von der obschwebenden Gefahr gewarnet, und man ihn an verschiedenen Orten versichert hatte, daß man seinem Leben nachstelle, auch ihm vorher sagte, daß der fünffzehende Tag deß Monats Martii, welcher Idus genennt wird, ihm unglücklich seyn würde, gleichwie ihm allemahl dieser Tag fatal gewesen. Mit diesen an sich schon wichtigen Erinnerungen und Warnungen vereinigte Calpurnia ihre Thränen, und die Freunde des Cæsaris ihr Flehen. Es schiene auch, als wann sie etwas bey ihm vermocht hätten, indem er sich nicht entschliessen konnte, ob er in den Rath gehen, oder den Vortrag vom Parthischen Krieg, den er im Sinn hatte, auf einen andern Tag verschieben solte. Als er sich auch endlich entschlossen, die versammelte Raths-Herren wieder auß einander gehen zu lassen, weil er ohnedem sich nicht allzuwohl auf befande, so schickte er den Marcum Antonium, daß er sie wieder nach Hause gehen heissen solte. Allein Decimus Brutus, mit dem Zunahmen Albinus, kame zu ihm, und sagte: man warte nur auf ihn, und habe der Rath, der sich auf seinen Befehl versammelt, entschlossen, ihn zum König über alle Provintzen des Römischen Reichs zu erklähren,

ren, *und ihm die Freyheit zugeben, sich deßwegen Cron und Scepters zu bedienen: es seye eine Schande, daß er die Schwachheit begangen, und den Träumen eines Weibes geglaubet, es werde auch gar hochmüthig und verächtlich heraus kommen, wann er die Raths-Herren aus einander gehen lasse, ohne sie anzureden, und ihnen aufs wenigste für ihren guten Willen zu dancken.

Diese treulose Uberredungen brachten das ungewisse Gemüth deß Cæsars endlich auf ihre Seite. Er liesse sich auch dadurch von einer desto grössern Sicherheit einnehmen, weil Brutus Albinus ihm tausenderley Wohlthaten wegen verbunden war. Daher er sich dann auf desselbigen Treue und Redlichkeit verliesse, und, ob er gleich Licht gnug von der Sache hatte, dannoch unter Begleitung dieses falschen Freundes in den Rath gienge. Er war aber kaum etliche Schritte von seinem Hause entfernet, als ein unbekandter Sclav mit ihm zu reden verlangte, weil er aber durch die Menge Volcks, so um den Cæsarem war, nicht hindurch dringen konnte, so gieng er zu der Calpurnia und bate sie, ihn bey sich zu behalten, biß der Cæsar wieder zurücke käme, weil er demselbigen eine Sache von der größten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Eine

* Das bezoge sich, nach Dionis Bericht l. 44. auf den Parthischen Krieg, den Cæsar vorhatte, und ein Oraculum, welches ausgesagt haben solte, die Parther könnten von niemand, als einem König überwunden werden. Deßwegen auch dem Cæsari solcher erdichtete Vortrag wahrscheinlich vorkame.

Eine andere Persohn, so kühner und behender war als der Sclav, drange durch das Volck durch, und überreichte dem Cæsari eine Schrifft,* in welcher das gantze Geheimniß dieser Verschwörung enthalten war, mit der Bitte, sie doch unverzüglich zu lesen, weil ihm daran sehr vieles gelegen wäre. Ob er auch gleich dieselbige etliche mahl lesen wollen, so wurde er doch durch die Menge deß Volcks, so ihn umgeben hatte, und von tausenderley Sachen mit ihm redete, daran gehindert. Und so wurde dann Cæsar von seinem unglückseeligen Verhängniß auf die Schlacht-Banck gelieffert; dann er gieng in den Rath unter Begleitung derjenigen, welche ihn der Freyheit deß gemeinen Wesens, die er nach ihrer Klage unterdrückt haben solte, oder unter diesem Vorwand vielmehr ihrer eignen Eifersucht und Neid aufopffern wolten.

Ein Unglück war es auch für den Cæsarem, daß Marcus Antonius mit den andern nicht in den Rath gekommen. Dann weil er mit diesem gottlosen Anschlag nichts zu thun hatte, so würde er ohne Zweiffel sich für ihn gewehret haben. (16.) Das hatte aber Brutus wohl vorher

* Florus l. 4. c. 2.

(16.) Viele glaubten damahls, Marcus Antonius habe von dieser Conspiration wider den Cæsarem gewußt, es soll sie ihm auch Trebonius, als er dem Cæsari bey seiner Zurückkunfft aus Spanien entgegen gegangen, entdeckt haben; und habe er zwar daran nicht theil nehmen, aber auch diese ihm vertraute Heimlichkeit dem Cæsari nicht verrathen wollen.

her gemerckt, * daher er ihn auch alsobald an der Thür der Raths-Stube aufhielte, und sich stellte, als wann er ihm ein Geheimniß von grosser Wichtigkeit zu vertrauen hätte, ob er ihn gleich in der That nur deßwegen aufgehalten, damit er den andern Zeit lassen möchte, sich fertig machen zu können; und es gieng auch an.

Kaum hatte sich Cæsar niedergelassen, als die Verschwohrne ihn umgaben, und sich stellten, als wann sie ihn verehren wolten. Cimber war der erste, der ihn beym Rock ** anfaßte, und auf dieses abgeredete Zeichen, gab ihm Casca einen Stich mit einem Dolch, und die übrige Verschwohrne drungen mit ihren blossen Degen auf ihn.

Cæsar wehrte sich einige Zeit; als er aber unter den Verschwohrnen auch den Brutum mit dem Degen in der Faust sahe, den er doch mit so vielen Gutthaten überschüttet, in seinem Begehren allezeit mächtig unterstützet, und mehr als einer Ursache wegen auf das zärtlichste geliebet hatte,

** Sueton. in vit. Cæs. c. 82.

* Brutus kan den Antonium nicht wohl an der Thür der Raths-Stube aufgehalten haben, weil er bey der Ermordung Cæsaris gewesen. Es schreibt es auch Dio l. 44. dem Trebonio zu, und berichtet: es hätte auch dem Antonio gelten sollen, man habe aber hernach ein anderes beschlossen, weil man geforchten, es möchte, wann sie mehrere umbrächten, das Ansehen haben, als geschehe es nicht wegen der Freyheit, sondern um sich in der Herrschafft fest zu setzen.

te, (17.) so bedeckte er sich mit seinem Talar, und sagte gantz liebreich zu diesem Verschwohrnen: Ach mein lieber Brutus! bist du auch unter der Zahl meiner Mörder? Das waren seine letzte Worte, worauf er alsobald in der Raths-Stube niederfiel, und seinen Geist aufgabe, nachdem er drey und zwantzig Stiche empfangen hatte. Und also mußte, nach den Worten

eines

(17.) Unter allem Frauenzimmer, welches Cæsar fleissig zu besuchen pflegte, liebte er die Serviliam deß Bruti Mutter am meisten. Er verehrte ihr einsmals eine Perle, so ihn 150000. Rthl. kostete. Daher Servilia in den Verdacht kam, als wann sie ihre Danckbarkeit zu hoch getrieben, und dem Verlangen deß Cæsars nichts abgeschlagen hätte: jedermann hielt auch den Brutum für eine Frucht ihrer Liebe. Und dannoch conspirirte er wider den Cæsarem, der ihn doch so sehr geliebt, und mit so vielen Gütern bereichert hatte. Zwar pflegt man diese Undanckbarkeit deß Bruti mit der Liebe, so er für die Freyheit deß Vaterlandes hatte, zu entschuldigen, weil Cæsar dieselbige unterdrücket hatte. Allein dieser Eifer für das Vaterland hat ihn doch nicht bey jedermann loßgesprochen; Aufs wenigste hat der Auctor deß Distichi, welches man über dem Haupt deß Bruti in dem Saal deß Groß-Hertzogs von Florentz sihet, das Vornehmen desselbigen nicht gebilliget. Dann weil der berühmte Michael Angelo dasselbige gemacht, aber nicht ausgemacht hatte, so setzte ein Poet diese zwey Verse dazu:

Dum Bruti effigiem sculptor de marmore ducit
In mentem sceleris venit, & abstinuit.

eines gewissen Historici, (o) derjenige, welcher die gantze Welt mit bürgerlichem Blut angefüllet, das Rath-Hauß mit seinem Blut erfüllen.

Dieser Tod, welcher die gantze Statt in Bestürtzung und Unruhe setzte, verursachte insonderheit der Calpurnia eine untröstbare Betrübniß. Sie beweinte und beseufzete ihren Gemahl nicht nur, so wie es ein so grosser Mann verdienet, war auch damit nicht vergnügt, in ihrem Hause ihre hefftige Traurigkeit mercken zu lassen, sondern sie wolte auch offentliche und besondere Zeugnisse ihrer Hochachtung für ihn an den Tag legen; derowegen sie ihm dann auf der offentlichen Rede-Bühne eine Lob-Rede mit solcher Nettigkeit und Beredsamkeit hielte, daß sich jedermann darüber verwunderte. Zwar suchte sie eben nicht durch Beraubung ihres Lebens die Zärtlichkeit ihrer Liebe zu erkennen zu geben, weil die wahre Liebe dergleichen gewaltthätige Zeugnisse nicht fordert, hingegen waren die ihrige desto großmüthiger. Sie beweinte ihren Cæsarem, und bekannte offentlich, daß der Verlust eines so grossen Mannes ihr nimmermehr könnte ersetzet werden; und ob sie sich gleich nicht selbst umbrachte, so entzoge sie sich doch allen Ergötzlichkeiten, und brachte ihre

(o) Florus l. 4. c. 2. * *Sic ille, qui terrarum orbem civili sanguine impleverat, tandem ipse sanguine suo Curiam replevit.*

Zeit in Traurigkeit und Leidwesen in dem Hause des Marci Antonii zu / welchem sie ihre Schätze öffnete / und hergab / um ihm unter die Arme zu greiffen / damit er ihren fürtrefflichen Gemahl rächen könnte. (18.)

(18.) Die Calpurnische Familie war sehr alt und berühmt. Viele führen sie her von Calpo dem Sohn deß Königs Numæ Pompilii ; dann so sagt Ovidius ausdrücklich:

- - Nam quid memorare necesse est
Ut domus a Calpo nomen Calpurnia ducat.

Es theilte sich aber dieses Geschlecht in zwey Aeste, deren einer den rühmlichen Nahmen Frugi, das ist rechtschaffene Leute, hatten, den Zunahmen Piso aber hatten sie beyde gemein. Calpurnius Piso, der Vater der Calpurnia war Bürger-Meister A. V. C. 753. und setzen viele die Gebuhrt Christi unter ihn. Calpurnia schickte dem Antonio die Papiere und das Geld des Cæsars. Im übrigen, so muß diese Calpurnia, von welcher wir reden, mit einer andern Römerin nicht verwechselt werden die eben solchen Nahmen geführt, und einsmahls ihre Sache vor Gericht mit solcher Hitze und Hefftigkeit vertheidiget, daß sie zu einem Befehl Gelegenheit gegeben, an welchem den Weibs-Bildern inskünfftige das Vertheidigen vor Gericht verbotten worden.

LIVIA DRUSILLA,
Gemahlin
Octavii Cæsaris Augusti.

UNter allen Römischen Kayserinnen hat keine ihrem Stand und Würde mehr Ehre gebracht, und denselbigen auf eine bessere Art behauptet, als Livia. Augustus selbst hatte ihr einen Theil seines Ruhms zu dancken, weil er sie (a) in den wichtigsten und schweresten Sachen nicht nur um Rath fragte, sondern auch offt ihrem Gutachten folgte. Sie war eine Tochter Livii Drusi Calidiani, welcher, als er zur Zeit des Triumvirats merckte, daß er unter der Zahl der Verbannten war, sich mit grosser Ubereilung zu der Parthey des Bruti und Cassii geschlagen, (b) und nach der Schlacht bey Philippen mit sonderbahrer Großmuth umgebracht, (c) damit er nicht in die Hände des Marci Antonii und Augusti fallen möchte.

(a) Senec. de Clem. l. 1. c. 9. (b) Dio l. 48.
(c) Vell. Pat. l. 2. c. 71.

Das Geschlecht, woraus Livia stammte, war ohne Zweifel eines der fürnehmsten zu Rom; (*d*) dann es war älter als die Stadt Rom selbsten. Es ist auch keine Familie, welche mehr Aufsehens in der Historie gemacht, als diese, und das sowohl wegen der berühmten Männer, (*e*) die es hervor gebracht, als auch wegen des grossen Eifers, so alle aus dem Patricischen Geschlecht (1.) der

(*d*) Plutarch. Vit. Publicol. (*e*) Suet. Vit. Tiber. c. 1. 2.

(1.) Um zu verstehen was Patricier-Familien gewesen, so ist zu wissen, daß Romulus die reicheste und ansehnlichste unter denen Römern aus- und von dem übrigen Volck abgesondert. Wie nun dieses die Reicheste, Verständigste und Klügeste waren, so nannte er sie mit dem ehrwürdigen Nahmen Patres oder Väter, die übrige aber wurden nur schlecht weg das Volck genennet. Die Nachkommen dieser Patrum nennte man Patricios. * Hernach erwählte eben dieser König hundert aus diesen Patribus, und machte den Rath daraus, und aus den übrigen Familien, sowohl der Patriciorum, als auch des Volcks, erwählte er dreyhundert, welche einen dritten Stand und Orden ausmachten, so zwischen dem Rath und gemeinen Volck das Mittel hielte, und Ordo equestris genennet wurde. Wurden demnach alle Römer in Raths-Herren, Ritter, und Gemeine eingetheilt. Wann einer von einem Patricischen Stammen weder Raths-Herr noch Ritter war, und dannoch die erforderte Qualitæten hatte, ein Ritter zu werden, so wurde er dazu gemacht; gleichwie auch ein Ritter, wann er die zu einem Raths-Herrn erforderte Eigenschafften hatte, dazu erwählt wurde. Die übrige von Patricischem Stamm

* Liv. l. 1. c. 8. Sallust. Catil. c. 6. Florus l. 1. c. 1.

der Claudier entsprossene, den einigen P. Clodium ausgenommen, spühren lassen, des Raths Parthey wider das gemeine Volck zu halten, und dasselbige mit grossem Hochmuth und Geringachtung über die Achsel anzusehen. Aus dieser Familie der Claudier kam auch Calidianus her, welcher das Livische Geschlecht weiter nichts angieng, als nur daß er von einem derselbigen an Kinds statt (*f*) aufgenommen worden, daher er auch den Nahmen Livius, wie seine Tochter Livia getragen. Der Nahme Drusilla aber kommt her von Drusus, welcher in dem Claudischen Geschlecht bekannt genug war.

Mit dieser fürnehmen Ankunfft war bey der Livia eine so besondere Schönheit verknüpfft, (*g*) daß man keine zu Rom mit ihr vergleichen konnte. Sie hatte einen grossen und aufgeweckten

(*f*) Tacit. Annal. l. 5. c. 1. (*g*) Vellej. Paterc. Hist. l. 2. c. 75.

Stamm aber, so weder Raths-Herren noch Ritter waren, mußten nothwendig bey der Gemeine bleiben, dann daß man von einer Stuffe zu der andern steigen konnte, dazu wurde ein gewisses Vermögen und guter Ruhm und Ansehen erfordert. Aus diesem allem erhellet, daß dreyerley Arten Patricii und Plebeji gewesen: Patricii und plebeji Senatores, Patricii und plebeji Equites, und Patricii und plebeji vom Volck, welches alles man nach eines jeden Vermögen einrichtete und ordnete. Wann man den Rath zusammen versammelte, geschah es durch einen Gerichts-Boten; wann man aber das Volck zu einer Rede (ad concionem) berieffe, geschah es durch den Trompeten-Schall.

ten Verstand, der durch die Wissenschafften noch mehr vergrössert worden war, und sich in die allerwichtigste und subtileste Staats-Streiche schicken konte; eine scharffsinnige Beurtheilungs-Krafft, (*h*) welche alles genau unterscheidete; eine angenehme und geist-reiche Art zu schertzen; einen gründlichen Geschmack, und eine sehr tieffe Einsicht, wodurch sie auch in den schwehresten und verwirrtesten Fällen den sichersten und vernünfftigsten Weg mit solcher Fertigkeit zu treffen wußte, (*i*) daß Augustus nach der Zeit niemahls in wichtigen Sachen Unterredung mit ihr gepflogen, die er nicht in sein Tag-Buch aufgezeichnet hätte. Im übrigen aber gienge sie sehr hoch, (*k*) und ließ einen solchen Hochmuth und Trotz an sich spühren, dergleichen man an dem Claudischen Geschlecht vor andern gewohnt war. Doch war ihre Ernsthafftigkeit weder zu hefftig noch ungestüm. Und ob sie gleich in Beobachtung der scharffen Zucht der alten Zeiten zu Rom einen Ruhm suchte, so wußte sie sie doch durch eine grosse Wohlanständigkeit zu mildern, (*l*) und eine solche Art der Freyheit anzunehmen, welche man in den ersten Zeiten zu Rom an dem Frauenzimmer nicht ertragen hätte.

So war Livia beschaffen, als man sie dem Tiberio Claudio Neroni zur Gemahlin gabe, welcher Nero gleichfalls aus dem Claudischen Geschlecht entsprossen war. Dieser Mann hatte einen

(*h* Macrob. l. 2. c. 5. (*i*) Senec. de Clement. l. 1. c. 9. (*k*) Suet. in Aug. (*l*) Tacit. Ann. l. 5. c. 1.

einen sehr grossen Verstand und Wissenschafft, und seine Tapfferkeit war so allgemein berühmt, daß ihn Julius Cæsar, der die Verdienste am besten zu beurtheilen wußte, zum Pontifice Maximo (2.) machen, (*m*) und ihm das Commando über die Colonien, so er nach Arles, Narbonne und andere Stätte in Gallien schickte, anvertrauen wollen, um sich dadurch gegen ihm und seine ihm erwiesene wichtige Dienste danckbar zu erzeigen, (*n*) weil er, da er die Flotte im Alexandrischen Krieg commandirt, zu dem

(*m*) Vell. Paterc. Hist. l. 2. c. 75. (*n*) Sueton. in Tiber. c. 4.

(2.) Der Pontificatus oder das Hohepriester-Amt war eines der besten Aemter zu Rom. Die Pontifices wurden eingeführt durch den König Numam Pompilium, den offentlichen Ceremonien vorzustehen, und besorgten alles, was die Religion und den Gottesdienst angienge, machten Gesetze in geistlichen Sachen, waren niemand unterthan, und gaben weder dem Rath noch dem Volck Rede und Antwort von ihrem Thun und Lassen. Im Anfang waren nicht mehr als viere, welche aus den Patriciis genommen worden: Hernach machte man noch viere aus dem Ritter-Stand; und Sylla vermehrte diese Zahl mit noch andern sieben: so daß diese fünffzehen Hohepriester ein Corpo ausmachten, so man das Collegium Pontificium nannte, und von welchem derjenige, so den Vorsitz hatte, Pontifex Maximus genennt wurde. Weil nun diese Würde viele Freyheiten hatte, so bewarbe man sich um dieselbige offt mit grossem Eifer und Mühe. Endlich bemächtigten sich die Kayser derselbigen, und machten sich eine Ehre daraus, sie zu bekleiden, biß sie endlich unter Theodosio abgeschafft worden.

berühmten Sieg, womit Cæsar demselbigen ein Ende gemacht, nicht wenig beygetragen.

Diese Vermählung wurde bald mit Fruchtbarkeit geseegnet; Livia wurde schwanger, und dadurch in solche Freude gesetzt, daß an ihrer Vollkommenheit nichts gefehlt, als daß sie geforchten, sie möchte keinen Sohn haben, welches sie doch nach Gewohnheit junger Frauen ungemein wünschte. Sie ließ auch nichts unversucht zu erfahren, ob ihr Wunsch werde erfüllet werden oder nicht, welcher Fürwitz sich zu ihrem Alter gar wohl reimte: und erzählt man, daß ihr eingefallen, (o) ein Ey von einer Brut-Henne zu nehmen, und dasselbige in der Hand oder in dem Busen so lange verschlossen zu halten, und zu wärmen, biß ein Küchlein heraus käme; da nun endlich eines mit einem wunderbahren Kamm heraus kame, nahme sie solches als eine Vorbedeutung an, daß sie einen Sohn zur Welt bringen würde. Es traf auch der Ausgang mit ihrer Hoffnung überein, und sie kame mit dem Tiberio Claudio Nerone nider, dessen Jugend so vielen Zufällen unterworffen gewesen. Weil nun dieses Stück der Historie den Geschichten der Livia ein grosses Licht gibt, so wird es nicht übel gethan seyn, es allhier so kurtz, als möglich ist, zu erzählen.

Nachdem Julius Cæsar in vollem Rath ermordet worden, wie wir im vorhergehenden gedacht haben, so schmeichelte sich jedermann mit der Hoff-

(o) Plin. l. 10. c. 55. Suet. in Tib.

Hoffnung, (*p*) Rom werde mit dem Ende seines Tyrannen auch das Ende seiner Sclaverey finden, und das gemeine Wesen seine Freyheit, durch den Tod desjenigen, der sie unterdrückt hatte, wieder bekommen. Allein sein Tod war nichts anders als ein unglückseeliger Grund zu vielen Uneinigkeiten und Spaltungen, und eine Ursache zu einem mehr als Bürgerlichen Krieg. Königreiche und Herrschafften haben ohne Zweifel ihre Schicksahle, als wie die Menschen; Rom war auf den höchsten Gipffel der Ehre und Grösse gestiegen, daß es nimmer höher steigen konnte; nun solte es auch nach dem Wechsel aller menschlichen Dinge wieder in seinen ersten Stand zurück kehren, und die Fesseln wiederum anlegen, welche es mit so grossem Ruhm abgeworffen hatte.

Marcus Antonius, General der Völcker des Julii Cæsaris, und Octavius Cæsar, so nachdem Augustus genennet worden, und deß Cæsars angenomner Sohn und Enckel von seiner Schwester war, entschlossen sich dessen Tod zu rächen; und ob gleich alle beyde gantz besondere Ursachen hatten, so hatten sie doch einerley Endzweck, welcher in der That nichts anders als gleichsam ein Siegel ihres Hochmuths war. Marcus Antonius war würcklich Bürger-Meister, durch welches Amt ihm eine vollkommne Gewalt in die Hand gegeben wurde. Seine Bluts-Verwandte besassen die wichtigsten Aemter, und von seinen beyden Brüdern war der eine Tribunus, und der

(*p*) Florus l. 4. c. 3.

der andere Prætor. Weil ihm nun sowohl das Ansehen derselbigen, als auch seine Macht aufbliesse, so meynte er, er dürffte thun und fordern was er wolte; und in dieser blinden Einbildung verlangte er die Verwaltung von Gallia Cisalpina, (3.) welche Cæsar dem Decimo Bruto, so hernach einer von seinen Mördern worden, gegeben hatte.

Doch Antonius fande mehr Schwierigkeiten solches zu erhalten, als er sich eingebildet hatte. Sein Hochmuth war dem Rath forchtsam, derowegen man denselbigen durch Anvertrauung einer so wichtigen Statthalterschafft nicht noch grösser machen wolte. So sahe man auch den Brutum für einen Beschützer der gemeinen Freyheit an. Man hatte noch nicht vergessen, daß Rom seine Freyheit einem seiner Voreltern zu dancken gehabt: (4.) man wußte, daß die Liebe des

(3.) Gallia Cisalpina hiesse dasjenige Stück Landes, das man heutiges Tags die Lombardey nennet, und einen Theil von Italien zwischen den Gebürgen der Alpen und des Apennins auf beyden Seiten des Po ausmacht.

(4) Junius Brutus, * ein Sohn der Tarquinia einer Schwester Königs Tarquinii des Hochmüthigen, als er sahe, daß dieser grausame König die Fürnehmste zu Rom umbringen ließ, und er sich auch etwas dergleichen zu besorgen hätte, stellte sich unsinnig, damit man auf ihn nicht acht geben, und er diesem argwöhnischen Tyrannen keinen Verdacht erwecken möchte. Doch zeigte sich bey Zeiten, daß Junius unter dieser verstellten Thorheit eine tieffe Klugheit verborgen hielte. Dann als Titus und Aruns

* Liv. l. 1. c. 56. seqq.

des Vaterlands dieser Familie eine erbliche Tugend war, und man daher keine Ursache hätte diese Statthalterschafft dem Bruto zu nehmen, und dem Antonio zu geben. Indessen geschah es doch, aber bloß auf inständiges Anhalten des Augusti, welchem man durch Versagung dieser seiner ersten Bitte keinen Tort anthun wolte.

Weil

Aruns die Königliche Printzen nach Delph reisen wolten, auf Befehl ihres Vaters wegen eines Wunders, so sich zugetragen hatte, das Orackel um Rath zu fragen, zwangen sie diesen ihren Vetter Brutum, daß er mit reisen und ihnen zum Possen und Kurtzweil dienen mußte. Nachdem sie nun das Orackel wegen dieses Wunders gefragt hatten, verlangten sie von demselbigen im Schertz auch zu wissen, welcher unter ihnen nach dem Tarquinio zur Regierung kommen würde: Und als selbiges ihnen zur Antwort gegeben, daß derjenige von diesen jungen Herren, die jetzt gegenwärtig wären, zu Rom die Oberhand haben würde, welcher seine Mutter, wann sie nach Rom wieder kämen, am ersten küßte, wurden diese zwey Printzen, welche diesen Ausspruch auf sich allein zogen, mit einander eins, es durchs Los außzumachen, welcher die Mutter am ersten küssen solte. Brutus verlangte sich mit dem äusserlichen Wort-Verstand des Ausspruchs des Orackels nicht aufzuhalten, weil er gar wohl merckte, daß eine geheime Bedeutung darunter verborgen war, derowegen stellte er sich, als wann er von ungefähr fiele, und küßte die Erde, als die gemeine Mutter aller Menschen. Es traf auch in der That der Ausspruch deß Orackels zu seinem Vortheil ein. Dann als Sextus Tarquinius, der andere Sohn deß Königs, das Ehe-Bett des Collatini eines Raths-Herrn befleckt, und dessen Gemahlin Lucretiam, ungeachtet alles von dieser tugend-

Weil nun Marcus Antonius dem Augusto dieser Gefälligkeit wegen verbunden war, so hätte er sich dafür allerdings danckbar und erkäntlich finden lassen sollen; allein seine andere Absichten trungen vor. (q) Es verdroß ihn nemlich sehr, daß Julius Cæsar den Augustum zu seinem ersten Erben, ihm zum Nachtheil, eingesetzt hatte, derowegen er sich vornahm, allen seinen Anschlägen und Vorhaben zuwider und hinderlich zu seyn, seinen Unternehmungen gar eine üble Absicht anzudichten, und sein gantzes Thun und Lassen verdächtig zu machen; ja damit er ihn bey dem Rath desto gewisser stürtzen (r) und verhaßt machen

(q) Flor. l. 4. c. 3. 4. (r) Vell. Pat. Hist. l. 2. c. 60.

---

tugendhafften Römerin angewandten Widerstandes geschändet hatte, wurden die Römer durch diese ärgerliche That so aufgebracht, daß sie unter Anführung Bruti die Waffen ergriffen, da sie derselbige aufmunterte, dieses entsetzliche Unrecht und Gewalt, so man dem Collatino angethan, zu rächen, und sich eydlich zu verpflichten, die Tyranney der Könige nicht länger zu leiden. Es wurde auch würcklich Tarquinius mit seinem gantzen Hause verjagt, und die höchste Gewalt zwey Magistrats-Persohnen in die Hände gegeben, welche man Consules nennete. Und da war Brutus der erste, auf welchen man zu Bekleidung dieser hohen Würde die Augen warf, und seine Aufführung bewieß auch genugsam, daß man nicht übel gethan, daß man ihn zu Beschützung derjenigen Freyheit erwählt, wovon er selbst Urheber war. Er nahme sich auch der Wohlfarth deß gemeinen Wesens mit einem solchen brennenden Eifer an, und liesse das Volck die

chen möchte, so schwärtzte er ihn bey demselbigen durch tausenderley grobe Beschuldigungen (s) auf das hefftigste an, so gar, daß er demselbigen weiß machen wolte, Augustus habe ihn wollen ermorden lassen.

Diese böse Absicht des Marci Antonii konnte sich so heimlich nicht verbergen, daß sie nicht Augustus hätte mercken sollen; der, ob er gleich noch jung war, wohl erkannte, daß er stets auf der Hut seyn müßte, um sich vor einem Mann, dem nicht zu trauen, wohl zu verwahren. Weil er nun weiter nicht zweiffelte, daß Antonius sein gröster Feind wäre, so hub er allen Umgang und Gemeinschafft mit ihm auf, und entschlosse sich seine

(s) Suet. in Aug. c. 10.

die Vortheile und Süssigkeit der Freyheit also spühren, gab auch solche Proben seiner Liebe für das Vaterland, daß das Römische Frauenzimmer ein gantzes Jahr nach seinem Tod in Trauer-Kleidern um ihn traurte, und man ihm zu Ehren im Capitolio eine eigne Statue aufrichtete. Sein Gedächtniß war auch jederzeit zu Rom in grosser Veneration, indem man den Ursprung dieser freyen Republique ihm zuschriebe; als auch Julius Cæsar sich von der höchsten Gewalt Meister gemacht hatte, fande man einsmahls* unter der Statue deß Bruti geschrieben: Utinam viveres! Ach daß du noch am Leben wärest.

* Suet. in Cæs. c. 80. Dio l. 44. welcher letztere berichtet, man habe an den Richter-Stuhl des Bruti, der damahls Prætor war, gleichfalls geschrieben: Dormis, Brute, & non es Brutus. Brute, du schläffest und bist kein Brutus, welches ebenfalls auf den ersten Erretter und Vindicem der Römischen Freyheit Junium Brutum zielte.

seine Parthey zu stürtzen, damit er ihn ausser dem Stand setzen möchte, ihm zu schaden. In diesem Absehen nun, und weil er erwoge, daß die Verwaltung von Gallia Cisalpina einen grossen Vortheil brächte, welcher dem Antonio nicht zu gute kommen dürffte, so bewarb er sich um die Freundschafft des Bruti, welcher noch in seinem Gouvernement war, und ließ ihm sagen: er solte es dem Antonio durchaus nicht abtretten. Damit er ihm auch alle Gelegenheit zum Mißtrauen benehmen, und ihn überreden möchte, es geschehe solches alles freywillig und aus aufrichtigem Hertzen, so schickte er ihm nach Mutina (Modena) wohin er sich begeben hatte, verschiedene Kriegs-Nothdürfftigkeiten, und einen Secours von Soldaten und Geld, und verschob auf eine andere Zeit Cæsaris Tod zu rächen.

Als hierauf das Bürgermeister-Amt des Marci Antonii mit dem Jahr zu Ende gienge, versammelte sich der Rath, neue Bürger-Meister zu erwählen, und zu berathschlagen, wie man den gefährlichen Anschlägen dieses ehrgeitzigen Mannes am ersten und sichersten begegnen könnte, als mit welchem man so wenig, als mit seinem Collegen Dolabella zufrieden war. Cicero der berühmte Redner, welcher damahls wohl das gröste Ansehen und Autoritæt im Rath hatte, hielt etliche Reden wider den Antonium mit grosser Hefftigkeit, indem er sich einige Zeit vorher mit ihm entzweyet hatte. Niemahls hat wohl dieser Redner seine Wohlredenheit und Vorstellungen besser angebracht, als dieses mahl.

Dann

Dann weil er durch die Freundschafft und Gunst des Augusti, der ihn seinen Vortheil und Parthey zu befördern auserſehen hatte, unterstützt wurde, und dessen Ansehen und Waffen seine Furchtsamkeit vertrieben, (*t*) so mahlte er seinen Feind so künstlich ab, und triebe die Laster dieses ehrgeitzigen Römers mit grosser Geschicklichkeit so hoch, beschriebe sie auch so deutlich, daß es schiene, Antonius seye ein kurtzer Begriff aller Laster und Bubenstücke. Niemahls hat auch Cicero seine Kunst zu überreden glücklicher angebracht; dann nachdem er das Leben des Antonii auf das schärfste censirt, und dessen Thun und Lassen auf derjenigen Seite betrachtet, wo es am schändlichsten heraus kame, so stellte er dem Rath die betrübte Früchten, (*u*) welche seine hochmüthige Herrschsucht schon hervor gebracht, und welche von dem, wessen man sich ins künfftige zuversehen hätte, zum voraus zeugen könnten, so nachdrücklich vor, daß Marcus Antonius durch ein eignes Raths-Decret für einen Feind der Republique erklährt wurde, welches ihn auch so sehr aus sich selbst setzte, daß er Rom verliesse, weil er daselbst sicher zu seyn sich nicht getraute.

Antonio fehlte es zwar nicht an Freunden, welche sich seiner annahmen, und ihn wegen der beschuldigten Verbrechen vertheidigten; allein ihre Bemühung war vergebens, und Ciceronis Beredsamkeit behielte die Oberhand. (*x*) Der Rath,

(*t*) Philipp. 2. (*u*) Eutrop. de gestis Roman. l. 7. (*x*) Vell. Paterc. l. 2. c. 64. * Dio l. 45. wo auch Ciceronis Rede zu finden: Sueton. in Aug. c. 10.

Rath, welcher wider den Antonium schon eingenommen war, befahl ihm die Waffen niderzulegen, und als er (y) sich dessen weigerte, bekam Augustus mit den beyden Bürger-Meistern Hirtio und Pansa Befehl, sich mit ihm vor Mutina, welche Statt er belagert hielte, zu schlagen. Da behielte die gerechte Sache die Oberhand; die Armée des Antonii wurde geschlagen, und er selbst mußte sich durch eine schimpffliche und schnelle Flucht salviren: die Belagerung wurde aufgehoben, und der Rath bedaurte nichts als die beyde Bürger-Meister, welche der Tod dem Sieg, so zu sagen, aus den Armen gerissen, und die, nachdem sie das ihrige rühmlich gethan, alle beyde im Treffen geblieben, doch so, daß man verschiedentlich davon geredet.

Es

(y) Flor. l. 4. c. 4. Sueton. l. c.

(5.) Nach * der Schlacht bey Mutina kame zu Rom ein Gerücht aus, Augustus habe die beyde Bürger-Meister Hirtium und Pansam mit fleiß töden lassen, damit er den Meister bey der Armée allein spielen könnte. Insonderheit war der Tod des Pansæ so verdächtig, daß man auch den Medicum Glyco auf Befehl des Raths gefangen setzte, weil man ihn im Verdacht hatte, als wann er die Wunde dieses Bürger-Meisters dem Augusto zu gefallen vergifftet hätte. Viele glaubten auch, Augustus habe den Hirtium in der Hitze des Treffens selbsten getödtet: und wann man ihnen entgegen setzte, es seye unmöglich, daß Augustus so gottloß gewesen, so antworteten sie: von einem so hochmüthigen und mit so weit aussehenden Absichten eingenommenen Menschen könne man alles glauben.

* Suet. in Aug. c. 11. Tac. Ann. l. 1. c. 10. Vellej. l. 2. c. 61.

Es genoß aber Augustus von diesem Sieg die Frucht nicht, die er verhofft hatte. Die Parthey des Pompeji, so damahls sehr starck war, hatte wieder neuen Muth bekommen, nach dem Antonius, dem sie nichts nachfragten, weil er zum Untergang des Pompeji vieles beygetragen hatte, eine solche Niderlage erlitten: weil ihnen nun Augustus eben so verhaßt war, weil er des Julii Cæsaris angenommener Sohn und Erbe, und folglich ein Feind aller Nachkommen des Pompeji war, so bemüheten sie sich durch heimliche Griffe ihn um die Belohnung seiner Mühe zu bringen. Es fehlte ihnen auch nicht an scheinbahren Ursachen und Vorgeben; in der That aber mußte der Nutzen und Vortheil des gemeinen Wesens der Vorwand und Deckel ihres Verdrusses und Rachgier seyn. Sie stellten vor, es sey eine Sache von einer gefährlichen Folge, einen Menschen so hoch erheben, daß er endlich mächtig genug werden kan, sich von dem gemeinen Wesen Meister zu machen: Augustus trachte unter dem scheinbaren Vorwand die Stadt zu beschützen in der That nur darnach, wie er ihr Tyrann werden möge; und habe der Rath, wann er anderst sein eignes wahrhafftiges Interesse beobachten wolte, einen solchen Mann allerdings zu förchten, welcher mit dem Nahmen und Gütern des Cæsars auch seinen Ehrgeitz geerbet. Diese Vorstellungen hatten einen solchen Eindruck in die Gemüther, daß man dem Bruto die Ehre des Triumphs zuerkannte, ohne des Augusti zu gedencken; ja man

schlug ihm so gar das Bürgermeister-Amt ab, welches er erst hernach durch die List und Verschlagenheit Ciceronis bekommen.

Augustus war gantz ausser sich selbst, daß er die grosse Hoffnung, die ihm sein Sieg gemacht, vernichtet und so übel bezahlt sehen sollte. Er beschuldigte den Rath einer grossen Undanckbarkeit, und gabe vor, Brutus habe bey dem Treffen nur ruhig zusehen dörfen; da er hingegen sein Leben wie der geringste Soldat daran gewagt, und dem gemeinen Wesen zum besten sich tausenderley Gefahr unterworffen: und dannoch werde dem Bruto auf eine recht wunderliche Art die Ehre, so ihm gehörte, zugestanden. Dieses Verfahren machte ihn also gegen den Rath gantz erbittert, so daß er beschlosse, sich wegen dieser ihm so nachtheiligen Unbilligkeit zu rächen.

In diesem Zustand war Augustus, als Lepidus bey der Armée, zu welcher sich Antonius nach seiner Niderlage retirirt hatte, von dieser Verachtung und Hindansetzung des Augusti Nachricht bekam, und, weil er sich deren zur Vereinigung des Antonii mit dem Augusto zu bedienen gedachte, ihn wissen liesse, er möchte dem Rath zu Rom nicht trauen, weil alle Glieder desselbigen den Nachkommen des Pompeji vollkommen ergeben wären, und ihn noch in frischem Andencken hätten; er solte vielmehr darauf dencken, wie er den Tod seines Vaters rächen möge, als daß er sich beflisse, denjenigen,

so ihn umgebracht, allen Gefallen zu thun. Als er auch sahe, daß diese Vorstellung Gehör fande, so schlug er ihm ferner vor, Friede mit dem Antonio zu machen, (z) sich mit ihnen beyden zuvereinigen, und sich an ihren Feinden einmüthig zu rächen.

Diese Vorschläge liesse sich Augustus gefallen, weil er seinen Vortheil dabey sahe. Lepidus, so sich durch seine fürnehme Ankunfft, Siege, und Reichthum vor andern berühmt, bey dem Rath aber förchtlich gemacht, hatte das Commando über eine grosse Armée, daher er auch der Parthey, für welche er sich erklährte, ein grosses Gewicht geben konnte. Augustus sahe auch wohl, daß er, wann er Friede machte, sich der Macht dieses Generals und des Antonii gar füglich würde bedienen können, dem Rath allen Verdruß anzuthun, der nach seiner Meynung so übel und gottloß mit ihm umgegangen: über das alles aber so hatte er weder Volck noch Autoritæt genug sein Vorhaben ohne fremde Hülffe auszuführen. Er schickte sich derohalben in die Zeit, und die ihn dringende Noth, stellte sich als wann er die von Antonio ihm angethane Beleidigungen und Schimpff vergessen hätte, und erbote sich Friede zu machen, welches auch alsobald erfolgte. Lepidus, Marcus Antonius und Augustus begaben sich in eine Insul, welche zwischen Perugia und Bologna ligt, (6.) und nachdem

(z) Vell. Pat. l. 2. c. 56.

(6.) Der Fluß Lavinius (Lavino) welcher durch das Mode-

dem sie einander bewillkommt, und dem Schein nach aufs feyerlichste ihrer Freundschafft versichert hatten, richteten sie den berühmten Triumvirat auf, wodurch gantz Rom mit Mord und Todschlag erfüllet worden. Alle Schlüsse dieser entsetzlichen Verbindung giengen auf Gewalt und Hefftigkeit. Dann es wurde abgeredt, daß sie drey die Verwaltung des gemeinen Wesens sich mit einer unumschränckten Gewalt zueignen, keine Bürger-Meister mehr leiden, alles nach ihrem Gefallen einrichten, die Provintzen und Regimenter unter sich theilen, den Cassium und Brutum mit Krieg überziehen, und ihre Feinde einander ausliefern wolten, damit sich ein jeder an

---

Modenische Gebieth laufft, formirt zwischen Perugia (Perusia) und Bologna (Bononia) eine kleine Insul, welche Lepidus zum Ort auserseheu, wo M. Antonius und Augustus einander sprechen solten. Als sich alle drey zu dieser Insul begeben, verfügte sich Lepidus als Mittler, auf dessen Redlichkeit beyde ein grosses Vertrauen setzten, allein auf die Insul, zu sehen, ob nicht irgend Soldaten verborgen wären, damit allem Argwohn möchte vorgebeugt werden. Indessen stund Augustus auf einer, und Antonius auf der andern Seite des Flusses, und hatte ein jeglicher fünff Legionen bey sich, welche sich gerüstet halten mußten; und nachdem Lepidus die gantze Insul genau durchsucht, gab er abgeredter massen durch Aufhebung seines Rocks beyden Generalen das Zeichen, daß sie ohne Furcht herzunahen könnten. Darauf verliessen Augustus und Antonius ihre Völcker und Freunde, und liessen sie an den beyden Enden der Brücke, die die Insul an das feste Land hängte, stehen, rück-

an demjenigen, so ihm unrecht gethan und beleidiget, ins besondere rächen könnte. Damit aber diese Versöhnung für desto aufrichtiger gehalten, und diese Vereinigung desto fester gemacht werden möchte, so wurde beschlossen, daß Augustus die Clodiam, des Antonii Stief-Tochter, so Fulvia mit ihrem ersten Mann dem Clodio gezeuget hatte, zur Ehe nehmen solte.

Nachdem man sich nun dieses entsetzlichen Anschlags wegen also mit einander verstanden, so kame zu Rom ein blutdurstiges und grausames Register zum Vorschein, * in welchem derjenige Nahmen enthalten und mit grossen Buchstaben aufgeschrieben waren, welche in die Acht erklährt und zum Tod verdammt waren: derselbigen Zahl mehrte sich von Tag zu Tage, und wer sich heute glücklich schätzte, daß er seinen Nahmen unter diesem erschröcklichen Verzeichniß

* Dio l. 47.

---

rückten mit gleichen Schritten an, so daß sie in der Mitte der Insul einander begegneten; und, damit keiner keine Ursache hätte, dem andern nicht zu trauen, so durchsuchten sie ihre Kleider, um zu sehen, ob sie nicht verborgene Waffen bey sich hätten, und nachdem sie einander umarmet, liessen sie sich alle drey an einen offnen Ort nider, damit sie ihre Leuthe sehen konnten. Augustus setzte sich, weil er Bürger-Meister war, in die Mitte zwischen den Lepidum und Antonium, die Unterredung daurte drey Tage, und der Triumvirat war der betrübte Ausgang davon. *

* Dio l. 46. Suet. in Aug. c. 12. Florus l. 4. c. 6. Plutarch. in Vit. Cicer. & Anton.

nicht lesen durffte, der mußte den andern Morgen durch seinen Tod erfahren, daß man ihn gleichfalls schon in dieses Register gesetzt. Da kam eines jeden Glück und Unglück auf das Wohlgefallen und Willen dieser grausamen Männer an. Die Würden und Ehren-Aemter, so man bißher für unverletzlich gehalten, waren jetzt ein schlechter Schutz: man sahe Bürger-Meister, Prætores, und Zunfft-Meister für den Füssen ihrer Sclaven liegen, und sie bitten, sie möchten sie doch nicht angeben, und den Ort, wo sie sich aufhielten, verrathen. Es war auch bey Leib- und Lebens-Straffe verbotten, keinen von den Verbannten zu verbergen, oder ihren Tod zu beweinen, so daß auch die Barmhertzigkeit und das Mittleiden an denjenigen, so sich dessen im geringsten mercken liessen, strafbar war. Ja es war nicht einmahl mehr erlaubt, Thränen zu vergiessen, oder zu seuffzen, welches doch die letzte Zuflucht unglückseeliger Persohnen ist; und nachdem man dasjenige, was man am liebsten hatte, verlohren, wurde man noch dazu gezwungen, wider seinen Willen ein Danck-Opffer zu thun. Kurtz, es gerieth alles zu einem so grossen Jammer in Rom, daß man sichs für das gröste Glück von der Welt schätzte, dem Wuth dieser drey Tyrannen entgehen zu können.

Niemahls hat der Zustand der Stadt Rom erschröcklicher ausgesehen, als damahls, dann man sahe nichts als Unruhe und Plage, man hörte von nichts als von Hinrichten, Todschlagen,

gen, und Blutvergiessen reden, und Rom wurde ein Schau-Platz der entsetzlichsten Grausamkeiten, als es jemahls gewesen. Da sahe man die unglückseelige Zeiten der Proscription unter dem Mario und Sylla aufs neue entstehen. Mehr als hundert und vierzig Raths-Herren * und zweytausend Ritter wurden hingerichtet. Man verschonte weder Alter noch Geschlecht, weder Unschuld noch Tugend, noch Freundschafft; man achtete weder Verwandschafft noch erwießne Dienste, und es mochte seyn wer es wolte, so wurde er doch von der Grausamkeit dieser drey Ungeheur und ihres Geitzes nicht verschonet. Das Band der nächsten Bluts-Freundschafft war viel zu schwach, ihren Wuth aufzuhalten, und die Begierde sich zu rächen war in ihnen stärcker, als der Trieb der natürlichen Liebe. Dann es wurden Lucius Cæsar ein Vetter des Marci Antonii, Lucius Paulus, ein Bruder des Lepidi, und Teranius, des Augusti Vormund eben sowohl in die Acht erklährt, als andere, und wann sie ja nicht sterben müssen, so haben sie doch ihr Leben nichts zu dancken gehabt, als daß die jenige, so den Wuth dieser Triumvirorum vollziehen mußten, noch einigen Respect vor ihnen hatten. Niemahls hat Rom eine billigere zugleich aber auch betrübtere Ursache gehabt Thränen zu vergiessen. Dann man sahe ihre Gassen mit den todten Cörpern ihrer edelsten Bürger bedeckt; kein ansehnliches Hauß war

 fast,

* Beym Flor. Epit. Liv. l. 120. stehen 130. conf. Oros. l. 6. c. 18.

fast, wo diese Tyrannen ihren Haß und Grausamkeit nicht mit blutigen Buchstaben angeschrieben hatten; und alle Tage war die Rede-Bühne mit den Köpffen der allerfürnehmsten und wichtigsten Bürger besteckt.

Das allerbetrübteste und mitleidenswürdigste Spectakel aber war, daß man das Haupt (a) Ciceronis des vortrefflichsten Redners, als je einer gewesen, und des eifrigsten Beschützers der Freyheit, als Rom jemahls einen gehabt, daselbst sehen mußte. (b) Derselbige mußte sich dem Haß des Antonii, wider welchen er seine Wohlredenheit im Rath so offt, und zwar meistens glücklich gebraucht hatte, aufopffern lassen. Und dieser Triumvir scheute sich nicht, den Tod dieses seines Feindes mit seinem eignen Blut zu erkauffen, indem er dem Zorn des Augusti seinen Vetter überliesse, nur damit er das Haupt Ciceronis dafür bekommen möchte. Niemahls hat wohl ein Mensch mit grösserm Vergnügen das Blut seines Feindes vergossen, als Antonius damahls: und schien es, als wann er nicht so froh und vergnügt wäre gewesen, wann er eine Schlacht gewonnen hätte, als er über den Tod dieses Mannes war. Er konnte auch seine ungemeine Freude, die er über den Untergang dieses ihm so förchtlichen Widersachers hatte, nicht besser an den Tag geben, als durch das grausame Wohlgefallen, womit er den Kopff Ciceronis aufs genaueste betrachtete, da er sich ihn bringen lassen, um gewiß zu werden, ob

(a) Vell. Paterc. l. 2. c. 45. 46. (b) Florus l. 4. c. 6.

ob es auch Ciceronis Haupt sey. Fulvia wolte ebenfalls ihre Augen in einem so betrübten Spectakel weiden. Dann weil sie sich an demjenigen bißher nicht rächen können, der so hefftig und so offt wider sie loßgezogen und sie dadurch auf das höchste erzürnet hatte, so nahme sie sein Haupt, welches auch nach seinem Tod noch was ehrwürdiges an sich hatte, in die Hände, und nachdem sie einen gantzen Schwarm Schmeichel-Worte wider ihn außgestossen, machte sie sich diese schändliche Freude, und zerstache mit ihrer Haar-Nadel * diejenige Zunge, welche so offt im Rath wider ihren Gemahl, und auch etlichemahl auch wider sie gedonnert hatte. (7.) Gewiß eine wütige Satisfaction,

 welche

* Dio l. 47.

(7.) Die Proscription des Ciceronis war der allerstreitigste Articul bey Aufrichtung des Triumvirats. Antonius wolte von keinem Vergleich hören, wann man nicht in den Tod Ciceronis willigen würde. Lepidus unterschrieb es alsobald, Augustus aber wolte durchaus nicht daran. Er blieb auch die erste zwey Tage bey seiner Meynung, * und am dritten Tage verlangte er dafür den Tod des Lucii Cæsaris, so ein naher Vetter des M. Antonii war, in der Hoffnung denselben dadurch zu zwingen, daß er von seinem Begehren abstünde. Allein Antonius hielte den Augustum bey seinen Worten, und opfferte ihm seinen eignen Vetter auf, ** nur damit er das Haupt Ciceronis bekommen möchte. Als nun Cicero, der eben damahls mit seinem Bruder Quintio Cicerone auf seinem Land-Guth Tusculum war, von dem Schluß,

* Plut. in Cic. ** Dio l. 47.

welche nach der Zeit eine blutschänderische Princeßin an der Zunge des größten unter den Menschen-Kindern * gleichfalls (c) ausgeübt.

Dieses

(c) Hier. adv. Rufinum. * Herodias an Joan. Bapt.

Schluß, der in der Unterredung der Triumvirorum abgefaßt worden, Nachricht bekommen, entschloß er sich zu dem Bruto in Macedonien zu reysen, und nahme seinen Bruder mit sich. Weil sie aber in der größten Eile und Bestürtzung abgereyßt, so vergassen sie Geld auf die Reyse mit sich zu nehmen; weil nun Cicero wenig, sein Bruder Quintus aber gar nichts bey sich hatte, so kehrte der jüngste wieder um, etwas zu holen, wurde aber von seinen eignen Leuten verrathen, und samt seinem Sohn getödtet. Cicero aber begabe sich zu Schiffe, und hielte sich etliche Tage auf dem Meer auf; stieg aber wieder ans Land, entweder weil er die See nicht leiden konnte, oder weil er hoffte, Augustus werde ihn, da er ihm so sehr verbunden wäre, nicht verlassen, er wande sich also wieder gegen Rom, ungewiß, zu welcher Parthey er sich schlagen sollte: dann etliche mahl fiel ihm ein sich heimlich zu dem Cæsare Augusto zu verfügen, und vor seinen Füssen zu tödten. Nachdem er aber seine Meynung geändert, gieng er wieder zu Schiff, um sich nach einem seiner Land-Güter, so er bey Cajeta hatte, bringen zu lassen. Er hatte aber kaum eine Nacht daselbst zugebracht, als ihn seine Leuthe, die ihn daselbst nicht sicher genug zu seyn achteten, zwangen sich wieder aufs Meer zu begeben. Seine Sänfte aber war noch nicht zwey Meilen von seinem Land-Guth, als die Parthey, welche Marcus Antonius ausgeschickt hatte, * und von einem Hauptmann, Herennius mit Nahmen, und einem Obersten Popilius Lenas geführt wurden, daselbst ankame.

Die-

* Valer. Max. l. 1. c. 4. l. 5. c. 3.

Dieses Blut-durstige Hinrichten nun machte gantz Rom öde und leer: wer sich nur seines Lebens wegen etwas zu besorgen hatte, gienge davon; und Callidianus, der Livia Vater nahme die Flucht gleichfalls wie die andere, und begabe sich zu der Parthey des Cæsaris und Bruti. Allein allhier fand er wenig Schutz und Sicherheit; dann die Triumviri griffen sie in den Provintzen, wohin sie sich gezogen hatten, an, und bekriegten sie mit so grossem Glück, daß Brutus und Cassius, welche man die zwey letzte Römer nannte, in der berühmten Schlacht bey Philippen aufs Haupt geschlagen wurden, worauf sie sich selbst umbrachten, damit sie nicht lebendig in die Hände ihrer Feinde gerathen möchten. *

Mit

* Flor. l. 4. c. 7. Plut. in Bruto Dio l. 47.

Diesen letztern hatte Cicero einst vor Gericht versprochen, als er eines Todschlags beschuldiget worden, und würde es ihm das Leben gekostet haben, wo dieser Redner durch seine Beredsamkeit sich nicht seiner angenommen, und ihn vertretten hätte. Keines von dem Gesinde wolte sagen, wo Cicero wäre; man würde es auch nicht erfahren haben, wann nicht Philologus, ein Freygelassener des Quinti, welchen Cicero selbst in den freyen Künsten unterrichtete, ** seinen Wohlthäter verrathen, und das Geheimniß seiner Reyse, und den Weg, den er genommen, entdeckt hätte. Diese Mord-Trabanten nun hatten nicht weit dem Ciceroni nachzusetzen. Sobald er das Geräusch derselbigen hörte, ließ er seine Leute halten, und steckte den Kopff aus der Sänffte, worauf Herennius

so

* Plut. in Cicer.

Mit Grund der Wahrheit kan man sagen, daß dieses der letzte Hauch der in Zügen liegenden Römischen Republique gewesen sey. Dann alle Hoffnung der Freyheit starbe mit diesen zwey Generalen, so sich derselbigen angenommen, und noch beschützet hatten, ab, und die letzte Stunde des Bruti war die erste der Sclaverey der Stadt Rom. In dieselbige begabe sich Augustus, nachdem er mit dem Antonio einen neuen Vertrag und Abtheilung gemacht, an welcher Lepidus, weil sie forchten, er möchte ihnen schaden, keinen Theil hatte. Antonius aber begabe sich nach Asien, um die Provintzen im Zaum und Gehorsam zu halten, und diejenige Könige zu straffen, so sich zu der Parthey ihrer Feinde geschlagen hatten.

Weil nun beyde durch so viel Wasser und Land von einander geschieden waren, so solte man meynen, es hätte keiner dem andern Gelegenheit zum Verdruß und Unwillen geben können: allein zwischen zwey Ehrgeitzigen kan kein Friede lang dauren. Die Begierde ohne Collegen zu herrschen gab ihnen gar bald Gelegenheit an die Hand zu brechen. Augustus, welcher sehr weitläufftige Absichten hatte, wolte keinen Neben-Buhler leiden, und Antonius verlangte gleichfalls den

so wütig war, und ihm den Kopff und beyde Hände abhiebe, da unterdessen die übrige Mörder die Augen zudrückten, damit sie diese grausame Hinrichtung nicht ansehen durfften. Sobald Antonius das Haupt Ciceronis gesehen, schrie er: nun liege ihm an der Achts-Erklärung nichts mehr, und seine Rache sey nun vollkommen vergnügt.

den Meister allein zu spihlen, nicht anderst, als wann die Welt zu klein gewesen wäre, das Gemüth und die Begierden dieser zwey Männer zu sättigen. Ihre Eifersucht wuchse mit ihrer Ehrsucht, und schlug endlich in eine Feindschafft aus, so daß sie nur einen scheinbaren Vorwand suchten, dieselbige mercken zu lassen, und sich zum Krieg zu erklähren.

Fulvia, die Gemahlin des Marci Antonii war die Fackel, so dieses unglückseelige Feur anzündete. Dann nachdem sie von der unsinnigen Liebe ihres Gemahls, gegen die Egyptische Königin Cleopatram, welche ihrer Schönheit wegen sehr berühmt war, (8) Nachricht bekommen, wurde sie darüber so eifersüchtig, daß es sie nicht nur die Gemüths-Ruhe, sondern auch bald darauf den Verstand kostete. Sie war gar kein Weibsbild,

(8.) Cleopatra, Königin in Egypten wurde für eine vollkommene Schönheit gehalten. Sie wußte sich auch bey denjenigen, welchen sie gefallen wolte, unvergleichlich beliebt zu machen; Julius Cæsar hatte sich in sie verliebt gehabt, auch einen Sohn, mit Nahmen Cæsario, von ihr bekommen. Der ältere Sohn des Pompeji hatte gleichfalls nach ihr geseufzet. Endlich aber wurde Antonius nicht so wohl in sie verliebt, als vielmehr gantz besessen, und kan man sagen, daß ihn diese Liebe Reich und Leben gekostet habe. Man will übrigens versichern, das Cleopatra nie keinen von diesen Männern rechtschaffen geliebt, und daß sie einig und allein gegen den Delium, einen vertrauten Freund des Marci Antonii, eine wahrhafftige Neigung gehabt habe. Sie hatte von Antonio einen Sohn und eine Tochter; den Sohn nannte man die Sonne, die Tochter den Mond.

bild, welches mit gedultigem Gemüth die Untreue ihres Ehe-Herrn ansehen, und eine solche Verachtung ungerochen ertragen konnte: Derowegen sie sich auch nicht einen Augenblick besonnen, sich zu entschliessen, den Marcum Antonium seiner Leichtsinnigkeit wegen zu straffen, und ihm eben den Schimpff anzuthun, den er ihr erwiesen hatte. Das war nun allerdings den Zorn und Unwillen zu hoch getrieben; allein Fulvia, so ein zorniges und hefftiges Weib war, konnte in ihrem Zorn und Feindschafft weder Maas noch Ziel finden, und triebe beydes so hoch, als es der Wuth eines Weibes treiben kan.

Augustus war derjenige, welchen sie sich ausersehen hatte, die Untreue ihres Gemahls des Marci Antonii zu rächen, und es wett zu machen, deswegen sie auch ihre Neigung demselbigen aufs deutlichste und mit voller Hefftigkeit zu verstehen gab, ohne zu bedencken, was für betrübte Folgen daraus entstehen könnten. Ja was noch mehr ist, damit ja ihre Rache nicht lange ruhen durffte, so setzte sie allen Wohlstand auf die Seite, und machte selbst den Anfang dazu, indem sie dem Augusto mit den verliebtesten Bezeugungen zuvor kame. Aber ô was vor Verdruß und Schande entstund der Gemahlin des Antonii daraus! Augustus, welcher ohne Zweifel sein Vergnügen schon anderer Orten hatte, verachtete diese so gütige und willige Anerbietungen nicht nur, sondern spottete auch derselbigen und machte sie zum Gelächter, welches um so empfindlicher war, weil die Thorheit der Fulvia

durch

durch spöttische Verse und Aufschrifften, (9.) so Augustus in der Stadt ausstreuen, und darinnen

(9) Ein solches Epigramma findet sich im Mart. l. 11. Epigr. welches aber im Original nicht allzufein lautet. Die von einem berühmten Frantzösischen Academisten gemachte Variation läßt sich viel besser hören:

Parce qu' Antoine est charme de Glaphire,
Fulvie a ses beaux yeux me veut assujettir;
Antoine est infidele. Hé bien donc, est ce à dire,
Que de fautes d' Antoine on me fasse patir!
Qui moi? que je serve Fulvië?
Suffit-il qu' elle en ait envie?
A ce compte on verroit se retirer vers moi,
Milles épouses mal satisfaites.
Aime moi, me dit elle, ou combattons. Mais quoi?
Elle est bien laide! allons sonnez Trompetes.

* Welches man in der teutschen Sprache also nachzuahmen gesucht:

Weil sich die Glaphiren Anton zur Lust erseh'n,
Läßt Fulvia auf mich auch ihre Blicke gehn;
Anton ist ungetreu. Wie? soll diß so viel sagen,
Weil es Anton verseh'n, so soll ichs gleichfalls wagen?
Was geht mich Fulvia und ihre Liebe an?
Ists dann genug daß sie es kühn begehren kan?
So würde manches Weib sich an mich machen wollen,
Die ihre Ehe nicht so, wie sie wünscht, vergnügt.
Doch wer nicht lieben will, der wird von ihr bekriegt:
Gar recht! blast nur zu Feld, weil wir uns schlagen sollen.

nen ihr ärgerliches Vorhaben entdecken lassen, jedermann offenbahr wurde. Und damit sie nicht meynen möchte, als seye er nur deßwegen so unempfindlich, weil er sich ein Gewissen machte, indem er ihre Tochter die Clodiam zur Gemahlin genommen, so scheidete er sich von ihr, und schickte sie ihr wieder nach Hauß, mit Vermelden: Er schicke sie ihr als eine Jungfer wieder, wie er sie empfangen. An ihre Stelle aber nahm er die Scriboniam, eine Tochter des Scribonii Libonis, und Wittwe zweyer ehemahligen Bürgermeister zur Gemahlin.

Man kan leicht gedencken, wie Unmuths voll Fulvia müsse gewesen seyn, als sie ernstlich in sich selbst gegangen, und von dieser Schwachheit, welche ihr Augustus nach ihrer Grösse und Schändlichkeit entdecket hatte, sich erholet hat. Ihre Liebe machte der Raserey Platz, sie dachte an nichts als Rache und Wuth, schwuhr auch den Augustum zu stürtzen, und wartete auf nichts, als auf eine gute Gelegenheit, ihn anzugreiffen. Zu dieser Rachgier kam noch die Eifersucht; dann weil sie sich einbildete, Marcus Antonius sey in den Egyptischen Wollüsten gantz ersoffen, und dencke daher gar nicht mehr an sie, so hielte sie für das sicherste Mittel, ihn aus den Händen der Cleopatra herauß zu reissen, wann sie ihn nöthigen würde, mit dem Augusto anzubinden. Dieser säumte sich nicht lange ihr Gelegenheit zu geben, ihr Vorhaben auszuführen. Er war nemlich einige Zeit vorher willens gewesen, seine Legionen, in die Länder, so er ihnen zu Belohnung

ihrer Dienste versprochen hatte, zuvertheilen; Fulvia aber hatte sich ihm hierinnen widersetzt, weil sie forchte, diese Freygebigkeit möchte die Gemüther der Soldaten von ihrem Gemahl, dem Antonio, abwendig machen, (*d*) und gabe vor, eine solche Austheilung könnte ohne Wissen und Willen ihres Gemahls nicht geschehen, und müßte man also auf seine Zurückkunfft warten. Augustus hatte auch die Sache bißher ruhen lassen, (*e*) entweder weil er nicht Ursache, zum brechen geben, oder weil er der Fulvia nicht entgegen seyn wolte, und war zufrieden, daß er Völcker mit guten Worten und Versprechen aufhalten konnte. Kaum aber war er mit der Fulvia zerfallen, als er weiter kein Wesen machte, und der Legionen Verlangen erfüllte.

Das war nun gleichsam das Zeichen zum Krieg. Fulvia, welche ausser dem Hochmuth und Eigensinn ihres Geschlechts (*f*) noch über das ein trotziges und hefftiges Gemüth hatte, und ohne das schon erbittert genug über den Augustum war, brachte die gantze Stadt in Unruhe und Verwirrung. Sie zwange den Lucium Antonium (*g*) ihren Schwager, und alle Freunde und Anhänger ihres Gemahls zu den Waffen zu greiffen: überall sahe man nichts als Bewegung; die gantze Stadt hatte sich getrennet, und in Partheyen eingetheilt; und weil die Faction des Augusti ihr Haupt gegenwärtig

 hatte,

(*d*) Suet. in Aug. (*e*) Vellej. Pat. l. 2. (*f*) Dio l. 48. * Vell. Pat. l. 2. c. 2. (*g*) Suet. in Aug. c. 14.

hatte, und deswegen viel stärcker war, so verliessen die Anhänger des Marci Antonii Rom, und begaben sich zu dem Lucio Antonio, der sich nach Perugia retirirt hatte. Tiberius Nero wandte sich mit andern auch dahin; als er aber sahe, daß gantz Italien vor Augusto zitterte, verließ er ihn mit grosser Bestürtzung und Eilfertigkeit, um sich zu dem Marco Antonio auf der Seite Siciliens zu verfügen.

Livia seine Gemahlin war mit auf dieser Reise, oder vielmehr auf dieser Flucht, bey welcher so viel Gefahr auszustehen war. Dann als die Völcker des Augusti, so sich überall um Rom herum ausgetheilt hatten, Nachricht bekommen, daß Tiberius entwischet, so machten sie sich alsobald auf, und setzten ihm mit grossem Fleiß nach, damit sie ihn dem Zorn ihres Generals aufopffern möchten: sie verfolgten ihn auch so sehr auf dem Fuß, daß sie ihn bey Napoli nicht würden haben verfehlen können, wann nicht die Nacht, und seine Vorsorge von der Land-Strasse abzugehen, und durch beschwehrliche und unbekannte Fuß-Wege zu reisen, ihn und seinen kleinen Sohn Tiberium dem Wuth der Soldaten entzogen hätte. Doch das war die Gefahr, die sie auf dieser Reise auszustehen hatten, nicht alleine; nachdem sie derselbigen genug auf dem Meer gehabt, und in Sicilien und Achaja herum geirret, brachten sie endlich ihren Sohn nach Lacedæmon, (*) so damahls unter dem Schutz der Clau-

(*) Lacedæmon oder Sparta war eine berühmte Stadt

Claudischen Familie (*h*) stunde; und als sie auch daselbst gezwungen wurden, bey Nacht und Nebel sich fortzumachen, durchzogen sie die umher liegende Wälder voll Schröcken und Furcht, dann es umgab eine darinnen entstehende Flamme diesen flüchtigen Trop so schnell, daß das Feur so gar der Livia Haar und Kleider erwischt, doch so, daß weder ihr, noch ihrem Sohn, den sie trug, einiges Leid geschehen.

Dieses Stück der Historie der Livia hat den Geschicht-Schreibern (*i*) Gelegenheit gegeben, wichtige Reflexions und Gedancken über die Abwechslungen des Glücks zu machen, dessen unergründliche und Bewunderungswürdige Veränderungen unser Gemüth zubereiten sollen, dasjenige, was uns wider unser Hoffen und Vermuthen geschihet, zu ertragen, und das, was wir uns vernünfftiger Weise nicht versprechen können, öffters dannoch zu hoffen. Dann Livia wurde damahls gezwungen, gantze Provintzen in einem elenden und erbarmens-würdigen Zustand durchzuziehen, und von den Waffen desjenigen in Schröcken und Furcht gebracht, der bald darauf ihr Gemahl werden solte; und diejenige Soldaten streiften auf sie, ihr das Leben zu nehmen, über deren Leben sie einst solte zu befehlen haben.

(*h*) Sueton. in Tiber. c. 6. (*i*) Vell. Pat. l. 2. c. 75. Dio. l. 48.

Stadt im Peloponeso, welche in der Griechischen Historie sonderlich viel Aufsehens macht. Sie heißt heutiges Tags Misitra, und ist die Haupt-Stadt der Landschafft Zaconia in Morea.

Unterdessen starbe Fulvia in Orient, wohin sie sich als eine wütende Furie begeben hatte, den Antonium aus seinem tieffen Schlaf zu erwecken. Und weil sie der unglückseelige Brand gewesen war, der dieses Kriegs-Feur angezündet hatte, so war es den Freunden des Augusti und Antonii leicht, beyde wieder zum Frieden zu überreden. (10) Da-

---

(10) Nachdem Fulvia gestorben, so geschahe der Vertrag des Augusti mit dem Antonio, durch Vermitlung und Sorgfalt des Mæcenatis auf einer, und des Cocceji Nervæ und des Fonteji Capitonis auf der andern Seite. Der Ort der Unterredung war Terracina; der Poët Horatius, welcher nach Brundisi reisen wolte, befande sich eben daselbst, als sie ankamen.

Sat. V. v. 25. l. 1. *Subimus*
Impositum saxis late candentibus Anxur,
Huc venturus erat Mœcenas optimus atque
Coccejus, missi magnis de rebus uterque
Legati aversos soliti componere amicos.

Und weiter unten v. 31.

Interea Moecenas advenit, atque
Coccejus, Capitoque simul Fontejus ad unguem
Factus homo, Antonî, non ut magis alter, amicus.

Von Mœcenate wird zu anderer Zeit (* im Leben der Julia not. 6.) geredet werden. Coccejus mit dem Zunahmen Nerva war ein berühmter Jurist, von einer fürnehmen Familie, dann man hält dafür, daß Nerva, der nach dem Domitiano Kayser worden, von ihm abstamme. Augustus hielt ihn allezeit sehr hoch, und war er der netteste Römer seiner Zeit. Weil beyde sehr aufrichtig und redlich waren, so brauchte man sie offt, diejenige wieder mit einander zu versöhnen, welche der Eigennutz oder Ehrsucht einander zu Feinden gemacht hatte, welches Horatius verstehet, wann er sagt: *Aversos soliti componere amicos.*

Damit aber derselbige desto daurhaffter seyn möchte, so besorgte man, bey Beobachtung des Interesse der Triumvirorum, auch des jungen Pompeji seines; und nachdem alles wieder gut gemacht, und versöhnt worden, suchte man durch die Octaviam des Augusti Schwester, und Marcelli Wittwe diese Versöhnung fest zu machen, und gleichsam zu versiegeln. Marcus Antonius nahme sie auch würcklich zu Rom zur Gemahlin, und hielte daselbst das Beylager mit grossem Pracht. Man unterließ auch nichts, was die vergangne Trübsahl vergessend machen konnte. Man hielte Schauspihle, Festin, und allerhand Lustbarkeiten, so Früchte dieses Friedens seyn solten. Wer die Stadt verlassen, und sich salvirt hatte, kame wieder, weil nun nichts mehr zu besorgen war, und Tiberius Nero langte gleichfalls mit seiner Gemahlin der Livia daselbst an.

Damahls war sie in ihrer grösten Schönheit, welche ihr lebendiger, aufgeweckter und munterer Geist, der sie in allen Gesellschafften geehrt und beliebt machte, verdoppelte. So wußte sie sich auch auf das manierlichste und galanteste aufzuführen, welches auch gar nicht gezwungen und gantz natürlich an ihr heraus kame. Man sah an ihr eine edle Freymüthigkeit und Ernsthafftigkeit, welche sie aber mit einer gewissen Höfflichkeit zu mässigen, und nach dem Stand und Verdiensten desjenigen, mit dem sie umgieng, einzurichten wußte. Alle diese Qualitæten nun, welche sich bey niemand so, wie bey der Livia, beysam-

men befanden, machten den Augustum in sie verliebt. Solches merckte man bald an seiner Neigung, Begierde und Streben nach ihr, ja man schriebe dieser neuen Liebe so gar das berühmte Gastmahl zu, (*k*) welches er seinen Freunden gegeben, als er sich das erstemahl den Bart abnehmen lassen, weil er nach der Hand jeder Zeit grosse Sorge getragen, nett rasiert zu seyn, damit er seiner Geliebten gefallen möchte. (11.)

Allem Ansehen nach hat Livia den Augustum nicht lange in dem betrübten Stand gelassen, keine Gegen-Liebe zu sehen, ob gleich ein gewisser Historicus (*l*) in etwas Bedencken trägt, solches vorzugeben. Ja es wollen einige gar wissen, daß sie ihm alsobald kostbare Versicherungen ihrer Liebe gegeben habe. Livia war ehrgeitzig, und weil Tiberius von mittelm Stand war, so konnte

(*k*) Dio l. 58. (*l*) Tacit. ann. l. 5. c. 1. *incertum, an invitam.*

(11.) Die Römer hielten ein grosses Fest, wann sie sich das erste mahl den Bart abnehmen liessen. Dieses Fest nennte man Barbatoria, und gab an selbigem seinen Freunden eine kostbare Mahlzeit. Die Haare dieses Barts aber bewahrte man mit einer grossen Superstition, und liest man, * daß Nero die seinige in eine güldne Schachtel gelegt, und dem Jovi Capitolino gewidmet habe. Ordentlich liesse man sich den Bart das erstemahl an dem Tag abnehmen, da man die Togam virilem oder Manns-Rock zum erstenmahl anlegte; sonst auch wohl späther: *Uno atque eodem die togam sumsit, barbamque deposuit.* Suet. in Calig. c. 10.

* Suet. in Ner. c. 12. Dio l. 61.

konnte derselbige ihre Ehrsucht nicht genug vergnügen. Hingegen war niemand über den Augustum, und er hatte auch noch nicht verzagt, des einigen, der ihm und seiner Macht die Wage hielte, loßzuwerden. Im übrigen so war Cæsar von einer solchen Fürtrefflichkeit, (*m*) daß es grosse Kunst und Mühe brauchte, unempfindlich gegen ihm zu seyn. (*n*) Er war von Persohn seh wohl gewachsen, und zwar von mittelmässiger Statur, aber doch so wohl proportionirt, daß man ihn nicht für klein ansahe, (*o*) wann nicht ein grösserer neben ihm stunde. Er war über das in der Blüthe seines Alters, hatte blonde und von Natur krause Haare, eine Habichts-Nase, und ausserordentlich lebhaffte Augen, aus welchen ein durchdringendes Feur blitzte, dessen Anblick man nicht wohl ertragen konnte, ohne die Augen niederzuschlagen, * nicht anderst als wann sie das Gesicht blendeten, wie einstens ein Soldat zu ihm gesagt. (*p*) In seinem Gesicht liesse sich etwas majestätisches sehen, welches doch mit einer Anmuth vermischet war, und wodurch er sich bey jedermann eine ungemeine Ehrerbietigkeit erweckte. Die Fürtrefflichkeiten seines Gemüths kamen mit der Schönheit seines Leibes überein. Er war sanfftmüthig, gnädig, gesprächig, lustig und schertzhafft im Umgang, in seinen Reden und Manieren artig und höflich, und in der Freundschafft sehr beständig. ** Da nun

 ausser

(*m*) Suet. in Aug. c. 50. sq. (*n*) Eutrop. de gest. Rom. l. 7. (*o*) Aurel. Vict. Epit. in Aug. * Suet. in Aug. c. 79. (*p*) Dio l. 48. * Suet. ib. Aur. Vict. ib. ** Eutrop. l. 7. Xiphil. in Aug.

ausser diesen gantz besondern Fürtrefflichkeiten Augustus in dem besten Glück von der Welt sasse, so konnte Livia ihre Freyheit nicht lange behalten. Sie gab also dem Cæsari Gehör, und weil ihm ihre Liebkosungen das traurige und verdrießliche Wesen der Scribonia unerträglich machten, zumahl er derselbigen ohne das ihrer Hefftigkeit und Eifersucht wegen schon überdrüssig genug war, so scheidete er sich von ihr, an eben dem Tag, da sie mit der Julia nieder kame; bediente sich auch seiner Macht, seiner Liebe damit zu Hülffe zu kommen, und liesse den Tib. Neronem bitten, ihm seine Gemahlin zu überlassen. Ob solches mit oder wider Willen der Livia geschehen, weiß man so eigentlich nicht; doch ist sehr glaublich, daß diese ehrgeitzige Römerin in Gegeneinanderhaltung ihres Glücks und ihrer Pflicht, sich nicht lange besonnen habe, den Ausschlag zu geben, und die ihr angenehmste Parthey zu erwählen.

Dazumahl war sie schon sechs Monate schwanger, und hatte man sie starck im Verdacht, daß sie es vom Augusto wäre; es war aber in den Gesetzen verordnet, (*q*) daß keine Frau eher, als zehen Monate nach dem Tod ihres Manns, oder nach der Ehescheidung wieder heyrathen solte, damit in den Familien keine Unordnung entstehen, (*r*) und die Geburth, Stand und Ursprung der Kinder nicht ungewiß werden möchte. In diesem Punct war Augustus sehr gewissenhafft. Dann er stellte sich, (*s*) als wann er dieses Gesetz nicht ver-

(*q*) Dio l. 48. (*r*) Senec. de Consol * Tacit. Annal. l. 1. c. 10. (*s*) Prudent.

verletzen und übertretten wolte, und liesse daher das Collegium Pontificum versammeln, und sie fragen, ob es erlaubt wäre, eine schwangere Frau zu heyrathen. Ja damit er für untadelich möchte gehalten werden, so ließ er auch den Apollinem und andere Orakel um Rath fragen. Sowohl aber derselbigen, als auch des Collegii Pontificum Ausspruch war nach seinem Wunsch. Nachdem ihm nun also seine Gewissens-Scrupel benommen, und seine Zweifels-Knöpfe aufgelößt worden, nahm er die Liviam Drusillam, deren Feind er noch kurtz vorher gewesen, zur Ehe, und nöthigte den Tiberium Neronem, ihm solche zu geben, als wann er ihr Vater wäre, celebrirte auch sein Beylager mit einem kostbaren Festin, wobey Nero einer von den fürnehmsten Gästen war.

Bey dieser Gesellschafft trug es sich zu, daß ein kleiner Knab, (t) dessen Plauderey ihn angenehm machte, und dergleichen das Römische Frauenzimmer zur Lust hielte, alle lachend machte. Nachdem sich nemlich die Gäste an die Tafel gesetzt, merckte dieser kleine Knab, daß Livia neben den Augustum, Tiberius Nero hingegen nebst andern Gästen, auf die andere Seite der Tafel gesetzt worden. Darauf er mit Ungestüm sagte: Ob das ihr Ort wäre, und warum sie nicht vielmehr bey ihrem Mann dem Nerone, auf den er mit Fingern wiese, sässe. Dieses läppische Vorbringen gabe den Gästen eine gute Zeit über der Tafel Materie zum Schertzen und

(t) Dio l. 48.

Sachen, nachdem aber dieselbige vollendet worden, nahm Augustus die Liviam mit sich.

Sie war aber nicht länger als drey Monate bey ihm, als sie mit einem Sohn nieder kame, welchen man Claudius Drusus Nero nannte. Diesen schickte Augustus dem Tiberio Neroni, und wolte ihn nicht bey sich behalten, damit er nicht in den Argwohn kommen möchte, als wäre er Vater dazu, setzte auch in sein Tag-Buch, (*u*) daß er, da seine Gemahlin Livia einen Sohn bey ihm gebohren, solchen dem Tiberio Neroni, seinem Vater, zugeschickt hätte. Alle diese Verwahrungen aber konnten den Leuten ihren Argwohn doch nicht benehmen, und man bliebe dannoch dabey, daß der junge Drusus sein Sohn wäre: und unter anderm Gespött, so man darüber hatte, sagte man auch: (*x*) Glückseeligen Leuten, wie Augustus wäre, gienge alles wohl von statten, und bekämen sie gar in drey Monaten Kinder. Welcher Schertz nachdem zum Sprichwort geworden ist.

Im übrigen so war diese Vermählung des Augusti mit der schwangern Livia nicht ohne Exempel. Pompejus (*y*) hatte die Æmiliam des Æmilii Scauri Tochter geheyrathet, so würcklich schon einem andern Mann zur Ehe gegeben worden, und schwanger war. Cato von Utica (*z*) machte keine Schwierigkeiten, seine Gemahlin die

(*u*) Suet. in Aug. (*x*) Dio l. 48. * Suet. in Claud. c. 1. das Sprichwort selbst heißt daselbst: Τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία. (*y*) Plutarch. in vit. Pomp. (*z*) vit. Caton.

die Martiam, da er schon Kinder mit ihr gezeuget hatte, seinem Freund Hortensio auf sein Bitten zu überlassen, und sie nach dem Tod dieses Redners wieder zu sich zu nehmen: obwohl man ihn deßwegen sehr getadelt, und ihm vorgeworffen, er hätte demselbigen sein Weib überlassen, da sie arm gewesen, und sie wieder zu sich genommen, da sie reich worden. Ja Octavia, Augusti Schwester selbst war von dem Marcello schwanger, als sie dem Marco Antonio zur Ehe gegeben wurde.

So sah es zur selbigen Zeit zu Rom aus, als Pompejus und Augustus aufs neue geringer Ursachen wegen (*a*) mit einander zerfielen, und dadurch die Republique wieder in neue Unruhe setzten, und in einen blutigen Krieg verwickelten.* (*b*) Cæsar führte sich dabey zimlich unvorsichtig auf, daher er auch nicht allemahl glücklich war. Seine

(*a*) Eutrop. de gestis Rom. l. 7. (*b*) Dio l. 48.

* Die Ursache war diese: Pompejus hatte den Gouverneur in Sardinien Menam, der ihm verdächtig war, zu sich fordern lassen, um Red und Antwort zu geben. Er wolte aber nicht gehorchen, sondern ließ Pompeji Boten tödten, und ergabe sich an den Cæsarem, mit seinen Völckern, Flotte und Insul. Cæsar nahm ihn auch gar gerne und mit Bezengung einer grossen Hochachtung auf, und gabe vor, er habe um so mehr Recht dazu, weil Pompejus wider die accordirte Puncten gleiches gethan. Das empfande Pompejus sehr übel, und weil Augustus den Menam demselbigen auf sein Verlangen nicht ausliefern wolte, Pompejus aber sich wegen einiger Verdrießlichkeiten in Achaja schon feindseelig aufführte, so gienge der Tantz an.

Seine Flotte gienge zweymahl zu Grunde, und er mußte sie mit grosser Mühe und vielen Unkosten wieder in den Stand setzen. Lepidus, welchen er zu Hülffe geruffen hatte, stellte die Sache so an, daß ihm eine Verrätherey bevor stunde, * zu deren Versicherung er zweymahl den Generals des Pompeji in die Hände zu fallen suchte. Sein Unglück hatte hiemit noch kein Ende, dann er wurde auf dem Meer bey Sicilien geschlagen, und nachdem die Helffte seiner Flotte zu Grunde gegangen, konnte er lange keinen sichern Ort finden, wo er bedeckt wäre gewesen, ja er würde, ohne Hoffnung sich zu erholen, verlohren gewesen seyn, wann Pompejus, der durch dieses erste Glück gantz verblendet und unbesonnen worden war, sich dieses Vortheils zu bedienen gewußt, und den Sieg nicht aus den Händen hätte entwischen lassen.

Diese betrübte Zeitungen setzten Liviam in eine grösse Bestürtzung, und gaben ihr Gelegenheit und Materie zu ernstlichen Gedancken und Nachsinnen. Sie wußte, daß der Ausgang aller Kriege ungewiß, daß Pompejus, mit welchem sich das Glück versöhnt zu haben schiene, seines Nahmens und Geschlechts wegen in der Stadt und bey der Armée in Ansehen und Respect stunde, und Augustus sich auf die Verheissungen und Zusage des Antonii vernünfftiger Weise nicht verlassen durffte, als welcher sich mehr nach seiner Liebe, oder wunderlichen Einfällen, als nach seinem Vortheil und der Vernunfft richtete.

Sie

* Dio l. 49. Vell. Pat. l. 2. c. 80.

Sie erkannte, daß das Glück, welches Augustum bißher mit gütigen Augen angesehen hatte, sich endlich wenden, und ihn seine Tücke empfinden lassen könnte. Diese Betrachtungen setzten sie in eine grosse Betrübniß. So hörte man auch zu Rom (c) von nichts als erschröcklichen Wunderzeichen und ungewohnten Vorbedeutungen reden, und hatte also Livia desjenigen glücklichen Zeichens wohl vonnöthen, so ihr um selbige Zeit begegnete, und ihrer Unruhe und Bestürtzung ein Ende machte, da es andern eine Ursache zu neuer Angst und Furcht war.

Sie hatte ein Lust-Hauß auf dem Lande nahe bey Rom; als sie sich nun einsmahls dahin begeben, geschah es, daß ein Adler eine Henne wegführte, so einen kleinen Lorbeer-Zweig im Schnabel hatte, dieselbige aber sanfft wieder der Livia in die Hände fallen ließ. Alle diejenige, so sich selbiger Zeit auf Auslegung solcher Dinge verstunden, deuteten diesen wunderbahren Zufall also aus: es werde dadurch der Livia die allerhöchste Stuffe der Ehre und Macht prophezeyet, und seye der Lorbeer-Zweig eine Versicherung der Götter an sie, daß ihre Nachkommen zu grossen Ehren und Ruhm gelangen würden. Diese schmeichelnde Prophezeyung war viel zu süsse, als daß Livia die zwey Dinge, so dazu Gelegenheit gegeben, nicht hätte erhalten und fortpflantzen sollen. Sie unterhielte die Henne mit solcher Sorgfalt, (d) daß endlich eine

(c) Suet. in Galba c. 1. *Dio l. 48. (d) Suet. in Galb. c. 1. * Dio l. c.

eine grosse Menge Hüner davon kamen, daß man auch das Land-Guth, wo sie ernährt worden, davon benennet. * Es wurde auch dem Lorbeer-Zweig, den sie pflantzen lassen, mit solcher Sorgfalt gewartet, daß er in kurtzer Zeit groß genug war, Aeste herzugeben, daß man Triumphs-Cräntze daraus machen konnte.

Kurtz darauf hatte Livia das Vergnügen den Anfang von der Erfüllung dieser Vorbedeutung in dem Sieg Augusti über den Pompejum zu sehen. Dann als beyde Flotten einander begegneten, kam es zu einem hitzigen und blutigen Treffen, als man jemahls von einem gehöret. Eine jede Flotte bestund ungefehr aus vierhundert Seegeln, so daß sie beyde einer schwimmenden Stadt gleich sahen. Agrippa des Augusti General wand allen Fleiß und Tapferkeit an, den Sieg zu erhalten; und Demochares, so des Pompeji Flotte commandirte, und ein erfahrner und geschickter Soldat war, suchte auch auf alle mögliche Weise den Sieg auf seine Seite zu lencken. Eine geraume Zeit schluge man sich mit gleichem Vortheil, und mit solchem Muth, Feur und Eifer, daß die Völcker, so am Ufer stunden, das Wasser sich vom Blut einer unzählbarn Menge verwundeter und getödeter Soldaten färben, und die Cörper theils von den Wellen werfen, theils aber neben den Stücken der zerscheiterten Schiffe schwimmen sahen: und schien es, als wann das Glück nicht wüßte, auf welche Seite es sich lencken solte, oder als wann

* ad Gallinas. Ibid.

wann es sich für keine Parthey erklähren wolte, biß es die Geschicklichkeit beyder Generals auf Probe gesetzt, und ihnen den Sieg disputirlich gemacht hätte.

Augustus und Pompejus befanden sich bey ihren Arméen auf dem festen Lande, und sahen diesem Treffen, so den Ausschlag über ihr Glück oder Unglück geben solte, mit betrübten Augen zu, warteten auch nicht ohne hefftige Gemüths-Bewegungen auf den endlichen Ausgang, da indessen auf beyden Seiten zu Lande, so lange der Sieg zweifelhafft, eine grosse Stille war; Als aber Agrippa das Glück gehabt, etliche Schiffe des Pompeji zu Grunde zu bohren, so erhoben die Soldaten des Augusti wegen dieses Vortheils ein solches Freuden-Geschrey, * daß sie die Völcker des Pompeji dadurch erschröckten, und also den Weg zum Sieg bahnten. Es veränderte auch in der That dieser Zufall die Beschaffenheit des gantzen Treffens; dann die Pompejanische Flotte wurde geschlagen, Demochares brachte sich aus Verzweiflung selbst um, und Pompejus lebte nur noch eine kleine Zeit darüber, indem ihn bald darauf ein leichtfertiger Bösewicht ** umbrachte, und Augustum von diesem forchtlichen Feind befreyete.

Nie-

* Dio l. 49.

** Und das zwar auf Befehl deß M. Antonii; Vell. Paterc. l. 2. c. 87. Dio l. c. setzt hinzu, daß Antonius diesen Befehl revocirt, der Bote aber seye zu spath gekommen.

Niemahls hat wohl ein Sieger sich seines Siegs mit mehrerer Grausamkeit bedienet, als Augustus dißmahl gethan. Dann weil ihn dieser Krieg in grosse Unruhe und Bestürtzung gesetzt hatte, so ließ er seinen Zorn und Rache wider den grösten Theil der Raths-Herren, und Ritter, so Pompeji Parthey gehalten hatten, aus: er bestraffte sie mit dem Tod, und befleckte also seinen Triumph mit dem Blut der grösten Männer zu Rom. Hernach ließ er seinen Völckern einige Geschencke austheilen, von den Ehrenbezeugungen aber, die ihm der Rath angebotten, nahm er keine an, als die Freyheit, so man seiner Gemahlin Livia, und seiner Schwester Octavia zugestanden, mit ihren Güthern (ohne Beystände und Tutores) nach Belieben * zu verfahren, und den Raths-Schluß, durch welchen ihre Persohnen für heilig und unverletzlich, als wie die Tribuni, erklährt wurden: und nachdem er eines und das andere zu Rom eingerichtet, gieng er wieder den Marcum Antonium, (*e*) mit dem er aufs neue gebrochen hatte, und schlug ihn in der berühmten Schlacht bey Actium aufs Haupt. (*f*) Nach welchem Verlust sich Antonius aus Verzweiflung wegen der Cleopatra selbst umgebracht, die ihm auch hernach hierinnen nachgefolgt. (12.)

Durch

* Dio l. 49. in fine. (*e*) Suet. in Aug. c. 17. Dio l. 50. (*f*) Hor. l. 1. od. 37.

(12.) Als Cleopatra sahe, daß das Glück Augusto günstig war, war sie die erste, die den Antonium zu verrathen

Durch diesen Sieg wurde die Ruhe des Gemeinen Wesens wieder hergestellt, dem gantzen Römischen Reich aber der Friede, und Augusto die Herrschafft über die gantze Welt gegeben. Er kame wieder nach Rom, wohin der Ruf seines Triumphs schon vorher gekommen war, und er mit vielem Freuden-Geschrey, Lob und Lorbeer-Cräntzen begleitet wurde. Uberall, sonderlich aber zu Rom, wurde Augustus mit solcher Ehrerbietung empfangen, als man einem Beherrscher der gantzen Welt schuldig ist, und sein

G Tri-

rathen trachtete. Sie übergab heimlich die Stadt Pelusia dem siegenden Feind, und machte, daß ein grosser Theil ihrer Schiffe den Antonium verliesse. * Dieser merckte gar wohl, daß Cleopatra treuloß mit ihm umgieng, allein er war viel zu hefftig in sie verliebt, als daß er übel gegen ihr hätte verfahren sollen; und liesse sich also durch seine Liebe betrügen. Dann weil Cleopatra sich einbildete, sie würde den Augustum entweder durch ihre Schönheit, oder durch ihre Dienste zur Liebe reitzen können, so breitete sie ein Gerücht aus, sie hätte sich umgebracht: weil sie glaubte, Antonius würde nach solcher Post nicht länger leben wollen, und sie könnte also Augustum von einem forchtlichen Neben-Buhler befreyen. Ihr listiger Anschlag gieng ihr auch an. M. Antonius, welcher die Cleopatram, ungeachtet ihrer Treulosigkeit dannoch liebte, hatte kaum gehört, daß sie sich umgebracht, als er sich den Degen durch den Leib stiesse. Als er aber gleich darauf erfahren, daß seine Geliebte noch lebte, reuete es ihn, daß er sich durch diesen tödlichen Stich von ihr selbst abgesondert. Er liesse sich aber in einen

* Dio l. 51.

Bayerische Staatsbibliothek München

Triumph (g), welcher wohl der prächtigste gewesen, den man jemahls gesehen, daurte drey Tage, welche man mit nichts als Ergötzlichkeiten, Festinen, Schau-Spihlen, und andern Freuden-Bezeugungen zubrachte, und dadurch die Thränen, welche so viele Bürgerliche Kriege ausgepreßt hatten, ersetzte. Der Rath erschöpffte sich, so zu sagen, in seiner Freygebigkeit mit Ehren-Titeln und Würden für den Cæsarem. Man machte ihn zum Consule, Tribuno, und Censore, rief ihn für einen Vater des Vaterlandes aus, machte ihn zum Pontifice Maximo, und beehrte ihn gar mit einem neuen Nahmen, indem man ihn Augustus

(g) Vid. Flor. l. 4. c. 4. alii.

einen Korb legen, und an den Ort ziehen, * wo Cleopatra war, in deren Armen er auch gestorben. Indessen merckte Cleopatra, daß Augustus ihr nur deswegen gute Hoffnung machte, damit er sie zu seinem Triumph aufbehalten möchte. Weil sie nun dieses ärger als den Tod selbsten

* Dieses zu verstehen, ist zu wissen, daß Cleopatra in das von ihr zu bauen angefangne, aber noch nicht vollendete Mausoleum sich begeben, um dem Antonio weiß zu machen, daß sie gestorben. Als nun Antonius sich erstochen, und aber noch vor seinem Tod gehöret daß Cleopatra lebe, so bath er, man möchte ihn zu diesem Königl. Grab bringen, und, weil die Thür desselbigen verschlossen war, an denen zu Hinaufbringung der zum Bau nöthigen Steine fest gemachten Seilen zu der Cleopatra hinauf ziehen lassen, welches auch geschehen. Mehrere merckwürdige Umstände erzählet Dio an angezognem Ort.

gustus nannte, als wann er gleichsam etwas mit den Göttern gemeinschafftliches an sich hätte, welches ihm auch die Poeten (*h*) selbiger Zeit zuzuschreiben kein Bedencken getragen, deren noch übrige Verse annoch Zeugnisse so wohl ihrer schändlichen Schmeicheley, als auch ihrer Gottloßigkeit sind.

Damahls fienge sich die Herrschafft des Augusti erst recht eigentlich an. Die Stadt bekam eine neue Gestalt, und die Regierung eine neue Form, dann sie verwandelte sich in eine wahrhafftige Monarchie. Alles beugte seinen Hals unter das neue Joch, und das Römische Volck, welches sonst so hefftig auf seine Freyheit erpicht

(*h*) Hor. l. 3. od. 5.

* *Cælo tonantem credidimus Jovem*
Regnare : præsens divus habebitur
Augustus , adjectis Britannis
Imperio gravibusque Persis.

conf. l. 4. od. 14. 15.

---

selbsten forchte, den Augustum auch zu keiner Gegenliebe bewegen konnte, so entschlosse sie sich zu sterben. Sie kleidete sich mit ihren kostbarsten Kleidern an, legte sich auf ein prächtiges Bett, und so fande man sie tod. Weil man aber an ihren Armen kleine Stiche wahrnahme, so glaubte man, sie hätte sich entweder von einer Schlange stechen lassen, oder sich selbst mit einer Haar-Nadel, nachdem sie vorher dieselbige in ein subtiles Gifft eingetaucht, umgebracht.

und eifrig gewesen, demüthigte sich nun unter die tiefeste Knechtschafft. Man sahe diejenige Römer, welche im Anfang ihrer Republique ihre eigene Kinder durch einen unmenschlichen Eifer ihrem Interesse unbarmhertzig aufgeopfert hatten, (*k*) nunmehr Wünsche und Opfer für die Wohlfahrt der Unterdrücker ihrer Freyheit thun, und ihr Leben für sie in denselbigen daran setzen, da sie doch ehedessen zu Vertheidigung und Bevestigung solcher Freyheit an ihrem eignen Blut Mörder zu werden sich nicht gescheuet. (13) Der Rath, dessen Schlüsse vor diesem so respectirt worden, machte kein Decret, als nach dem Willen des Fürsten: und weil die bürgerliche Kriege die Raths-Herren, so noch Eifer und Muth für das gemeine Wohlseyn gehabt, aus dem Weg geräumet, so waren in diesem Collegio keine andere Leute, als förchtsame und wider den Strohm zu streben nicht vermögende Gemüther, welche gantz aus der Art der ehemahligen

(*k*) Tit. Liv. l. 2. c. 5. Florus l. 1. c. 9.

(13) Nachdem Junius Brutus, von dem wir schon geredet haben, den König Tarquinium Superbum aus Rom vertrieben, und erfahren, daß derselbige ein geheimes Verständniß mit den Fürnehmsten in Rom hätte, so damit umgiengen, ihn wieder auf den Thron zu setzen, und daß seine beyde Söhne Titus und Tiberius die fürnehmsten und eifrigsten darunter wären: so ließ er sie alle gefangen nehmen, unbarmhertzig geisseln, und ihnen endlich in seiner Gegenwart ohne alle Gnade die Köpffe abschlagen, um dem Volck zu zeigen, daß die Liebe für das Vaterland in ihm grösser sey, als die natürliche Liebe gegen seine Kinder.

ligen Römer geschlagen. Dann es bestunde der gröste Theil des Raths aus jungen Leuten, welche die Süssigkeit und Kostbarkeit einer freyen Republique niemahls gekostet hatten, und daher auch die Schwehre des Jochs, so ihnen auf dem Halß lage, nicht verstunden. Daher sahe man weder Freyheit im votiren, noch Recht und Billigkeit im berathschlagen mehr. Die Gerechtigkeit wurde durch die Furcht unterdrückt, die Gesetze verlohren ihre Gültigkeit, der Fürst war das einige Orakel, welches man um Rath fragte, und die erkauffte Stimmen dieser vortheilhaften Raths-Herren, mußten sich allemahl nach dem Willen ihres Ober-Regenten richten, der sie ihnen durch Vergeltung und Geschencke abkauffte, als welches sie ihrer Ehre schändlicher weise vorzogen.

In den Provintzen richtete man sich nach dem Zustand und Art der Stadt Rom. Dann weil sie durch so viele Kriege, denen sie betrübte Schlachtopfer seyn müssen, ingleichem durch die Drangsalen, so ihnen die Statthalter und Land-Vögte durch tausenderley Gewaltthätigkeiten, um sich zu bereichern, angethan, endlich müde worden, so wolten sie lieber einem einigen Kayser und Beherrscher gehorchen, als denjenigen, welche der Rath schickte, und deren Gewalt ihnen so forchtlich war. Und so nahme dann alles die neue Herrschafft ohne Widerstand an. Die fremde Könige selbst bemüheten sich, ihre Unterthänigkeit dem Augusto zu erkennen zu geben, und auf alle mögliche Weise seine

Wohlgewogenheit zu verdienen, indem sie, so zu sagen, mit einander stritten, welcher der erste im Gehorsam gegen ihn seyn solte. Sie richteten Ehrenbögen ihm zu Ehren auf, und gaben ihm die herzlichste und deutlichste Kennzeichen ihres Respects und Unterwürfigkeit.

Unter denselbigen war Herodes (14) König in Judäa einer der fürnehmsten, welcher seine Herzlichkeit dem Augusto zu Ehren, sehen zu lassen sich bemühet. Dieser Fürst, so der geschickteste Politicus seiner Zeit gewesen, hatte unter allen Anhängern des Antonii sich am getreuesten und eifrigsten für ihn erwiesen, weswegen jedermann, als diesem Triumviro der Garaus gemacht worden, geglaubt, es werde sein Ruin den Untergang Herodis nach sich ziehen, weil Au-

(14) Dieses ist der grosse Herodes, welcher wegen des grausamen Kinder-Mords, den er zu Bethlehem angerichtet, um durch dieses entsetzliche Mittel den Heyland der Welt, welchen die drey Weisen aus Morgenland unter dem Titel des neugebohrnen Königs der Jüden suchten, mit zu bekommen, berühmt ist. Man erzählt, daß dieser unmenschliche Printz unter der Zahl dieser zum Tod verdammten Kinder, seine eigne Söhne mit eingeschlossen, und daß Augustus, als er von dieser Grausamkeit gehört, im Schertz gesagt: Er wolte lieber Herodis Sau als Sohn seyn. Es mißbilligte aber der Kayser nicht allein dieses Verfahren an ihm, dann man ließt, daß als er einsten etwas gethan, das dem Kayser nicht gefallen, ihm Augustus geschrieben: Bißher habe er ihn als einen Freund tractirt, inskünfftige aber werde er mit ihm als mit einem Unterthanen verfahren.

Augustus über alle diejenige, so ihm geholfen, und den Waffen seines Feindes beygestanden, sehr erzürnet schiene. Allein dieser Jüdische Monarch, welcher auch in den gefährlichsten und mißlichsten Umständen jederzeit bey sich selbst war, wußte den üblen Zustand seiner Sache, den ihm die Ergebenheit gegen den Antonium über den Hals gezogen hatte, durch seine Klugheit vollkommen zu verbessern, und fand in seinem grossen Verstand bald ein Mittel für dieses Unglück. Er begabe (*l*) sich nach Rhodus, daselbst den Augustum zu sprechen; und nachdem er seinen Königlichen Habit abgelegt, und nichts von einem Monarchen an sich behalten, als seine Majestät und Großmuth, nahete er sich zu dem Kayser, und bekannte ihm offenhertzig: „Er seye dem Antonio mit Volck und Geld an die „Hand gegangen, würde ihm auch in eigner Per= „sohn gedienet haben, wann er nicht in andere „Kriege wäre verwickelt gewesen. Ich habe „auch, setzte er mit grosser Freymündigkeit hin= „zu, nach seiner Niederlage und Untergang „meine Liebe und Ergebenheit nicht geändert; „vielmehr habe ich mich aus Begierde für seine „Wohlfarth bemühet, seinem Fall mich zu wi= „dersetzen, indem ich ihm vernünfftigen und „wohlmeinenden Rath und Anschläge gegeben, „wann er ihnen nur hätte folgen wollen. Dann „ich habe ihm gerathen, die Cleopatram zu ver= „

 „lassen,

(*l*) Joseph. Antiq. Jud. l. 15.

„ lassen, welche sein gefährlichster und gröster „ Feind wäre, mit dem er zu streiten hätte, seine Völcker zusammen zu ziehen, und sich zu „ bemühen, seinen Verlust zu ersetzen. Wann „ diese meine Sorgfalt und Eifer für den M. „ Antonium, der mich seiner Freundschafft gewürdiget, und mit so vielen Gutthaten überschüttet hat, für ein Verbrechen anzusehen ist, „ so bekenne ich, daß ich strafbar bin; ein jegliches redliches Gemüth würde es eben so gemacht „ haben, wie ich. Dann wie kan man wohl „ undanckbar und untreu gegen einen Wohlthäter seyn? das ist meine Art im geringsten nicht, „ und ich weiß nur gar zu wohl, wem ich Danck „ schuldig bin. Sie können hievon eine Probe „ nehmen, sagte er endlich, wann Sie des M. „ Antonii Stelle zu vertretten belieben, und so „ werden Sie dann in Herode eben solchen Eifer, Treue und Ergebenheit für Sie finden, „ als ich vorher für ihren Feind gehabt.

Diese artige Gedancken gefielen dem Augusto sehr wohl. Er pardonnirte nicht nur den Herodem, sondern bestättigte ihm auch das Königreich Judæa, und gab ihm noch etliche Städte dazu, (*m*) und weil er die Großmuth dieses Königes, und sein standhafftiges Gemüth, so sich auch zu der Zeit, da es am meisten zu fürchten hatte, sehen liesse, bewunderte, so bekam er eine so grosse Hochachtung für ihn, daß man versichert, er habe nach dem Agrippa und Mœcenate niemand seiner Freundschafft mehr gewürdiget, als ihn.

Hero-

(*m*) Niceph. Callist. l. 1. c. 6. & 9.

Herodes als ein verständiger Staats-Mann wußte auch dieselbige aufs sorgfältigste zu erhalten. Er liesse dem Cæsari zu Ehren eine Stadt erbauen, so er Cæsarea nannte, in welcher er zwey kostbare Tempel aufrichten liesse. Er stellte diesem Kayser zu Ehren kostbare Spiele an, (n) in welchen den Siegern grosse Preisse ausgetheilet wurden, und weil Livia das ihrige auch dazu beytragen wolte, so schickte sie von Rom kostbare Presente, deren Werth sich auf 500. Talent beliefe.

Doch Augustus war es nicht allein, welchem man so viele und grosse Ehrenbezeugungen erwiese, sondern es hatte auch Livia sowohl an allen denselbigen Theil, als empfieng auch besondere. Man ließ eine Stadt bauen, welche man nach ihrem Nahmen Liviada nannte; der Rath studirte gleichsam darauf, in tausenderley Lob-Erhebungen gegen ihr verschwenderisch zu seyn. Man ehrte sie mit den prächtigsten Titeln, und gab ihr den grossen Nahmen Augusta, und einer Mutter des Vaterlands. Die Poeten erhoben sie in ihren Versen, (o) und redeten nicht ohne gottlose Schmeicheley von ihr, wie von einer Göttin. Man baute ihr Tempel, weihete ihr Altäre, und machte aus dem hochmüthigsten Weib von der Welt eine Gottheit. Gewiß eine schändliche Nidertrāchtigkeit, welche gemacht,

G 5 daß

(n) Gualter. monum. Sicil. (o) Horat. l. 3. od. 14. Ovid. de Ponto eleg. 1. Prudent. l. 1. in Symmacho. Tacit. Annal. l. 1. c. 10.

daß man nach der Zeit schreiben * und sagen müssen: man wisse nicht mehr wie man die Götter verehren müsse, weil einem Weib solche Göttliche Ehre erwiesen worden.

Augustus wolte gleichfalls seine Hochachtung und Liebe gegen die Liviam bezeugen, deswegen er auch ihr zu gefallen etliche mahl seine Herzlichkeit sehen liesse. Er ließ ihr ein Hauß, (p) so an der so genannten heiligen Strasse gelegen, und dem Pollioni * zuständig gewesen war, und wegen seiner Grösse und Platzes, den es einnahm, einer Stadt gleichte, niederreissen, und nach dem er die kostbare meublen, womit es die Princeßin Julia gezieret hatte, heraus genommen, ließ er auf diesen Steinhauffen einen prächtigen Schwibbogen oder gewölbten Gang aufrichten, welcher der Livia dedicirt wurde. (15) Er ließ es auch

(p) Dio l. 54. * Tac. l. c. *Nihil Deorum honoribus relictum, cum se templis & effigie Numinum per flamines & sacerdotes coli vellet.*

---

(15) *Disce tamen veniens ætas, ubi Livia nunc est.*
Porticus immensæ tecta fuisse domus.

Pollio * war ein freygelassener Augusti, welchen er in den Ritter-Stand erhoben hatte. Man erzählt von ihm, daß, als er einsten den Kayser zur Abend-Mahlzeit

* Dieser Pollio, so Vedius Pollio hiesse, muß mit dem um eben diese Zeit berühmten Asinio Pollione nicht verwechselt werden. Seine Schwelgerey notirt Taci- Ann. l. 1. c. 10. Dio aber l. 54. erzählt die gantze Historie.

auch bey diesen offentlichen Zeugnissen seiner Liebe und Hochachtung gegen sie nicht bewenden, sondern gab ihr auch für sich und ins besondere genugsame Proben davon. Er erwieß ihr alle ersinnliche Höfflichkeit, richtete sich allezeit nach ihrer Meynung, suchte alles zum voraus zu thun, was nur ihren Wunsch vergnügen konnte, und machte mit einem Wort ihre Macht so groß, als die seinige.

In der That hatte auch Augustus Ursache zu solcher Hochachtung wegen der Freundlichkeit, so Livia jederzeit gegen ihn hatte, und wegen der Neigung, womit sie ihm zugethan zu seyn zu zeigen suchte, welcher sie auch eine so artige Gleichheit einer aufrichtigen Liebe zu geben wußte, obgleich

zeit eingeladen, und einer seiner Bedienten unvorsichtiger Weise ein cristallines Gefäß zerbrochen, er alsobald befohlen, diesen Sclaven gerade Wegs in seinen Teich zu werfen, und seine Fische (dann er hielte Murenen, welche Menschen-Fleisch assen) mit ihm zu speisen. Der Sclav warf sich zu den Füssen Augusti, und bat ihn, Gnade bey seinem Herrn auszuwürcken. Allein die Bitte des Kaysers war vergebens; dann er schlug es ihm nicht nur wütiger Weise ab, sondern wolte auch nicht einmahl dem Kayser zu gefallen die Art der Todes-Straffe ändern, er mochte auch bitten, wie er wolte. Diese unhöfliche Versagung verdrosse den Augustum. Er war zornig, daß Pollio so hart war, und einem armen Bedienten nicht einmahl die betrübte Gnade erwiese, sich selbst eine Art des Todes zu erwählen: liesse sich derowegen alle cristalline Gefässe, so viel Pollio hatte, bringen, und sie in seiner Gegenwart alle in Stücken schmeissen.

gleich vieles dabey gekünstelt war, daß Augustus erst sehr spath merckte, daß in der Liebe seiner Gemahlin etwas verstelltes wäre, und eine Politic mit unterliefe. (q) Sie ließ ihr Gemüth durch die Galanterien, so Augustus hin und wieder hatte, nicht beunruhigen, und an statt daß sie seiner Lust durch eine unruhige und verdrießliche Eifersucht etwas in den Weg hätte legen sollen, so war sie im Gegentheil gar wohl zufrieden, daß Augustus sich darum umsahe, ohne daß sie verlangt hätte, sich gleicher Freyheit, als ihr Gemahl, zu bedienen. Daher kam es auch, daß sie mit der Terentia des Mœcenatis Gemahlin, welche Augustus hefftig liebte, sehr behutsam und vernünfftig umgienge; dann ob sie gleich in ihrem Hertzen nichts als Eifersucht und Haß wider sie hegte, weil sie ihr des Cæsaris Hertz gestohlen, und die Anmuth und Liebreitzungen dieser schönen Römerin der Livia den ihrigen nichts nachgaben, so wußte sie sich doch in den Streitigkeiten und Zerfall, so ihre Eifersucht offt unter ihnen erregte, so vernünfftig an sich zu halten, und aufzuführen, daß man wohl sehen konnte, daß sie die Liebe des Augusti, so zu sagen, auch in der Persohn ihrer Neben-Buhlerin verehrte. Sie affectirte keine so saursehende Tugend, so mit niemand umgehen, und niemand vor sich kommen lassen mag, sondern schluge keine Lust aus, welche ihr Stand und eine ehrliche Freyheit ihr erlaubten: Sie fande sich derowegen bey allen Partien und Lustbarkeiten,

(q) Xiphilin in Aug. Dio. l. 48.

keiten, so damals in Rom gantz gemein waren, ein, zumahl Augustus und die Grosse der Stadt sich deswegen viele Mühe gaben, und Fleiß anwanden, die Kostbarkeit derselben immer zu verändern. Daher hielte man bald Spihle, bald Wettläuffe, bald Comœdien, wobey sich dann alle Persohnen von distinction einfanden, und der Kayserin ihre Aufwartung machten, welche bey dem allem sehr behutsam an sich hielte, und ihre Ehre und Ansehen mit solcher Geschicklichkeit in acht nahme, daß man niemahls an ihrer Aufführung etwas auszusetzen hatte, ob man gleich von ihrer Tugend nicht eben so vortheilhafft urtheilte, als von der Lucretia. Und ob sie wohl weder unfreundlich, noch allzugewissenhafft war, auch etliche Manns-Persohnen wohl leiden konnte, (r) so suchte sie doch den Leuten die Meynung beyzubringen, sie habe weiter nichts dahinter. Man hörte sie offt sagen: Ein verständiges und kluges Frauenzimmer finde in ihr selbst Schutz genug für ihre Tugend: und als man einsmahls etliche junge Leute hinrichten lassen wolte, weil sie sich unvorsichtiger weise gantz nackend vor ihr sehen lassen, erhielte sie sie beym Leben, und sagte: Ein nackter Mensch bewege ein tugendhafftes Frauenzim̃er eben so wenig, als wie eine Statue. Die Politic war die Seele all ihrer Verrichtungen und gantzer Aufführung; man wird auch wenig Frauenzim̃er in der Historie finden, welche sie mit grösserer Geschicklichkeit und Glück ins Werck gestellt haben. Die am allersubtilesten nach-

(r) Dio l. 48. * Xiphilin. in Tiberio.

nachdencken konnten, vermochten dannoch nicht den Grund ihres Hertzens einzusehen, und ihre eigentliche Meynung zu entdecken, ja Augustus selbst mit aller seiner Klugheit wurde von ihr hintergangen. Sie wußte sich seiner Schwäche mit solchem Vortheil zu bedienen, daß sie über sein Gemüth eine vollkommene Gewalt erhielte, welcher nichts gleich kommen und die Wage halten konnte. Kurtz Cæsar, welcher ein Herr der gantzen Welt war, war ein Sclav der Livia. Daher kommt die unmässige Autorität dieser Kayserin, und die grosse Gewalt, welche man so sehr verehret, und der man so gottslästerliche und ungewohnte Opfer gebracht, wodurch sie dann in der hochmüthigen Einbildung, so sie von ihrer Grösse hatte, unterhalten wurde. Und dannoch konnten diese übermachte Ehrenbezeugungen, welche ihrer Einbildung doch so sehr schmeichelten, dieser blinde Gehorsam, den man ihr erwiese, diese Erhebung und Würden ihrem Ehrgeitz kein genugsames Vergnügen geben. Der Kayserliche Thron, welches der fürnehmste und wichtigste Ort war, so weit man bißhero gekommen, konnte ihren Begierden doch noch keine Gräntzen setzen. Sie hielte es für nichts, neben dem Augusto auf demselbigen zu sitzen, sondern suchte auch ihre Nachkommen darauf zu bringen, und das war das grosse Werck, womit sich ihre Staats-Klugheit am meisten zu schaffen machte. Zu diesem Ende brachte sie zuwegen, daß ihren Söhnen Tiberio und Druso die wichtigste und angesehenste

henste Aemter gegeben wurden. Sie führten Arméen, commandirten die Legionen, und das zwar im Nahmen des Kaysers, dessen Persohn sie vorstellten: und wann ihre Dienste, welche sie dem Reich erwiesen, noch so geringe waren, so brachte ihnen doch Livia, durch die prahlende Erzählungen der dazu bestellten Leute was grosses in Kopff, und machte, daß man ihnen die allerprächtigste und kostbarste Triumphe, als ihre Verrichtungen nimmermehr hatten verdienen können, zugestunde.

Zwar wann man einen jeden loben soll, wie er verdienet, so muß man bekennen, daß Tiberius und Drusus grosse Kriegs-Helden gewesen. Der erstere hatte neben seinem Muth einen sehr grossen Geist, welcher über alles, was er vornahm, hinaus reichte. Er verstunde das Kriegs-wesen aus dem Grund, (s) und weil er sich sehr geschwind entschliessen konnte, so pflegte man von ihm zu sagen: er besinne sich niemahls zweymahl über einer Sache. Auf der Kriegs-Disciplin hielt er sehr genau, und ertrug auch selbsten alle Mühe und Ungelegenheit am ersten, um durch seine Gedult und Beständigkeit die Schwierigkeiten, so sich in seinen Unternehmungen zeigten, zu überwinden, und seine Soldaten zu gleicher Art durch sein Exempel aufzumuntern. Im Krieg war er meistentheils glücklich, welches man mehr seiner Klugheit und Geschicklichkeit, als dem ungewissen Glück zuzuschreiben hatte. Aber ô wie viele Laster

(s) Plut. Suet. in Tiber. c. 16. seqq.

Laster verdunckelten nicht diese schöne Eigenschafften und Gaben! Er war grausam, (*t*) ruhmredig und prahlerisch in allen seinem Wesen und Aufführung, neidisch gegen anderer Leute Verdienste, von einem melancholischen und verdrießlichen Gemüth, (*u*) welches weder Liebe noch Freundschafft gegen jemand hegte; ja er beflisse sich so gar gegen seine Allernächste einer gewissen Art einer ungestümen und hochmüthigen Aufführung, welche machte, daß sich niemand unterstunde sich zu ihm zu nahen und mit ihm umzugehen. Dabey war er ein Ertz-Betrüger und voll Tücke, und nahme nichts vor, wo nicht eine tückische List mit unterliesse. * Sein Hertz war immer mit einer Decke überzogen, und weil er seine Worte auf Schrauben setzte, ** und zweydeutig einrichtete, so brauchte es grosse Mühe und Kunst seine eigentliche Meynung zu erfahren. Ja es war sein Vergnügen, unerforschlich zu seyn, und so schwehr es war hinter seine Gedancken zu kommen, so gefährlich war es, sich mercken lassen, daß man dieselbige errathen. Man forchte an ihm ein verdrießliches Mißtrauen, welches alle diejenige, so ihrer Verdienste wegen ihm verdächtig vorkamen, oder ihrer Tugend wegen verhaßt waren, seinem Argwohn aufopferte. Uber das war er auch dem Trunck sehr ergeben, und überlude sich mit Wein offt so sehr, daß man ihn nicht ohne bittere Be-

(*t*) Tacit. Ann. 16. c. 45. (*u*) Eutrop. l. 7. (*x*) Aug. Vict. Epit. in Tib. * Tacit. Ann. l. 4. c. 71. l. 6. c. 24. ** Ibid. l. 1. c. 11.

Beschimpfung Biberius * an statt Tiberius nannte. (16.) Insonderheit aber war er den allerschändlichsten Wollüsten ergeben, welche er auch biß in sein höchstes Alter in seinem Aufenthalt zu Capreæ triebe, wo man in seinem alten und entkräfften Leib das ** Feur der hitzigsten Jugend wüten sahe. Entsetzliche Unordnungen! durch welche den Capreischen Inseln *** ein solcher Schandfleck angehenckt worden, daß ihn viele Jahrhunderte nicht haben auslöschen können. Es waren aber diese Fehler des Tiberii nicht etwa nur in geheim bekannt; Augustus wußte sie auch wohl, welcher einstens zu einem seiner Freunde sagte: **** Das Römische Volck wäre unglücklich, wann es von einem solchen Menschen sich müste befehlen lassen, der es lange würde leiden lassen.

Drusus hingegen war viel artiger, freundlicher und tugendhaffter als sein Bruder, auch nicht weniger tapffer und geschickt, als er. Er hatte sich durch unendlich viele Siege einen unsterblichen Ruhm erworben, welcher von seiner Tapfferkeit vieles hoffen liesse. Seine gantze

* Suet. in Tiber. c. 42. ** Suet. in Tiber. c. 43. *** Vell. Pater. l. 2. c. 97. **** *Miserum populum Romanum, qui sub tam lentis maxillis erit.* Suet. in Tib. c. 21.

(16.) Ein Höfling erinnerte einmahl den Tiberium, er solte die Kühnheit dieser Spötter straffen: er gab ihm aber zur Antwort, in einer freyen Statt muß man auch frey reden dörffen.

Aufführung war voll tugendhaffter Ehrlichkeit. Er war gesprächig, liebreich, aufrichtig, und ein solcher Feind der Verstellung, daß man jederzeit dafür gehalten, * er würde der Republique ihre ehmalige Freyheit und alten Ruhm wieder hergestellet haben, wann er dem Augusto im Regiment gefolget hätte. Niemahls hat wohl ein Printz eine feinere Seele, und einen bessern Verstand und Willen gehabt, als Drusus. (y) Er liebte die Tugend, und was das bewunderns-würdigste an ihm ist, so besaß er an einem der verderbtesten Höfe, in einem Alter, in welchem durch eine üble Gewohnheit die schlimmste Wollüsten erlaubt schienen, in einem Rang, in welchem er alle Gelegenheit hatte, seine Affecten zu vergnügen, eben so eine Klugheit und Verstand, als seine Gemahlin Antonia, deren Keuschheit so sehr gerühmet worden. Durch diese fürtreffliche Eigenschafften zog er jedermanns Gunst an sich, und machte, daß ihn Augustus zärtlich liebte. Ja man gibt vor, er würde ihn gar zum Nachfolger ernennet haben, wann er nicht entweder geforchten hätte, durch diesen Vorzug den Verdacht, als wann er sein Sohn ware, zu bekräfftigen, oder nicht das Absehen gehabt hatte, durch Erwählung deß Tiberii zum Nachfolger, und dessen viele Laster den Ruhm seiner Regierung zu erhöhen, ** oder, welches wohl das gewisseste ist, wann

(y) Val. Max. Suet. in Tiber. * & Claud. c. 1. Tac. ann. l. 1. c. 33.

* Tacit. ann. l. 2. c. 82. ** Dio l. 56. Tacit. ann. l. 1. c. 10.

wann er im Stand gewesen wäre, seiner Gemahlin etwas abzuschlagen. *

So waren die Söhne der Livia beschaffen; nicht geringer aber waren die Verdienste des Printzen Marcelli, welcher über das noch den Vortheil hatte, daß er des Augusti Schwester-Schwieger- und Sohn war, und man ihn vermuthlicher Weise für des Augusti Erben hielte. Das war aber den ehrgeitzigen Absichten der Käyserin eine sehr grosse und mächtige Hinderniß, derowegen sie auch ihr lebenlang ein heimliches und verdecktes Verlangen nach dem Tod dieses Printzen truge, welcher auch endlich ihrem Ehrgeitz ein Schlacht-Opffer werden müssen. Dann Marcellus starb in der Blüthe seines Alters, und wir werden zu anderer Zeit finden, daß Livia im Verdacht gewesen, als wann sie nicht allzuunschuldig an seinem Tod wäre. Augustus war über diesen Verlust sehr betrübt; Kaum aber war diese Wunde geheilet, als eine grosse Verschwöhrung wider sein Leben ihm neue Materie zur Betrübniß gabe. Diese Conspiration, wurde von Cinna, des Pompeji Magni Enckel angesponnen und dirigirt, er hatte auch die fürnehmste und ansehnlichste der Statt damit verwickelt, und würde der Ausgang davon diesem Kayser sehr unglücklich gewesen seyn, wann nicht einer von den Verschwohrnen das gantze Geheimnis entdecket hätte. Augustus, als er von der Gefahr die ihm bevorstunde, belehret worden, wurde in

* Suet. in Tiber. c. 21.

de in eine solche Bestürtzung und betrübten Zustand gesetzt, als er jemahls gewesen. Er wußte nicht, ob er Schärfe oder Gelindigkeit gegen die Verschwohrne brauchen sollte; (z) dann auf einer Seite forchte er, wann er es ungestrafft hingehen liesse, so möchten andere dadurch gestärcket werden, alles zu wagen, was sie wollten: auf der andern Seite aber besorgte er, die Schärfe und Straffe möchte noch mehr Rebellen erwecken: dann er hatte schon an dem Exempel deß Scipionis und Murenæ, die er um gleiches Vornehmens wegen hinrichten lassen, erfahren, daß seine Rache den Cinnam und seine Cameraden nicht abgeschröcket, wider seine Persohn zu conspiriren.

Diese grausame Verwirrung und hefftige Unruhe, so ihm allen Schlaff benahme, jagte ihm den grösten Schröcken ein. Man hörte ihn die gantze Nacht seufftzen und jammern, und dadurch seine tieffe Traurigkeit und Bekümmerniß zu erkennen geben. So daß man auch hieraus siehet, daß selten ein Stand ist, in welchem nicht Verdruß und Hertzeleid zu finden, und daß kein Vergnügen oder Glück anzutreffen, so nicht bißweilen durch eine Bitterkeit oder heimliche Widerwärtigkeit verderbt wird. Es lehret auch dieses Stück der Historie des Augusti, daß der Thron nicht allezeit ein sicherer Ort wider diesen beunruhigenden Wurm seye, weil es sich gar offt zuträgt, daß die unumschränckteste Herrschafft in der That nicht anders

(z) Dio l. 55.

ders ist, als eine Sclaverey, welche einen hauffen Bekümmernisse nach sich ziehet.

Livia, welche an dem Kummer ihres Gemahls eben so wohl, als an seinem Interesse Theil nahm, und so gar seiner Beunruhigung sich theilhafft machte, fragte ihn um die Ursache solcher Traurigkeit, und nachdem ihr der Kayser diese Verschwöhrung entdecket, suchte sie ihm einen Muth einzusprechen, und sagte: Er sollte „ sich (a) nicht verwundern, daß einige, die „ ihm seinen Ruhm nicht gönnten, sich für seine „ Feinde erkläret hätten, weil ein Fürst, er möch- „ te sich auch noch so gerecht und gelinde auf- „ führen, dannoch unmöglich vermeiden könnte, „ daß nicht einige einen Widerwillen wider ihn „ fassen sollten. Die Grosse eines Reichs, setz- „ te sie hinzu, bilden sich ein, sie haben das „ Recht alles zu begehren, und sich zu versprechen, „ die Geringe aber halten es für eine Verach- „ tung, wann sie nicht erlangen, was sie bit- „ ten. Daher kommen dann die heimliche An- „ schläge, Tücke, Verschwöhrungen und Empö- „ rungen wider die Regierung, weil solche miß- „ vergnügte Leute bey Veränderung derselbigen „ im trüben zu fischen hoffen. Weil mein Kay- „ ser nun Soldaten hat, setzte sie hinzu, so kan „ er durch diejenige, so er für die getreueste hält, „ seinen Pallast besetzen lassen, seine Leib-Wache „ verdoppeln, und sich also sicher stellen, damit „ aber den Verschwohrnen die Mittel beneh- „ men, ihm nach dem Leben zu stehen.

(a) Dio l. 55. * Senec. de Clem. l. 1. c. 9.

„Hierauf antwortete Augustus: diese Ver-
„wahrung ist unnütz, weil diejenige, so sich um
„einen Printzen befinden, offt mehr zu fürchten
„sind, als die offenbahrste Feinde. Der sich
„ins Gesicht am getreuesten stellet, ist offt der
„gewisseste Feind, und um so mehr zu fürchten,
„weil er seine Feindschafft unter dem betrügeri-
„schen Schein der Freundschafft verdecket, und
„folglich auch mehr Gelegenheit hat, seinen Haß
„und Wuth außzulassen, und zu vergnügen, da
„man sich nicht vor ihm hütet. Wann fremde
„Feinde uns angreiffen und bekriegen, setzen
„wir ihnen unsere Generals und andere Kriegs-
„Bediente, so unsere Freunde sind, entgegen;
„wann dieselbige aber selbst unsere Feinde wer-
„den, wen sollen wir denn ihnen entgegen se-
„tzen? Ist derowegen nichts übrig als Straffe
„und Tod, um ihren bösen Absichten vorzu-
„kommen, und diese Parthey ist allerdings zu
„ergreiffen.

Livia hörte diese Rede deß Kaysers mit Ge-
dult und gantz gelassen an, und weil sie sahe,
daß er sich entschliessen wollte, die Ver-
schwohrne hinrichten zu lassen, so versuchte sie
es nochmahl, ihn auf andere Gedancken zu brin-
„gen, und sagte zu ihm: Indem sie die Ehre
„geniesse, seine Gemahlin zu seyn, und folg-
„lich in einer glückseeligen Nothwendigkeit stehe,
„Glück und Unglück mit ihm zu theilen, so
„habe sie auch die Freyheit ihr Gemüth zu eröff-
„nen, und ihm ohne Verstellung ihre Gedancken
„zu entdecken. Sie wolle sie derowegen mit
der

der grössesten Aufrichtigkeit anzeigen, zumahl„ sie völlig entschlossen, mit ihm zu sterben, weil„ sie wohl wüßte, daß sie zu dem Rang, den sie„ jetzt habe, nicht würde gekommen seyn, wann„ er nicht den Kayserl. Thron besässe, und daß„ folglich sein Untergang den ihrigen gewiß nach„ sich ziehen würde. Alle Boßhafftige, fienge„ sie darauf an, sind nicht von einerley Art, es„ gibt Leute, die von Natur eine böse Seele ha-„ ben, und deren Leichtfertigkeit so alt als ihr„ Hertz ist. Andere thun böses aus Mangel ge-„ nugsamen Verstandes und Einsicht, und„ würden sich damit nicht verwirren, wann der-„ selbige weiter gienge. Endlich gibt es auch„ Leute, welche durch ihren Adel aufgeblasen,„ durch den Uberfluß verderbt, und durch den„ Glantz ihrer Würde verblendet sind, und des-„ wegen meinen, sie dörffen alle Laster unge-„ strafft ausüben, und an dem Fürsten ihr Miß-„ vergnügen und Verdruß rächen. Gleich wie„ nun die Ursachen eines jeden verschiedentlich„ straffbar sind, also kan auch die Bestraffung„ unmöglich gleich seyn. Im übrigen muß ein„ Fürst Gnade und Schärffe auf das klügste„ anzuwenden wissen, und gleichwie es allezeit„ unrecht ist, die Unschuldige straffen, also ist es„ hingegen bißweilen nützlich und rathsam, die„ Schuldige nicht mit der Straffe anzusehen.„ Zu rechter Zeit ausgeübte Gnade ist offt kräff-„ tiger, als eine zur Unzeit gebrauchte Schärffe.„ Die Verzeihung ist offt eine viel schärffere,„ wenigstens jederzeit edlere Rache, als die To-„

„des-Straffe. Die Gnade so ein Fürst einem „Verwürckten erweiset, überhäufft denselben „gleichsam, und zwinget ihn, sich seiner Boß„heit zu schämen; dahingegen das Trohen der „Todes-Straffe, welches allerdings Schrö„cken und Entsetzen verursachet, den Straff„barn antreibet, demjenigen vorzukommen, der „ihn damit belegen will. Brand und Schnei„den heilen die Kranckheiten viel weniger, als „gelinde Mittel; die Gleichheit, so unter den „Kranckheiten des Leibs und des Gemüths ist, „zeiget deutlich und genugsam, wie billig diese „Vergleichung ist. Dann man hat jederzeit „angemercket und beobachtet, daß ein freund„liches und mit Güte angebrachtes Wort auch „die fest entschlossenste Gemüther zurücke gehal„ten, hingegen eine hefftige und zornige Rede „auch ungemein an sich haltende Menschen auf„gebracht habe. Ja so gar die wilde Thiere „lassen sich nicht anderst zahm machen, als durch „Schmeicheln.

„Es ist zwar meine Meinung nicht, ver„setzte sie weiter, daß mein Kayser ohne Unter„schied alle, die sich unterstehen, ihm das Leben „zu nehmen, begnadigen solle, weil es eine „Sache von gefährlicher Folge wäre. Son„dern sie gehet nur dahin, daß man von dem „Leib des gemeinen Wesens diejenige unruhige „und aufrühriſche Glieder, welche Boßheit mit „Boßheit häuffen, und die die Begnadigung „mehr kühn und verwegen, als fürsichtig und „reuend machen würde, abschneiden; hingegen die-

diejenige, so ihre flüchtige und zur Uberlegung,, noch nicht tüchtige Jugend, der Mangel des,, Verstandes, oder ein listiges und verführeri-,, sches Versprechen überredet, nicht mit gleicher,, Schärffe ansehen solle. Gesetzt auch, man,, brauche Trohungen, offentliche Schande,,, Lands-Verweisung, Geld-Straffe, Ver-,, bannung und dergleichen: wie viele sind der-,, jenigen, die eine langwührige Lands-Verwei-,, sung klüger gemacht? Wie viele sind derjeni-,, gen, welche eine Geld-Straffe zu Beobach-,, tung ihrer Pflicht angetrieben? Wie viele sind,, endlich, welche der Abscheu vor einer offentli-,, chen Schande angewiesen, von ihrer Boßheit,, abzustehen? Es verhält sich mit einem Für-,, sten gar nicht, als wie mit einer Privat-Per-,, sohn. Derselbigen ligt ihre Ehre und Vor-,, theil daran, daß sie wegen des Unrechts, so,, ihr angethan worden, Recht suche, dann sonst,, würde sie unterdrücket oder verachtet werden.,, Hingegen ein Fürst muß den Schimpff und,, Beleidigung, so ihm angethan worden, ent-,, weder verachten, oder verzeihen, und nur das-,, jenige straffen, was dem gemeinen Wesen ge-,, schehen. Wann derowegen mein Kayser und,, Herr meine Ursachen gelten läßt, so wird er,, keinen von den Verschwohrnen umbringen las-,, sen, weil großmüthige Hertzen gerne verzeihen,,, und heroische Gemüther allein die Natur ha-,, ben, gütig zu seyn. Selten geschiehet es,,, daß man viele Schuldige hinrichtet, daß nicht,, auch etliche Unschuldige darunter mit zu Grun-,,

„de gehen, und man verwechselt gar leicht einen
„Schuldigen mit einem Unschuldigen. Hinge-
„gen wo er denen, die das Leben verwürckt ha-
„ben, dasselbige schencken wird, wird er durch sei-
„ne Gnade in ihnen eine empfindliche Reue er-
„wecken, welche hernach auch andere klüger
„machen wird. Cinna, welcher seines Geschlechts
„und Aemter wegen ein angesehener Mann ist,
„wird sodann zu sich selbst kommen, und sein
„gewaltthätiges Vorhaben selbst verfluchen. Ein
„Feind dem man großmüthig pardonnirt, da
„man Gelegenheit und Mittel gehabt, ihn zu
„verderben, hat nimmermehr ins künfftige den
„Muth, seinem Wohlthäter zu schaden.

Alles dieses, was Livia vorgebracht hatte, sagte sie mit einer so angenehmen und eindringenden Art, daß es ihr unmöglich fehlen konnte, in dem Gemüth des Augusti Platz zu finden. Ihr Rath war auch eben so glücklich als verständig. Der Kayser, so sie mit grosser Aufmercksamkeit angehöret hatte, befand ihre Ursachen so trifftig, daß er ihrer Meinung Beyfall gab. (*b*) Er liesse den Cinnam zu sich ruffen, erzählte ihm die gantze Verschwöhrung, verwieß ihm mit grosser Freundlichkeit und zärtlicher Bezeugung seine Undanckbarkeit, indem er ihm die Gutthaten vorhielte, womit er ihn überhäufft hatte; und nachdem er diesen Verschwohrnen gezwungen, sein Verbrechen zu bekennen, begnadigte er ihn, und bestimmte ihn zum Bürgermeister auf das zukünfftig Jahr; verziehe

(*b*) Senec. de Clem. l. 1. c. 9.

verziehe auch, in Ansehung seiner, allen Mitverschwohrnen.

Durch diese Gnade gewanne Cæsar die Hertzen des Cinnæ und der übrigen so sehr, daß sie derselbigen unmöglich widerstehen konnten, und die liebreiche Uberzeugung des Cæsaris richtete mehr aus, als alle seine Schärffe und Straffe würde zuwegen gebracht haben. Dann es unterdrückte diese Großmuth nicht nur die Conspiration völlig, sondern verband ihm auch die Hertzen aller Römer. Man lobte die Liviam, durch deren Vorsprache Cinna Gnade erlangt, und hörte nichts mehr von dieser Aufruhr reden. Augustus selbst schrieb allen Ruhm, den er durch seine Gütigkeit und Nachsehen erhalten, dem klugen Rath der Livia zu; er richtete sich allezeit nach ihrem Gutachten, ja in allem seinem Thun ließ er den Willen dieser Kayserin seine Regel und Richtschnur seyn.

Bey dieser Beschaffenheit des Gemüths Augusti, in welche ihn Livia gesetzt hatte, unterliesse diese Kayserin nicht, ihren Vortheil zu suchen, und das Glück ihrer Kinder zu befördern. Und weil all ihr Dichten und Trachten diese weitläufftige Absichten zum Endzweck hatte, so konnte sie nichts ertragen, was ihr nur einiger massen daran hinderlich war; und das ist auch ohne Zweifel die Ursache gewesen, so sie gezwungen, des Marcelli sich zu entledigen, damit nemlich ihr Sohn Tiberius in dem Recht, so dieser junge Printz zum Thron hatte, ihm folgen möchte. Allein die Geburt des Caji Cæsaris und Lu-

cii Cæsaris, welche Julia, die der Kayser dem Agrippæ nach dem Tod Marcelli gegeben hatte, zur Welt brachte, und wodurch Augustus neue Erben bekame, war der Livia ein betrübter Zufall, so ihr das gantze Concept verrückte, und ihr neue Ursache zu eifern, und auf andere Gottlosigkeiten zu dencken gabe. Ihre Verschlagenheit aber gab ihr bald Mittel und Wege an die Hand, zu ihrem Endzweck zu gelangen. Dann sie bearbeitete sich mit allen Kräfften dahin, ihren Söhnen die wichtigste und grösseste Stellen und Aemter zu verschaffen.

Und ob man gleich den Tiberium schon zum Tribuno gemacht, Drusum aber zum Bürgermeister-Amt erhoben hatte, so machte ihnen Livia doch immer einen neuen Weg zu Ehren-Stellen. Allein GOtt, welcher gerne durch die Gedancken der Menschen einen Strich zu machen pflegt, wann sie ihre Anschläge noch so wohl eingerichtet haben, und sich nunmehr einen glückseeligen Erfolg versprechen, stürtzte auch dismahl einen Theil des Vorhabens dieser Kayserin durch den empfindlichsten Schmertzen so ihr begegnen konnte, und dieses war der Tod des Drusi, der darzwischen gekommen, wie wir bald hören werden.

Nachdem Tiberius Illyrien wieder unter das Joch, und die Teutsche (c) unter den Gehorsam Augusti gebracht hatte, die durch die Niederlage des Vari hochmüthig worden waren, so kam er einige Zeit hernach nach Rom, die Ehre zu-

(c) Suet. in Tiber. c. 16:

zuhaben, daß er triumphieren könnte. Dieser Triumph war einer der schönsten und prächtigsten, die man jemahls gesehen, (*d*) indem sich Livia viele Mühe gabe, denselben prächtig zu machen. Tiberius gabe den Raths-Herren, Rittern und Volck ein kostbares Mahl, und die Kayserin mit der Princessin Julia, die sich deswegen mit einander verstanden, bewürthete das Frauen-Zimmer. Hiebey ließ es Livia noch nicht bewenden, sondern, damit der Sieg ihres Sohnes noch merckwürdiger seyn möchte, so liesse sie (*e*) einen kostbaren Tempel bauen, welcher der Göttin der Einigkeit im Capitolio zugeeignet wurde. In demselbigen wurde dem Augusto zu ehren ein Altar aufgerichtet, und unter andern kostbaren und raren Geschencken, womit Livia diesen Tempel zierte, bewunderte man sonderlich einen Crystall (*f*) fünfftzig Pfund schwehr, und ein gerechtes Zimmt-Rohr, welches sie selbst auf einer güldenen Schale von zimlichem Gewicht opfferte, und von welchem alle Jahr ein Safft herab tropfnete, der, so bald er zu Tropffen geworden, sich in Körner von ungemeiner Härtigkeit verwandelte.

Nachdem Livia solche Ehren-Bezeugung Tiberio verschaffet, so bearbeitete sie sich auch dem Druso dergleichen zuwegen zu bringen, welcher sich aufs neue durch seine Tapferkeit vielen Ruhm erworben hatte. Allein die betrübte

(*d*) Dio l. 55. (*e*) Ovid. fast. l. 2.
(*f*) Plin. Histor. natur. l. 37. c. 2. l. 12. c. 19.

betrübte Zeitung von seinem Tod kam eben so bald nach Rom / als der Ruf von seinem Sieg / und die prächtige und kostbare Zurüstungen / so man auf seinen Triumph gemacht / wurden zu betrübten Zubereitungen zu seiner Begräbnis. Dieser vortrefliche Printz hatte sich / nachdem er die Catten / Sicambrer und übrige benachbarte Völcker der alten Teutschen / von welchen die Hessen und Geldrer herkommen / bezwungen / durch seine Macht in gantz Teutschland forchtlich gemacht / und ungeacht des tapfern Widerstands / den er daselbst gefunden / seine Siege biß an die Ufer des Rheins getrieben; über welchen er auch noch zu gehen gedachte. Allein der Tod überfiel ihn mittelst unter solchen ruhmwürdigen Unternehmungen. Dann als er sich einsmahls an dem Ufer dieses Flusses befande / (*g*) liesse sich ein Gespenst in der Gestalt eines schönen Frauen-Zimmers vor ihm sehen / und sagte mit einer trotzigen Mine zu „ihm: Was ist das für ein Hochmuth / der dich „hieher treibt? Printz ziehe dich zurücke / dann „deine Siege und Leben haben ihr vorgestecktes „Ziel erreichet; und hiemit verschwand es. Diese betrübte Prophezeyung traff auch nur allzuwohl ein. (*h*) Drusus starb / als er sich eben nach Rom begeben wollte / die verdiente Früchte seiner Siege einzusammeln. So bald diese Zeitung an den Hof gekommen / verwandelte sich die Freude der gantzen Statt in eine allgemeine

(*g*) Dio l. 55. * Suet. in Claud. c. 1. (*h*) Suet. in Tib. c. 7.

meine Betrübniß und Traurigkeit. Insonderheit aber war der Kummer der Livia so groß, daß man Philosophos mußte kommen lassen, sie zu trösten, (*i*) und der Rath, um zu thun, was er konnte, und den Verlust deß Drusi einiger massen zu erleichtern, gab ihr das Privilegium, so die Gesetze den Frauen zugestehen, die drey Kinder haben. Ein betrübtes Mittel für einen so schmertzlichen Verlust.

Gewiß, es verdiente Drusus diejenige Thränen, womit sein Tod beehret wurde. Seine Verdienste waren wichtig, und wann bey den Heyden eine wahre Tugend zu finden gewesen, so kan man wohl sagen, daß dieser Printz zu einem Muster davon gedienet habe. Es schmertzte aber dieser Tod die Liviam nicht allein; Augustus, welcher Drusum, aus mehr als einer Ursache, sehr lieb hatte, wurde auch dadurch sehr empfindlich gerühret. Insonderheit aber trang er seiner Gemahlin der Antonia sehr tief zu Hertzen. Sie war eine Tochter des Triumviri Marci Antonii, und verbande mit ihrer seltenen Schönheit einen gleichfalls raren Verstand, wie solches alle Geschicht-Schreiber einhellig bezeugen. Sie hatte mit ihrem Gemahl dem Druso in so genauer Einigkeit und Treue gelebt, daß alle beyde zum Exempel ehelicher Treue und Tugend wurden, an einem Hof, wo auß den Schrancken tretten, und seinem Gemahl untreu seyn, als eine angenommene Gewohnheit galte. Die unordentliche

Auf-

(*i*) Seneca Consol. ad Marc. c. 4.

Aufführung so vieles Frauen-Zimmers, welches alle Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten, die an dem Hof Augusti im Schwang giengen, und durch die eingerissene Gewohnheit gleichsam bestättiget wurden, ohne Bedencken mitmachte, hatte in dem Gemüth der Antonia im geringsten keinen Platz gefunden, noch einen Eindruck gemacht. Die zu Verführung der Hertzen geschickteste Maximen und Vorurtheile wurden von dieser Princessin durch ihren Verstand und Tugend abgewiesen; und ihre Ehrlichkeit war so gar bey niemand im Verdacht, daß zu Rom keine Dame war, vor welcher man grössere Hochachtung hatte, als vor Antonia. Drusus war das einige Object ihrer Liebe, so gar, daß sie auch von andermahliger Vermählung (*k*) nichts wissen wollen, sondern den übrigen Theil ihres Lebens dem Andencken ihres Drusi gewidmet. (*l*) Dasselbige brachte sie zum Theil auf einem Land-Gut (*) zu, wo sie sich sehr vergnügte, und unter andern unschuldigen Ergötzlichkeiten, hatte sie auch diese, einen Fisch zu unterhalten, den sie sehr liebte, und welchem sie Ohren-Beheng angemacht hatte; welcher besondere merckwürdige Umstand viele Leute hingelocket, es zu sehen. (*m*) Sonst hat man auch angemercket, daß Antonia niemahls außgespiehen. (*n*)

Weil

(*k*) Joseph. Antiq. Jud. l. 18. c. 8. (*l*) Val. Max. l. 4. (*m*) Plin. l. 9. c. 55. (*n*) Ibid. l. 7. c. 59.
* Mit Nahmen Bauli.

Weil Drusus tod war, so vereinigte Livia alle ihre Kräffte für den Tiberium, und weil sie sahe, daß Augustus schon zimlich alt war, so hielte sie es, um ihrem Sohn den Weg zum Thron zu bahnen, für unumgänglich nothwendig, alle diejenige, so ihr daran hinderlich seyn konnten, sonderlich aber die, so man für zukünfftige Nachfolger des Augusti ansahe, aus dem Weg zu räumen. Sie konnte auch ohne Furcht wagen, was sie verlangte, dann Cæsar liesse mit ihm blindhin machen, was sie wollte, ohne zu bedencken, daß er dadurch, daß er ihr so eine grosse Macht liesse, sich zugleich selbst täuschte. So wurde auch die Kayserin zu Rom in ihrem Glück und Hoheit, so zu sagen, angebetet; Sie war in viel grösserm Ansehen, als der Kayser selbst; jedermann unterwarffe sich ihren Befehlen, so daß das, was andern unmöglich schiene, der Livia gantz leicht war, und sie wenig, oder gar nichts kostete. Dann sie brauchte zu Entledigung dessen, was ihren Absichten im Weg stunde, weder Gewalt, noch offenbahren Zwang, (*o*) ihr Ehrgeitz und Politic gienge gantz einen andern Weg, und wußte durch so unergründliche Anschläge zu ihrem Endzweck zu gelangen, daß auch die Verständigste dieselbe nicht einsehen konnten. Sie wußte ihre Gottlosigkeiten biß auf den innersten Grund zu verbergen und zu verstecken, und es hat sich nach der Zeit gewiesen, daß Caligula (*p*)

 sie

(*o*) Tacit. ann. l. 5. c. 6. Xiphil. in Tiber. (*p*) Suet in Calig. c. 23.

sie nicht unrecht den in Weibskleidern verkleideten Ulyssem * genennet.

Einem solchen heimlichen und unbegreiflichen Mittel (q) ihrer gefährlichen Verschlagenheit schriebe man auch den betrübten und frühzeitigen Tod der Printzen Caji und Lucii, der Söhne der Julia und des Agrippæ zu. Diese zwey junge Cæsares, welche den Augustum so nahe angiengen, hatten eben so grosse Eigenschafften, als ihre Ankunfft war; jedermann sahe sie für zukünfftige Nachfolger des Kaysers an, dann man hatte keine Ursache zu vermuthen, daß Cæsar jemand ausser seiner Familie dazu erwählen würde, und Livia hatte auch keine Ursache zu zweifeln, daß die Regierung ihnen bestimmt wäre. So schien es auch, als wann Augustus seine Wahl schon genugsam angezeiget hätte, indem er diese seine zwey Enckel in seine Familie aufgenommen, und zu den ansehnlichsten Ehren-Stellen erhoben hatte. Dann er liesse sie Principes ** Romanæ juventutis, das ist, Fürsten der Römischen Jugend nennen, hatte ihnen das

* Ulyssem stolatum. (q) Tacit. ann l. 1. c.

** Das Wort Princeps war dasjenige, dessen sich die erste Römische Kayser bedienet, ihre Würde anzuzeigen, indem sie den zu Rom verhaßten Titul eines Königs nicht brauchen wollten. Hieß also Princeps so viel, als der Kayser. Weil nun Augustus diese beyde Enckel Cajum und Lucium Principes Romanæ juventutis nennen liesse, so erklährte er sie auch eben dadurch quasi für seine eigne Kinder und Erben deß Reichs. vid. Tacit. ann. l. 1. c. 3. coll. l. 12. c. 41.

das Bürgermeister-Amt, so bald sie das Kindische Alter würden zurück gelegt haben, bestimmt, so daß sie in der That schon einen Fuß auf dem Käyserlichen Thron hatten. Doch das war das Ende, und die Gräntze ihres Glücks. Lucius Cæsar starbe gar schnell * zu Marseille, und Printz Cajus sein Bruder endigte sein Leben in Lycia, auf der Zurück-Reise auß dem Armenischen Krieg, an einer Wunde, die man ihm ohne Zweifel von weitem zugerichtet und bestellet hatte.

Als nun Augustus sahe, daß aus seiner Familie niemand mehr übrig war, als Agrippa, den Julia nach seines Vaters Tod gebohren hatte, so nahm er denselbigen, zusammt dem Tiberio, an Kindes Statt auf, welches, da es das Reich unter dem Tiberio und Agrippa theilte, dem Ansehen nach diese ehrgeitzige Kayserin ja wohl hätte vergnügen können. Indessen konnte sie doch nicht ertragen, daß neben ihrem Sohn jemand in gleichem Rang stehen, und er einen Collegen in einer Würde haben sollte, die sie so viele Sorge und gottlose Thaten gekostet hatte: darum sie sich auch nicht säumte, dieser Last loß zu werden. Sie bediente sich aller ihr List und Verschlagenheit, den Agrippam bey dem Kayser verdächtig zu machen, und verderbte sein Gemüth gegen diesen armen Printzen ungemein, dadurch, daß sie auch von dem geringsten Thun und Lassen desselben dem Kayser eine verläum-

 derische

* Suet. vit. Aug. c. 65. Vellej. l. 2. c. 102. Dio l. 55.

derische und dem Agrippa schädliche Nachricht gabe, sie wußte auch mit solcher Geschicklichkeit dem Kayser weiß zu machen, was sie wollte, daß er diesen seinen Enckel in die Insul Planasia * verwiese.

Diese Landes-Verweisung kam jedermann sehr hart und grausam vor, weil sie in der That höchst unbillig war. Zwar ist nicht zu läugnen, daß Agrippa die Artigkeit und Höflichkeit nicht gehabt, welche seine Brüder, die Printzen Lucius und Cajus, hatten; vielmehr befande sich an ihm etwas wildes, (r) welches die Hof-Art nicht wohl ertragen konnte. So war er auch an Verstand und Sitten sehr ungeschickt, und hatte eine sehr üble Auferziehung: das waren aber seine Fehler alle, die man ihm vorwerffen können, wann das nicht der gröste Fehler in den Augen der Livia gewesen wäre, daß er dem Augusto so nahe angehörte.

Auf solche Art wurde Augustus durch eine blinde Willfährigkeit gegen der Livia zum Tyrannen seines eignen Hauses, und machte sich selbst dadurch zum Instrument deß Ehrgeitzes dieser Fürstin, welche einig und allein damit umgienge, dasselbige zu stürtzen, weswegen sie auch ihr boshafftiges Vorhaben unter dem falschen Schein

(r) Tacit. Annal. l. 1. c. 4. * Sueton. in Aug. c. 65. Vellej. l. 2. c. 112.

* So erzählt es Dio l. 55. Suetonius aber in Aug. c. 65. berichtet, er habe ihn erstlich nach Surrent, und dann erst in die Insul, (welche nahe bey Corsica ligt,) bannisirt.

Schein eines grossen Eifers für den Cæsarem verbarge, dadurch aber den Grund zu der Erhöhung ihres Sohns legte, daß sie diejenige, so sie hindern, und ihr im Weg stehen konnten, stürtzte. Augustus erkannte es endlich, aber viel zu spath, als daß er demselbigen hätte vorbeugen können. Er beklagte sich gegen seine Freunde im Vertrauen über die Grausamkeit des Schicksahls, so ihm alle seine Angehörige, ob ihrer gleich ziemlich viele gewesen waren, in so kurtzer Zeit hinweg genommen, und ihn wider seinen Willen gezwungen, den Sohn seiner Gemahlin, seinem noch übrigen einigen Enckel zum Nachtheil zum Nachfolger anzunehmen, ihn aber zu einer scharfen Lands-Verweisung zu verdammen, ohne daß er selbst wüßte welches Verbrechens wegen. Er erinnerte sich auf das neue des unglückseeligen Todes seines Schwester-Sohns des Marcelli, und seiner Enckel, des Caji und Lucii Cæsaris, welche er so frühe, ehe sie noch zu ihrer Vollkommenheit gelanget, zu Grunde gehen sehen müssen, und bey deren Tod ihm etwas ausserordentliches zu seyn dünckte. Diese Gedancken, so ihm sehr zu Hertzen drangen, öffneten ihm die Augen wegen des unglückseeligen Zustandes des Printzen Agrippæ, wider welchen man ihn so unbilliger Weise aufgebracht hatte, und weil er die warhafftige Ursache davon entdecket zu haben glaubte, so gieng er damit um, ihn an dem Ort seines Exilii zu besuchen. Er sagte aber niemand nichts davon, als dem Fabio Maximo, weil er

es nicht für rathsam hielte, eine so delicate Sache vielen Leuten zu vertrauen; und nachdem er sich auf alle mögliche Weise vorgesehen, daß seine Reise möchte verborgen bleiben, (s) begab er sich unter Begleitung dieses einigen Raths-Herrn nach der Insul Planasia. Die Unterredung daselbst war beweglich und liebreich; sobald Cæsar seinen Enckel gesehen, wurde sein Hertz bewegt, und auf beyden Seiten viele Thränen vergossen, so daß man auß dem Bezeugen und Weinen deß Kaysers leicht schliessen konnte, es würde das Glück dieses jungen Printzen etwa wieder einmahl ins Aufnehmen kommen.

Indessen war doch diese Reise so geheim nicht, als Augustus glaubte. Maximus hatte die Macht nicht, es vor seiner Gemahlin der Martia zu verbergen, und Martia war so unvorsichtig und einfältig, daß sie der Livia davon sagte. Das erweckte in dem Gemüthe dieser Fürstin ein Mißtrauen, welches so wohl dem Kayser, als auch seinem Enckel unglücklich war. Livia, ungeachtet aller Politic, konnte sich nicht enthalten, ihren Verdruß gegen den Cæsarem mercken zu lassen. Sie sagte mit einer trotzigen und mit Unmuth vermischten Mine: „Er hätte gar nicht wohl gethan, daß er so „viele List gebraucht, diese Sache vor ihr zu ver„bergen, und wäre es nicht nöthig gewesen, „aus der Reise nach Planasia ein solches Geheim„niß zu machen: sie hätte sich allerdings über sein

(s) Tacit. Annal. l. 1. c. 5.

sein schlechtes Vertrauen zu beschwehren, weil „ein so deutliches Mißtrauen sie seinem zukünfftigen Nachfolger verhaßt machte, als eine Person, die ihm jederzeit verdächtig vorkommen müßte, weil sie Augusto also vorgekommen."

Der Kayser, welcher niemand, als dem Maximo, das Geheimniß seiner Reise vertrauet hatte, erkannte gar wohl, daß nur er es müßte verrathen haben, es erweckte auch diese Unvorsichtigkeit des Maximi in dem Gemüth des Kaysers einen solchen Unwillen, den er ihm durch etliche blitzende Blicke zu verstehen gabe, daß er sich auf der Stelle entschlosse zu sterben. Er entdeckte dieses Vorhaben seiner Gemahlin, mit vermelden: weil er das Unglück gehabt, durch Entdeckung der geheimen Reise des Kaysers nach Planasia dessen Ungade auf sich zu laden, so verlange er nicht länger zu leben. Martia bekannte sich selbst schuldig; (t) ich bin, sagte sie, die Ursache des Unglücks meines „Herzn, weil ich mich nun seiner Verträulichkeit unwürdig gemacht, indem ich ein Geheimniß verrathen, dessen Wichtigkeit ich hätte bedencken sollen, so ist billig, daß ich die Unbesonnenheit meiner Zunge straffe. Kaum hatte sie diese Worte vollendet, als sie sich einen Dolch (u) in die Brust stiesse, worauf Maximus auf gleiche Art ihr folgte. Tacitus will von diesem gewaltsamen Tod der Martia nichts wissen, sondern gibt das Gegentheil vor, sie habe bey der Leiche ihres Mannes gejammert, und be-

(t) Just. Lipsius in Tacit. (u) Plutarch.

beweint, daß sie selbst Ursache seines Unglücks gewesen. (17) Dem mag seyn, wie ihm will, genug ist, daß Augustus keine Gelegenheit bekame, den Zustand seines Enckels, des Agrippæ zu ändern. Bald darauf starbe der Kayser, und soll Livia den Tod desselbigen durch vergifftete Feigen heimlich beschleuniget * haben, auß Forcht, es möchte die Aufnahm des Glücks Agrippæ des Tiberii seines stürtzen.

Dieser Tod des Augusti erfolgte zu Nola, und zwar in eben dem Zimmer, in welchem sein Vater Octavius gestorben war (x). Seine letzte Worte waren voll Liebe gegen die Livia: dann nachdem er seine Freunde gefraget hatte, ob sie nicht meinten, daß er seine Persohn auf dem Schau-Platz dieser Welt gut genug gespihlet hätte, (y) wande er sich zu seiner Gemahlin, und bate sie, sie möchte ihres bißher geführten Ehestandes lebenslang eingedenck seyn, (z) und gab also unter Bezeugung einer zärtlichen Liebe seinen Geist auf. Dieser Todesfall preßte gantz Rom Seufzen und Thränen aus. Dann da diese Republique doch einen Herrn haben und dulten müssen, so hätte sie wohl keinen würdigern bekommen können. Seine Freygebigkeit und Großmuth hatte gemacht, daß die fürnehmste und mächtigste der Statt

gantz

(17.) *Auditos in funere ejus Martiæ gemitus semet incusantis, quod causa exitii marito fuisset* * Annal. l. 1. c. 5. * Aurel. Vict. Epit. in Aug. (x) Ibid. (y) Dio l. 56. (z) Suet. in Aug. c. 99.

gantz willig und geschmeidig wurden, das Joch der Knechtschafft anzunehmen. Aus der Mässigung seiner Begierden konnte man deutlich sehen, daß er bey den Gewaltthätigkeiten des Triumvirats von seiner gütigen und dem Blutvergiessen feinden Art abgehen, und dawider handeln müssen, und seine seltene Tugenden drückten jedermann die Worte aus: Er hätte entweder nie sterben, oder nie gebohren werden sollen.

Dieser Todesfall wurde einige Zeit geheim gehalten, weil man forchte, es möchte die Abwesenheit des Tiberii seinem Interesse nachtheilig seyn; so bald er aber angekommen, wurde auf einmahl zugleich bekannt, Augustus seye tod, und Tiberius sein Nachfolger. Livia vergasse bey dieser Gelegenheit ihrer Politic nicht. Sie stellte sich, als wann sie sich nicht trösten lassen könnte, vergoß unzählich viel Thränen, und seufftzte unaufhörlich. Eine ihrer fürnehmsten Sorgen war, dem Andencken Augusti alle ersinnliche Ehre zu erweisen. Sie brachte es dahin, daß man ihn unter die Götter setzte, suchte auch den Leuten weiß zu machen, der Cæsar hätte etwas mehr als Menschliches an sich gehabt. Atticus ein Raths-Herr halffe zu diesem gottlosen Vorgeben gleichfalls; * dann er bekräfftigte mit einem Eid, pur der Livia zu gefallen, er hätte die Seele Augusti in den Himmel fahren sehen; wofür ihn Livia, die wohl wußte, daß er diesen Eid nicht umsonst gethan,

* Dio l. 56. Sueton. in Aug. c. 100.

mit einem ansehnlichen Geschenck beehrte. (18.) Hierauf wurden dieser neuen Gottheit zu ehren prächtige Tempel erbauet, Altäre aufgerichtet, und Priester geweyhet, unter welche die Kayserin selbst aufgenommen zu werden verlangte. Und weil Augustus sie in seinem Testament zum Erben des dritten Theils seines Vermögens eingesetzet, und zugleich in die Julische Familie adoptirt hatte, weswegen sie auch Julia heißt, so sagte man im Schertz: Livia seye auf einmahl und zu einer Zeit Augusti Wittwe, Tochter, und Priesterin gewesen *.

Der

* Vellej. Paterc. l. 2. c. 74. Dio l. c.

(18.) Atticus that hierinnen aus Dienst-Gefälligkeit gegen der Livia, was ein Römischer Raths-Herr, mit Nahmen Proculus, zu anderer Zeit aus Politique vorgenommen. Dann nachdem Romulus von den Römischen Raths-Herren, die er anfieng etwas verächtlich zu halten, an einem Abend, da er zu dem Volck eine Rede hielte, umgebracht worden, gabe Proculus, um das Volck, das, weil es den König nicht mehr sahe, in Bewegung gekommen war, zu beruhigen vor, er habe denselbigen gen Himmel fahren, und sodann in einer ansehnlichen und den Göttern gleichen Gestalt erscheinen gesehen: welches dann der Pöbel um so eher geglaubt, weil zu der Zeit, da Romulus umgebracht worden, ein grosser Sturm-Wind entstanden, so jederman aus einander getrieben, und welcher den Raths-Herren Gelegenheit gegeben, sich ihres Königes zu entledigen, ohne daß es jemand wahr nahme *.

* Liv. l. 1. c. 16.

Der Anfang der neuen Regierung wurde durch den Mord deß Agrippæ Posthumi merckwürdig * gemacht. Livia wollte sich an diesem unglückseeligen Printzen wegen des Mißtrauens, das Augustus in sie gesetzet hatte, rächen; damit aber dieser unmenschlichen Grausamkeit eine Farbe möchte angestrichen werden, so liesse sie außsprengen, Augustus habe es in seinem letzten Willen also verordnet: dessen ungeachtet aber glaubte man dannoch, sie seye an dieser gottlosen That Ursache, damit nemlich ihre Herrschsucht möchte in Sicherheit gestellt werden, welche ohne dem durch die schändliche Unterwerfung der Römer noch hochmüthiger gemacht worden. Ihre Schmeicheley dachte täglich auf neue Ehren-Bezeugungen gegen der Kayserin. Man bestättigte ihr den Titul einer Mutter des Vaterlands, und verordnete, daß unter die übrige Titel und Lob-Sprüche der Verdienste des Tiberii auch sollte gesetzt werden, daß er der Livia Sohn wäre, ** damit man nemlich dadurch möchte zu verstehen geben, die Ehre ihr Sohn zu seyn, gebe seinen übrigen Titeln einen besondern Glantz und Zierde. Man war auch darauf bedacht, ihr aus einem besondern Privilegio einen Altar der Aufnahm *** in die Julische Familie aufrichten zu lassen; allein Tiberius, welcher den Ehrgeitz seiner Mutter nicht allezeit billigte, verwarffe diese schmeichlende Vorschläge des Raths; dann er hielte die allzugrosse

* Sueton. in Tib. c. 22. ** Tacit. annal. l. 1. c. 14.
*** Ara adoptionis.

zugrosse Erhebung des Ansehens der Livia für eine Verkleinerung des seinigen, und erwiese diesem knechtischen Magistrat, daß man dem Frauen-Zimmer nicht anderst als mit Maaß Ehre zugestehen könnte, und er seines theils dergleichen übermachtes Wesen nicht zugeben würde. Er verhüllte auch seine Eifersucht über der Macht seiner Mutter mit der Decke der Bescheidenheit, und gabe nicht einmahl zu, daß ihr Hauß und Bedienten mit einer einigen Persohn wären vermehret worden.

Diese Aufführung Tiberii war der Livia, welche einen unermäßlichen Hochmuth hatte, und von einem beständigen Verlangen zu befehlen gantz besessen war, sehr verdrießlich und schmertzlich. Und weil sie das Glück ihres Sohnes für eine Frucht ihrer Arbeit und Mühe hielte, so unterliesse sie nicht, zu Befestigung ihrer Macht, ihm in den Ohren zu ligen, und ihn zu erinnern, daß er die Regierung ihr zu dancken hätte; womit sie ihm zu verstehen geben wollen, es seye billig, auf gleiche Weise ihr danckbar zu seyn, und gleiche Verbindlichkeit zu bezeugen. Doch hieran fehlte es bey Tiberio offtmahls, welcher sich aller Gelegenheit bediente, ihrem Ehrgeitz einen Zaum anzulegen; es mag nun seyn, daß er an sich ein undanckbares und boßhafftiges Gemüth gehabt, oder daß er nicht leiden können, daß seine Mutter mehr Gewalt und Autorität hatte, als die Gesetze.

Eine

Eine solche Gelegenheit zeigte sich in dem Handel der Urgulania; welche bey der Kayserin sehr viel galte; wobey auch Piso Anlaß hatte, einen grossen Muth zu zeigen, und zwar zu einer Zeit, wo Unterwerfung und Schmeicheley für eine Tugend gehalten wurden. Dieser Raths-Herr hatte der Urgulania Geld geliehen, und weil er gerne bezahlt seyn wollte, so wurde er gezwungen, der Gewalt des Prætoris, oder Statt-Richters sich zu bedienen, welcher sie vor Gericht fordern liesse. Pisoni fehlte es in der That nicht an Beystand. Hingegen war Urgulania sehr mächtig am Hof: Livia hatte sie auserlesen, ihre Macht an ihr sehen zu lassen, und der Schutz dieser Kayserin, so sich ihrer bey aller vorfallender Gelegenheit offentlich annahm, (a) hatte sie so hochmüthig und treuhertzig gemacht, daß sie die alleralteste und schärfeste Gesetze verachtete, und auf geschehene Forderung, vor Rath oder Gericht zu erscheinen, sich wegerte; so daß man einen Prætorem zu ihr ins Hauß schicken mußte, der ihre Aussage aufschrieb oder ihre Verantwortung anhörte (b). Diese schändliche Willfährigkeit des Raths, die seinem Ansehen so gar nachtheilig war, hatte diese Römerin so übermüthig gemacht, daß sie sich einbildete, sie hätte an dem Schutz der Kayserin einen solchen Rücken, daß sie sich ungescheut über die Gesetze erheben könnte. Daher verachtete sie die Forderung des Prætoris so gar

(a) Tacit. Annal. l. 2. c. 4. (b) Ibid. Ann. l. 4. c. 21.

gar, daß sie auch, an statt dem Befehl der Obrigkeit zu gehorchen, in eben der Stunde nach dem Kayserlichen Pallast gieng, in welcher sie vor Gericht erscheinen sollte. In der That unterstützte auch Livia die Kühnheit der Urgulania. Dann diese Kayserin, so ihrer Macht keine andere Gräntze setzte, als welche ihr Ehrgeitz hatte, machte viel Wesens über die Unhöflichkeit des Pisonis, und beschwehrte sich offentlich, daß sie in der Persohn ihrer Favoritin beleidiget worden, und wäre es eben so viel, wann man eine Person, die sie mit solcher Distinction beschützte, verklagte, als wann man sie selbsten also angriffe.

Tiberius konnte fast unmöglich vermeiden, daß er nicht in einer Sache, deren sich seine Mutter so sehr annahme, Parthey genommen hätte; und ob er gleich die Gesetze zu brechen gar nicht verlangte, so trieb ihn doch der Wohlstand an, bey dem Prætore, bey welchem der Schuld-Herr um Gerechtigkeit starck anhielte, für die Urgulaniam zu bitten, oder aufs wenigste sich also zu stellen. Er begabe sich derowegen aus seinem Pallast nach dem Prætore, und nahm ein gantz fröliches und munteres Gesicht an. Damit er aber den Gerichten Zeit lassen möchte, die Sache vor seiner Ankunfft auszumachen, so hielt er sich auf der Strasse bald bey diesem, bald bey jenem seiner Hof-Leute, die er antraf, auf, daß man deutlich mercken konnte, daß ihm an der Sache der Urgulania nicht nicht viel gelegen wäre. Livia war eine von den ersten die

es

es merckten, damit ſie nun den Verdruß nicht haben dürffte, ein ihr mißfälliges Urtheil zu vernehmen, ſo lieſſe ſie ſich ſo viel Geld bringen, als Urgulania ſchuldig war, und bezahlte damit den Piſonem.

Das war aber das einige mahl nicht, daß Tiberius ſeine Kaltſinnigkeit gegen ſeine Mutter zu erkennen gabe, dann er lieſſe dieſelbige in einer noch viel andern Sache, die ihre Ehre ſelbſt angriffe, noch viel deutlicher und ihr empfindlicher blicken. Es hatte (c) nemlich Farilia, * eine Encklin einer Schweſter Auguſti in einer ſehr groſſen Geſellſchafft nachtheilig und ſchimpflich von Tiberio und der Livia geredet. Das rechnete man ihr nun für ein groſſes Verbrechen an, und damit es noch viel ſtrafbarer heraus kommen möchte, ſo beſchuldigte man ſie, ſie hätte das Cæſariſche Geblüth durch einen ſchändlichen Ehebruch beflecket.

Jedermann hielte Fariliam für verlohren, dann die Anklage war ſchwehr, weil ſie den Kayſer und ſeine Mutter angienge; man hielt es auch vor ein Verbrechen, welches mit der grauſam-

ſten

(c) Tacit. Annal. l. 2. c. 50.

* Beym Tacito l. c. heißt ſie Apuleja Vaſilia, und wird daſelbſt berichtet, man habe ihr Schuld gegeben, daß ſie wider den Auguſtum ebenfals geredet, worauf der Kayſer verordnet, daß man, was den Auguſtum anlange, zwar wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät inquiriren, ſein und ſeiner Mutter wegen aber nichts vornehmen ſolle.

sten Todes-Strafe würde beleget werden; es ist auch wahrscheinlich, daß der Rath deswegen vor rathsam gehalten, den Tiberium wegen ihrer Bestrafung selbst zu rath' zu ziehen, weil er sich besorget, man möchte die Strafe nicht scharf genug verordnen. Doch dieser Regent erfüllte die Hoffnung der Ankläger, der Livia, und der Leute nicht. Er gabe zur Antwort: das Julische Gesetz habe die Strafe wegen des Ehebruchs deutlich genug verordnet, was aber ihn angehe, wolle er nicht, daß der Farilia deswegen, daß sie übel von ihm geredet, etwas Leids geschehe; war es also nur noch um das zu thun, was die Livia betrafe, weswegen ihn dann der Bürgermeister fragte was sein Wille und Meynung davon wäre. Tiberius gab hierauf keine Antwort, liesse sich aber seine Meinung an den Augen ansehen. Den Morgen darauf gieng er abermahl in den Rath, und befahle, wie er vorgab, im Nahmen seiner Mutter, man sollte ins künfftige niemand mehr, er möchte auch noch so nachtheilige Reden so man auf sie ziehen könnte, geführt haben, deswegen strafen.

Das war der Lohn, welchen Livia für alle ihre Boßheit, womit sie ihren Sohn auf den Thron zu bringen gesucht, bekam. Indessen benahm ihr doch dieses undanckbare Bezeugen den Muth nicht. Sie wollte Tiberio zum ruhigen Besitz desjenigen Throns, auf welchen sie ihn erhoben hatte, verhelfen, und sollte es auch aller derjenigen Leben kosten, so ihm solchen strittig machen konnten: und damit ihre

Eifer-

Eifersucht ja in keine Furcht oder Unruhe möchte gesetzt werden, so verfolgte sie die, so aus dem Geblüthe Augusti entsprossen, und Stands und Verdienste wegen in Hochachtung gekommen waren, unbarmhertziger Weise. Weil nun der Printz Germanicus, und seine Gemahlin Agrippina am meisten herrliche Eigenschafften hatten, und zu Rom in Hochachtung waren, so entschlossen sich Livia und Tiberius, sie zu stürtzen.

Germanicus war ein Sohn des Drusi und der Antonia, deren wir schon oben rühmlich gedacht. Bey diesem hohen Stand (*d*) besaß er alles, was von einem Soldaten, Bürger und Regenten Gutes kan erfordert werden, so daß man ihn dem Alexandro M. vergliche, dessen Tugend, aber nicht seine Laster er besasse. Er war tapfer, (*e*) aber ohne Verwegenheit, verständig, bescheiden, ehrlich, leutseelig, freygebig und von unzerbrüchlicher Treue, fürsichtig, und ein Feind der Laster, hatte eine großmüthige und unerschrockene Seele, einen grossen aber nicht hochmüthigen Geist, welcher die Ernsthafftigkeit, so sein Stand erforderte, mit vieler Freundlichkeit, Anmuth und Höflichkeit vermischte. Sein Verstand kame mit seinem Geschlecht und Adel überein. Alle seine Gedancken waren edel, er konnte vortreflich reden, und verstunde, mit einem Wort, alles, was ein Printz verstehen soll. Bey diesen raren Tugenden und

(*d*) Tacit. Annal. l. 2. c. 47. (*e*) Sueton. in Caj. Cal. c. 3.

Eigenschafften wurde Germanicus nach Verdienst gelobt und erhoben; dann es hatte nicht nur gantz Rom, sondern auch das gantze Römische Reich, ja so gar die Feinde selbst grosse Hochachtung * für ihn. Niemahls ist wohl ein General bey seinen Soldaten so beliebt gewesen, als dieser Printz, so daß sie ihm auch offt den Kayserlichen Thron angeboten, wiewohl er denselbigen jederzeit aus einer besondern Bescheidenheit, die ihn dessen nur noch würdiger machte, ausgeschlagen.

Seine Gemahlin Agrippina war in nicht geringerm Ruhm. Sie war Augusti Encklin, und besasse solche Tugenden, welche das fürtreflichste Lob verdienten. Ihre Keuschheit war so allgemein bekannt, daß auch die allervergifftesten Verläumdungen sich nicht unterstanden, sich an sie zuwagen, und sie zubeflecken. ** Es wurde auch diese Tugend an dieser Prinzessin um so mehr lobens-würdig, weil sie an der Aufführung ihrer Mutter ein Exempel vieler Ausschweifungen und Freyheit hatte. Sie hatte einen hohen Muth, und großmüthiges Hertz, *** so daß man ihr das Zeugniß gegeben, sie habe die Schwachheiten ihres Geschlechts völlig abgelegt. **** Doch hatte sie noch die Art Fehler an sich, welche an Persohnen von ihrem Rang für edel angesehen werden. Sie gieng hoch, war ruhmbegierig, konnte sich nicht hinwerf-

* Tacit. Ann. l. 2. c. 77. ** ibid. Ann. l. 4. c. 12. *** Tacit. Ann. l. 1. c. 69. l. 4. c. 52. **** Ibid. l. 6. c. 25.

werffen und unanständig erniedrigen, und bezeugte bey aller Gelegenheit, daß ihr Hertz in allem widrigen Glück doch nicht könne gebogen werden. * Sie war ein Feind der Verstellung und Schmeicheley, und ließ überall ihr gerades und ernsthafftes Wesen blicken; kurtz man konnte in ihrer Rede, Persohn und Aufführung diejenige edle Großmuth sehen, welche ihr ihre Ankunfft, und das rühmliche Zeugniß, so ihr ihr Hertz von ihrem unsträflichen Leben, und von jedermann bewunderten Verstand gab, einflößte.

Livia, deren Ruhm, ungeachtet der äusserlichen genauen und guten Aufführung, die sie affectirte, nicht bey jedermann in gleicher Hochachtung war, konnte diese grosse Idée so jedermann von der Tugend der Agrippina hatte, nicht ertragen, und war um so mehr eifersüchtig gegen ihr, weil sie sich selbst nicht enthalten konnte, sie hochzuschätzen. Im übrigen, da sie gewohnt war, sich von jedermann, wer nur groß und von distinction zu Rom war, mit Ehrerbietigkeit und bezeugter Unterwerfung überhäufen zu lassen, so war es ihr unerträglich, daß Agrippina die einige seyn sollte, welche ihren Hals unter das Joch, das doch jedermann angenommen, nicht beugen wollte. Ihre Großmuth schiene die Macht der Livia zu schwächen, und weil diese jedermann vor sich erniedriget sehen wollen, so wurde sie darüber nur noch verdrießlicher und unruhiger. Und das war die erste Ursache

* Ibid. l. 2. c. 72. l. 4. c. 52.

der Eifersucht, so diese zwey Fürstinnen getrennet, und aus dieser Quelle kame der unversöhnliche Haß, welchen Livia wider Agrippinam ihr Lebenslang unterhielte.

Was den Tiberium anlangt, so konnte er dieser Eifersucht in Ansehung des Germanici eben so wenig entgehen, ja es war sein Haß um so gefährlicher, weil er ihn heimlich hielte Er konnte nicht ohne Verdruß sehen, daß dieser Printz diejenige Tugenden besasse, welche er selbst nicht an sich hatte. Die Triumphe des Germanici, so durch den Ruhm, den man ihnen ertheilte, in der gantzen Welt erschollen, waren unverwerfliche Zeugnisse seiner Verdienste, und erweckten in dem Hertzen des Kaysers einen grausamen Widerwillen, welchen die Liebe, so jedermann gegen den Germanicum hatte, noch mehr entzündete. Daher kommt die boßhafftige Bemühung seiner und seiner Mutter der Livia, dem Vorhaben und Absichten dieses Printzen sich zu widersetzen, und etwas in den Weg zu legen; und weil diese Verfolgung ihre Mißgunst noch lange nicht vergnügte, so besänfftigten sie dieselbige endlich durch den Tod dieses grossen Mannes, indem er durch den Pisonem, und sein Weib die Plancinam gottloßer und verrätherischer Weise mit Gifft umgebracht * worden, welche Tiberius und Livia deswegen ausdrücklich nach Syrien geschickt, wo Germanicus die Armée commandirte.

Zwar

* Taclt. Ann. l. 2. c. 69.

Zwar ist wahr, daß Tiberius, damit er für unschuldig an diesem Tod möchte gehalten werden, sich sehr betrübt und bekümmert angestellt, als man ihm diese Zeitung hinterbrachte. Dessen aber ungeachtet wurde es ihm doch sehr schwehr, sich von solchem Verdacht sicher zu stellen; dann man hatte bey dem Pisone denjenigen geheimen Befehl gesehen, welchen er ihm wider den Germanicum gegeben hatte, ja es hat so gar Piso selbst denselbigen vor dem gantzen Rath vorzeigen wollen, damit er alle üble Nachrede und Fluch dieses Mords, und was sich sonsten in Syrien zugetragen, auf den Kayser schieben möchte. * Indessen reißte Agrippina aus Syrien ab, um die Asche ihres Gemahls nach Rom zu führen. Als dieselbige daselbst ankame, wurde dieser kostbare Schatz von allen Ständen der Statt mit ihren Thränen beehret, dessen Gegenwart ihre Liebe und Andencken der Tugenden des Germanici aufs neue in ihnen erweckte. Sie giengen von Rom aus, und vor der Agrippina Leuten voll Betrübnis und Traurigkeit her, ** den tiefen Schmertzen über den Tod dieses Printzen damit auf das deutlichste an den Tag zulegen. Kein Schauspihl hat wohl jemahls mehr Zuschauer gehabt, als dieser Einzug. Alle Häuser in der gantzen Statt waren leer, der Rath, die Ritter und das Volck, das Frauen-Zimmer und die kleinste Kinder, kurtz, jedermann gienge vor dem Toden-Gefäß, in welchem die Asche des Germanici war, her, und

* Ibid. l. 3. c. 16. ** Ibid. l. 3. c. 1, & 2.

nahm es mit solcher Ehrerbietigkeit auf, als wann es ein Bild einer Gottheit gewesen wäre.

Weder Tiberius noch Livia liessen sich sehen, weil sie es nicht vor rathsam hielten, unter den Leuten zu erscheinen, (*f*) aus Forcht, man möchte auf ihre Geberden acht geben, und ihnen die Freude, die sie über dem Tod des Germanici hatten, an den Augen ansehen. Allein man merckte das grosse Vergnügen, das Tiberius daran hatte, nur gar zu bald, als man sahe, daß er sich des Bluts seines Vettern nicht annahme, so daß Agrippina gezwungen wurde, den Rath um Rache anzuflehen. Livia ließ ihre Freude noch deutlicher mercken. Dann sie nahme sich der Plancina offentlich an, und entrisse sie durch ihre Intriguen und Ansehen, der Strafe, * die ihre Treuloßigkeit verdienet hatte.

Nachdem nun die Kayserin auf solche Art ihrer Eifersucht und Ehrgeitz, alles, was sie nur gewünscht, aufgeopfert hatte, dachte sie nun auf weiter nichts, als wie sie das Vergnügen über ihre oberste und unumschränckte Gewalt ohne Unruhe und Verdruß geniessen möchte. Sie machte ihr Ansehen, Grösse und Macht gleichsam zu einer Gottheit, welche man mit grösserer Ehrerbietigkeit verehrte, als alle Götter zu Rom, der Rath erschöpfte sich, so zu sagen, mit Erhebung, Lob-Sprüchen und Unterwerfung seiner, und wendete alle Kräfften des Verstandes

(*f*) Tacit. Annal. l. 3. c. 3. * Ibid. c. 17.

des an, Mittel zu erdencken, wie er ihr gefallen möchte. Daher erdachte man immer neue Titel und Ehren-Bezeugungen, welche man ihrem Hochmuth zum Opfer brachte. Ja man triebe die Schmeichelen so hoch, daß man ihr auch die Freyheit zugestunde, * in dem offentlichen Schau-Platz bey den Vestalischen Jungfrauen zu sitzen, wodurch man diesen eingezognen und gottsfürchtigen Ordens-Frauen ein Weibsbild an die Seite setzte, die nichts wenigers von der Welt war, als dieses, ob sie gleich das Ansehen haben wollte. Dann daß sie kostbare Geschencke hin und wieder in die Tempel der Götter, so wohl zu Rom, als auch anderswo verlobt, geschahe pur, den Leuten etwas für die Augen zu machen. Sonst hatte der Tempel zu Jerusalem nebst andern sehr grossen Vortheil von solcher Freygebigkeit. Dann sie schickte güldene Gefässe, und andere kostbare Geschencke dahin, ihre Gottes-Furcht, oder vielmehr Heucheley dadurch zu beweisen.

Indessen konnte Tiberius nicht anderst als mit grosser Mühe diese ungemeßne Ehrsucht seiner Mutter ertragen. Dann ob er gleich selbst sehr ehrgeitzig und stoltz war, und das Herrschen in der That sehr liebte, so konnte er doch die äusserliche Prahlerey und das prächtige Wesen, das Livia suchte, unmöglich leiden. Doch verheelte er dieses sein Mißfallen so lange, als sie sich mit Titeln und äusserlichen Ehren-Bezeugungen vergnügte: als er aber merckte, daß ihr

* Tacit. Ann. l. 4. c. 16.

ihr Hochmuth weiter gehen wollte, konnte er sich nicht enthalten, mercken zu lassen, daß dergleichen Unternehmungen ihm gar nicht anständig wären, sonderlich, als sie sich unterstunde, in der prächtigen Auffschrifft, so man zu dem Bild Augusti bey dem Theatro des Marcelli setzte, und ihm widmete, ihren Nahmen vor des Kaysers seinen zu setzen. Dann weil er diese kühne Unternehmung für eine Verkürtzung seiner Rechten ansahe, und sich für nachtheilig hielte, dennoch aber keine Gelegenheit geben wollte, sich mit seiner Mutter zu entzweyen, so ergriff er die nächste scheinbare Gelegenheit, Rom zu verlassen, und begabe sich nach Capreæ, (19.) (Capri) wo er die übrige Zeit seines Lebens in so entsetzlichen Abscheulichkeiten zugebracht, daß man sie ohne Erstaunen nicht lesen kan, da unterdessen Livia eigenmächtig und unumschränckt regierte. Diese Abwesenheit Tiberii setzte seine Mut-

(19.) Capreæ war eine Insul, welche weder Hafen noch Bay hatte, wo grosse Schiffe anländen konnten, dann es war nur ein kleiner Platz, wo Fregatten und kleine Bote einlauffen konnten; es konnten auch dieselbige alsobald von den Schild-Wachten entdecket werden, wann sie sich auf dem Meer sehen liessen. Die Lufft in dieser Insul war sehr temperirt, und auch im Winter gelinde, weil das nahe gelegene Gebürge die Hefftigkeit der Winde brach, und da die sanffte West-Winde auch die Hitze mässigten, so konnte es ebenfals nicht gar zu warm seyn. * Das war nun der Ort, den sich

* vid. Cluver. Ital. antiq. l. 4. c. 4. §. 4. p. 659.

Mutter in eine noch grössere Autorität, so daß man mit Grund der Wahrheit sagen kan, Livia habe das Römische Reich völlig beherrschet. Sie genoß auch eine geraume Zeit dieser Herrschafft; dann sie wurde sehr alt, weil sie eine gute und gesunde Leibes-Beschaffenheit hatte, welche sie dem Wein von Pezzino, und einer gewiesen Art Zuckerwerck, so von einer Wurtzel gemacht wurde, die Plinius (g) Enula Campana nennet, und wovon sie täglich etwas genosse, zuschriebe. Endlich aber mußte sie doch auch die Schuld der Natur bezahlen: Livia wurde franck, und Tiberius bekam alsobald Nachricht davon.

(g) Plinius l. 14. c. 6. Es scheinet das Helenium so bey den Lateinern Inula heisset, und unser Aland ist, gewesen zu seyn, dann davon ist der alte Vers bekannt.

Enula Campana reddit præcordia sana.

---

sich Tiberius ausersehen, ein abscheuliches Lust-Haus aller Boßheit anzulegen, und sich solchen Unordnungen daselbst zu überlassen, daß man sie ohne Erstaunen nicht lesen kan. Sonst hatte diese Insul zwey Stätte, jetzt aber hat sie nicht mehr als eine, welche Capri heißt, wo ein Bischoff ist, * der unter den Ertz-Bischoff zu Amalfi in der disseitigen Provintz von Neapoli gehöret, und wo Joan. Gioia gebohren werden, der den See Compass erfunden.

Primá dedit nautis usum magnetis Amalphis.

* Es wird dieses Bistum il Vescouato delle Caglie, oder das Wachtel-Bischoffthum genennet, weil der Bischoff von dem Fang der Wachteln, welche zweymahl des Jahrs ihren Strich über diese Insul haben, unterhalten wird.

Wann doch die natürliche Pflichten nicht vermögend genug gewesen, diesen Fürsten aus seinem schändlichen Aufenthalt heraus zu nöthigen, so hätte ihn doch die Erkänntlichkeit und Danckbarkeit verbinden sollen, sich nach Rom zu begeben, und diejenige, die ihm zum Reich verholffen, wenigstens zu besuchen. Allein Tiberius liesse sich weder eines noch das andere bewegen, und entschuldigte sich mit allerhand Ausreden, es mag nun seyn, daß er nicht groß verlangt, seine Mutter zu sehen, oder daß er sich, nicht getrauet, zu Rom in einem solchen Alter sich sehen zu lassen, von welchem man wußte, daß er es mit den schändlichsten Wollüsten befleckt, oder aber daß er zu seiner Schande nicht vermögend gewesen, seinem Günstling dem Sejano, (20.) welcher ihn lieber zu Capreæ, als zu Rom

(20.) Ælius Sejanu * war Obrister über die Kayserliche Leib-Wache. Er brachte es durch seine Geschicklichkeit und Verstand so hoch, als es ein Günstling bey einem Fürsten bringen kan. Tiberius setzte alles Vertrauen ohne Ausnahm, auf ihn. Er war aber von einem so unermäßlichen Hochmuth eingenommen, daß er sich gar unterstanden, nach dem Kayserthum zu trachten. Endlich wurde er von dem Printzen Druso des Tiberii Sohn mit Gifft aus dem Weg geraumt. Er verfolgte die Agrippinam und ihre gantze Familie aufs äusserste, gab auch tausenderley Gewaltthätigkeiten an, so der Kayser hernach ausübte. Endlich erkannte Tiberius die üble Absichten des Sejani, und ließ ihn durch den Rath zu eben der Zeit verdammen, da dieser unverschämte Günstling in der Meinung stunde, der Kayser bemühe sich nur damit, wie er ihn höher erheben möchte.

* Tacit. Ann. l. 4. c. 11. 54. 67. l. 6. c. 25. Dio l. 58.

Rom haben wollen, damit er mit der Regierung nach Belieben umgehen könnte, etwas abzuschlagen. Livia starb also, nachdem sie über 80. Jahr alt worden. (*b*) Ihr Cörper wurde in dem Begräbniß Augusti beygesetzt, und Cajus Caligula ein Enckel dieser Kayserin hielt ihr die Leichen-Rede (*i*).

Darauf beschlosse der Rath dem Andencken der Livia eben dergleichen Ehren-Bezeugungen zu erweisen, als ihrer Persohn geschehen. Allein Tiberius welcher für sehr bescheiden allezeit wollte angesehen seyn, verbote dieselbige, und wollte nicht, daß man sie unter die Zahl der Götter setzen sollte. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als wann er wenig Ehrerbietigkeit vor das Andencken seiner Mutter hätte, gab er vor, sie hätte selbst verboten, ihr Göttliche Ehre zu erweisen. *

(*b*) Dio l. 58. setzt 86. Jahr (*i*) Tacit. Annal. l. 5. c. 1.
* Sueton. in Tiber. c. 51.

JULIA

JULIA
Gemahlin
Kaysers Tiberii.

Keine Glückseeligkeit ist vollkommen in dieser Welt. Das herzlichste Glück und die gröste Ehre und Vorzug, können diejenige, so sie besitzen, nicht so glücklich machen, daß nicht ihrem Wunsch und Verlangen bißweilen etwas fehlen sollte. Das sind die Gedancken eines Satyrici (a) zur Zeit Augusti, ich glaube auch nicht, daß sie an einer Persohn besser eingetroffen, als an diesem Kayser. Durch seine Macht und Gewalt der Waffen hatte er sich zum Herzn der gantzen Welt gemacht. Die friedfertige Zeit seiner Regierung, seine angebohrne Gütigkeit und vernünfftige Aufführung machten, daß man den erschröcklichen Zustand, so unter

(a) Horat. l. 2. od. 16.

Non enim gazæ, neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, & curas laqueata circum
Tecta volantes.

unter dem Triumvirat gewesen, und woran er viele Schuld hatte, vergaß, und sich auch die hochmüthigste Gemüther unter das Joch seiner Herrschafft bückten. Seine Feinde forchten ihn, auch die entlegenste Völcker hatten eine Ehrfurcht vor ihm, seine Unterthanen liebten ihn, und bey allen war er in gleicher Hochachtung. (b) Er hatte allen Ländern die Süssigkeit des so sehr verlangten und gewünschten Friedens zu empfinden gegeben, nachdem er denselbigen durch seine Siege über die, so mehr seinem Ruhm und Glück mißgünstig, als für die gemeine Freyheit eifrig waren, hergestellet hatte. Kurtz seine Herrschafft erstreckte sich über die gantze Welt, und wann man nach wahrscheinlichen Umständen urtheilen darf, so sollte dieser Kayser, bey solcher Beschaffenheit der Sachen, wohl der allerglückseeligste Mensch von der Welt gewesen seyn. Allein wann wir uns den Glantz seiner Grösse und Glücks nicht blenden lassen, sondern etwas näher zu ihm treten, und ihn in seinem Hause betrachten, wann wir in sein Hertz hinein sehen, so werden wir nichts als Unruhe, Mißtrauen, Furcht und Verdruß finden, welche ihn so sehr gequälet, daß ihm dadurch die Süssigkeit der Herrschafft überflüssig verbittert worden. Was für unruhige Bekümmernis war nicht täglich bey seiner grossen Gewalt? Dann daß ich anjetzo nichts gedencke von dem frühzeitigen Tod seines Schwester-Sohns Marcelli, der ihm so zu Hertzen gegangen, noch auch von der Verschwö-

(b) Suet. in Aug. c. 57. seqq.

schwörungen, (c) welche mehr als einmahl wider ihn angesponnen worden, und welche ihm so lange Zeit beständige Unruhe, und Lermen gemacht; auch nichts von der Niederlage des Lollii und dem Verlust des Vari (1.) welche ihm sehr empfind-

(c) Sueton. in Aug. c. 19. Ansel. Victor Epit. in Aug.

(1.) Quintilius Varus war aus einem Geschlecht, welches mehr berühmt als edel war. Er war Statthalter in Syrien, und pflegte man von ihm zu sagen: Er sey arm in eine reiche Provintz gekommen, und habe bereichert die Provintz in armen Zustand verlassen. Darauf wurde er in Galliam Cisalpinam geschickt, wo er dem Virgilio alle seine Güter, die ihm die Soldaten abgenommen hatten, wieder gabe, welche Freygebigkeit der Poet in einem seiner Hirten-Gedichte ungemein rühmet. Nachdem gab ihm Augustus das Commando über die Armée, so er nach Teutschland schickte; allein Varus liesse sich von Arminio dem General der Teutschen überrumpeln, und wurde aufs Haupt geschlagen. Drey Legionen und alle Hülffs-Völcker wurden in Stücken gehauen, auch blieben fast alle Officiers auf dem Platz. * Varus aber, der diese Schande nicht überleben wollte, brachte sich nach dem Exempel seines Vaters und Groß-Vaters selbst um. Kaum war die Zeitung von dem Verlust der Völcker und der Niederlage der Armée nach Rom gekommen, als Augustus von einer ausserordentlichen Betrübniß überfallen wurde. ** Er zerrisse seine Kleider, jammerte und schrie hefftig, stiesse den Kopff wider die Wand, und schrie alle Augenblick: Vare, Vare, gib mir meine Legionen wider. Er liesse sich den

* Tacit. Ann. l. 1. c. 43. 55. 65. l. 2. c. 54. ** Suet. in Aug. c. 23.

empfindlich und so gar wehe gethan hatten, daß er auch ein und das andere einem Kayser unanständiges vorgenommen: so ist der Verdruß und Hertzeleid, so ihm aus dem unordentlichen Leben seiner einigen Tochter Julia entstanden, genug, diesen Mann für den unglückseeligsten, mittelst in seinem glückseeligen Zustand, zu halten. Schimpf, Schande, Schmach, Zorn, Reue und dergleichen waren die unbarmhertzige Feinde, so sein Hertz auf das grausamste quälten und ängstigten. Scipio, Gracchus, Crispinus und andere Liebhaber seiner Tochter kamen ihm wie wider ihn verschwohrne Feinde vor. (*d*) Julius Antonius und Julia waren ihm ein anderer Antonius und Cleopatra. Kurtz es hatte das Ansehen, als wann Julia nur deswegen auf der Welt wäre, ihrem Vater eben so viel Verdruß zu machen, als er seines Glücks wegen Vergnügen hatte.

Cæsar Augustus hatte sie mit der Scribonia seiner dritten Gemahlin gezeuget, und für ihre Auferziehung

(*d*) Senec. de brev. vit. c.5. * *Nondum horum (rebellium) effugerat insidias, filia & tot nobiles juvenes adulterio velut sacramento adacti, jam infractam ætatem territabant; plusque & iterum timenda cum Antonio mulier.*

---

den Bart wachsen, und auf andere Art seine Traurigkeit deutlich anspühren. Ubrigens versichert man, daß dieses die gröste Niederlage der Römer in fremden Ländern, nach dem Ruin der Armée des Crassi, gewesen seye.

hung so sehr und ins besondere gesorget, daß man ihre berufne Unordnungen, wodurch sie ihm alle Schande angethan, einig und allein einer fremden Verderbung ihrer natürlichen angebohrnen Art zuschreiben kan. Dann weil dieser Kayser mit den seinigen sehr grosse und weit aussehende Absichten hatte, so gab er auf die Aufführung der Julia so genaue acht, daß er auch die allerunschuldigste Dinge an ihr beobachtete. Ja er hielte sie so gar zum Spinnen und Weben fleissig an, um diejenige Stunden zur Arbeit anzuwenden, in welchen ein verderblicher Müssiggang zu bösen Gedancken und Vornehmen hätte können Gelegenheit geben. (*e*) Er befahl ihr nichts zu reden oder zu thun, das nicht vor den Leuten geschähe, damit nemlich die Furcht, getadelt zu werden, sie antreiben möchte, ihr Thun und Lassen so vernünfftig und fürsichtig einzurichten, daß er alles in sein Tag-Buch, das er zu halten sich entschlossen hatte, aufschreiben dörffte. Uberdas war ihr auch aller Umgang mit fremden Persohnen verboten, so daß Tucinius, ein fürnehmer und artiger junger Herr, sich damit, daß er sich nach Bajæ begeben, dieser Prinzessin daselbst seine Aufwartung zu machen, den Zorn Augusti auf den Hals gezogen, indem er ihn deswegen in einem mit empfindlichen Worten angefüllten Brief, einen verwegenen und unhöflichen Menschen gescholten. *

Doch

(*e*) Suet. in August. c. 64.

* Sueton. ibid.

Doch was kan auch die sorgfältigste Auferziehung an einem Gemüthe, das, so zu reden, verdorben aus den Händen der Natur gekommen ist, ausrichten? Dann es vernichtete ihre grosse und hefftige Neigung zum freyen Leben alle Vorsichtigkeit ihres Vaters, und Augusti Wachsamkeit war ein viel zu schwacher Damm wider den reissenden Strohm des Temperaments dieser Princessin. Es liebte sie dieser Kayser ein wenig zu viel, und vielleicht mehr, als ihm Ehre brachte, und widersetzte sich dahero der Freyheit, die sie sich heraus nahme, viel zu schläferig, war ihr auch allzugut, da er doch ihr so wohl, als der Republique, mit mehrerer Behutsamkeit hätte begegnen sollen. Gewiß ein blindes und schädliches Nachsehen! welches hernach zu einer Quelle aller Unordnungen geworden, und diejenige Kühnheit erreget hat, womit sie so viele Laster begangen.

Julia war von Kindheit auf jederzeit ungemein schön, und eine edle Achtloßigkeit in ihrem Putz machte sie noch fürtreflicher. Sie war lustig und kurtzweilig, von angenehmem Wesen, wußte artig und sinnreich zu schertzen, und ließ in ihrem Umgang eine so süsse und geistreiche Annehmlichkeit blicken, daß, alle die mit ihr umgiengen, dadurch bezaubert wurden. Neben diesem Feur und Leben ihres netten Verstandes besasse sie auch eine zimliche Erkänntniß der galanten Wissenschafften, durch welche sie geschickt genug gemacht wurde, von gelehrten Schrifften zu urtheilen. Ihre äusserliche lusti-

ge und allzeit lächelnde Gestalt und liebreiche Manier war mit einem großmüthigen aber ungezwungenen Ansehen, und einer natürlichen und ungekünstelten Majestät verbunden, welche doch ihr freyes und ungebundnes Wesen, so nur Leute, die in der Welt gewesen, zu practiciren wissen, sehr milderte. Ihre Augen zogen alles an sich, was sie ansahen; und war es einem Hertzen unmöglich, ihrem Anfall auszuweichen, so gar gefährlich waren sie für die Freyheit der Gemüther. Mit einem Wort, sie ließ in ihrer Persohn tausend Annehmlichkeiten blicken, welche etwas ich weiß nicht was Verführisches an sich hatten, und deren man sich nicht leicht erwehren konnte; so daß man wohl mit Wahrheit sagen kan, Julia seye damahls, ohne Ausnahm, die schönste Persohn im Römischen Reich gewesen.

Sie war noch sehr jung, als Augustus sie zu verheyrathen dachte. Er bedachte sich aber keinen Augenblick, an wen er sie vermählen sollte, weil er sie dem jungen Marcello, * des Marci Claudii Marcelli, und seiner Schwester, der Octavia, Sohn zugedacht hatte. Und gewiß, es hätte der Kayser niemand besserer erwählen können. Dann es hatte dieser Marcellus, den er zärtlich liebte, alle diejenige schöne Eigenschafften, welche einen Printzen vollkommen machen können. Aus seinem Nahmen, konnte man gleich den berühmten Stammen, aus welchem er herkam, erkennen. Dann er stammte von dem berühm-

* Dio l. 53.

rühmten Marcello her, (f) welcher gewiesen, daß Hannibal nicht unüberwindlich gewesen, der auch, nachdem er mit seiner eignen Hand den Viridomarum, König der Insubrischen Gallier geschlagen, die Ehre gehabt, der dritte nach Romulo zu seyn, welcher die Waffen der Feinde des gemeinen Wesens den Göttern gewidmet und aufgehengt hatte. (2.) Ein herzliches Zeugniß, durch welches auf eine ruhmwürdige Art erwiesen worden, daß Tapferkeit und Adel in der

(f) Tit. Liv. l. 13. c. 44. Florus l. 2. c. 4. Plutarch. Vit. Marc.

(2.) Romulus der erste König zu Rom war auch der erste, welcher den Göttern die geraubte Waffen der Feinde widmete. Dann nachdem er den Acronem der Cecinenser König mit eigner Hand umgebracht hatte, hieng er den Raub von diesem König dem Jupiter in einem Tempel, den er ihm neben dem Capitolio bauen lassen, wo anjetzt die Kirche der Franciscaner ist, welche Ara Cœli heisset auf. Dieser Tempel wurde der Tempel des Jovis Feretrii genennet, von dem Lateinischen Wort *ferire*, welches so viel heißt, als **schlagen**, oder von dem Wort *ferre*, welches **tragen** bedeutet, weil derjenige, so die Waffen dem feindlichen König oder General abgenommen hatte, und dem Jupiter im Tempel aufhängen wollte, sie im Triumph selbst truge.

Sed quia victa suis humeris hæc arma ferebant,
Hinc Feretri dicta est ara superba Jovis.
Propert. l. IV. El. X. 97:

Cornelius Cossus war der andere, welcher die Ehre hatte, die Waffen des feindlichen Generals den Göttern zu widmen, dann er tödete Volumnium, der Vejenter König mit eigner Hand. Marcellus war der dritte, so die-

Familie des Marcelli jederzeit einerley Stelle gehabt, und beysammen gestanden. Es war aber dieser junge Printz von einem freyen und willigen Zutritt, einer die Gemüther gewinnenden Art, höflich, gnädig, gesprächig, gutthätig, und hatte etwas angenehmes und liebreiches an sich, welches ihn bey dem Volck beliebt, und ihm jedermann zum voraus günstig machte, so daß man mit Freuden die aufgehende Verdienste an ihm wahrnahm und bewunderte, die er mit dem Ruhm seiner Ahnen, deren Tugend er besasse, verknüpffte, (g) und wodurch er dem gemeinen Wesen immer wehrter und beliebter wurde. * So war Marcellus beschaffen, als ihn sein Vetter auf das genaueste, als nur möglich war, sich zu verbinden und eigen zu machen suchte, indem er ihm seine einige Tochter, die Juliam anvertraute. Es konnte aber der Kayser wegen einiger Unpäßlichkeit, so ihn zu Tarragona aufhielte, nicht selbst bey diesem Beylager gegenwärtig seyn, weil er sich den Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise bey seiner unbeständigen Gesundheit zu unterwerfen nicht getraute. Weil er aber die Vollziehung der Vermählung dannoch

(g) Horat. Od. 12. l. 3. * Senec. Consol. ad Marciam c. 2. Vellej. c. 2. c. 93.

---

dieser Ehre genosse. Diese Art von Beute, so dem Jovi Feretrio dargestellt wurde, hiesse man opima Spolia, und bekame keine diesen Nahmen, als nur diejenige, welche ein Haupt der Armée dem andern abgenommen hatte.

noch nicht lange aufschieben wollte, so erwählte er zu deren Besorgung seinen Günstling, den Agrippam, welcher auch in der That zeigte, daß der Kayser ihn nicht unwürdiger Weise, eine so prächtige Ceremonie zu besorgen, ausersehen.

Dieses Festin wurde zu Rom mit solchem Pracht und Herrlichkeit vollzogen, als der hohe Stand und Ankunfft eines solchen Printzen und Princeßin, die es angieng, erforderte. Agrippa hatte noch über das Gelegenheit, es ansehnlich und kostbar zu machen. Es war nemlich just um die Zeit, da er den berühmten Tempel, den er dem Jupiter und den andern Göttern gewidmet, und Pantheon (3.) genennet hatte, zu Stand und zur Vollkommenheit gebracht; (b) durch welche Solennität dann die Vermählung der Julia noch viel herrlicher worden Agrippa, welcher der Tochter und dem Schwester-Sohn des Kaysers eine besondere Ehre anthun,

(b) Dio l. 55.

(3.) Pantheon ist ein berühmter Tempel, welchen Agrippa allen Göttern zu ehren bauen lassen. Derselbige ist eines der schönsten Stücke des Alterthums, so man noch zu Rom sehen kan. Er ist rund, und hat ihm Agrippa deswegen diese Gestalt geben lassen, um die Form des Himmels nachzumachen, damit unter den Göttern, denen er einem jeden einen Platz darinnen anweisen wollen, kein Streit wegen des Vorsitzes entstehen möchte. Es ist kein Fenster in diesem Tempel, sondern das Licht fällt durch eine Oeffnung, so mittelst in dem Gewölbe ist, hinein. Urbanus IV. widmete sie der Heil. Jungfrauen Maria, und allen Heiligen.

thun, und seine Danckbarkeit gegen seinen Wohlthäter erweisen wollte, thate seine Schätze auf, liesse seinen Reichthum sehen, und zeigte alle seine Herrlichkeit. Daher sahe man in Rom nichts als Renn- und Kampff-Spihle, Comödien und andere Ergötzlichkeiten. Der Rath, die Ritter und das Volck, mit einem Wort, alle Stände hatten daran Theil, und die Kayserin Livia war die einige Persohn, welche bey einer so allgemeinen Freude unter einer vergnügten Mine ein gehässiges und mißvergnügtes Gemüthe verbarge. Ihre Gedancken von Marcello waren gantz anderst beschaffen, als der übrigen Römer die ihrige. Sie sahe diesen jungen Printzen für eine mächtige und verdrießliche Hinderniß des Wachsthums ihres Sohns des Tiberii an, dem zu gute sie sich doch so weit aussehende Unternehmungen gefallen lassen; und weil sie damit umgieng, ihm das Reich in die Hände zu spihlen, so wurde sie dadurch angetrieben, alle diejenige aus dem Weg zu räumen, welche ihr nur einiger maßen bedencklich schienen.

Marcellus war das erste Schlacht-Opffer, das sie dem Glück des Tiberii aufopferte. Dann weil die vortheilhaffte Eigenschafften und Umstände dieses Printzen, der des Kaysers Schwester-Sohn und vermuthlicher Erbe war, noch einen weiten Raum zwischen dem Thron und dem Sohn der Livia machten, so hielte sie es für eine Sache von höchster Nothwendigkeit und Wichtigkeit, diesem Printzen, ehe er dem Augusto Enckeln geben könnte, den Lebens-Faden

den zu verkürtzen, und durch solche Gottlossigkeit ihrem Sohn den Weg zum Regiment zu bahnen. Auf was Art und Weise sie aber dazu gelangt, weiß man so eigentlich nicht, weil nicht leicht eine Fürstliche Persohn ihre listige und tiefe Anschläge besser verbergen können, und sie die Geschicklichkeit gehabt, diese gottloße That mit einer solchen Decke zu umhüllen, daß siebzehn hundert Jahr nicht dahinter kommen können.

Nachdem nun Augustus wieder nach Rom gekommen, fand er sich Marcellum durch ein neues Band verbunden, und bemerckte mit Vergnügen, daß alle Hertzen diesem Printzen, welchen er selbst zärtlich liebte, geneigt und zugethan wären. Die Raths-Herren nahmen ihn, dem Kayser zu gefallen, in ihre Zahl auf, und zwar in dem Rang, den die gewesene Prætores hatten. Man erlaubte ihm zehen Jahr eher das Bürgermeister-Amt zu begehren, als es die Zeit zuliesse, welche von den Gesetzen vorgeschrieben war, diese hohe Stelle zu bekleiden. Zu diesen ansehnlichen Ehren thate der Kayser noch andere, welche nicht weniger wichtig waren, und gabe dadurch Gelegenheit, nicht ohne Grund zu muthmassen, daß er in der Persohn des Marcelli sich einen Nachfolger zurüste.* Indessen, so fürtreflich und liebreizend die Eigenschafften dieses Printzen waren, so waren sie doch nicht vermögend das Hertz der Julia an sich zu ziehen. Sie war gegen diese so gründliche

* Vellej. Paterc. l. 2. c. 99.

Verdienste, welche jedermann durchgehends erkannte und hoch achtete, fast immer unempfindlich, und Marcellus, der so sehr geliebt zu werden verdiente, wurde am wenigsten geliebt. Hingegen weil sie von Natur eine zärtliche Liebes-Complexion, oder vielmehr eine unglückseelige Neigung und Trieb zur Uppigkeit und Unzucht hatte, so hörte sie alle diejenige gar gerne an, welche sich unterstunden, ihr ihre Liebe zu entdecken. Man sahe eine Menge bemühter Liebhaber um sie, welche aus den besten und nettesten Leuten zu Rom bestunden, und die täglich kamen, ihren Gehorsam und Treue durch schmeichlerische und süsse Lob-Erhebungen zu bezeugen, welche ihr aber zu einem Gifft wurden, dessen Schädlichkeit ihr Hertz ansteckte. Viele von diesen nach ihr seuffzenden Hertzen hatten das Glück geliebet zu werden, und soll auch Tiberius um diese Zeit unverwerfliche Zeugnisse von ihrer Liebe empfangen haben. (*i*)

So stunde es zu Rom, als Augustus von einer so schwehren Kranckheit überfallen wurde, daß man an seiner Aufkunfft und Genesung fast verzweifelte. (*k*) Antonius Musa (4.) ein berühm-

(*i*) Suet. in Tib. c. 7. (*k*) Suet. in Aug. c. 81. Plin. l. 19. c. 8. Horat. * Dio l. 53.

(4.) Antonius Musa war ein berühmter Medicus zur Zeit Augusti, dessen Freygelaßner er gewesen war; er hatte einen Bruder, der Leib-Medicus bey dem König Juba war. Es curirte aber Musa den Augustum an

rühmter Medicus wurde berufen, welcher auch in Verordnung der Artzneyen so glücklich war, daß des Kaysers Gesundheit vollkommen hergestellt wurde. Diese Kranckheit des Augusti nun gabe Gelegenheit zu einem Mißverständniß zwischen dem Marcello und Agrippa, aus welchem leicht eine würckliche Feindschafft hätte entstehen können, wann nicht Augustus den betrübten und unglückseeligen Folgen, so daraus hätten herkommen können, vorgebogen hätte. So bald er nemlich kranck worden, hatte er dem Agrippa seinen Siegel-Ring geschickt; welche

an dieser gefährlichen Kranckheit durch kalte Bäder, die er ihn brauchen liesse. Diese Cur brachte den Musam in grosses Ansehen, so daß man nach derselbigen seinen Verordnungen vieles zutraute. Nachdem der Kayser wieder gesund worden, wurden die kalte Bäder eine Mode-Cur, Musa verordnete sie in allen Kranckheiten, und Horatius, der sich entschlossen hatte, das warme Bad zu Bajæ zu gebrauchen, änderte sein Vorhaben, nach dem Gutachten Musæ, der ihm die kalte Bäder anpreißte. Uber diese Aufführung dieses Medici aber wurden die Einwohner zu Bajæ gantz toll, weil durch ihn ihre warme Bäder gantz verlassen und nicht mehr besucht wurden, dahingegen jedermann nach Gabi oder Clusium gieng, um sich der bequemen kalten Bäder daselbst zu bedienen. Musa hingegen bekame zur Belohnung, * daß er den Kayser gesund gemacht, ausser dem Ruhm, den er dadurch erlangt, ansehnliche Geschencke, und die Freyheit einen güldenen Ring zu tragen, wie die Ritter. Der Rath ließ ihm eine Statue neben der Säulen des Æsculapii setzen, man ertheilte auch in Ansehung seiner den Leuten seiner Profession viele Freyheiten. * Dio l. c.

Bezeugung eines sonderbahren Vertrauens dem Marcello eine nicht geringe Eifersucht erregte, der solchen Verdruß auch nicht allzuwohl bemeistern konnte. Dann er hielte es für eine um so empfindlichere Verachtung und Hindansetzung, um so unbilliger sie ihm vorkam, und weil er den Agrippam als einen Neben-Buhler bey der Gnade des Kaysers ansahe, so konnte er nicht an sich halten, daß er ihm nicht seinen Unwillen hätte zu verstehen, und durch verschiedene Merckmahle zu erkennen geben sollen, wie verdrießlich er darüber wäre.

Das erfuhr Augustus, und weil er so wohl seinen Vetter (*l*) als auch den Agrippam ungemein liebte, so ergrif er sehr klug die Mittel-Strasse, einen so wohl als den andern zu vergnügen. Er schickte diesen seinen Günstling eine Weile von Rom hinweg nach Syrien, unter dem ansehnlichen und erbarn Schein, ihn als Statthalter daselbst zu gebrauchen; (*m*) hingegen wurde Marcellus zum Pontificat und Bauamt (5) erhoben.

Beyde Aemter verwaltete er nach jedermanns Wunsch zu Rom, als ihn eine Kranckheit überfiele, welche man im Anfang nicht vor gefährlich hielte. Man überliesse die Besorgung der

(*l*) Tacit. ann. l. 1. c. 3. (*m*) Vell. Pat. l. 2. c. 93.

(5.) Das Amt der Ædilium gienge das Policey-Wesen der Statt an. Sie mußten auf die Statt-Gebäude, Gottes-Häuser, solenne Spihle und Ordnung

der Unpäßlichkeit dieses Printzen dem Antonio Musa, (n) welchen das Glück, das er in Curirung des Augusti durch kalte Bäder, so er ihm verordnet, gehabt, in Ansehen gesetzet hatte; und eben

(n) Horat.

nung des Schau-Platzes acht haben.* Ihr Amt verbande sie auch, die Strassen rein zu halten, und lißt man, daß, als einsten Vespasianus Zeit seiner Ædilität unterlassen die Strassen reinigen zu lassen, Caligula, da er darüber gegangen, und sie voll Koth gefunden, ihn zusammen zu führen, und auf diesen nachlässigen Baumeister zu werfen befohlen habe. Die Ædiles hatten allein das Recht sich elfenbeinerner Sessel in ihren Wagen zu bedienen. Es mußte einer 37. Jahr alt seyn, wann er Ædilis werden wollte. Ob man ihnen gleich grossen Respect erwiesen, so waren sie doch nicht unverletzlich: dann eine höhere Obrigkeits-Persohn konnte einen Ædilem ins Gefängniß werfen lassen.

* Sie mußten auch vor den Proviant Sorge tragen, wiewohl Cæsar deswegen besondere Proviant-Meister so man Ædiles Cereales genennet, gemacht. Es waren aber die Ædiles entweder vom Volck oder aus dem Patriciat, welche letztere allein sich des elfenbeinern Sessels bedienen durfften, und deswegen Ædiles Curules geheissen wurden. Und in diesem Verstand muß genommen werden, wann gesagt wird, daß die Ædiles allein das Recht gehabt solcher Sessel sich zu bedienen: dann sonst hatten die Bürgermeister auch dergleichen, und zwar noch grössere. Die Gerichts-Plätze dieser Obrigkeitlichen Aemter hiessen Tribunalia, diejenige aber, so keine Sellas Curules führten, subsellia. Weil die Baumeister auch die grosse Spihle anstellen mußten, wozu ungemeine Unkosten erfordert wurden, so wurden gemeiniglich reiche Leute dazu genommen, die es von dem ihrigen thun konnten.

eben dieselbige verordnete er auch dem Marcello. Allein weil entweder die Kranckheit des Augusti gantz anderst beschaffen gewesen, als des Marcelli, und folglich auch andere Mittel erfordert; oder aber weil Livia, wie man davor halten wollen, (o) geheimen Befehl dazu gegeben, so mußte Marcellus, nachdem er nicht älter als vier und zwantzig Jahr alt geworden, mit grossem Leidwesen des Kaysers, des gantzen Hofs, ja des gantzen Reichs sterben, und hinterliesse seine Gemahlin Juliam als Wittwe, mit welcher er niemahls Kinder gezeuget hatte.

Dieser Tod erweckte in gantz Rom eine sehr grosse Traurigkeit. Octavia, dieses Printzen Mutter, wollte sich nicht trösten lassen. * Der Kayser † war vor allen andern hefftig darüber betrübt, und seine Thränen, so er über diesen Tod vergossen (p) waren glorwürdige Zeugen der Verdienste Marcelli, und der Liebe die er gegen ihn gehegt hatte. Es hätte auch in der That Augustus keinen würdigern Nachfolger finden können, als ihn. Julia beobachtete die Pflicht und Schuldigkeit, so der Wohlstand und die Gewohnheit erforderten, welche ihr aber viel zu lange und zu verdrießlich vorkam. Und weil sie noch in der besten Blüthe ihres Alters, und in dem herrlichsten Glantz ihrer Schönheit war, auch keinen Zwang leiden konnte, so war sie gar nicht traurig, daß sie wieder in die Freyheit durch

(o) Dio l. 54. * Senec. Consol. ad Marc. c. 2.
† *Tu Marcellus eris, manibus date lilia plenis.*
(p) Vellej. Pat. l. 2. c. 4.

durch den Tod des Marcelli gekommen, weil sie sich nicht mehr so in acht nehmen durffte, als wie Zeit ihrer Ehe, und nunmehr die Freyheit genoß, allen fürnehmen und angesehenen Persohnen zu Rom, die ihr ihre Aufwartung machten, Gehör zu geben: und so konnte sie sich über den Verlust ihres Gemahls gar leicht trösten lassen, zumahl sie ihn hatte nehmen müssen, ohne daß man vorher ihre Neigung erforschet.

Es kan niemand unbekannt seyn, daß das Seculum in welchem Augustus regiert hat, das allerfruchtbarste an grossen Leuten gewesen, und das keines mit demselbigen verglichen werden könne, als das letztverwichene siebenzehende. Auf die unruhigste Kriegs-Zeiten, in welchen man das Blut der fürnehmsten und besten Bürger zu Rom Strohm-weiß vergiessen sahe, folgte ein beständiger Friede und allgemeine Ruhe, deren Süssigkeit die gantze Welt genosse. Alle Länder gehorchten Augusto, und was nur zu Rom und im Reich war, das sich durch seinen Adel, wichtigste Aemter und Bedienungen, vernünfftige und wohlanständige Aufführung, grossen Verstand, glückliche Feld-Züge und dergleichen ansehnlich gemacht, das fande sich an diesem Hof ein, wo die galanterie vollkommen herrschte. Augustus war, wie wir schon gedacht haben, selbst sehr geneigt gegen das Frauen-Zimmer, und muß man diese seine Liebe mehr einer natürlichen Neigung, als einer besondern Staats-Absicht zuschreiben, ob gleich einige

das

das Letztere vorgeben wollen. Mæcenas, (6.) welcher sehr viel bey dem Kayser galt, und daher in grossem Ansehen war, auch wegen seiner grossen Liebe zu den Studien und gelehrten Leuten

(6.) Mæcenas kame von den Königen aus Hetruria her, und hatte an Augusti Hof sehr viel zu sagen. Er hatte alle gute Eigenschafften und Tugenden an sich, insonderheit aber eine so grosse Bescheidenheit, daß er niemahls mehr als ein blosser Ritter zu seyn verlangt, ob es gleich nur bey ihm gestanden, noch höher zu steigen. Augustus hatte eine besondere Hochachtung für ihn. Er fragte ihn in den wichtigsten Sachen um Rath, und hatte von seinem Verstand und Klugheit eine so gute Meinung, daß er, als er Rom und Italien verlassen mußte, dem Mæcenati die Regierung anvertraute. Dieser vertraute Minister aber bediente sich seines Ansehens und Gunst zu nichts anders, als andere, sonderlich denen Gelehrten, deren grosser Patron und Protector er war, gutes zu thun. Er sagte dem Kayser seine Meinung mit einer grossen Freyheit, und erzählt man hievon, daß, als einsmahls Augustus zu Gericht gesessen, und eine grosse Neigung spühren lassen, viele Persohnen zum Tod zu verdammen, Mæcenas, der solches gemerckt, ihm, weil er ihn mündlich nicht sprechen können, seine Schreib-Tafel zugeschickt, in welcher diese Worte geschrieben stunden: **Stehe auf Hencker, und mache dich fort.** Gewiß eine großmüthige Bestrafung, welche dieser Leute Unglück zuvor gekommen, und ihnen das Leben errettet. So nahm auch sonst Augustus die Freyheit des Mæcenatis niemahls übel auf, vielmehr hatte er es gerne, daß ein Mann, der ihn liebte, ihm seine Fehler untersagte. Doch kan nicht geläugnet werden, daß bey ihrer Freundschafft endlich einige Kaltsinnigkeit sich eingeschlichen, weil der Kay-

ten sehr berühmt ist: Agrippa des Kaysers Favorit, der sich durch seine Klugheit und Siege einen berühmten Nahmen erworben; und Tiberius und Drusus die Söhne der Kayserin Livia, die wegen ihrer besondern hohen Würden,

---

Kayser eine gar zu grosse Liebe gegen die Terentiam, des Mæcenatis Gemahlin, an sich mercken lassen; man will auch, daß Mæcenas nach der Zeit nicht mehr in solchen Gnaden bey dem Kayser gestanden, als vorhin. Es würde auch Mæcenas noch mehr Ursache gehabt haben, sich über die Ausschweifungen seiner Gemahlin, die man hiemit nicht gut zu heissen verlangt, zu beschwehren, wann er ihr getreuer gewesen wäre, als sie ihm. Dann es ist bekannt, daß er die Gemahlin des Sulpicii Galbæ fleissig besucht, zu welcher er sich alle Tage nach Tisch begeben, als um welche Zeit er wußte, daß Galba zu schlafen pflegte. Doch gab ihm Galba einsten gar artig zu verstehen, daß seine Gemahlin nicht ohne sein Wissen so freundlich gegen ihn wäre. Dann als er einsmahls den Mæcenatem zum Mittag-Essen zu sich geladen, und nach der Mahlzeit sich gestellet hatte, als wann er schliese, zugleich aber wahrnahme, daß ein Knecht sich seines Schlafs bedienen, und ein köstliches Glaß Wein, in der Zeit, da Mæcenas sein Wesen mit seiner Maitresse hatte, hinweg nehmen wollte, rief er ihm: *Puer, non omnibus dormio*, **Pursch, ich schlafe nicht für jedermann.** Etliche Geschicht-Schreiber * schreiben dem Mæcenati die Erfindung mit Zeichen abgekürtzt zu schreiben zu, welches doch andere von Tirone des Ciceronis Freygelassenen herleiten. Sonst hat man auch von Mæcenate angemerckt, daß kein Tag in seinem gantzen Leben vorbey gegangen, da er nicht das Fieber gehabt hätte.

* Dio l. 54.

den, so sie bekleideten, in grossem Ansehen stunden, hatten den ersten Rang beym Kayser. Julus Antonius aber ein Sohn des Triumviri, der die schönste Aemter verwaltete; Cinna ein Enckel des Pompeji Magni, Murena des Mæcenatis Stief-Bruder, Julius Cæsar, ein naher Vetter Augusti; Varus, der durch seine Feld-Züge und endliche Niederlage berühmte General: Lollius ein bey dem Kayser vielgeltender Mann: Silanus ein naher Anverwandter des Kaysers; Crispinus ein Bürgermeister: Sestius (7.) welchen Augustus wegen seines beständigen Andenckens an den Brutum hoch hielte: Scæva, Gracchus, Cicero (8.) ein Sohn des Redners

(7.) Lucius Sestius ein Römischer Raths-Herr war dem Bruto mit einer so genauen Freundschafft und Liebe verbunden, daß er, nach dem er allen seinen Kriegen beygewohnt, und an seinem Glück und Unglück Theil genommen, den Muth und Kühnheit gehabt, sein Gedächtniß auch nach seinen Tod noch zu verehren, und sein Bildniß und Wapen aufzuheben, ohne daß er den Zorn Augusti geforchten oder besorget hätte. Als nun dieser Kayser diese unverbrüchliche Treue an dem Sestio in acht genommen und bewundert, hat er eine so grosse Hochachtung gegen ihn gefaßt, daß er ihn auch endlich A. 731. zum Bürgermeister gemacht. *

* Dio l. 53. in fine.

(8.) M. Cicero ein Sohn des berühmten Redners entwischte, ich weiß selbst nicht wie, dem Wuth der Achts-

Redners: Asprenas und eine unendliche Menge anderer machten eine ansehnliche Figur an diesem Hof.

M So

Achts-Erklärung zur Zeit des Triumvirats. Er hatte weder die Gelehrsamkeit noch Tugenden seines Vaters; hingegen war er vielen Fehlern unterworfen, insonderheit aber dem Trunck sehr ergeben, daher er manchmahl Sachen vorgenommen, so wackern Leuten nicht anstehen. Ein Exempel ist der Einfall, den er betrunckner weise an den Agrippam, des Augusti Schwieger-Sohn that, indem er die Grobheit begieng, und ihm seine Schale ins Gesicht warf, als sie mit einander an einer Tafel sassen. Weil aber Augustus wider seinen Willen den alten Ciceronem dem Zorn des Marci Antonii überlassen müssen, so war er frohe, daß er Gelegenheit hatte, in der Persohn seines Sohns das Böse, das er seinem Vater erwiesen hatte, zu ersetzen. Er setzte ihn auch würcklich, sobald er Meister von der Republique worden, in alle seine Güter wieder ein, und that ihm die Ehre an, ihn zu seinem Collegen im Burgermeister-Amt zu machen. Cicero bediente sich auch der Macht, die ihm dieses Amt gab, um sich an dem M. Antonio und dessen Andencken wegen der ehemahligen Verfolgung der Seinigen zu rächen: Dann er liesse seine Statuen umwerfen, und durch ein Raths-Decret verordnen, daß man seiner nicht nur nimmermehr in Ehren gedencken, sondern auch keiner von seinen Nachkommen den Nahmen Marcus führen sollte, wodurch dann der junge Marcus Antonius gezwungen wurde, den Nahmen Julus anzunehmen. Diese geringe Satisfaction ließ Augustus diesem Bürgermeister so angehen, weil er jederzeit viele Liebe für das Hauß Ciceronis getragen, und dessen Tugenden sehr hoch gehalten. Und erzählt man hievon, daß, als einst der Kayser einen seiner Schwester-Söhne

So wurden auch die Studien durch die geschickteste Leute in einen so fürtreflichen Stand gestellt, daß man ihnen niemahls in solcher Vollkommenheit gleich kommen können. Ovidius der allerverliebteste, und in der Kunst zu lieben erfahrenste Römer, war wegen seines glücklichen Naturels und Fertigkeit im versemachen eine besondere Zierde und Vergnügen dieses Hofs. Virgilius (9.) wurde bewundert, wegen seines gros-

---

Söhne besucht, und ihn mit einem Buch des Ciceronis in der Hand angetroffen, selbiger aber das Buch alsbald versteckt, aus Forcht, er möchte unwillig werden, daß er die Wercke eines Mannes läse, zu dessen Tod er das Seinige beygetragen; der Kayser sich das Buch geben lassen, und, nachdem er ein Stück gelesen, ihm wieder zurück gegeben, und gesagt: Mein Sohn, das war ein gelehrter Mann, der sein Vaterland sehr geliebt.

(9.) Virgilium ins besondere zu loben ist nicht nöthig, weil er sich selbst durch seine Verdienste einen unsterblichen Nahmen und Ruhm erworben hat. Er war von Mantua, oder vielmehr einem Flecken bey dieser Statt, (*mit Nahmen Andes,) und wurde in einem Graben gebohren, weil seine Mutter, die sich damahls eben auf dem Feld befunden, so schnell von den Geburths-Schmertzen überfallen worden, daß sie nicht Zeit gehabt, sich um einen andern Ort umzusehen, ihr Kind zu gebähren, welches, wie man vorgibt, in der Geburth nicht geschrien. Dieser Virgilius war mit Mæcenate, der damahls der Patron und Schutz-Herr aller gelehrten Leute und geschickten Köpffe war, gar wohl bekannt, der ihn auch durch seine Fürsprache bey dem Augusto in solche Gnade brachte, daß er ihn auch seiner Freundschafft würdigte, und

grossen Verstandes, edeln Gedancken und Ausdruckungen; Horatius (10.) aber, wegen sei-

und ihn mit einigen Gütern beschenckte, welche Gütigkeit der Poet auch durch Erhebung der Tugenden und Thaten des Kaysers jederzeit danckbar erkennt hat. Er starbe zu Brundisi im 51sten Jahr seines Alters, als er eben vor hatte, seine Wercke nochmahls durchzusehen. Sein Cörper wurde nach Napoli gebracht, wie er befohlen hatte, und ihm ein Grabmahl auf der Land-Strasse nach Puzzuolo (Puteoli) aufgerichtet: und erzehlt der Herr de Guise in seinen Nachrichten, daß es von weissem Marmor seye, und eine gewölbte Figur habe, auf deren Gipfel ein Lorbeer-Baum stehe, den man allezeit da gesehen habe, und der sich ohne Erde da erhalte. Er setzt hinzu, wann einer verderbe, wachse alsobald wieder ein anderer, nicht anderst, als wann die Natur das Gedächtniß dieses Poeten durch diesen Lorbeer-Baum hätte verewigen wollen, von dessen Zweigen man lange Zeit Cräntze gemacht, die Poeten und Sieger damit zu krönen. Virgilius hatte übrigens eine schöne Leibs-Statur, war aber mit vielen Schwachheiten dabey geplagt, und sonderlich mit dem schwehren Athem, der ihm etliche mahl grausam zugesetzt, beschwehrt. Man setzte auf sein Grab diese zwey Verse, welche er selbst gemacht hatte:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope. Cecini pascua, rura, duces. *

* Donat. vita Virgilii Maronis.

(10.) Horatius ist nicht weniger berühmt, als Virgilius. Er war von Venusium einer an den Gräntzen Apuliens gelegnen Statt, sein Vater aber, der eines Freygelaßnen Sohn war, hatte sich durch Verwaltung der Einkünffte und Steuren einige Mittel erworben, da-

ner artigen und muntern Stachel-Gedichte, und angenehmen Wesens. So sahe man auch an diesem Hof den Propertium, Varium, Tibullum, Cornelium Gallum, Quintilium, einen Römischen Ritter, Asinium Pollionem und andere grosse Leute, so alle, theils durch ihre Geburth und Ankunfft, theils durch ihre Gelahrheit angesehen waren, und deren einige die Siege deß Cæsars erhoben, andere gelehrte Schrifften verfertigten, wieder andere ihre Buhlschafftē unter verdeckten Nahmen besungen, oder die Sitten ihrer Zeiten durchzogen.

Auf

---

her er seinen Sohn nach Rom schickte, wo er ihn, wie Kinder von Stands-Persohnen, erziehen liesse. Es war auch die Vorsorge des Vaters Horatii nicht umsonst, dann Horatius lernete nicht nur alles, was Kinder vom fürnehmsten Stand wissen sollen, sondern suchte auch die Philosophie mit den übrigen Wissenschafften zuvereinigen, und gienge deswegen nach Athen. Allein die Bürgerliche Kriege unterbrachen seine Studien gar bald. Dann als Cæsar umgebracht worden, und Brutus sich nach Macedonien retirirt hatte, begabe sich Horatius, der seines Schutzes und Gnade bißher genossen hatte, zu ihm, der ihm auch eine Stelle (* eines Tribuni) bey der Armee gabe. Weil er sich aber zum Kriegs-Wesen nicht wohl schickte, so verließ er Brutum nach der Schlacht bey Philippen, und kame wieder nach Rom. Da war er nun ohn Patronen und ohne Geld, weswegen er anfienge Verse zu machen. Es geschahe aber, daß einige von seinen Liedern dem Virgilio und Vario, welche damahls zwey berühmte Poeten zu Rom waren, und bey dem Mæcenate viel galten, in die Hände kamen. Diese lobten diese neue Art von Versen so sehr, daß sie Mæcenati eine Lust erweckten, den Auctorem davon ken-

Auf der andern Seite war die Kayserin Livia; Octavia die Schwester Augusti; seine zwey Muhmen die Schwestern Marcelli; Antonia, die Gemahlin des Drusi, und die andere Antonia, Gemahlin des Domitii Ænobarbi, beyde Töchtern des Triumviri M. Antonii; Scribonia, von welcher sich Augustus geschieden hatte; Servilia, so auch einmahl Augusti Gemahlin gewesen war; Claudia, die Tochter Claudii und Fulviæ; Agrippina, eine Tochter Agrippæ; Terentia, Mæcenatis Gemahlin und Cæsars Maîtresse, Vipsania, Urgulania und Prisca Favoritinnen der Kayserin; Farilia eine Muhme Augusti; Hortensia, (11.) eine

kennen zu lernen. Und auf solche Art wurde Horatius mit dem Mæcenate bekannt, welcher, nachdem er dieses jungen Poeten lebendigen Geist bemercket und erkannt, ihn sehr geliebt, und endlich gar vor den Augustum gebracht hat. Es bediente sich aber Horatius seines Talents, in der Poesie, die Siege des Kaysers und den Ruhm des Mæcenatis, Agrippæ und anderer Grossen am Hof, in deren Freundschafft er gekommen, zu besingen: nachdem er sich aber durch ihren Schutz sicher gesetzt, fieng er auch an Satyren zu schreiben, und darinnen diejenigen durchzuziehen, die es verdient hatten. Er war klein und triefäugicht, und hatte über das ein Augen-Geschwähr, welches Augusto, der Virgilium und Horatium gerne um sich hatte, Gelegenheit gegeben zu sagen: Er befinde sich offt unter Thränen und Seufzern, womit er auf des Horatii böse Augen und des Virgilii schwehren Athem zielte. Dieser Poet starb im 57sten Jahr seines Alters. *

(11.) Hortensia, eine Tochter des berühmten Redners

* Sueton. vit. Horatii.

eine durch ihre Beredsamkeit berühmte Tochter Hortensii; Cornelia, und sonst eine grosse Anzahl anderes Frauenzimmer von ausnehmenden Eigenschafften, welche dem Hof Augusti einen herzlichen Glantz und Ansehen gaben. Keine aber kam an die Prinzessin Julia. Sie war damahls noch in ihrer vollkommensten Schönheit, und weil von ihr ein Nachfolger des Augusti kommen konnte, so geschah es, daß alles, was zu Rom etwas besonders zu bedeuten hatte, aufs fleissigste ihr seine Aufwartung machte: Einige, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen waren; andere, den Kayser dadurch zu ehren; noch andere aber, einige Gnade bey ihm, vermittelst der Gunst der Kayserlichen Princeßin, zu erhalten. Augu-

---

ners Hortensii, hatte nicht nur den Nahmen, sondern auch die Wohlredenheit ihres Vaters erblich bekommen, wovon sie einst eine schöne Probe vor den Triumviris gabe. Dann als dieselbige eine schwehre Anlage auf das Römische Frauenzimmer gelegt hatten, suchten sie sich davon loß- und die Abschaffung dieser unerhörten Steur abzubitten. Weil sich aber niemand unterstehen wollte, vor diese drey Tyrannen zu gehen, und sich ihrer anzunehmen, weil sie damahls sich um das Frauenzimmer nicht viel bekümmerten, so hatte Hortensia den Muth, den kein Redner hatte, und nachdem sie sich zu einer schönen Rede versehen, und bey den Triumviris um Audience angehalten hatte, vertratte sie die Sache des Frauenzimmers so nachdrücklich, schön und nett, daß, ob sie gleich nicht das Glück gehabt, die gantze Anlage abzubitten, sie sie doch biß auf eine kleine Summa herunter gebeten. *

* Appianus.

Augustus brauchte nicht lange, (q) ihr um einen Gemahl umzusehen, sondern nachdem er nur ein wenig inne gestanden, warf er die Augen auf seinem Favori, den Agrippam. Zu dieser Wahl brachte ihn Mæcenas (r) Dieser kluge Hof-Mann war gewohnt dem Kayser seine Meinung mit grosser Aufrichtigkeit und einer solchen Freyheit zu sagen, welche nicht allemahl allzuehrerbietig heraus kam, über welche sich aber Augustus niemahls beschwehrte, weil er wohl wußte, daß Mæcenas keine andere Absicht hatte, als die Ehre seines Herrn. Als sie nun einsmahls in einem Gespräch mit einander begriffen waren, drehete Augustus den Discours geschicklich auf den Agrippam, und bate Mæcenatem, er sollte ihm frey und offenhertzig sagen, was er von ihm dächte. Mæcenas, welcher die grosse und wichtige Bedienungen des Agrippa, seinen durch so viele Siege erlangten Ruhm, und die Hochachtung, in welcher er in dem gantzen Römischen Reich stunde, vor Augen hatte, antwortete dem Cæsari gar artig: Er hätte den Agrippam so hoch erhoben, daß er ihn entweder aus dem Weg räumen lassen, oder zu seinem Eydam machen müßte. Ein besonder rares Exempel der Großmuth bey Hof-Leuten, welche sich gemeiniglich eben so eifrig bestreben, dem Wachsthum eines andern hinderlich zu seyn, als ihr eignes Glück zu befördern, weil sie sich einbilden, eines andern Erhöhung hindern die ihrige.

(q) Sueton. in Aug. c. 63. (r) Dio l. 54.

Marcus Vipsanius Agrippa war nicht von Condition; hingegen ersetzte er seine geringe Ankunfft durch seine gantz besondere Tugenden und Eigenschafften, (s) sowohl im Bürgerlichen als Kriegs-Wesen, welche ihn auf den höchsten Gipfel der Ehren, auf den ein Günstling bey Hof kommen kan, erhoben, und diejenige besondere Aemter und ansehnliche Bedienungen zuwegen gebracht, (t) durch welche seine Tapferkeit, Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit so sehr berühmt worden. Er war ein erfahrner Kriegs-Held, ein guter Soldat, ein vernünfftiger Rath, ein nicht eigennütziger Hof-Mann, und geschickter Staats-Mann. Ausser diesen Eigenschafften, die einen grossen Mann ausmachen, hatte er auch alle Tugenden, so man bey einem tugendhafften Menschen sucht, an sich. Er war ein Feind der Verstellung, ein aufrichtiger Freund, redlich im Versprechen, frey von aller Eifersucht, und voll von tugendhafften Manieren. Er vergaß in seinem Glück seiner niemahls, und so groß auch sein Ansehen bey dem Kayser war, so wurde er doch dadurch weder hochmüthiger, noch schwehrer zu sprechen; vielmehr war er jederzeit höflich, bescheiden, freundlich und dienstfertig. So gar in Verrichtungen, Stand und Aemtern, wo der Neid sich am ersten zeigt, erwarb er sich eine allgemeine Hochachtung des gantzen Römischen Reichs, welche er sich auch durch tausenderley ver-

(s) Tacit. Ann. l. 1. c. 3. (t) Vellej. Paterc. Hist. l. 2. c. 127.

verbindliche Zeugnisse seiner Gütigkeit, die er jedermann empfinden liesse, zu erhalten wußte; und es ist gewiß, daß ihm kein Mensch die hohe Stuffe der Ehre mißgönnet, auf welche ihn Augustus durch die Vermählung mit seiner Tochter der Julia gesetzet hatte.

Agrippa gehörte damahls schon zimlich dem Cæsari an, dann er hatte würcklich die Marcellam, der Octavia, des Kaysers Schwester, Tochter zur Gemahlin, (*u*) deßwegen Augustus vor der Vermählung der Julia mit dem Agrippa, seiner Schwester die Ehre angethan, und sie gebeten, ihm ihren Schwieger-Sohn zu überlassen, und ihm den Gefallen zu thun, daß er der seinige werden könne; worauf sich Agrippa von der Marcella scheidete, und die Princessin Julia zur Ehe nahme. Und in dieser Ehe sind die zwey Printzen Cajus Cæsar und Lucius Cæsar erzeuget worden, welche Augustus an Kinds statt angenommen; ingleichem Julia, die den Lucium Paulum zur Ehe hatte, und Agrippina, die an Germanicum vermählet worden.

Agrippa war viel zu alt, als daß er der Julia hätte gefallen können, welche noch jung und voll reitzender Annehmlichkeiten war, deswegen sie sich auch kein Gewissen machte, ihm nicht allzu treu zu seyn. Sie bedachte ihren Ruhm und Ehre nicht viel, sondern gab allen denjenigen Gehöre, die ihr ihre verliebte Neigung zu erkennen gaben, und bey ihr ihr Glück zu machen suchten, und bezahlte die Mühe ihrer

(*u*) Sueton. in Aug. c. 63.

Liebhaber mit dem grösten und letzten Grad der Liebe. Gracchus war einer von denen, die am glücklichsten bey ihr waren. Sein adelicher Stand, (x) gute Gestalt und Geschicklichkeit zu reden brachten ihm bey der Julia diejenige Gefälligkeiten zuwegen, die er nachdem theur genug bezahlen müssen. Quintus Crispinus, eine Persohn, so schon Bürgermeister gewesen war, und unter dem äusserlichen Schein einer ernsthafften und scharfen Tugend die größte Gottlosigkeit und Boßheit des Hertzens verbarge, (y) war auch einer von den Liebhabern der Tochter des Cæsars. Julus Antonius wurde auch von ihr geliebt, und empfienge davon angenehme Zeugnisse; Endlich hatten auch Scipio, Appius Claudius und viele andere an der Liebe der Julia theil, ja es war niemand in Rom von so nidrer Ankunfft, der sich nicht unterstanden hätte, sich an die Ehre dieser Prinzessin zu wagen.

Ein so offentlicher Liebes-Handel mußte nun allerdings in der gantzen Statt bekannt werden, daher auch Julia ordentlich eine Materie zum spotten wurde. Diejenige, denen sie sich mit so gar wenig Behutsamkeit in ihrer unzüchtigen Liebe ergeben hatte, hatten in Gesellschafften und Zusammenkünfften selbst ihren Spaß damit, ja sie selbst, ohne zu bedencken, was man davon sagen würde, oder sich dadurch rühren zu lassen, machte ihre eigne Schande ruchtbar, und war die erste, die über ihre unzüchtige Aufführung rail-

(x) Tacit. Ann. l. 1. c. 3. (y) Vellej. Paterc. l. 2. c. 100.

raillirte, wie sie dann einsmahls, als einige von ihren Liebhabern sie gefragt: woher es komme, daß ihre Kinder dem Agrippæ so gleich sähen, da er doch ohne Zweifel nicht Vater dazu wäre, im Schertz geantwortet haben soll: Ihr Schiff nehme niemand ein, als wann es voll: (z) so daß sie selbst dasjenige zur Materie zu spotten gemacht, was ihr billig zur grösten Beschämung hätte dienen sollen.

Ich weiß nicht, ob man glauben soll, was man von Augusto bey dieser Gelegenheit vorgibt, daß er seine Tochter auf eine strafbare Art geliebet habe. Die allzugrosse Freundlichkeit, die er gegen sie brauchte, gab aufs wenigste Gelegenheit zu solchen ihm sehr nachtheiligen Urtheil, (a) und die Landsverweisung des Ovidii scheinet solchen Argwohn zu bekräfftigen. Dann man will versichern, daß dieser Poet, der so lange Zeit die Zierde Roms gewesen war, als er sich in die Juliam verliebt, und auch ohne Zweifel von ihr nicht gehasset worden, einsmahls ungefähr den Kayser angetroffen habe, da er bey seiner Tochter in einer verträulichen Freundlichkeit beschäfftiget gewesen, so grösser war, als einem Vater zustehet: Welches unzeitige Vornehmen aber dem Ovidio sehr unglücklich und schädlich gewesen, weil sein Fürwitz mit einer scharfen Lands-Verweisung bestraft worden, ob es gleich den Nahmen eines andern Verbrechens bekommen.

(z) *Nunquam, nisi plena navi, vectorem tollo.* Macrob. l. II. c. 5.

(a) Aurel. Victor epit. in Aug.

men. Dem mag seyn, wie ihm will, so ist doch wenigstens gewiß, daß Caligula nach der Zeit sich nicht gescheuet zu sagen, (*b*) seine Mutter Agrippina seye eine Frucht der blutschänderischen Liebe des Augusti und der Julia.

Der Tod Agrippæ setzte sie zum andern mahl in Freyheit. Derselbige wurde von gantz Rom, sonderlich aber von Augusto hefftig bedaurt, als welcher einen guten Theil seines Glücks seinen klugen Anschlägen und Tapferkeit zu dancken hatte. Julia war damahls schwanger, und bald darauf kame sie auch mit einem Sohn nider, den man Agrippam Posthumum nannte. Sonst ist leicht zu glauben, daß diese Prinzessin sich über den Tod ihres Gemahls leicht habe trösten lassen, indem derselbige von ihren Liebes-Händeln genugsame Nachricht gehabt, und daher nicht gar viel von ihr gehalten hatte. Weswegen dann auch ihre Traur mehr eine Ceremonie und Wohlstand, als ein wahrhafftiger Schmertze war. Dann kaum war Agrippa tod, und sie dadurch aus dem Joch der ehlichen Unterwerfung zu einer ungebundenen Freyheit gelanget, und aller Furcht entlediget, als sie, zumahl sie von der Gegenwart ihres Vaters, der wegen eines Aufstands etlicher Provintzen (*c*) Rom verlassen mußte, selten eingeschrenckt war, ihren natürlichen Neigungen wider den Zaum schiessen ließ, und sich zu einem Gesetz machte, den hefftigen und unbesonnenen Einfällen ihres wallenden und brennenden Temperaments und mit

(*b*) Suet. in Caj. Cal. c. 23. (*c*) Vellej. Pat. l. 2.

mit tausenderley Begierden auf das lebendigste erfüllten Hertzen nichts abzuschlagen, wozu nur die unglückseelige Freyheit, in welcher sie sich befande, Vermögen und Gelegenheit gabe sich zu vergnügen.

Diese unordentliche Aufführung war dem Tiberio gar nicht unbekannt, welcher schon bey Marcelli Lebens-Zeiten durch eine allzufrühe Gunst und Liebe erfahren, daß Julia nicht gar zu hart war. Indessen gab ihm doch Augustus seine Tochter, (*d*) nachdem er lange Zeit sich bedacht, ob er aus den Raths-Herren, oder aus dem Ritter-Stand sich einen Schwieger-Sohn erwählen sollte. Das war nun Tiberio ein sehr grosser Verdruß, daß er seine Gemahlin die Agripinam, mit der er den Drusum gezeuget hatte, und welche er ihres Verstandes und Klugheit wegen sehr liebte, verstossen, und die Juliam heyrathen sollte, deren Unordnungen ihm gar wohl bekannt waren. Allein weil es der Kayser befahl, und es über das ein Schritt zum Kayserlichen Thron war, so gienge sein Hochmuth über seine Empfindlichkeit, er verstieß Agrippinam, und vermählte sich mit der Julia. Bald im Anfang merckte man, daß er die Agrippinam wider seinen Willen verstossen; dann als sie ihm einsmahls ungefähr begegnete, ließ er in seinem Gesicht eine solche Bewegung seines Gemüths verspühren, daß man ohne Mühe mercken konnte, daß sein Hertz gegen die Agrippinam

(*d*) Sueton. in Aug. c. 63. * Id. in Tiber. c. 7. *Contentis & tumentibus oculis prosecutus est.*

piam noch nicht gantz gleichgültig und kaltsinnig geworden: deswegen man sie auch ersuchen lassen, zu vermeiden, daß sie ihm nimmer begegnete, aus Furcht, Tiberio möchte die alte Liebe gegen seine vorige Gemahlin wieder kommen, und er hernach gegen die Juliam unempfindlich werden.

Als man nun diese neue Ehe auf dergleichen Art verwahrt, merckte man eine sehr grosse Verständniß in derselbigen, und glaubte, daß es beyderseits sich also befinde: Allein diese Harmonie währte nicht lange. Tiberius traute der Treue seiner Gemahlin nicht viel zu, und das zwar nicht ohne Ursache; Julia hingegen verachtete den Tiberium, weil sie ihn für geringer, als sich, hielte, und seine verdrießliche und scheue Gemüths-Art ihr lustiges und schertzhafftes Naturel gar zu sehr einschlosse, so daß die Bande ihrer Ehe ihnen zu schwehren Ketten wurden. Kurtz, die Antipathie wurde so groß, sonderlich nach dem Tod eines Söhnleins, das sie zu Aquileja gebohren, daß ein gewisser Geschicht-Schreiber (*e*) berichtet, sie hätten nachdem nimmer einander beygewohnt.

Dieses machte, daß Julia gar kein Maas mehr hielte, und sich den grösten Unordnungen ergab, ohne daß sie etwas zurücke halten können. Die nachdrücklichste Vorstellungen, so sonst auch die hitzigste Affecten anzuhalten vermögend sind, waren wider ihre närrische und hitzige Begierden gantz unkräfftig; ihre Neigung überwand alles,

(*e*) Sueton. in Tiber. c. 7.

les, was ihr ihre Pflicht vorhalten konnte; und es vermochte weder die Schande, womit sie sich überhäuffte, noch ihr Stand, den sie befleckte, noch der Zorn des Augusti, den sie sich dadurch auf den Hals zoge, sie von den zauberischen Stricken der Wollust loß zu machen. Alle diejenige, so ihr ihr böses und unordentliches Leben vorzuhalten suchten, waren unangenehme Bestrafer; weder Vernunfft, noch die Gesetze der Schamhafftigkeit und des Wohlstands konnten jemahls bey ihr Gehöre finden, sie hörte nichts an, als die Lectionen einer ungebundenen Ruchloßigkeit, die ihr ihre Liebhaber gaben; dieselbige aber bestunden allzusammen aus üppigen und unzüchtigen Leuten, welche durch das Gifft ihrer verfluchten Maximen einem solchen Hertzen, das sie ohne Widerstand fanden, ihre gottloße und verderbte Meinungen gar leicht beybringen konnten.

Tiberius, welcher diese Unordnungen mit ruhigem und gelassenen Gemüthe unmöglich ansehen konnte, ergriffe das Mittel Rom zu verlassen, unter dem scheinbarn Vorwand, von seinen mühsamen Verrichtung ein wenig auszuruhen. Es kostete ihn aber viele Mühe, biß er Erlaubnis bekame. Livia seine Mutter setzte sich darwider durch ihre Thränen und Flehen, (*f*) der Kayser aber durch sein verbindliches Klagen und liebreiches Beschwehren bey dem Rath, daß ihn Tiberius verlassen wolle. Endlich aber mußten beyde

(*f*) Vellej. Pat. Hist. l. 2. c. 96.

beyde in seine Abreise willigen, (g) weil sie sahen, daß er auf sein Vorhaben so erpicht war, daß er, als er merckte, daß man sich seinem Vorhaben widersetzte, vier Tage nichts asse. (h) Er reißte also von Rom voll Verdruß und Melancholie hinweg, stiege zu Ostia ab, und redete kein Wort, und nachdem er, ohne jemand zu sprechen zu Schiffe gegangen, begab er sich nach Rhodus, wo er die Zeit sehr langweilig zubrachte.

Man gibt verschiedene Ursachen an, welche den Tiberium sollen gezwungen haben, von Rom wegzugehen. Er beforchte nemlich, er möchte denen Printzen Lucio und Cajo verdächtig werden, * oder es verdroß ihn vielmehr, daß er sie zu den höchsten Ehren-Stellen befördert, und im Stand sehen mußte, des Augusti Nachfolger zu werden. Er bildete sich auch ein, seine Abwesenheit werde ihn noch achtbarer machen, weil er dadurch nur noch unentbehrlicher werden würde. Dann weil er in der Meinung stund, er hätte dem gemeinen Wesen grosse Dienste gethan, so glaubte er, man könnte ohne ihn nicht leben. Doch ist gewiß, daß die Haupt-Ursache, warum er Rom verlassen, der Verdruß gewesen, welchen ihm die entsetzliche Unordnungen seiner Gemahlin verursacheten, und die er zu verstossen sich doch nicht getrauet, aus Furcht, er möchte sich dadurch den Zorn des Augusti auf den Hals ziehen: zumahl er wußte, daß sie sich ihn

(g) Tacit. Ann. l. 2. (h) Suet. in Tib. c. 10.
* Dio l. 55.

ihn bey demselbigen durch beständiges Klagen, womit ihre Briefe angefüllet waren, schwartz zu machen bemühete, welche Briefe einer von ihren Galanen gemacht, * und den Tiberium darinnen nach allen Umständen so beschrieben haben soll, als nöthig gewesen, ihn bey dem Kayser verhaßt zu machen.

Diese Abwesenheit des Tiberii öffnete der Julia den Weg und Gelegenheit sich vollkommen zu verderben. Dann weil nun niemand mehr war, der ihre Begierden im Zaum hielte, so liesse sie ihnen freyen Lauf; und weil ihre natürliche Neigung zur Uppigkeit und Unzucht durch die Gewohnheit noch hefftiger gemacht wurde, so kame sie nach und nach in eine unglückseelige Unmöglichkeit sich vernünfftig aufzuführen, und ihr Wohlseyn zu bedencken. Raths-Herren, Ritter und Bürgermeisterliche Persohnen hatten alle an ihrer Liebe theil. Sie wußte niemahls, was roth werden und sich schämen ist; dann es waren ihre Unordnungen nicht etwa von der Art, daß sie heimlich verübt, und mit dem äusserlichen Schein der Ehrbarkeit bedeckt worden wären; noch sie von denjenigen, die sich alsdann nur schämen, und ein Laster vor eine Schande halten, wann es offenbahr wird: dann dergleichen Vorsichtigkeit wäre der Julia ein viel zu gezwungnes Wesen gewesen, und würde ihr viel zu verdrießlich gewesen seyn, ihre Neigung und Begierden nach dem Wohlstand

* Tacit. Ann. l. 1. c. 53. berichtet, daß es Gracchus gewesen.

einzurichten. Vielmehr nahme sie ihre Liebhaber tropweise auf, (*i*) und liese gantze Nächte unsinniger Weise mit ihnen durch die Gassen zu Rom, (*k*) nahme sodann bey ihnen Abtritt, und gienge nicht eher von der Stelle, als biß sie neue Lust bekam, auch andere Oerter der Statt mit ihrer Schande zu beflecken. Ja sie verschonte damit nicht einmahl die offentliche Rede-Bühne, an welchem Ort doch ihr Vater so scharfe Gesetze wider die Unzucht und den Ehebruch hatte publiciren lassen, (*l*) weil sie sich in diesen erschröcklichen Ausschweifungen nach nichts anders richtete, als nach ihrer wütigen Begierden. Und dannoch hatten die übermachte Excesse ihrer Geilheit hiemit noch kein Ende, sondern weil sie weder Scham noch Vernunfft mehr hatte, und sich aus allen ärgerlichen Gräueln eine Ehre machte, so verlangte sie, (*m*) daß man alle Tage der Statue des Marsyæ so viele Cräntze auffsetzen sollte, als sie des Nachts Gottloßigkeiten begangen. (12.)

Schwähr-

(*i*) *Admissos gregatim adulteros* * Senec. de Benef. l. 6. c. 32. (*k*) Dio l. 54. Xiphilin in Aug. (*l*) Vellej. Paterc. l. 2. (*m*) Plin. l. 21. c. 3. Senec. de Benef. l. 6. c. 32.

(12.) Marsyas war ein Phrygier, der wegen seiner Geschicklichkeit auf der Flöte zu spihlen berühmt war, und sich so viel darauf einbildete, daß er sich unterstunde, den Apollinem zu einem Kampf im spihlen heraus zu fordern. Allein dieser GOtt behielte die Oberhand, und damit er die kühne Einbildung dieses verwegnen Men-

Schwehrlich würde man bey Erzählung so offentlicher und berüchtiger Boßheiten und Unordnungen der Tochter des Augusti Glauben finden, wann es nicht die sicherste und glaubwürdigste Geschicht-Schreiber bekräfftigten. Dann es war ja in der That eine entsetzliche Schande und Beschimpfung des Augusti, daß die einige Tochter des Beherrschers der gantzen Welt alle Scham abgelegt, sich den allerschändlichsten Lastern ergeben, und aus ihren erschröcklichen Unordnungen und schändlicher Geilheit sich noch dazu eine grosse Ehre und Ruhm gesucht hatte.

N 2 End-

Menschen strafen möchte, schund er ihn lebendig.* Andere sagen, Marsyas seye ein Diener des Bacchi gewesen, und soll dieses Marsyæ Statue in allen Freyen Stätten, zum Zeichen der Freyheit aufgerichtet gewesen seyn, weil Bacchus auch Liber, das ist, der Freye heisset. Dem mag seyn wie ihm will, das ist wenigstens gewiß, daß zu Rom die Statue des Marsyæ auf dem Marckt gestanden, entweder zum Zeichen der Freyheit der Statt, oder des Siegs des Apollinis. Nach der Zeit hatten die Advocaten die Gewohnheit, dieser Säule so viele Cräntze aufsetzen zu lassen, als sie Processe gewonnen hatten,** und auf solchen Schlag wollte auch Julia dieselbige aus einer schändlichen Absicht von ihren Liebhabern krönen lassen. Vid. Muret. ad Senec.

* Ovid Metamorphos. l. 6.

** Sie stunde nemlich an dem Ort auf dem Marckt, wo die Processe geführt wurden.

Deinde eo dormitum, non sollicitus, mihi quod cras
Surgendum sit mane, obeundus Marsya, *qui se*
Vultum ferre negat Noviorum posse minoris.
Hor. l. 1. Satyr. 6.

Endlich erfuhr es der Kayser, aber viel zu spath, als daß er der Sache hätte steuren und wehren können. Dann das Unglück haben Fürsten und Herren, * daß sie am spathesten und letzten erfahren, was unter den ihrigen vorgehet, da sie indessen alles inne werden, was von andern und fremden verübt wird.

Indessen ist doch gewiß, daß Augustus von seiner Tochter allzufreyen Aufführung benachrichtiget worden, und man ihm zu verstehen gegeben, sie halte sich nicht nach dem Wohlstand, den ihre Ankunfft und Stand erfordere. Allein, weil er entweder solche Nachricht vor falsch gehalten, und nicht glauben wollen, oder weil seine Verrichtungen und Reisen ihm nicht Zeit gelassen, auf den Grund des unordentlichen Wandels der Julia zu kommen, oder weil er selbst nicht allzuehrbar gegen ihr gesinnet gewesen, so ließ er ihr eine vollkommne Freyheit zu thun, was sie wollte, biß er auf die letzt, da man mit Fleiß getrachtet ihm genauen Unterricht davon zu geben, vollkommen davon überzeugt wurde, welches ihn sodann in den allerempfindlichsten Schmertzen, als er jemahls gehabt, versetzte.

Anfangs gieng er mit lauter hefftigen und gewaltthätigen Anschlägen wider seine Tochter um. Offt wollte er ihr das Leben nehmen lassen, offt aber sie auf Lebenslang der Statt und Lands verweisen. ** Er gerieth auch, als er die

* Dio l. 55. Xiphilin. in Aug. ** Sueton in Aug. c. 65.

die Schande, die ihm zu seiner grossen Betrübniß und Hertzeleid offenbahret worden, bey sich überlegte, in eine solche Bestürtzung, und schämte sich so sehr, daß er sich viele Tage lang verborgen hielte, und niemand vor sich liesse. Weil er nun da Zeit und Gelegenheit hatte zu empfinden, wie es einem Vater in dergleichen Umständen ist, und sich schämte, daß seinem und seines Hauses Ruhm durch solche übermachte Boßheiten ein solcher Schand-Fleck angehängt worden, so erzürnete er sich so sehr über die Juliam daß er solchen Zorn nicht zurück halten konnte. Er schriebe derowegen einen langen Brief an den Rath, in welchem alle Austritte dieser Prinzessin enthalten waren, und der aus so beweglichen Worten bestunde, daß man seine äusserste Bekümmerniß mit leichter Mühe daraus erkennen konnte.

Auf diese erste Bewegung des Zorns folgte durch Antrieb der Liebe, die Augustus jederzeit gegen die Juliam gehegt hatte, die Reue. Es verdroß ihn, daß er die Laster dieser Prinzessin offenbahr gemacht, und nicht vielmehr dasjenige verschwiegen hatte, was er unglückseeliger weise so lange nicht gewußt, oder nicht geglaubt: * Bey solchen unruhigen und hefftigen Bewegungen seines Gemüthes verfluchte er seine Tochter, die ihm dieses Hertzeleid und Schmertzen erreget hatte, und bedaurte das Unglück, daß ihm Agrippa und Mæcenas durch den Tod entrissen worden, welche seinem Betrübniß durch

* Seneca de Benef. l. 6. c. 32.

ihren klugen Rath hätten zuvor kommen, oder ihn in demselbigen trösten können. So gar wahr ist es, daß der Verlust eines aufrichtigen Freundes schwehr zu ersetzen, indem Augustus unter allen seinen Unterthanen nicht einmahl zwey Persohnen finden können, * welche er an des Agrippæ und Mæcenatis Stelle hätte brauchen, und ihren Verlust dadurch ersetzen mögen.

Indessen wollte der Kayser die Verwegenheit der Verführer der Julia nicht ungestraft hingehen lassen. Er stellte eine genaue Untersuchung an, strafte sie aber nicht alle mit gleicher Schärfe. In der ersten Hitze grif er einen der Schuldigen an, vergasse den Augenblick seine Würde und Stand, und bedachte sich nicht, ihm mit Maulschellen zu begegnen, biß ihm endlich der Schuldige vorwarf: er beobachte selbst das Gesetz nicht, welches er wegen Bestrafung des Ehebruchs gegeben, worauf er sich dieses ungestümen Zorns so sehr schämte, daß er sich den gantzen Tag über nicht sehen liesse. (*n*) Sempronius Gracchus wurde nach Cercina, einer Insul im Africanischen Meer gelegen, verwiesen, wo ihn hernach Tiberius des Schimpffs wegen, den er ihm angethan, umbringen lassen. Crispinus, Claudius und Scipio wurden auch zur Lands-Verweisung verdammt, ob gleich diese Strafe

(*n*) Plutarch. Tacit. Ann. l. 1. c. 53. Vellej. Pat. Senec. de Clem. c. 4.

* *Adeo tot habenti millia hominum duos reparare difficile est.* Senec. de Benef. l. 2. c. 36.

Strafe mit der Grösse ihres Verbrechens wenig Gleichheit hatte.

So gut aber gieng es dem Julo Antonio, einem der fürnehmsten aber auch unglückseeligsten Liebhaber der Julia nicht. Dann der wurde dem Zorn des Augusti aufgeopfert, wie er auch der allerschuldigste war. Er hatte von dem Kayser unendliche Zeugnisse seiner Gütigkeit empfangen; dann er hatte ihm aus besonderer und gantz ungewohnter Gnade nach der Schlacht bey Actium, da er doch seines Feindes Sohn war, nicht nur das Leben geschenckt, sondern ihn auch mit der Würde des Priesterthums, (o) der Prætur des Bürgermeister-Amts, und verschiednen Statthalterschafften, ja gar mit seiner Verwandschafft beehret, indem er ihm eine Tochter seiner Schwester Octavia zur Ehe gegeben. Dieser Wohlthaten aller ungeachtet ließ er sich doch die Liebreitzungen der Julia verführen, und vergaß alles, was derselben widerstehen konnte; er verliebte sich in diese Prinzessin, und hatte das Unglück ihr zu gefallen, und wurde also aus Verblendung seiner Begierden ein Schänder der Tochter seines Wohlthäters. Eine Undanckbarkeit, die er mit seinem Tod büssen müssen.

Einige geben vor, er habe sich selbst freywillig umgebracht, um einem gewaltsamen Tod den sein Verbrechen verdient hatte, vorzukommen; andere aber versichern, daß er durch ein ausdrückliches und gerichtsförmliches Decret, auf geschehene Anklage des Ehebruchs und der verletzten

(o) Vellej. l. 2. c. 100.

Majestät zum Tod seye verdammt worden. Dem seye wie ihm will, das ist gewiß, daß Julus Antonius die Gefälligkeiten, so ihm Julia erwiesen, mit dem Leben bezahlen, * und seine Liebe ihm sowohl als seinem Sohn (13.) zum Unglück dienen müssen.

Die Prinzessin selbst hatte an der Bestrafung ihrer Liebhaber ebenfalls Theil. Dann Augustus verdammte sie endlich zu der Strafe, welche ihre Uppigkeit längst verdienet hatte, und verwiese sie in die Insul Pandateria, damit sie inskünfftige keine Gelegenheit mehr hätte, dergleichen Laster zu begehen. Zu diesem Ende, und aus Furcht, es möchten etwa auch dorthin Buhler kommen, verbot er sehr scharf, daß niemand auf diese Insul ohne seine Erlaubniß zu gehen sich unterstehen sollte; und wann jemand um solche Erlaubniß bey ihm anhielte, untersuchte und beobachtete er (*p*) mit grossem Fleiß die Statur, das Alter, die Farbe der Haare, die Gestalt des Gesichts, die Gebrechen oder Kennzeichen am Leibe, und dergleichen, um durch diese Vorsichtigkeit zu verhindern (*q*) daß niemand verkleidet zu ihr kommen möchte. Dann er glaubte auf den Fall, daß auch seine Wachsamkeit möchte

(*p*) Dio l. 54. (*q*) Suet in Aug. c. 65.
* Dio l. 55. Tacit. Ann. l. 4. c. 44. Vellej. Pat. l. 2. c. 100.

(13.) Julus Antonius hinterließ einen Sohn, so damahls noch sehr jung war, und L. Antonius hieß: Augustus relegirte ihn nach Marseille unter dem Vorwand, als wann er ihn dahin schickte daselbst zu studieren.

möchte betrogen werden, und Julia einige ihrer Liebhaber auf die Insul kommen liesse, könnte er sie doch, wann man sie ihm beschriebe, erkennen, oder auch aus der Gestalt und Kennzeichen errathen, die ein Kind, so aus solcher leichtfertigen That erzeugt würde, mit auf die Welt brächte.

Phœbe, eine Freygelaßne der Julia, welche dieser Prinzessin in ihrer Unzucht getreulich Gesellschafft geleistet hatte, und in ihren Liebes-Händeln, oder vielmehr unbändigen Geilheit ihre vertrauteste Freundin gewesen war, strafte ihr Verbrechen selbst, und kame damit der Strafe, die sie verdienet hatte, zuvor. Dann es setzten sie ihre verübte Greuel in einen so grossen Schröcken und Entsetzen, daß sie sich aus Verzweiflung selbst erhienge. Augustus versicherte auch, daß er von Hertzen gewünscht, * daß es Julia ihr nachgemacht hätte. Es ist auch kein Zweifel, daß er nicht hierinnen nach seines Hertzens Meinung geredet. Dann es bekümmerte ihn der Tod der seinigen bey weitem nicht so, als ihre Schande; und ließt man, ** daß er sein Unglück allemahl beseufzet, so offt er an seine Tochter die Juliam, die andere Juliam, die eben so unzüchtig gewesen, als ihre Mutter, und an den Agrippam Posthumum gedacht, welche er nur seine drey Apostem und stinckende Eitergeschwür zu nennen pflegte.

* Suet. ibid. *Maluisse se Phœbes patrem fuisse.* Dio l. 55. ** Suet. ibid.

Tiberius war damahls noch zu Rhodus, (14.) wo er seinen Verdruß in Ungedult mit sich selbst verzehrte, und in sich schluckte; als er vernahme, was sich begeben, und auf was Art der

(14.) Rhodus, eine in einer Insul gleiches Nahmens gelegene Statt, war sonst sehr berühmt. Es war daselbst die berühmte Sonnen-Säule,* welche Chares aus Indien verfertiget hatte, und 70. Eln hoch war. Man nennte sie den Rhodischen Colossum, und die Rhodiser werden auch daher Colosser genennet, wie einige vorgeben, wovon aber der Herr Godeau andrer Meinung ist. Ein Mensch konnte mit beyden Armen den Daumen dieses Bildes kaum umspannen. Es stunde an dem Mund des Hasens, und konnten die gröste Schiffe mit ausgespannten Seegeln durchfahren. Dieser Colossus daurte 56. Jahr aufrecht stehend, biß ihn ein Erdbeben umwarfe. Die Ritter von St. Johannes zu Jerusalem (* so jetzt die Maltheser-Ritter genennet werden) haben diese Insul lange inne gehabt, biß sie endlich von den Türcken An. 1522. eingenommen worden. Man gibt vor, daß das gantze Jahr über kein Tag so neblich und trüb daselbst seye, daß man nicht die Sonne erblicken sollte.**

* Plin. l. 24. c. 7.

** Rhodus war ungemein fruchtbar, lustig und angenehm, weßwegen die fürnehme Römer, wann sie zu Rom nicht bleiben durfften oder wollten, sich nach Rhodus begaben. Und das ist auch, nach dem Zeugnis Suetonii in Tib. c. 10. die Ursache gewesen, warum Tiberius sich eben dahin verfügt, zumahl er daselbst sehr hoch gehalten worden. Merckwürdig sind hievon die Worte Manilii l. 4.

Virgine sub casta felix terraque marique
Es Rhodos, hospitium recturi principis orbem.
Tuque domus vere solis, cui tota sacrata es,
Cum caperes lumen magni sub Cæsare mundi.

der Kayser die Juliam gestraft hatte. Ob er nun gleich eine überaus grosse Freude darüber hatte, daß der Schimpf und die Beleidigung, so sie ihm angethan, gerochen worden; so stellte er sich doch, als ein Mann, der die Kunst seines Hertzens Meinung zu verbergen vollkommen wohl verstunde, als wann er Mittleiden mit dieser Prinzessin hätte. Er schriebe derowegen einen listigen Brief * an den Kayser, und bat ihn in demselbigen, er möchte doch noch einige Gnade für die Juliam übrig behalten, und ihre Schwachheiten ihr zu gut halten, zumahl man sie ohne zweifel grösser werde gemacht haben, als sie in der That gewesen, auch ihrem an sich muntern Alter und Gemüths-Beschaffenheit etwas nachsehen, und aus Liebe zu ihm von seiner Schärfe etwas nachlassen. Zeigte also eine grosse Liebe und vieles Mitleiden gegen seine Gemahlin, zu eben der Zeit, als er von Hertzen froh war, daß man ihr unordentliches Leben gestraft hatte.

Das Volck, ** welchem das Unglück und der betrübte Zustand der Julia zu Hertzen gienge, bat um Zurückrufung und Gnade für sie auf das nachdrücklichste, aber umsonst. Dann Augustus wollte von keinem Erbarmen wissen, und betheurte hoch, man sollte eher Feur und Wasser mit einander vermischet sehen, als daß er die Juliam wieder zurücke rufen liesse. Durch diese Härte und unzerbrüchlichen Vorsatz des Kaysers aber wurde die Liebe des Volcks gegen diese Prin-

(*) Suet. in Tiber. c. 11. ** Dio l. 55.

Prinzeſſin nur noch mehr vermehret; dann es verdoppelte ſeine Bitte, und damit man den Kayſer ſeines Schwuhrs entbinden, und ihm Gelegenheit geben möchte, die Juliam, ohne einen Meineyd zu begehen, wieder zurücke kommen zu laſſen, ſo warfe man eine groſſe Menge angezündeter Pech-Fackeln in die Tiber, um durch dieſes lächerliche Wunder Feur und Waſſer mit einander vermiſcht zu zeigen. Allein Auguſtus bliebe beſtändig unbarmhertzig gegen die Juliam, und verharrte auf ſeinem Entſchluß, biß er erfahren, daß man beſchloſſen, dieſe Prinzeſſin zu entführen. Dann da veränderte er den Ort ihres Exilii, und lieſſe ſie nach Rhegio in Calabrien, (welches der alten Julium Rhegium iſt) bringen, wo ſie ein wenig gelinder gehalten wurde, nachdem er dannoch vorher die Ehe, ſo er zwiſchen ihr und dem Tiberio gemacht, aufgehoben hatte.

Endlich ſtarb Auguſtus, und jedermann meinte, das Exilium der Julia würde mit dem Leben ihres Vaters ein Ende nehmen, und Tiberius, der ſich ihrer ſo ſehr angenommen, ſie wieder zurücke rufen laſſen. Allein dieſer neue Kayſer lieſſe gar bald mercken, daß die verſtellte Sorgfältigkeit für ſie mehr aus einer Politic als wahrhafftigen Liebe hergekommen. Die Ausſchweifungen ſeiner Gemahlin, die er ertragen müſſen, waren ihm viel zu ſchmertzhafft geweſen, als daß er ihr dieſelbige hätte verzeihen können. Kaum hatte er den Thron beſtiegen, als er alles vergaſſe, was er ihr zu gute an den Auguſtum geſchrieben hatte. Er verbot ihr, aus dem Hauſe

zu gehen, nahm ihr auch das wenige Geld, ſo ihr ihr Vater noch gelaſſen hatte, entzog ihr die Jahr-Gelder, ſo ihr der Cæſar angewieſen hatte, unter dem Vorwand, daß davon nichts in ſeinem Teſtament geſtanden, und machte es ihr endlich ſo grob, daß ſie von Hunger und Elend endlich verderben und umkommen mußte. Welches Ende ihr wohl zu vergönnen, und ſie nicht viel zu bedauren geweſen, weil ihre entſetzliche Schandthaten keine geringere Strafe verdienet haben.

LIVIA ORESTILLA, LOLLIA PAULINA, Und CAESONIA, Gemahlinnen Kaysers Caji Caligulæ.

Kayser Cajus war ein Sohn Germanici und der Agrippina. Den Zunahmen Caligula (a) hat er von den Stiefeln,* die er auf Art der Soldaten trug, unter denen er erzogen worden, (1.) daher sie ihm auch sehr günstig waren. (b) Seine Jugend bracht er bey dem Tiberio in der Insul

(a) Tacit. Ann. l. 1. c. 44. * Suet. in Caj. c. 9.
(b) Suet. ib. c. 8.

(1.) Cajus Cæsar Caligula ist gebohren den letzten Augusti unter dem Bürgermeister-Amt seines Vaters und des Caji Fonteji Capitonis. Ob es zu Antium, oder

Insul Capreæ zu, wo er alle Geilheit und Greuel mit ansahe, in welchen sich Tiberius bey Gelegenheit dieser Insul, aus welcher niemand nichts erfahren konnte, herum welzte, und worinnen er ihm nach der Zeit getreulich nachgefolget. Und eben da lernete er auch die Kunst sich zu verstellen, welche an grosser Herren Höfen so nothwendig und nützlich ist, ingleichem die unvergleichliche Geschicklichkeit, sich in den wunderlichen und

---

oder Tibur, oder Trier (* *in Treviris vico Ambiatino supra Confluentes* Suet. Cal. c. 8.) geschehen, daran ligt uns nicht viel: so viel ist gewiß, daß er an einem Ort gebohren worden, wo die Regimenter, so Germanicus commandirte, im Winter-Quartier lagen, welches man für eine Vorbedeutung seiner zukünfftigen Erhöhung angesehen. Dann es kamen bald anfangs, da er Kayser worden, diese Verse zum Vorschein, worinnen es ausdrücklich vorgegeben wird.

In castris genitus, patriis nutritus in armis
Jam designati Principis omen erat.

* Caligæ waren eine Art Schuhe deren sich die Soldaten bedienten, die aber etwas weiter herauf um die Beine giengen, dieselbige auf dem March desto besser zu verwahren, fast so, wie heutiges Tages unsere Stiefel. Sie müssen mit den Femoralibus und Tibialibus der alten Römer nicht verwechselt werden, dann dasselbige waren Binden, welche sie um die Füsse und Schenckel bißweilen wickelten; noch weniger aber mit unsern heutigen Hosen, welche bey den Römern nicht üblich waren, und nur von den so genannten barbaris gentibus, als den alten Galliern und Teutschen, wegen der in ihren Ländern harten Lufft getragen worden. Conf. Jul. Nigronius de caligis veter. ; Casaubon. ad Sueton. Aug. c. 82.

und gefährlichen Sinn des Tiberii zuschicken, und seine üble und verderbte Absichten so künstlich und tief zu verbergen, daß er sich dannoch dessen Gnade zu erhalten gewußt, ob ihm gleich seine Feinde viele Fallen und Stricke gelegt, ihn zu zwingen, daß er sich beklagen, und dadurch Gelegenheit geben sollte, ihn zu stürtzen. Durch diese verstellte Demuth und gleichsam kriechende Willfährigkeit und Unterwerfung nun, die er gegen den Tiberium, in allem, was er nur verlangte, mercken liesse, wußte er gar geschicklich den Kayser zu betriegen, der doch in seinen Anschlägen so unergründlich, in der Unterscheidung so vorsichtig, und in seinen Worten so arglistig war. Eine gezwungene, aber dem Cajo in seinen Absichten sehr nothwendige Manier sich aufzuführen; welche, weil sie ihn sich selbst gantz ungleich gemacht, indem er von Natur hefftig, grausam, und wild war, verursachet, daß man nach der Zeit, als er die Verstellung abgelegt, zu sagen pflegen, (c) es seye niemahls kein besserer Knecht und schlimmerer Herr gewesen, als er.

Seine erste Gemahlin war Junia Claudia, eine Tochter Julii Silani, der wegen seines alten Adels in grossem Ansehen war. Er nahm aber dieselbige bloß auf Befehl des Tiberii, als dessen Willen er genau beobachtete, und nicht den geringsten Widerspruch wider denselbigen mercken liesse. Und also konnte er sich über den Tod dieser Prinzessin gar bald trösten lassen, als sie in Kinds-

(c) Sueton in Cal. c. 10. * Tacit. Annal. l. 6. c. 20.

Kinds-Nöthen starbe, zumahl sie ihm in seinen weit aussehenden Anschlägen ohnedem nicht viel würde haben helfen können. Er brauchte eine, die ihm grössere Dienste thun konnte, und diese gedachte er in der Persohn der Ennia, auf welche er die Augen geworfen hatte, zu finden. Sie war eine Gemahlin des Macronis, welcher Obrister über die Kayserliche Leib-Wachten war, (2.) und Sejano sowohl in der Bedienung, als auch in der Gunst bey dem Kayser gefolget hatte, ob er gleich nicht viel ehrlicher war, als derselbige. Es

(2.) Wo der Nahme Cohortes Prætorianæ hergekommen, ist oben schon im Leben der Calpurnia, Not. 5. angezeigt worden. Es waren aber Soldaten, * deren Amt war, den Prætorem zum Prætorio, wo das Gericht gehalten wurde, zu begleiten. Nachdem aber die Freyheit der Republique von den Kaysern unterdrückt worden, mußten sie ihnen zur Leib-Wacht und zur Besatzung der Statt dienen. Sie hatten ein Lager in Rom selbsten, und wurden endlich so mächtig oder vielmehr so verwegen und trutzig, daß, wann ein Kayser umgebracht worden, sie sich die Freyheit genommen, einen andern zu erwählen, welchen der Rath offt wider seinen Willen bestättigen müssen. Uber diese Leib-Wacht hatte Augustus zwey Obersten gemacht, ** welche sich nach der Hand zimlich erhoben, und Gelegenheit zu dem Præfecto Prætorio gegeben, welches nach der Zeit Constantini Magni das fürnehmste Reichs-Amt war. Diese Milites Prætoriani wurden viel besser bezahlt, als die übrige Völcker.

* vid. Onuphr. Panv. Comm. de Rep. Rom. l. 1. p. 22. ** Dio l. 52. Suet. Claud. c. 12. Tacit. Annal. l. 1. c. 24. & alibi.

war aber Ennia ein Weib * von einem unermäßlichen Hochmuth; und gleich wie ihr Ehrgeitz bißher durch die viel vermögende Gunst und fast vollkommene Gewalt, so ihr Gemahl Macro bey dem Tiberio hatte, unterhalten worden, aber nunmehr zu Ende gieng, also bediente sie selbige sich aller möglichsten Mittel, sie mochten noch so bös und gottlos seyn, zu versuchen, wie sie sich in ihrer Autorität erhalten möchte.

Caligula brauchte also nicht viel Mühe bey einem Frauenzimmer von dergleichen Art Gehör zu finden: und darf man sich gar nicht wundern, daß er das Hertz eines hochmüthigen Weibes offen gefunden, als welche, da sie jederzeit dem Glück im Schoß gesessen, sich auch aufs künfftige darinnen fest zu setzen getrachtet, und deswegen denjenigen ihren Vortheil und Nutzen zu suchen verbunden hat, der mit nächstem der oberste Regent und Herr werden sollte. Diese Schwachheit machte sich Cajus zu Nutz, und unterhielte sie durch eine schmeichlerische Hofnung, indem er ihr versprache, sich mit ihr zu vermählen, sobald er Kayser würde, wann sie sich gefallen liesse, ihn bey Tiberio in noch grössere Gunst und Credit zu bringen, und den Macronem zu überreden, daß er seiner bey dem Kayser im besten gedächte. Damit er sie auch seiner Aufrichtigkeit versichern möchte, so gab er ihr ausser den verliebtesten Betheurungen auch einen geschriebnen Auffsatz seines Versprechens, und thate dabey solche Schwühre, daß sich auch das

* Tacit. Annal. l. 6. c. 6.

das allerunglaubigste und mißtrauendeste Gemüth hätte müssen überreden lassen, ob er sie gleich nach der Zeit eben so leicht wieder brach, als er sie gethan hatte.

Alle diese listige Streiche des Caji giengen glücklich von statten. Ennia liesse sich durch den Glantz des Kayserlichen Throns verblenden, (*d*) und war nicht starck genug, diesen verführerischen Versprüchen zu widerstehen, ob sie gleich keine andere Versicherung hatte, als die Treue dieses betrüglichen und sich verstellenden Printzen. Sie erkauffte, so zu sagen, die Hoffnung einmahl Kayserin zu werden, (*e*) durch eine allzufrühe Gütigkeit und Freygebigkeit, indem sie sich von demjenigen schänden liesse, dessen verstellte Liebe nichts anders als eine subtile Politic war, in der Hoffnung, Caligula werde sein Wort erfüllen, und ihr, wann er auf den Kayserlichen Thron würde gelanget seyn, dasjenige halten, was er ihr bey seinem noch ungewissen Glück versprochen hatte. Das allerschändlichste bey diesem ehrlosen Handel war, daß Macro, von seiner Macht und Credit gantz betäubet, aus Forcht, er möchte sie bey Veränderung der Regierung verliehren, dem Caligula selbst an die Hand gegangen, und Gelegenheit gemacht, seine Gemahlin zu schänden. Dann er bildete sich ein, es könnte ihm niemahls an der Gunst eines Fürsten fehlen, den er auf dergleichen Art sich verbindlich gemacht, und hätte er also eine so

O 2 mäch-

(*d*) Suet. in Caj. c. 12. (*e*) Tacit. Ann. l. 6. c. 45.

mächtige Stütze zu erhalten, nichts zu schonen. Andere sagen, Macro habe nichts von dem Umgang und Wesen des Caji mit der Ennia seiner Gemahlin gewußt. Eine schändliche Blindheit von einem Mann, den der Ehrgeitz so eingenommen, daß er sich nicht schämt, sich in eine gewisse und gegenwärtige Schande zu stürtzen, in der Absicht, ins künfftige etwas grosses zu werden, wozu er doch keinen andern Grund, als seine betrügliche und ungewisse Hoffnung hat. Dann dieses betrügliche Hoffen, oder vielmehr diese thörichte Leichtglaubigkeit war die einige Ursache, so den hochmüthigen Macronem überredet, sich der Gunst des Caji durch die allerschändlichste Gefälligkeit zu versichern, und seinen Vortheil in seinem Schaden und Verlust der Ehre zu suchen, den ungewissen und wanckenden Sinn des alten Tiberii auf dieses Printzen Seite zu lencken, und ihn dahin zu überreden, daß er den Caligulam zu seinem Nachfolger ernennen möchte: in der Meinung, es werde dieser junge Printz einen so grossen Dienst und Gefälligkeit jederzeit vor Augen haben, und mit genugsamer Vergeltung erkennen. Tiberius hatte viel zu scharfe Augen, als daß er aus dem interessirten Bitten dieses schmeichelnden Hofmannes nicht hätte erkennen sollen, was seine Absichten waren: welches ihm auch der Kayser, der sich nicht leicht änderte, einmahl zu verstehen geben wollen; dann als Macro den Discours listiger und geschickter weise auf den Cajum lenckte, und mit Ruhm von ihm sprache, fiel er

er ihm in die Rede, und sagte: (*f*) Er wende der untergehenden Sonne den Rücken zu, und sehe die aufgehende an.

Indessen erkannte Caligula die grosse und nachdrückliche Dienste, so ihm Marco erwiesen hatte, gar schlecht, (*g*) ob ihm gleich dieselbige in seiner Regierung gar nicht unnütze waren. Er vergasse gäntzlich, daß er das Reich der Ennia und ihrem Gemahl zu dancken hatte, und konnte sich nicht entschliessen des Macronis Rath und Anschlägen zu folgen, der ihm solche in der Meinung, daß er ihm zu seinem Glück den Weg gebahnt, geben zu dörfen glaubte. Vielmehr nahm Haß und Undanckbarkeit den Platz der Freundschafft und Erkänntlichkeit (*h*) in dem Hertzen dieses barbarischen Fürsten ein, so daß er beyde seinem unsinnigen Wuth aufopferte. Ein trauriges Exempel der Gebrechlichkeit derjenigen Gunst, die durch Laster erworben wird!

Als nun Caligula durch den Tod des Tiberii des ihm unbequemen und drückenden Jochs der Unterwerfung und des Gehorsams los worden, so bestieg er den Thron des Römischen Reichs mit Beystimmung und Glückwünschung aller Stände der Statt. (*i*) Die Soldaten, das Volck und der Rath (*l*) bezeugten ihre Freude, mit welcher sie an seiner Erhebung auf den Thron Antheil nahmen, in einer allgemeinen,

(*f*) Tacit. Annal. l. 6. c. 46. Dio l. 58. (*g*) Suet. in Caj. c. 26. (*h*) Ibid. (*i*) Aurel. Victor. Epit. in Cal. (*l*) Philo Leg. ad Caj.

und derowegen auch um so aufrichtigern Ubereinstimmung. Das Volck war sehr frohe, daß es auf dem Kayserlichen Thron einen Nachkommen des Germanici sehen sollte, dessen Angedencken ihnen so werth war, und dessen Tugenden sie sich in dem jungen Kayser, als in einem lebendigen Ebenbild aufs neue versprachen. Die Soldaten * verlangten nichts mehr, als unter einem solchen Herrn zu stehen, den sie hatten sehen gebohren werden, und der seine gantze Jugend im Lager und Feld zugebracht hatte. Der Rath, welchen Tiberius so sehr erniedriget, und so offt durch den Tod seiner fürnehmsten Glieder aus Mißtrauen und Grausamkeit in Schröcken und Entsetzen gesetzt hatte, versahe sich zu dem jungen Cajo einer vernünfftigen Mässigung, und bezeugte daher sein Vergnügen ihn auf dem Thron zu sehen, durch einen Raths-Schluß, in welchem er ihm die Regierung allein und ohne Collegen, wider den Inhalt des Testaments Tiberii, zuerkannte, da derselbige seinen Enckel nebst dem Caligula dazu bestimmet hatte. Kurtz, weil die ersten Zeiten, so nach einer tyrannischen und grausamen Regierung folgen, gemeiniglich lieblich und süsse scheinen, so hoffte jedermann unter der Regierung Caji eine glückseelige Veränderung seines Zustands zu finden, (*m*) und inskünfftige beglückt zu werden, weßwegen man auch den Tag seiner Erhöhung auf den Thron den Tag der Widergebuhrt der Statt Rom nannte.

Im

(*m*) Sueton. in Calig. c. 16. * Ibid in Caj. c. 13. 14.

Im Anfang erfüllte auch Caligula die grosse Hoffnung, die seine verstellte Bescheidenheit und ein betrüglicher Schein der Tugend und Billigkeit erwecket hatte. Er bezahlte die Vermächtnisse des Tiberii und der Livia, und thate noch mehreres dazu. Er verbrannte (*n*) die Nachrichten offentlich, welche denjenigen zum Nachtheil aufgeschrieben waren, so seine Mutter und Angehörige verfolget hatten, um zu zeigen, daß er der Wohlfahrt der Bürger, ja auch seiner Feinde, seinen Zorn und Empfindlichkeit gerne nachsehe. Er straffte die Untreue der Land-Pfleger und Statthalter in den Provintzen, welche in ihrer Verwaltung nicht wohl Hauß gehalten hatten, unter welchen sich auch Pontius Pilatus befande, welcher Land-Pfleger in Judäa, (*o*) unter dem Nahmen eines Kayserlichen Procurators gewesen war, und wegen seiner an den Unterthanen ausgeübten Schinderey und anderen Laster nach Vienne verwiesen worden, wo er sich selbst aus Verzweiflung umgebracht, (*p*) weil er wohl von keiner ehrlosern Hand sterben können, als diejenige gewesen, welche die Verdammung der ewigen und Mensch gewordnen Weißheit und der selbständigen Unschuld unterschrieben. Caligula schaffte auch diejenige gottlose und liderliche Persohnen aus der Statt, welche sich zu Werckzeugen der ungeheuren Geilheiten des Tiberii brauchen lassen.* Er schaffte aus dem Ritter-Orden diejenige hinweg, welche ihren

(*n*) Dio l. 59. (*o*) Nic. Callist. (*p*) ibid.
* Sueton. in Caj. c. 16.

Stand durch einiges Verbrechen entehret hatten. Endlich eröfnete er auch die Gefängnisse, welche die Grausamkeit seines Vorfahren mit Gefangenen erfüllet hatte, und ertheilte ihnen nicht nur die Freyheit, sondern auch über das noch etlichen unter ihnen ansehnliche Geschencke. *

Bey so glückseeligem Anfang dieser neuen Regierung fienge man schon an, die Grausamkeit der vorhergehenden zu vergessen, und sich von einer mit so vielen Früchten einer gründlichen Klugheit erfüllten Jugend eine vollkommen vernünfftige Regierung, wann dieser Regent zu seinem männlichen Alter würde gekommen seyn, zuversprechen. Mit einem Wort, was Caligula nur vornahme, zeugte von einem glücklichen Naturel, und befestigte diejenige gute Meinung, so man von seiner neuen Regierung geschöpft hatte.

Doch diese schöne Sonnentage verwandelten sich gar bald in einen erschröcklichen Sturm. Dann weil sie keine natürliche Würckung einer wahrhafftigen Tugend waren, sondern nur aus einer boshafftigen Verstellung herkamen, deren er sich bedient die Leute desto besser zu betrügen, und sich desto sicherer auf dem Thron zu befestigen, so legte er, sobald er sich fest gesetzet hatte, die Decke der Verstellung ab, liesse seine böse Gemüths-Art nach und nach mercken, und überliesse sich, weil er der Arglistigkeit und Tücke müde war, allen Begierden, welche eine lange und

* Ibid. c. 15.

und gezwungene Verstellung bißher zurück gehalten hatte. Die Würckungen davon theilten (q) sich auch bald als ein hefftiger Strohm, der den Damm, so seinen Lauf aufgehalten, zerrissen hat, aus, und überschwemmten die gantze Statt. Da zeigte (r) er sich nun ohne Larve, und so, wie er war; das ist, grausam, gottloß, wütig und unzüchtig: Er erwieße sich (s) als einen Tyrannen, und nicht als einen Vater des gemeinen Wesens, und erfüllte die Prophezeyung des Tiberii, welcher, weil er seine Gemüths-Art mittelst unter den Wolcken seiner Jugend, und der Decke seiner Verstellung eigentlich wahrgenommen hatte, von ihm zu sagen pflegte: Er erziehe dem Römischen Volck eine Schlange, und der gantzen Welt einen Phaëton. (t)

Cajus machte auch diese nur allzuwahre Vorbedeutung nicht zu schanden. Dann es wurde durch den Tod Tiberii das unglückseelige Siegel erbrochen, welches bißher die verdeckte Neigungen seines Nachfolgers verschlossen gehalten hatte. Dieselbige waren nun eben so schändlich als hefftig, indem man aus dem Hertzen eines Printzen, der in der besten Blüthe seines Alters war, die tiefgewurtzelste Leidenschafften entstehen sahe. Nachdem er seine Schwestern durch eine entsetzliche Blut-Schande ihrer Ehre beraubt, überließ er sie der Wuth junger, und in Boßheit und Unzucht, gleichwie er, ersoffner

 Leute,

(q) Suet. in Caj. c. 27. (r) Dio l. 59. (s) Aur. Vict. Epit. in Calig. (t) Sueton. in Caj. c. 11.

Leute, und verwiese sie hernach in Inseln, unter dem Vorwand, daß sie diejenige Laster begangen, daran er selbst schuldig war, sagte auch mit einer wütigen und trotzigen Mine, er habe nicht nur Inseln, sondern auch Schwerd und Beil für sie. * Er nahme seine Schwester Drusillam dem Cassio Longino, einem Mann, so schon Bürgermeister gewesen war, und mit welchem sie sich kurtz vorher vermählet hatte, und behielte sie offentlich als seine Gemahlin bey sich, ließ auch eine so unsinnige Liebe gegen sie blicken, daß er sich bey ihrem Tod auf das allerschändlichste und lächerlichste anstellte. ** Das allerentsetzlichste aber von allen seinem Viehischen Verfahren, wodurch die Natur am hefftigsten beleidiget worden, war, daß er eine Tochter, die er von einer seiner Schwestern hatte, (*u*) erbärmlich mißbrauchet; dann die Blutschande war bey ihm ein Laster, dessen er schon schuldig war, ehe er Kayser worden.

Es blieb aber dieses unkeusche Feur seiner Geilheit nicht in seinem Hause allein, sondern es war auch fast keine fürnehme Familie zu Rom, an die er sich nicht machte. Er verunehrte das fürnehmste Frauenzimmer der Statt durch seine Ehebrüche, und das offt in Gegenwart ihrer Männer selbst, (*x*) welche Zeugen ihres eignen Unglücks seyn mußten, und die er noch über das auf das alleremfindlichste verspottet. (*y*) Er gabe

(*u*) Eutrop. in Caj. Calig. (*x*) Suet. in Caj. c. 36. (*y*) Dio l. 59.
* Suet. Caj. c. 29. ** Ibid. c. 29.

gabe der berühmten Hure Pyrallis, die das berüchtigste Frauenzimmer ihrer Zeit war, zu grossem Aergerniß in seinem eignen Pallast Aufenthalt, und nachdem er endlich seiner abscheulichen Brunst alles gewöhnliche Vergnügen verschafft, befleckte er seine eigne Persohn durch ein unsinniges Verfahren, welches noch erstaunlicher seyn würde, wann man sich nicht von einem solchen Printzen alle Art der entsetzlichsten Boßheiten zu versehen hätte, der sich damit fast von der Wiegen an besudelt, und seine eigne Schwestern zum ersten Opfer seiner Unkeuschheit gemacht hatte.

LIVIA ORESTILLA, Erste Gemahlin des Kaysers Galigulæ.

DIe strafbare Liebe, welche Caligula zu seiner Schwester Drusilla gehabt, war so hefftig gewesen, daß jedermann geglaubt, er werde sich unmöglich in eine neue Liebe einlassen können. Allein dieser Fürst, welcher nach seiner natürlichen Leichtsinnigkeit an sich selbst zur Abwechslung geneigt war, konnte unmöglich ohne Liebe seyn, und Livia Orestilla war diejenige, so sie unschuldiger Weise erweckte. Sie war aus einem der fürnehmsten und ältesten Häuser zu Rom, und Calpurnius Piso, mit welchem sie sich kurtz vorher verlobet hatte, hatte eben sowohl auf diese fürnehme Ankunfft dieser Römerin, als auf ihre vortreffliche Schönheit gesehen. Dieser Raths-Herr, welcher nebst seinem alten Adel unendlichen Reichthum besasse, (z) wollte sein Bey-

(z) Suet. in Caj. Dio l. 59.

Beylager durch ein prächtiges Festin ansehnlich machen. Alle Stands- und sonst angesehene Persohnen wurden dazu eingeladen, und damit dasselbige noch kostbarer und herrlicher würde, so bate Piso auch den Kayser, es mit seiner Gegenwart zu beehren. Allein diese Ehre war ihm sehr schädlich, dann sie kostete ihn seine Ruhe und Freyheit.

Orestilla war schön, sie war jung, und hatte viele gute Eigenschafften. Caligula konnte sich leicht verlieben, er hatte eine unumschränckte Macht in der Hand, und war der Herr; und da ists dann gefährlich dergleichen Gäste bey sich zu haben. Im übrigen war bey diesem Fest alles herrlich und prächtig; das kostbarste Geräthe, die niedlichste Gerichte, und eine überflüssige Bedienung vergnügten Aug und Zunge. Orestilla, um derentwillen das Festin angestellt worden, und welche die Zierde der gantzen Gesellschafft war, erschien in dem vollkommensten Glantz ihrer Schönheit, welche sie durch den reichesten, schimmerendesten und raresten Putz und Kleidung, so man nur bekommen konnte, noch vortreflicher zu machen suchte, und welche prächtige Auszierung auch in der That viel dazu beytruge, sie noch liebreicher zu machen. Daher sie sich dann des Hertzens des Kaysers gar bald bemeisterte, ob man gleich nicht sagen kan, ob es mit oder wider Willen der Orestilla geschehen. Dann die schmeichelnde Erhebung und Gewalt über andere ist eine grosse Versuchung, wel-

welche unsere Enthaltung und Mässigung nicht ohne grosse Mühe lange widerstehen kan, und welche der Orestilla gar leicht wunderbare Gedancken hat beybringen können. Dem seye wie ihm will, genug ist, daß die Ergötzung der angestellten Gasterey sich mit Pisonis höchstem Verdruß geendiget, welcher ihm um so empfindlicher muß gewesen seyn, weil er sich dessen im geringsten nicht versehen hatte. Dann er hatte sich nicht eingebildet, daß ein anderer das Verlöbniß vollziehen sollte, auf dessen Zurüstung er so viele Kosten gewendet hatte. Indessen geschah es doch. Dann Caligula, der unter der Zeit, da man zur Tafel sasse, sich in die Orestillam verliebt hatte, und kein Mensch war, der seine Begierden lange in Sehnsucht lassen konnte, nahme die Braut des Pisonis mit sich, führte sie in seinen Pallast, vermählte sich mit ihr, und bekräfftigte solche Vermählung (a) durch ein Edict, in welchem er anzeigte, er habe sich nach Art des Romuli und Augusti um eine Gemahlin umgesehen. Er war aber in seiner Ehe nicht so beständig, als diese zwey Fürsten, dann er verstiesse die Orestillam einige Zeit, nachdem er sich mit ihr vermählet hatte, wider, und trifft an ihm ein, was man sonst anmerckt, daß die hitzigste und schnelleste Liebe auch am leichtesten wieder erlösche, und sich mit eben solcher Eilfertigkeit endige, als sie angefangen. Das unbillichste und

(a) Suet. in Caj. c. 25.

und ungerechteste in diesem Verfahren des Caji war, daß er nicht nur die Orestillam nimmer mochte, und verstiesse, sondern auch nicht zugabe, daß sie Piso wieder annahm; (*b*) und weil er sie im Verdacht hatte, daß sie wieder bey einander gewesen, * so verwiese er sie unbarmhertziger Weise in abgelegene Inseln.

(*b*) Suet. in Caj. c. 25. * *Quod repetisse usum prioris mariti tempore medio videbatur.* ibid.

LOL-

LOLLIA PAULINA, Andere Gemahlin des CALIGULÆ.

LOllia Paulina hatte kein bessers Glück als Orestilla. Sie war eine Encklin des M. Lollii, dessen gantzes Verdienst in der Kunst die gröste Laster unter dem betrügerischen Schein der Tugend und Klugheit vollkommen zu verbergen bestanden. (c) In der That wußte er sich auch so wohl und geschickt zu verstellen, daß Augustus, so klug und einsehend er auch war, sich dadurch verführen lassen, den Schein der Tugend für eine wahre Tugend anzusehen, und in solcher Absicht zu belohnen, indem er den Lollium mit den grösten und wichtigsten Bedienungen beehrte. Dann er schickte ihn nach Galatia, daselbst unter dem Titul und Gewalt eines Proconsulis (3.) die Provintz zu regieren, als er nach

(c) Vellej. Paterc. l. 2. c. 97.

(3.) Augustus hatte eine Eintheilung der Provintzen, so

nach dem Tod des Amynthæ dieses Land zu einer Provintz des Römischen Reichs gemacht hatte. Hernach machte er ihn zum Bürgermeister, und gab ihm das Commando über die Arméen in vielen Feldzügen, in welchen er aber nicht allemahl gar zu glücklich war. Endlich aber, damit er seine Hochachtung auf das deutlichste möchte zu erkennen geben, so vertraute er ihm die Persohn und Aufsicht (*d*) seines Enckels des Caji Cæsaris, als er ihn nach Orient schickte. Eine rühmliche Bedienung, der aber Lollius gar schlecht vorgestanden; dann alle Anschläge, so er diesem Printzen gabe, giengen auf Hefftigkeit und Gewalt, (*e*) und waren hitzig, er hatte auch, ich weiß selbst nicht, durch was vor

(*d*) Tacit. Ann. l. 3. c. 48. (*e*) Dio l. 59.

---

so dem Römischen Reich zinßbar waren, gemacht, sich die besten vorbehalten, und die übrige dem Rath und gemeinen Wesen überlassen. Die letztere wurden durch die Raths-Herren regieret, so schon Bürgermeister und Prætores gewesen waren, und den Nahmen Proconsul hatten. Sie wurden in diese Provintzen im Nahmen des Raths geschickt, und hatten Lictores und andere Insignia ihrer Würde. Sie hatten das Recht über Leben und Tod in den Provintzen, die sie zu verwalten hatten; es war ihnen auch erlaubt, Schatzung und Steuren auf eine ihnen vom Rath bestimmte Summa aufzulegen. Wann ein Rechts-Handel vor ihnen ausgesprochen, von dar aber appellirt worden, so kam er vor die Bürgermeister, und wurde von dem Rath ausgemacht. Solche Provintzen nun, wohin man die Proconsules als Statthalter schickte, wurden Provinciæ proconsulares genennet.

eine listige Politic in dem Gemüthe dieses jungen Herrn einen unauslöschlichen Haß wider den Tiberium entzündet, (*f*) und desselbigen Vortheil, den er hätte machen können, durch seine heimliche Streiche, so daß er (*g*) gehindert seine Schuldigkeit und Pflicht gerne hindan gesetzt, um seinen unersättlichen Geitz zu vergnügen, ob gleich ein gewisser Poet (*h*) das Gegentheil von ihm ausgibt, und ihn in einer schmeichlerischen Ode, wegen seiner grossen Unpartheylichkeit und Enthaltung sehr lobt. (4.) Es entdeckte auch Phraates, König der Parther, dem Printzen Cajo Cæsari, als er in einer Insul des Euphrats eine Unterredung mit ihm gehalten, die Untreue des Lollii seines Hofmeisters selbst, daß er sich nemlich den Glantz des von den Orientalischen Königen ihm angebottenen Goldes verblenden lassen, und, weil er der Gewalt ihrer Geschencke nicht widerstehen können, ihnen das Geheimnis des Vorhabens, so ihm vertraut worden, geoffenbahret, und von allem Nachricht gegeben habe, was in dem Rath zu Rom aufs Tapet gekommen und berathschlaget worden. Eine gewiß liderliche und verdammliche Treu-

(*f*) Vel. Pat. l. 2. c. 102. * Tacit. l. c. (*g*) Sueton. in Tib. c. 12. (*h*) Horat. l. 4. od. 9.

(4.) *Est animus tibi*
Rerumque prudens, & secundis
Temporibus dubiisque rectus,
Vindex avaræ fraudis, & abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniæ.
Horat. od. 9. l. 4.

Treuloßigkeit, welche den Printzen Cajum gezwungen, seinem betrügerischen und geitzigen Hofmeister die Verträulichkeit und Freundschafft, so er sonst gegen ihm unterhalten, zu entziehen; worauf er, als er sahe, daß er seine Ehre und Reputation verlohren, und seiner Boßheit keine Farbe anstreichen konnte, sich selbst mit Gifft umgebracht, um seine Schande und Beschimpfung nicht zu überleben. Das ist gemeiniglich das Ende der Betrüger, daß sie die wohlverdiente Strafe entweder in einem gewaltsamen Tod, oder aber in den verdrießlichen Uberbleibsaln eines mit Schand und Spott überhäufften Lebens finden, von denjenigen, mit denen sie verrätherisch umgegangen, gehaßt, und von denen selbst verachtet werden, welchen sie ihre Ehre und Pflicht verkaufft, und die an ihrer schändlichen Betrügerey in allem Theil genommen haben.

Lollia hatte alle Vortheile, die man verlangen konnte. Ihr Adel war berühmt, ihre Schönheit sehr rar, ihr Ansehen und Ruhm bey jedermann bekannt, und diese kostbare Gaben der Natur und des Glücks wurden noch über das durch einen unglaublichen Reichthum (*i*) vermehrt und vergrössert, wodurch sie dann in den Stand gesetzt wurde, sich in Rom vor andern hervor zu thun, und zu ihrem Vortheil damit sehen zu lassen, indem sie denselbigen wohl anzuwenden wußte, ob er gleich eine schändliche Frucht einer verhaßten Drückung und Schinde-

rey ihres Groß-Vaters, und eine unbillige Belohnung seiner Treuloßigkeit war.

Diesen Reichthum hatte sie dem Memmio Regulo, Land-Pflegern in Macedonia und Achaja, einer Persohn, so schon mit dem Bürgermeister-Amt beehrt gewesen, zum Braut-Schatz zugebracht; dann es hatte sich dieser Römer in ihre herzliche qualitæten verliebt, und sich es für eine Ehre geschätzt, sich mit ihr vermählen zu können, hatte sie auch bald darauf mit sich in sein Gouvernement genommen. *

Allein ihr Unglück, oder vielmehr die Unkeuschheit des Caligulæ riefe sie bald wieder nach Rom zurücke. (*l*) Dann als dieser Herr einsmahls rühmen hörte, daß der Lollia Groß-Mutter

(*l*) Suet. in Caj. c. 25.

* Die scharfe disciplin der Römer erlaubte nicht, daß ein Statthalter oder Land-Pfleger sein Weib mit in die Provintz nahme, deswegen auch Augustus, nach dem Bericht Suetonii in Aug. c. 24. ihnen nicht leicht erlaubt, ihre Weiber zu besuchen, und zwar nur in den Winter-Monaten. Als aber unter Tiberio alles anfienge verderbt zu werden, gienge auch diese löbliche Gewohnheit zu Grunde. Wovon Tacitus Ann. l. 3. c. 33. ein merckwürdiges Exempel aufgezeichnet. Dann als Severus Cæcina im Rath proponirt, daß die Proconsules ihre Weiber daheim lassen sollten, setzten sich viele mit grosser Hefftigkeit dawider; und ob gleich Severi rationes viel trifftiger und bündiger waren, als Valerii Messalini, der das Gegentheil vertheidigte, so erhielte doch dieser den meisten Beyfall, woraus leicht die verderbte Sitten selbiger Zeit erkannt werden können. Conf. Tacit. Ann. l. 4. c. 20.

ter eine ungemein schöne Dame gewesen wäre, kam ihn eine Lust an, die Encklin derselbigen zu sehen, weil man sie für eben so schön hielte. (*m*) Er verzog auch nicht lange seinen Vorwitz zu vergnügen; dann Memmius, so damahls würcklich die Armée commandirte, bekame Befehl, sich mit seiner Gemahlin der Lollia Paulina nach Hof zu begeben. Kaum waren sie daselbst angelangt, als Cajus sich recht närrisch in sie verliebte, und sich seinen Affect so weit bringen liesse, daß er von Memmio verlangte, er sollte sie ihm überlassen. Er zwang ihn auch, daß er sich ihren Vater nennen, und unter solcher Persohn und Nahmen ihm geben mußte. Hernach hielte er offentlich Beylager mit ihr, fast auf die Art, wie Augustus mit der Livia.

Lollia, welche in diesem Wechsel ihres Standes und Glücks alle Vortheile, die nur ihren Hochmuth vergnügen konnten, vor sich sahe, konnte ohne Zweifel darüber nicht unwillig und verdrießlich seyn. Allein ihre Freude war von eben so kurtzen Daur, als des Kaysers Liebe. Dann Caligula, der eben so geschwinde aufhören konnte zu lieben, als er angefangen hatte, wurde dieser Ehe eben so, wie der vorigen überdrüssig, und Lollia konnte mit aller ihrer Schönheit und kostbarem Schmuck das flüchtige und wechselnde Hertz dieses Fürsten dannoch nicht fesseln. Er verstiesse sie wieder, ohne ihr die Ursache zu sagen (*n*) schickte sie kaltsinnig wieder zurücke, und verbot ihr mit keiner

(*m*) Dio l. 58. (*n*) ibid. Suet. ib.

Manns-Persohn ferner einige Gemeinschafft zu haben.

Und hiemit sahe sich nun Paulina, nachdem sie sich von ihrem ersten Stand schnell zum Thron geschwungen hatte, aufs neue in ihrem vorigen Zustand, und bewiese durch ihren Fall, daß es sehr schwehr seye, das Glück fest zu machen, auf welches man sich ohne Unbedachtsamkeit nicht verlassen kan. Nichts destoweniger ertruge sie diese Art der Entsetzung mit einer sonderbaren Standhafftigkeit und Großmuth, und machte sich indessen aus ihrem Reichthum eine Ehre, fande sich auch bey allen Ergötzlichkeiten und Gesellschafften ein, wobey sie sich doch jederzeit in acht nahme, nichts zu thun, was ihre reputation verletzen konnte: so daß sie vor andern eine Zierde der Gesellschafften, in die sie kame, war, und das sowohl wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit, als auch ihres vortrefflichen Schmucks, der mit den kostbarsten und raresten Perlen, Rubinen und Diamanden gantz überstreuet war, (o) welchen prächtigen Schmuck aber sie gar nicht der Freygebigkeit des Kaysers, sondern der Erbfolge des Lollii zu dancken hatte, welcher den Provintzen denselbigen ausgepreßt.

In dieser eingezogenen Aufführung brachte sie die übrige Zeit der Regierung des Caji und des Anfangs des Claudii zu: als aber Messalina gestorben, machte sich Lollia Paulina, die von dem süssen Vergnügen, Kayserin zu seyn, aufs neue mit schmeichelhafften Vorstellungen gereitzet wurde,

(o) Plin. l. 9. c. 35.

wurde, wieder Hoffnung, den Thron zu besteigen, von welchem sie die Unbeständigkeit des Caji herab gestossen hatte. Sie hätte sich auch dieses grosse Glück wohl versprechen können, wann sie allein Anspruch daran gehabt hätte. Allein Thron und Scepter haben gar zu viele Reitzungen, als daß nur eine Persohn darnach seufzen sollte. Alles Frauenzimmer zu Rom, was nur was besonders war, (p) unterstunde sich nebst der Paulina, sich zur Vermählung mit dem Claudio Hoffnung zu machen: insonderheit aber waren zwey vor allen andern, welche der Lollia die Wage hielten, und ihr die Liebe des Kaysers disputirlich machten. Ælia Petina und Agrippina waren diese zwey gefährliche Nebenbuhlerinnen. Diese dreye nun unterstützten ihr Suchen mit ihren Liebreitzungen, wendeten alle anziehende Lockungen und Annehmlichkeiten an, und bedienten sich aller ihrer Vortreflichkeiten, zu ihrem Wunsch zu gelangen. Alle dreye hatten auch fast gleiche Gunst bey dem Kayser, weil einer jeden sich einer von den drey Freygelassenen, die den Kayser gantz regierten, annahm, und also stunde Claudius als ein einfältiger und wanckelmüthiger Herr lange inne, und wußte nicht, welche er erwählen sollte, derowegen er, ehe er sich zu etwas entschlosse, die Meinung des Pallantis, Callisti und Narcissi zu hören verlangte, welche in der That seine Herren waren. Dann bey diesen drey unwürdigen Freygelaßnen stunde damahls die höchste Gewalt, indem Claudius sich

(p) Tacit. Ann. l. 12. c. 1.

sich ihnen gäntzlich ergeben hatte, und in allem nach ihnen richtete, weil er ihnen blindhin trauete.

Narcissus schlug Æliam Petinam vor, welche schon einmahl mit dem Kayser war vermählt gewesen, und die er aus gar schlechten Ursachen verstossen hatte. Callistus, der sich der Lollia annahme, stellte dem Kayser vor, es seye zwar war, daß Petina ohne Ursache verstossen worden, allein es seye auch sehr gefährlich sich und seine Kinder dem Zorn, den Petina wegen ihrer Verstossung noch hegte, zu unterwerfen, zumahl sie dieselbige um so mehr für schimpflich halten werde, um so unbilliger sie gewesen; und würde man also dem Printzen Britannico und der Printzessin Octavia eine unbarmhertzige Stief-Mutter auf den Hals setzen, die durch die andermahlige Vermählung nur noch stoltzer, härter und herschsüchtiger werden würde, und die ohnedem niemahls einige Liebe und Freundlichkeit gegen sie hätte spühren lassen. Hingegen hätte man sich bey der Lollia nichts dergleichen zu besorgen, die sich noch über das durch ihre fürnehme Ankunfft, fürtreffliche und mit andern nicht zuvergleichende Schönheit jederzeit beobachtete gute Aufführung, und durch die allergifftigste Verläumdungen geprüften Ruhm selbst recommendirte. Er setzte hinzu, es erfordere auch das Wohlseyn des Printzen Britannici und der Octavia, daß Lollia den andern vorgezogen werde, weil sie, da sie niemahls Kinder gehabt, ihnen an der Messalina statt zur Mutter dienen würde, es seye auch

ihre

ihre Liebe gegen dieselbige um so mehr für aufrichtig zu halten, weil sie keine Ursache zwinge, sie zu theilen, oder anderst wohin zu lencken.

Pallas redete für die Agrippinam, deren er sich eines gewissen Lasters wegen, so er mit ihr begangen, annehmen mußte. Der stellte ihre fürnehme Ankunfft und grossen Adel, so sich eben sowohl, als des Kaysers, aus der Claudischen Familie herschriebe, vor. Er rühmte ihre Schönheit, und erhob ihre fürtreffliche Eigenschafften, Agrippina selbst wußte auch diese Ursachen mit solcher Geschicklichkeit durch ihre anziehende wiewohl nicht gar unschuldige Schmeicheleyen zu unterstützen und kräfftig zu machen, daß sich endlich Claudius durch eine böse Wahl, deren Strafe er gar bald empfande, für sie erklährte.

Diese Wahl stürtzte nun alle Hoffnung der Paulina auf einmahl nider, sie mußte ihre Anmassungen verschwinden, und das Suchen ihres Hochmuths wie einen Rauch vergehen sehen. Und doch war das ihr Unglück noch nicht alles. Dann es verursachte ihr die Rache und Eifersucht der Agrippina noch viel grössere Ungelegenheit. (q) Diese Prinzessin, welche die Bemühung ihrer Nebenbuhlerinnen sehr geforchten hatte, faßte einen so unversöhnlichen Haß wider sie, daß sie sich entschloß, ihre Kühnheit, die sich zur Vermählung mit den Claudio Hoffnung gemacht, zu strafen, weil sie es für einen Eingrif in ihre Rechte ansahe. Zwar ist wahr, daß sie ihre

(q) Tacit. Ann. l. 12. c. 22.

Rache eine Weile schlafen lassen, allein, als sie ihr Glück nur erst in Sicherheit gesetzt hatte, liesse sie ihrem Grimm und Zorn den Lauf.

Am geschwindesten und grausamsten trafe die Würckung solches Hasses die Lolliam, weil ihr die Schönheit der Lollia am meisten Furcht machte. Weil sie aber im Anfang ihrer Gewalt und Grösse nicht für grausam wollte angesehen seyn, so unterstunde sie sich nicht, die Lolliam ohne einigen Vorwand umbringen zu lassen. Es war aber schwehr eine scheinbare Ursache zu finden, weil diese Dame sich jederzeit so richtig und wohl aufgeführet, daß ihre Feinde ihr niemahls etwas anhaben können. Allein die Kayserin, welche ihrer Eifersucht das verlangte Opfer nicht lang entziehen konnte, wußte ihr gar bald einen Ankläger zu erwecken, der sie bey dem Kayser wegen des Lasters des Aberglaubens angabe.

Damit aber die Beschuldigung desto schwehrer seyn möchte, so schmückte man sie mit tausenderley Umständen aus, die alle von falschem Gepräge waren. Man gab als etwas strafwürdiges von der Beklagten an, (r) daß sie die Chaldäer und Zauberer um Rath gefragt, und ihren Wahrsagungen geglaubt; daß sie gottloßer Weise sich unterstanden in der Finsterniß der zukünfftigen Dinge zu forschen, wie es mit der Vermählung des Kaysers einmahl gehen würde; daß sie so gar die Göttliche Orakel um Rath gefragt, ihren strafbaren Vorzug zu vergnügen. Alle diese Laster waren nun an sich grob genug, aber

(r) Tacit. Ann. l. 12. c. 22.

aber sie waren alle nicht wahr, es würde auch der Lollia nicht schwehr gewesen seyn, diese Anklage der Lügen zu überweisen, weil man keine Probe davon gemacht hatte, wann man ihr erlaubt hätte, sich zu rechtfertigen. Allein da sahe man nicht auf die Billigkeit, ihr solches Recht widerfahren zu lassen, weil sich die Urheber dieser schändlichen Lästerung hätten schämen müssen, und die Unschuld nicht hätte an den Tag kommen können, daß nicht auch zugleich die Boßheit der Ankläger wäre bekannt worden.

Sobald diese Anklage dem Kayser vorgetragen worden, brachte er sie bey dem Rath an. Im Anfang redete er von der Lollia sehr vortheilhafftig, erhob ihren Adel, und die Ehre, die Schwester des L. Volusii zur Mutter, und den Cottam Messalinum zum Vettern zu haben. Hernach gedachte er ihrer Vermählung mit dem Memmio, der seiner Aemter wegen in grossem Ansehen gestanden, verschwieg aber listiger Weise, daß sie auch der Caligula zur Gemahlin genommen, weil er forchte, es möchte diese Vermählung ihm zu einem Verweiß dienen, daß man eine Kayserliche Gemahlin nicht besser respectire, da sie doch gantz anderst, als ein gemeines Frauenzimmer, sollte gehalten werden. Endlich, nachdem er den Raths-Herren mit einer zimlich langen Rede beschwehrlich gewesen, sagte er: Lollia bemühe sich, den Staat durch ihre Verrätherey und heimliche Boßheit zu beunruhigen, derowegen er bemüssiget werde, sie ausser dem Stand zu setzen, etwas zu unternehmen, und sie dem

Wohl-

Wohlseyn des gemeinen Wesens aufzuopfern. Worauf er sie stehenden Fusses aus gantz Italien verbannte, ihre Güter einzoge, und ihr von ihrem unendlichen Reichthum nichts, als eine gar geringe Summa, liesse.

Diese ungerechte Lands-Verweisung, so eine gewiß harte Strafe auf ein in der blossen Einbildung bestehendes Laster war, hätte ohne Zweifel der Agrippina genug seyn sollen. Allein wann die Rache der Persohn nach Belieben überlassen wird, die sie ausüben will, so setzt sie sich selten Gräntzen. Agrippina war der Lollia todfeind, daher auch das Feur ihres Grimms mit nichts anders, als dem Blut ihrer Feindin, konnte ausgelöschet werden. Derowegen schickte man einen Tribunum (5.) an den Ort, wo sie sich im Exilio

(5.) Den Nahmen Tribunus * (militaris) hatten die Hauptleute über die Cohortes. Eine Cohors bestunde aus 500. Soldaten, eine Legion aus 10. Cohortibus, jede Cohors aus 5. Centuriis, jede Centurie aus 10. Manipulis, und jeder Manipulus aus 10. Persohnen. * vid. Lips. de Milit. Rom. l. 2.

* Das Wort Tribunus wurde im Feld erstlich denjenigen gegeben, welche die Legionen commandirten; und waren jederzeit sechse, so einer Legion vorgesetzt waren, und das Commando wechselsweise hatten. Lange hernach aber bekamen diejenige, welche einen Theil der Legion, nemlich eine Cohortem, commandirten den Nahmen Tribunus, welche Bedeutung sonderlich bey Plinio und Tacito vorkommt, und welche man mit der erstern, so bey den ältern Scriptoribus, sonderlich beym Livio üblich ist, nicht vermischen muß.

Exilio befande, mit dem Befehl, sie zu töden. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Kayserin einen solchen dazu genommen, der sich zu dergleichen Händeln wohl geschickt. Sie betroge sich auch nicht in ihrer Wahl. Dann es wurde ihr Befehl mit eben solcher Grausamkeit, als er gegeben worden, ausgeführt, und Lollia mußte das Verbrechen, daß sie sich zur Vermählung mit dem Kayser Hoffnung gemacht, mit dem Tode büssen. Hiemit aber war die Rache der Agrippina noch nicht gestillet, sondern es sollte sich dieselbige auch biß nach dem Tod ihrer Nebenbuhlerin erstrecken. Dann sie liesse sich ihr Haupt bringen, um ihre Augen daran zu weiden. Sie wurde auch ihres gottlosen Wunsches gewähret, das Haupt der Paulina wurde nach Rom gebracht, (s) Agrippina besahe und untersuchte es, und damit sie gewiß seyn möchte, daß man ihr nicht ein fremdes gebracht und betrogen habe, so hatte sie die grausame Curiosität (t) an dem erblaßten Gesicht die Gewißheit zu suchen, indem sie ihr den Mund eröfnete, und nach den Zähnen sahe, sie daran zu erkennen, an welchen sie nemlich etwas besonders gehabt haben soll.

(s) Dio l. 60. (t) Xiphilin. in Claud.

)o(

CAE-

CAESONIA.

Letzte Gemahlin des CALIGULÆ.

NAchdem Caligula die Lolliam, wie oben gedacht worden, verstossen hatte, kame die Reyhe an die Cæsoniam. Sie war eine Tochter des Orphiti und der Vestilia, (*u*) welche mit ihr mit acht Monaten nidergekommen, nachdem sie vorher gleichfalls zwey Kinder, eines mit sieben, das andere mit eilf Monaten gebohren hatte. Cæsonia war würcklich an einen andern verheyrathet, (*x*) und hatte drey Töchtern, als sie Cajus zur Gemahlin genommen. Sie war weder so schön noch so verständig, als die vorige Gemahlinnen des Kaysers, (*y*) und dannoch machte sie das wanckelmüthige Hertz des Kaysers beständig, als der sich immer zu ihr hielte. Er hätte auch wohl niemand besser erwählen, oder eine zu seinen Lastern und Sitten sich besser schickende Person

(*u*) Suet. in Caj. c. 25. (*x*) Plin. l. 9. c. 7. (*y*) Dio l. 59. Suet. ibid.

sohn sich nehmen können, als diese Cæsoniam. Dann sie war im höchsten Grad unverschämt, (z) verwegen und hochmüthig. Ihre Geilheit und Grausamkeit war eben so groß, als des Caji, daher sie auch nicht wenig zu dem blut-durstigen Verfahren, so gantz Rom mit Blut und Thränen unter der Regierung dieses Fürsten überschwemmet hat, beygetragen.

Es hatte sie aber der Kayser schon lange Zeit vorher geliebt, ehe er sich mit ihr vermählete, und gibt man vor, daß sie, ausser ihren Liebreitzungen, sich auch anderer Mittel bedient, sich bey ihm beliebt zu machen. Dann man ließt, daß sie ihm einen Liebes-Trunck gegeben, wovon die Composition in einem gewissen Poeten steht, (a) welcher auch grössere Würckung gehabt haben soll, als sie geglaubt, und soll von demselbigen aller Wuth, Unordnung und Grausamkeit, so Caligula überall ausgeübt (6.) entstanden seyn. Dann als er so unsinnig in seine Cæsoniam verliebt war, ließ er sie bald in Soldaten-Kleider ankleiden, in solchem Habit neben sich reiten, und zeigte sie den Soldaten; bald wieß er sie seinen Freunden ins besondere gantz nackend, und schämte sich nicht, sie vor ihnen zu küssen, sagte auch dazu: es seye nur um ein Wort zu thun, so müsse ein so lieber Kopf herunter, * mit

(z) Joseph. Antiq. Judaic. l. 20. (a) Juv. Sat. 6.
* Suet. in Caj. c. 33.

(6.) *Et furere incipias, ut Avunculus ille Neronis,*
Cui totam tremuli frontem Cæsonia pulli
Infudit. Juvenal.

mit welchem schönen Compliment er ordentlich seine wütige Caressen beschlosse, woraus sein verrückter Verstand genug zu erkennen gewesen. Noch grösser und närrischer aber wurde seine Liebe, nachdem die Cæsonia mit einer Tochter nider kame. Dann er hatte eine so grosse Freude darüber, daß er Vater heissen konnte, daß er es auf das allerthörichste und lächerlichste kund machte. Er offenbahrte nemlich damahls erst, daß er der Cæsonia Gemahl, und zugleich Vater zu der jungen Prinzessin wäre. Sie wurde Julia Drusilla genennet, und ihre Mutter mit dem Titul Augusta beehret. (*b*) Er liesse sich Geschencke geben, und nahm unanständiger weise das Geld an, das man zu Unterhaltung der Prinzessin von allen Orten herbrachte. Er liesse sie in alle Tempel der Göttinnen tragen, legte sie der Minerva in die Arme, und befahle derselbigen ihre Auferziehung an, bezeugte auch hoch, daß Jupiter und er zugleich Vater zu diesem Kinde wären, und daß er nun selbst urtheilen liesse, von wessen Geschlecht sie mehr Ehre hätte. Es zweifelte auch in der That niemand, daß sie von Caligula hergekommen. Dann die Grausamkeit, so sich an diesem Kinde schon sehen liesse, war eine genugsame Probe, daß der Kayser sie nicht unbillig für seine Tochter ausgegeben. Schwerlich ist ein unfreundlicheres Kind jemahls gesehen worden. Dann es sich in ihm eine allzufrühe Boßheit, und ein zur Grausamkeit geneigtes Gemüthe blicken, indem man

(*b*) Joseph. Suet. in Caj. c. 25. Dio l. 59.

man beobachtet, daß man andere Kinder bey dieser Prinzessin, ohne Gefahr nicht lassen dörfen; dann sie kratzte und bisse, fiel ihnen in die Augen, und that ihnen alle andere Boßheit an.

Weil man aber wußte, daß Cajus nur nach seinem wunderlichen Einfall zu lieben pflegte, und eben so geschwinde damit aufhörte, als er angefangen, so glaubte jedermann, die Liebe zu der Cæsonia werde einer andern auch Platz machen müssen, und dieser Fürst sich ihrer gleichfalls, als wie der andern, entledigen. Allein er blieb ihr allezeit gewogen, und diese beständige Liebe machte, daß man urtheilte, sie hätte ihm einen Liebes-Trunck gegeben. Dann Cajus hatte eine beständige Liebe gegen sie, und konnte nicht ohne sie leben. Er überließ ihr die Freyheit, (c) die Beute, die Galba von den in Gallien überwundnen Teutschen, erobert hatte, auszutheilen, wem sie wollte. Er redete auch offt von der Hefftigkeit seiner Liebe, und sagte: Er müsse sich selbst wundern, daß sie so groß seye; ja man hörte ihn gar bißweilen, wann er so gar unsinnig in sie verliebt war, sagen; wann er die Cæsoniam auf die Folter legen lassen sollte, so möchte er am liebsten von ihr erfahren, wie sie es machte, daß er sie so sehr lieben müßte. *

Wann aus dieser unsinnigen Liebe des Caji gegen die Cæsoniam folgt, daß sein Gemüth im geringsten keine Freyheit mehr gehabt, so wird man nicht länger zweifeln, daß er von Sinnen

(c) Persius Satyr. 6. * Sueton. in Caj. c. 33.

nen gewesen, als er aufs neue dergleichen Thorheiten vorgenommen, welche man den Geschicht-Schreibern, so solche erzählen, kaum glauben würde, wann man nicht wüßte, daß ein Mensch auf alles verfallen kan, wann ihn GOtt verläßt, und sich selbst überläßt. Dann er war nicht vergnügt, über andere erhöhet zu seyn, sondern wollte auch nichts über sich haben, daher er sich auch verwegner Weise in den Sinn kommen liesse, ein GOtt zu seyn, da er mehr einem Vih als Menschen gleich war. Aus dieser Narzheit entstunden noch viele andere Unsinnigkeiten mehr, so daß er endlich dadurch gantz verrückt im Kopf wurde. Er verlangte, man sollte ihn für einen GOtt halten, sich vor ihm niderwerfen, ihn anbeten, und ihm Göttliche Ehre erweisen. Es war auch leicht von einem Volck zu erhalten, das in dergleichen Dingen sehr verschwenderisch, und der Schmeicheley eben so sehr ergeben war, als der Kayser dem Hochmuth.

Manches mahl stellte er sich in den Tempeln zwischen die Säulen des Castoris und Pollucis, da man ihn dann mit eben solchem Eifer verehrte, als die Bilder der Götter selbst, * zu nicht geringerer Schande derjenigen ehrloßen Hofleute, so ihm diese Ehre erwiesen, als des Kaysers selbst, der sie verlangte. Bißweilen ließ er sich also gekleidet und geputzt sehen, wie es den Göttern in den Fabeln zugeschrieben wird, bald mit Flügeln wie Mercurius, bald mit einer Crone und Strahlen auf dem Haupt, wie Apollo, bald mit Schild und

* Sueton. in Caj. c. 22.

und Degen, wie Mars. Bißweilen stellte er sich, als wann er mit der Statue des Jupiters redete, und hernach, als wann er dieselbige anhörte, und dieser GOtt etwas zu ihm sagte, zu dem Ende, daß man meinen sollte, die Götter hielten ihn selbst für ihres gleichen.

Dieser unsinnige Hochmuth erweckte in ihm eine Begierde, seine Statue in den Tempel zu Jerusalem zu setzen, weil er sich einbildete, es werde solches viel zu seiner Vergötterung beytragen. Und weil er wohl wußte, daß die Jüden in ihren Tempeln kein Bild leiden wollten, so hielte er vor rathsam, sich erstlich einer List zu bedienen, und hernach seine Gewalt rechtschaffen zugebrauchen. * Doch es gienge weder eines noch das andere an, dann er fande bey den Jüden einen beständigen Widerstand, und der Eifer für ihre Religion hatte sie so hartnäckigt gemacht, daß sie in eine so abscheuliche und ihrem Gesetz so sehr zuwider laufende Neuigkeit durchaus nicht willigten. Doch brachte ihm diese Schwierigkeit die Einbildung seiner vorgegebnen Gottheit noch nicht aus dem Kopf, sondern er bliebe beständig bey dieser grossen Thorheit, nannte den Jupiter seinen Bruder, und lude den vollen Mond zu sich, bey ihm zu schlafen, wollte auch haben, man sollte glauben, er seye seine Gemahlin. Er drohete auch etliche mahl dem Jupiter, und sagte zu ihm: töde mich, oder ich töde dich. ** Endlich weil er sich nun völlig für einen GOtt hielte, so ließ er sich einen Tem-

* Tacit. Histor. l. 5. c. 9. ** Suet. in Caj. c. 23.

pel bauen, in welchem man ihm die raresten Vögel opfern mußte. Er hatte auch dazu eigne Priester erwählt, unter denen auch Cæsonia zur Priesterin gemacht worden; er verlangte auch nicht nur selbst die Zahl derselbigen durch seine Persohn zu vermehren, sondern machte endlich auch durch den allernärrischesten Einfall von der Welt sein Pferd, Incitatus genannt, zum Priester, welcher sich auch in der That für eine solche Gottheit am besten schickte. Doch das war die Ehre noch nicht alle, die er demselbigen anthat und verschaffte: dann er ließ es offt zu sich laden, mit ihm zu speisen, und ihm vergüldete Gerste geben. Er rüstete demselbigen ein Hauß ein, und ordnete ihm Bediente und kostbares Geräthe zu, damit es die, so es zur Tafel zu sich bitten würde, prächtig empfangen könnte. Ja damit sein lieber Incitatus alle Ehren-Stufen besteigen möchte, so nahm er sich vor, (*d*) denselbigen zum Schimpf und Verachtung der höchsten Würde des Reichs zum Bürgermeister zu machen.

Seine Grausamkeit trieb er so hoch, und mit solchem barbarischen Wuth, daß Tiberius gegen ihn für einen sanfftmüthigen und gütigen Herrn* konnte gehalten werden. Denn nachdem er den Macronem und die Enniam, zum Danck, daß sie ihm zur Regierung verholffen, umbringen lassen, opferte er auch den Silanum, dessen Tochter er unter der Regierung des Tiberii zur Gemahlin genommen hatte, seiner vihischen Wuth auf, und wurde

(*d*) Suet in Caj. c. 23. * ibid. c. 57.

wurde auf eine unerhörte und unmenschliche Weise der Hencker seines eignen Schwäher-Vaters. Die Väter mußten bey der Hinrichtung ihrer Kinder gegenwärtig seyn, ohne daß sie bey einem so traurigen und schmertzhafften Spectakel die Augen zudrücken durfften, recht als wann er sich vorgenommen hätte, die Natur selbst zu zwingen, es zu ertragen; und als einsmahls ein solcher unglückseeliger Vater, den er gezwungen, die Hinrichtung seines Sohns anzusehen, sich mit der Unpäßlichkeit entschuldigte, war er so grausam, daß er ihm eine Sänfte schickte, ihn dazu zu tragen.

So gar die Königliche Majestät konnte wider diesen barbarischen Wuth wenig Schutz geben. Dann es vergosse Caligula durch einen so ungerechten als abscheulichen Mord das Blut des Ptolomæi, eines Sohns des Königs Jubæ, welcher mit seinem Vater Germanico leiblich Geschwistrig-Kind, (7.) war, und also nicht nur seiner Königl. Ankunfft und Purpurs, sondern auch seiner Bluts-Freundschafft wegen ein anderes verdient hatte; und Mithridates, König in Armenien, mußte sich glücklich schätzen, daß Caligula noch so gnädig gegen ihn gewesen, und ihn nicht ins Elend verjagt hatte.

(7.) Juba nahm auf Befehl des Augusti die Cleopatram, * eine Tochter des Marci Antonii zur Ehe, und zeugte mit ihr den Ptolomæum, den Caligula umbringen lassen.

* Selena heißt sie bey Sueton. in Caj. c. 26.

Alle Verwiesne mußten ihr Elend mit der Todes-Strafe, damit er sie belegte, endigen, weil Cajus, da er einen, der im Anfang seiner Regierung wieder zurück berufen worden, gefragt, womit er in seinem Exilio die Zeit zugebracht, und derselbige unbedachtsamer Weise geantwortet hatte, er habe die Götter allezeit gebeten, sie möchten den Tiberium sterben lassen, und dem Cajo zur Regierung verhelffen, sich unsinniger Weise eingebildet, alle Verwiesne thäten gleichen Wunsch, und bäten um seinen Tod, * um welches närrischen Wahns willen er sie auch alle umbringen liesse. Der Philosophus Canius, der etwas frey mit dem Kayser zu reden sich unterstanden hatte, bekam auch Befehl, sich zum Tod zu bereiten: und Caligula, der dergleichen Befehl nicht wieder zurück nahme, kündigte ihm solchen selbst an, als aber der Hauptmann, der ihn gefangen nehmen, und zum Tode führen sollte, zu ihm kame, traf er ihn im Schach spihlend an, in einer solchen Gemüths-Beruhigung, die nicht nur seinem Philosophischen Stand allerdings zustunde, sondern ihm auch den größten Ruhm gebracht haben würde, wann sie ein besseres Objectum gehabt hätte.

Wann ich alle Grausamkeiten dieses Kaysers erzählen wollte, so würde ich kein Ende daran finden: dann sie erfüllten die gantze Stadt mit Mord und Todschlag, und ob sie gleich, ihrer Art nach, abscheulich, ihrer Anzahl nach, unzählbar, ihrer

* Suet. in Caj. c. 28.

ihrer Dauer nach, unaufhörlich waren, so konnten sie doch seinen unerhörten Wuth nicht besänfftigen und stillen; so daß man ihn mehr als einmahl sagen hörte: er wünschte, daß das Römische Volck nur ein Haupt und einen Nacken hätte, * weil er auf solche Art seiner Raserey auf einmahl in einem Augenblick eine Genüge hätte leisten können. Ich will auch nichts weiter gedencken von seiner schändlichen Unzucht und abscheulichen Unordnungen, welche man ohne Entsetzen nicht lesen kan: weil man sich doch zu einem Printzen, der von Mutter-Leib an eine Neigung zu den Lastern gehabt, und eine mit tausenderley Muthwillen befleckte Jugend mit sich auf den Thron gebracht, nichts anders versehen kan. Genug ist, daß ich sage, eine so verhaßte Herrschafft, welche mit so vielem Ubermuth und Boßheit geführt worden, habe endlich etlichen Mißvergnügten Gelegenheit zu einem Anschlag gegeben, dieses Ungeheur einmahl auszurotten, nachdem es sowohl von den Göttern, denen es sich gleich zu machen getrachtet, verlassen, als auch von den Menschen, mit welchen es so tyrannisch umgegangen, gehaßt und verflucht worden. Man verschwuhre sich zwar verschiedene mahl wider ihn, weil aber der Anschlag entweder zu frühzeitig, oder nicht wohl eingerichtet gewesen, ** so wurde er entdeckt, und durch den Tod der Urheber ausgetilgt; Cassius Chærea aber und Cornelius Sabinus wußten die Sache so heimlich und so ge-

(*) Suet. in Caj. c. 30. ** ib. c. 56.

schickt anzugreiffen, daß Caligula endlich durch ihre Hände diejenige Strafe bekame, welche sein unmenschliches, unbändiges und unsinniges Verfahren verdiente.

Sobald man diesen Mord in Rom erfahren, wurde die gantze Stadt in Freude gesetzt, * und forchte man sich nur, es möchte nicht wahr seyn: damit man nun aus der Sache kommen möchte, so gienge der Hauptmann Lupus nach dem Kayserlichen Pallast, wo er die Cæsoniam, und ihre Prinzessin, die Drusillam, antraf, als sie eben über dem Leichnam des Caligulæ weinten. Cæsonia vermischte mit ihren Thränen viele Seufzer, und hörte man sie unter andern das Unglück ihres Gemahls beklagen, welcher, wie sie sagte, dem Rath, den sie ihm gegeben, nicht folgen wollen.

Diese ihre Traurigkeit und Klage legte man verschieden aus. Einige hielten dafür, sie hätte dem Kayser gerathen, das Blut der Bürger weiter nicht zu vergiessen, und auf die vergangene Grausamkeiten eine friedliche und ruhige Regierung folgen zu lassen. (*e*) Andere hingegen meinten, (*f*) sie hätte dem Kayser Nachricht gegeben, daß man ihm nach dem Leben stelle, so daß er sich in Sicherheit hätte setzen können, wann er den Verschwohrnen zuvor gekommen wäre. Dem mag nun seyn, wie ihm will, Cæsonia, als sie den Lupum erblickte, (*g*) bat ihn mit Thränen-vollen Augen, sich zu

ihr

(*e*) Joseph. Antiq. Jud. l. 19. (*f*) Suet. l. c.
(*g*) Dio l. 59. * ibid. c. 60.

ihr zu nahen, und ihr ihrem Kayser die letzte Pflicht, die man einem Toden nicht abschlagen kan, leisten zu helffen. Allein diese Kayserin erfuhre bald, daß Lupus in einer gantz andern Absicht gekommen. Derowegen sie auch alsobald den Discours veränderte, ein tapferes und muthiges Gesicht annahm, und sich unerschrocken zum Tod darstellte, auch diesen Hauptmann bat, ihr das Leben hurtig zu nehmen, dessen sie ohnedem schon überdrüssig wäre. Lupus, welcher ohne Zweifel deswegen gekommen war, liesse sich auch nicht lange bitten; er tödete sie mit seinem Degen, * ergriffe darauf die junge Prinzessin, und brachte sie auch um, indem er sie auf eine mit seinem Nahmen übereinkommende barbarische Weise an der Wand zerschmetterte.

* Suet. c. 60.

VALERIA MESSALINA, Gemahlin des Claudii.

Es gibt sowohl Laster, als Tugenden, welche den Familien scheinen erblich zu seyn. Die böse Exempel der Väter haben offt etwas ansteckendes an sich, so sich biß auf ihre Nachkommen erstreckt, daher ein gewisses Frauenzimmer, deren Geist und Verstand in ihren heraus gegebnen Schrifften bewundert worden, gar artig gesaget: Eine verlöffelte Mutter hinterlasse selten ernsthaffte Töchtern. Valeria Messalina ist eine von den unglückseeligen Persohnen, so mit ihrem Exempel diesen Satz bekräfftiget. Sie wurde von einer Mutter gebohren, so wenig Verstand und Tugend hatte, und ahmte ihr auch in ihren Schandthaten nicht nur nach, sondern übertrafe sie auch. Dann sie erfüllte ihr gantzes Leben mit Lastern, und besudelte sich mit den schändlichsten und berüchtigsten Unordnungen. Ihre Unzucht war so ehrloß,

loß, als möglich war, ihre Ausschweiffungen übermacht, und ihre ausgelassene Sitten jedermann bekannt und abscheulich. Die allerwildeste und unsinnigste Ergötzlichkeiten zogen sie am allerlebendigsten an sich, und die allerentsetzlichste Austritte kamen ihr am angenehmsten für; nur die Tugend wär ihr etwas abscheuliches, und an nichts war ihr weniger gelegen, als an ihrer Ehre und guten Nahmen. Sie vergaß ihrer Würde, ihres Standes, der natürlichen Schamhafftigkeit ihres Geschlechts, und der Treue, die sie ihrem Gemahl und Kayser schuldig war, um sich vihischer Weise ihren Begierden zu überlassen, ohne daß sie nur einmahl auf den äusserlichen Wohlstand gesehen, oder das unglückseelige Ende anderer ihres gleichen geforchten, und die schimpfliche Nachrede nebst dem Zorn ihres Gemahls, des Claudii, geachtet hätte: so daß man niemahls dergleichen ungestüme Hefftigkeit der Begierden angemercket.

Sie war eine Tochter des Valerii Messalæ Barbati und der Lepida, der man Schuld gegeben, daß sie sich mit Ehebruch und Zauberey befleckt, und mit ihrem Bruder Domitio Ænobarbo Blutschande getrieben hätte: und aus dieser unreinen Quelle ist dieser noch unreinere Bach entsprungen. Sie war vermählt mit Claudio, ihrem nahen Anverwandten, welcher vorher schon vier Gemahlinnen gehabt, die Æmiliam Lepidam, die er wieder fort geschickt, ehe er ihr beygewohnt hatte, die Liviam Medullinam,

linam, * welche an dem Tag ihres Beylagers starbe; die Plantinam, von welcher der Drusus gebohren worden, der etliche Tage, nachdem er mit der Tochter des Sejani Beylager gehalten, sich selbst durch einen Zufall erstickt hat, indem ihm eine Birn, die er spihlend über sich geworfen, und mit dem Mund wieder aufgefangen, so tief in die Kehle gekommen, daß man sie nimmer heraus bringen können; ingleichem eine Tochter, mit Nahmen Claudia, welche er vor ihrer Mutter Thür gantz nackend ausziehen lassen, ** weil er, ohne Zweifel nicht ohne Grund, argwohnte, er seye nicht Vater zu ihr: um welcher Ursache willen er auch die Plantinam verstossen, um die Æliam Petinam zu nehmen, mit welcher er die Antoniam erzeugt hat, und von der er sich gleichfalls geschieden, um ihre Muhme die Messalinam zu nehmen, welche noch viel liderlicher, als die andern alle war.

Er war damahls noch eine blosse Privat-Persohn, und erzeugte mit ihr eine Tochter, so den Nahmen Octavia bekam, und hernach mit dem Nerone vermählt worden, und einen Sohn, den er Britannicus genennt, und welcher ihm den 20sten Tag seiner Regierung gebohren worden ist.

Messalina hatte von Natur eine so hefftige Neigung zu Liebes-Händeln, daß es ihr sehr schwehr war, sich in den erlaubten Schrancken der Ehe zu halten, als welche für ein mit tausenderley bösen Lüsten erfülltes Hertz allzuenge sind.

Sie

* Suet. in Claud. c. 26. ** ibid. c. 27.

Sie hatte auch Schönheit und Credit genug, Liebhaber zu bekommen, auch viel zu wenig Tugend, als daß sie dieselbige hätte lange warten lassen sollen. Daher kommt es, daß sie ihr Leben mit so vielen Unordnungen beflecket. Im übrigen so war die Unzucht das Laster nicht allein an ihr, sondern sie liesse auch eine unbarmhertzige Grausamkeit und einen unersättlichen Geitz nur gar zu deutlich an ihr blicken: so daß ihre tyrannische Regierung, sowohl keuschen als reichen Persohnen unglücklich war. Ihr verderbtes Hertz, oder vielmehr ihr böses Temperament erweckte die Geilheit; und die Begierde nach Geld und Gut die Grausamkeit, wider diejenige, so selbiges besassen, so daß Unzucht und Geitz gleichsam die zwey Angel waren, um welche alle Begierden und Thaten dieser berüchtigten Kayserin liefen, und durch welche sie belebt und erhalten wurden. Ein unglückseeliger Zustand für ein Reich, wann es durch ein Weib regiert wird, welches keinen Rath anhört, als den ihre Begierden geben, deren Tyranney sich nichts widersetzt, und die folglich alle diejenige verfolgt, die ihr zu verfolgen einfallen, und welcher die nächste Gelegenheit die beste ist, ihre Boßheit auszulassen. Dann Messalina würde ihre Geilheit und Tyranney nicht auf das allerhöchste getrieben haben, wann man ihr im Anfang gesteurt, oder deren Fortgang gehindert hätte. Da hingegen die Unterlassung der Strafe sie nur zu noch mehrern Lastern anreitzte; dann es wagt die Boßheit alles, wann sie glücklich und ohne Strafe ist.

Clau-

Claudius, den ein Trop tumultuirender Soldaten zu eben der Zeit zum Kayser gemacht, * als er sich vor diesem unordentlichen Schwarm forchte, und in der Meinung stunde, sie würden ihm das Leben nehmen, war ein dummer und unverständiger Mann, welcher viel zu wenig Erleuchtung hatte, hinter die Aufführung seiner Gemahlin zu kommen, und ihre Ausschweifungen zu strafen. Weil er nun gar faul und nachlässig war, so ergab er sich gantz und gar dem Fressen und Sauffen, Gastereyen und Spihlen, (1.) und bekümmerte sich

* Suet. in Claud. c. 10.

(1.) Fressen, Saufen, und Schmausen war das Haupt-Vergnügen Claudii. Er hielte fast alle Tage offentliche Festin und Gastereyen, wozu er gar viele Leute einlude, daß man auch bißweilen bey sechs hundert zählte. Sonst wird berichtet, daß Titus Vinius, so aus einem Prætorianischen Geschlecht war, einst, als er von dem Kayser zur Tafel eingeladen worden, hurtig einen güldnen Pocal vom Credentz-Tisch hinweg genommen, welches aber der Kayser alsobald gemerckt. Hierauf liesse Claudius den Vinium, um ihn seiner Kühnheit wegen zu strafen, des andern Tags mit eben den Gästen, so des vorigen Tags da gewesen, wiederum laden, und befahle, den Vinium nur mit irrdenem Geschirre zu bedienen. Dieser schimpfliche Unterschied wurde alsobald von allen, die an der Tafel waren, und um des Vinii Diebstahl wußten, beobachtet; es entstunde derowegen ein grosses Gelächter, und alle Augen sahen auf diesen Spitzbuben, der durch diesen Schimpf viel besser bezahlt worden, als wann er eine Leibes-Strafe

sich im übrigen um sein Hauß eben so wenig, als um das Reich; dann das war ihm viel zu verdrießlich, derowegen er auch seine Freygelassene dafür sorgen liesse, welchen betrügerischen und vortheilhafften Leuten er sich gantz und gar ergeben hatte. Diese aber sorgten mehr für die Beförderung ihres Glücks, als für die Ehre ihres Herrn, und machten, daß ihm alles recht seyn mußte, was sie gut dünckte: so daß man wohl sagen kan, Claudius seye weniger Herr gewesen, als seine Sclaven.

Diese dumme Unempfindlichkeit und Schwachheit des Kaysers nun, war die wahrhafftige Ursache aller Unordnungen der Messalina. Daher kam ihre entsetzliche Hurerey, und ihre tyrannische Grausamkeit, welche machten, daß sie alle tugendhaffte und reiche Personen förchten mußten. Im Anfang zwar hatte sie noch in etwas

---

se hätte ausstehen müssen. Das ist der Vinius, von welchem man gesagt, er herrsche über die Unterthanen, als wann er ihr eigner Herr wäre, und achte sie so wenig, als die allerfremdeste. * Sonst erzählt auch Suetonius,** Claudius habe gerne lange Tafel gehalten, habe auch, damit keiner, aus Scheu vor dem Kayser, einige Ungelegenheit haben möchte, ein Edict ausgehen lassen wollen, daß es einem jeden erlaubt seyn sollte, was ihn im Leib quält, von sich zu lassen, weil er gehört, daß einer deswegen einmahl, als die Tafel lange gewährt, sich also beunruhiget gefunden.

* *Subjectos nos habet tanquam suos, et viles, ut alienos.* Tacit. Histor. l. 1. c. 37. ** in Claud. c. 32.

Maaß gehalten, indem sie sich nur an geringe Verbrechen, und zwar ins geheim und mit Vorsichtigkeit gemacht: als sie aber sahe, daß sich ihren unordentlichen Lüsten nichts widersetzte, und sie ohne Forcht thun konnte, was sie wollte, so legte sie alle Scham und Scheu ab, überliesse sich ohne einige Behutsamkeit ihren schändlichen Begierden, und machte sich nach und nach mit der Boßheit immer gemeiner. Daher sie sich dann, als ihre Ohren durch solche unglückseelige Gewohnheit endlich wider alle Vorstellungen, so sie hätten wider zurücke bringen können, gäntzlich verstopfft worden, so schändlichen und übermachten Lastern ergeben, daß die Geschicht-Schreiber, (a) so selbige erzählen, selbst gestehen müssen, die Nachwelt werde es kaum glauben können.

Den Anfang ihrer Grausamkeit machte sie mit dem Tod der Prinzessin Julia, einer Tochter des Germanici, und Gemahlin des M. Vinicii. Diese hatte ihr Bruder Caligula, sammt ihrer Schwester Agrippina, in die Insul Pontia verwisen, (b) nachdem er sie vorher um ihre Ehre und dann um ihre Freyheit gebracht hatte. Claudius aber ihr Vetter, dem ihr Unglück zu Hertzen gegangen war, riefe sie aus ihrem Exilio wider zurück, und setzte sie wieder in ihre Güter und vorigen Stand und Ansehen vollkommen ein. Darauf erschienen diese Verwiesne wider am Hof, und nahmen den Rang, der ihrem Geschlecht

(a) Tacit. Ann. l. 11. Sueton. in Claud. c. 29.
(b) Suet. in Calig. c. 29.

schlecht, Ankunfft, Schönheit und meriten zukame. Der Kayser hielte auch sehr viel von der Julia, und nahme sich das Vergnügen mehrmahlen allein bey ihr zu seyn, man sahe auch wohl, daß sie sich offt lange bey einander aufhielten. Dieses freundliche Bezeugen nahm alsbald Messalina für eine Liebe auf, und kame darüber in Harnisch. (c) Dann weil Claudius schwach, und zur Veränderung sehr geneigt, Julia aber schön, und vielleicht auch ehrgeitzig war, und ihre Liebreitzungen den Kayser leicht hätten bewegen können, sich mit ihr zu vermählen, so forchte solches Messalina, und sahe die Juliam für eine Nebenbuhlerin an. Hierzu kame noch eine andere Ursache, so sie wider diese Prinzessin aufbrachte. Weil sie von dem Cæsarischen Geblüthe herkame, (d) so hatte sie aus solcher Ankunfft einen hohen und edeln Muth, welcher sich vor der Kayserin nicht also bücken, und so knechtisch und schändlich demüthigen wollte, als es dieselbige verlangte; sie konnte sich auch nicht so schimpflich ernidrigen, und einen solchen kriechenden Gehorsam erzeigen, als damahls nöthig war, Gunst zu erlangen, weil diese Politic ihr gar zu mühsam vorkame. Und das war nun all ihr Verbrechen. Zwar mangelte es nicht an noch andern Beschuldigungen, allein man hat sie niemahls beweisen können; indessen mußte Julia doch deswegen wieder ins Exilium, wo sie bald darauf ihr Leben der Eifersucht der Messalina aufopfern müssen.

R Seneca

(c) Dio l. 60. (d) Suet. in Claud. c. 29.

Seneca mußte an dieser Ungnade der Julia ebenfalls Theil nehmen. Dann weil man ihm Schuld gab, er hätte sich mit dieser Prinzeßin nicht allzuphilosophisch aufgeführt, so verwies ihn Claudius in die Insul Corsica. (2.) Diese Strafe

(2.) Claudius erwählte die Insul Corsica zum Ort des Exilii für den Senecam deswegen, damit er ihm solche Strafe desto schwehrer machen möchte, weil diese Insul wüste, schlecht bevölckert, und schwehr zum Anländen war, indem das gantze Land aus lauter Bergen und Felsen bestunde. Die Einwohner dieser Insul waren, nach dem Bericht Strabonis, wild, betrügerisch, räuberisch, trutzig und boßhafft. Es scheint auch, daß sie noch heutiges Tags etwas von ihrem ehemahligen wilden Wesen haben, indem sie davon ein unverwerfliches Zeugniß in demjenigen kühnen Unternehmen gegeben, welches zu Rom A. 1662. wider den Herrn Crequi, Frantzösischen Abgesandten sich zugetragen. Es hatten nemlich einige Fremde, so nicht zu den Leuten dieses Herrn gehörten, Händel mit den Corsen, welche des Pabsts Soldaten sind, und den Gerichts-Dienern zu Rom, welche Sbirri genennt werden, zur Zuflucht dienen müssen; als nun damahls einer von den Corsen verwundet worden, versammelten sich seine Lands-Leute, und umringten unter Anführung ihrer Officier den Pallast des Abgesandten, schossen auf dessen Leute, seiner Gemahlin Wagen, und die Persohn des Gesandten selbsten, dem sie einen Pagen an der Seite tödeten, und einen Laquai verwundeten. Es bekam aber der König vor diese Beschimpfung eine rühmliche Satisfaction. Dann ausser dem, daß bey der Vollzihung der Tractaten zu Pisa, so wegen dieser Sache geschlossen worden, der Cardinal Chigi als Päbstlicher Legat nach Franckreich gegangen, um Ihro Majestät zu versichern, daß der Papst an dieser Sache ein grosses

Strafe und Schimpf drange dem guten Seneca, so ein grosser Stoicus er war, biß in die innerste Seele, deswegen er auch immerdar eine hefftige und schmertzhaffte Erbitterung bey sich hegte, welche sich hernach*, als ihm dieser Kayser, nach seinem Tod, nicht mehr schaden können, in den

---

ses Mißfallen gehabt habe; und der Cardinal Imperialis zu dem König gehen, und sich rechtfertigen müssen, mit der Anzeige, daß Ihro Heiligkeit allen ihren Ministris befohlen, dem Gesandten Ihro Majest. die gebührende Ehre zu erweisen; so wurde auch die Corsische Nation für untüchtig erklährt, ferner in dem Kirchen-Staat zu dienen; es wurde auch auf einem Platz zu Rom eine Pyramide aufgerichtet, an welcher das Decret wider die Corsen enthalten war; als ein Denckmahl, so wohl der wilden Art dieses Volcks, als auch, daß man die Ministros des Königs nicht unbestrafft beleidige.

* Es ist diese scharfe und hefftige Satyre noch heutiges Tags übrig, und unter dem Nahmen Apocolocynthosis sive ludus de morte Claudii Cæsaris in seinen Schrifften zu finden, und der lächerlichen Vorstellung wegen, in welcher Claudius nach dem Leben abgeschildert ist, wohl zu lesen. Es ist eigentlich eine Erzählung, wie Claudius nach Römischer Gewohnheit unter die Götter aufgenommen, oder vielmehr in die Hölle verwiesen worden, worinnen Seneca vieles ingenium gewiesen. Warum es den Nahmen apocolocynthosis, in Nachahmung des Worts apothanosis, das ist, Vergötterung, bekommen, und ob es eine Verwandlung in eine Coloquinte oder wilden Kürbs, oder eine durch Geniessung solcher Speise erlangte Vergötterung bedeute, mögen die Critici ausmachen. vid. Dan. Heins. Oratt. p. 490. seqq.

gifftigsten und hefftigsten Schmähungen zeigte. (*e*) Nicht viel fehlte es auch, daß nicht Agrippina gleiches Unglück mit ihrer Schwester gehabt hätte. Dann Messalina hatte sich an ihrer Schönheit und herzlichen Eigenschafften gestossen, und daher beschlossen, beydes durch ihren Tod auszulöschen. Weil ihr aber der Untergang der Tochter des Drusi nothwendiger vorkame, so richtete sie ihre Absichten zuvorderst auf denselbigen. (*f*) Diese Prinzessin, so auch Julia hieß, und des Claudii Bruders Tochter war, hatte das Unglück, der Messalina zu mißfallen, und dieses Verbrechens wegen mußte sie sterben.

Das ist die Julia, welche mit der Pomponia Græcina, der Gemahlin des Plautii eine solche genaue Freundschafft unterhalten hat, daß diese, als sie sahe, daß man mit dieser Prinzessin so grausam umgieng, einen solchen Schmertzen darüber empfunden, der ihr lebenslang nimmer aus dem Hertzen gekommen. Dann sie brachte vierzig Jahre in Traurigkeit und Betrübniß zu, und unterhielte ihre Melancholey durch die Einsamkeit, wollte auch von den allerunschuldigsten Ergötzlichkeiten nichts wissen. Diese Pomponia war ein Frauenzimmer von sehr grosser Tugend, und so richtigem Wandel, daß Baronius (*g*) muthmasset, sie habe die Christliche Religion angenommen, welche die HH. Apostel Petrus und

(*e*) Senec. Apocolocynthos. Claudii. *Dio l. 60.
(*f*) Dio l. 60. Suet. in Claud. c. 29. Tacit. Ann. l. 13. c. 32. (*g*) ad Ann. Neron. 3.

und Paulus damahls schon zu Rom geprediget hatten. In der That gabe man auch der Pomponia schuld, daß sie dem Aberglauben beypflichte, mit welchem Nahmen damahls die Christliche Religion benennet wurde.

Weil nun die Religion und Glaube dieser Dame ihren Gemahl am meisten angienge, so wurde es demselbigen zu untersuchen übergeben. Alle ihre Verwandten versammelten sich; Plautius forderte seine Gemahlin vor sein Hauß-Gericht: der Proceß wurde nach den alten Gesetzen angestellt; als aber Pomponia sich zum Vergnügen ihres Ehe-Herrn gerechtfertiget hatte, wurde sie vor unschuldig erklährt.

Nachdem auf solche Art Messalina ihre Eifersucht durch den Tod derjenigen, so sie erweckt, vergnüget hatte, so dachte sie nun weiter auf nichts, als ihre Begierden zu stillen. Sie liesse derowegen ihre Grausamkeit alle diejenige empfinden, welche so viel Tugend hatten, daß sie sich ihren unkeuschen Verfolgungen widersetzen durfften, und machte ein Staats-Verbrechen daraus, wann man nicht mit ihr Boßheit treiben wollte, belohnte auch solchen Widerstand mit dem Tod. Appius Silanus war einer von den ersten, den sie verfolgte, und den seine Tugend das Leben kostete. Claudius hatte ihn an die Domitiam Lepidam, seine Schwieger, verheyrathet, hielte ihn auch sehr wehrt, und würdigte ihn einer besondern Freundschafft. Er war auch derselbigen in der That werth, sowohl wegen seines fürnehmē Geschlechts, als seiner eignen meriten, welche ihm die Ehre zu-

wegen gebracht, die Æmiliam Lepidam, des Augusti Encklin, zur ersten Gemahlin zu haben. Ungeachtet nun Silanus von der gantzen Statt werth gehalten wurde, so war er dannoch darinnen sehr unglücklich, daß er der Messalina gefiele. Dann es muthete diese Kayserin, welche einig und allein ihren vihischen Begierden Gehör gab, ihrem Schwieger-Vater dergleichen Sachen zu, die ihm Entsetzen und Abscheu erweckten.

Dieser Raths-Herr, welcher ein sehr ehrliches und tugendhafftes Gemüth hatte, stellte ihr zwar vor, daß sie ihm (*b*) auf das allergenaueste und nächste verbunden wäre, daher er auch, ohne zu sündigen, sie nicht die geringste Gegen-Liebe spühren lassen, oder ihr unbilliges Verlangen vergnügen könnte; allein seine Vorstellungen vermochten die Messalinam noch lange nicht von ihren lasterhafften Begierden abzubringen. Die allerkräfftigste Gründe sind zu schwach, wann man, so zu reden, die Natur zwingen, und die Hefftigkeit des Temperaments und der natürlichen Neigung bändigen soll. Und so gieng es auch bey dieser Kayserin, deren brennende Begierden durch die sich eräugnende Schwierigkeiten nur noch mehr entzündet wurden, so daß sie ihre Nachstellungen eben sowohl, als Silanus sein Widersetzen, verdoppelte. Doch er behielte die Oberhand, und Messalina hatte die Schande, Versprechen und Drohen umsonst angewendet zu haben, ihn zu verführen.

Es

(*b*) Dio l. 60.

Es brauchte also nichts weiter, diese Fürstin in Eifer und Wuth wider ihn zu bringen. Sie konnte unmöglich ihr Verlangen und Wünschen betrogen sehen, daß sie nicht zugleich auch einen unauslöschlichen Haß hätte fassen sollen. Sie schwuhre, den Silanum zu stürtzen, und die vergebne Mühe, so sie bey ihm zu ihrem gottlosen Vorhaben angewendet, mit seinem Tode zu rächen. Sie wollte aber dabey ihre Ehre nicht selbst in Gefahr setzen, und es für sich wagen, sondern recommendirte diese Rache dem Narcisso, der ihr gantz ergeben war, und Mittel genug wußte, einen solchen verrätherischen Streich zu spihlen.

Dieser Freygelassene, welcher wegen seines ungemein grossen Reichthums, den er sich durch Betrug, Unterdrückung und Beraubung der Reichesten zu Rom und in den Provintzen, denen er zur Peitsche geworden, zuwegen gebracht hatte, sehr mächtig war, liesse sich gar leicht von der Messalina überreden, den Silanum, dessen Tugend sie nicht beflecken können, zu unterdrücken: und weil man diesen Raths-Herrn keines Lasters, redlicher Weise, beschuldigen und überführen können, so nahm er seine Zuflucht zu Verläumdung und List. Er gienge nemlich einsmahls Morgens frühe in das Zimmer des Kaysers, * und nachdem er eine traurige Mine angenommen, und etliche mahl mit Fleiß geseufzet hatte, um die Grösse der Gefahr, so er entdecken wollte, zu bedeuten, erzählte er dem

(*) Sueton. in Claud. c. 37.

Claudio, er hätte den Verräther Silanum im Traum seinem Kayser einen Dolch in die Brust stossen sehen.

Uber diese fabelhaffte und erdachte Erzählung stellte sich Messalina gantz bestürtzt, und versicherte, daß sie auch schon etliche Zeit her eben dergleichen Träume gehabt hätte. Claudius, der sehr leichtsinnig, und gar nicht nachdenckend war, fiel alsbald in die Schlinge, die man ihm gelegt hatte. Er wurde auf der Stelle von Furcht und Schröcken eingenommen, wozu er um so mehr Ursache zu haben glaubte, weil es sich auf einen falschen Schein einer gewissen und grossen Gefahr zu gründen schiene. Dann man meldete zu eben der Zeit, da Narcissus und Messalina ihre Persohn so wohl spihlten, dem Kayser, Silanus seye im Vorgemach. (i) Es war auch in der That so, dann man hatte aus einer listigen Absicht Silano den Abend zuvor wissen lassen, er sollte in aller Frühe sich in dem Kayserlichen Pallast einfinden, welches er auch genau in acht genommen.

Kaum hatte man Claudio hievon Nachricht gegeben, als er, voll Schröcken und Entsetzen über das, was ihm geoffenbahret worden, in der Meinung gestärckt wurde, Silanus habe ein Tück im Sinn, und komme eben deswegen, es auszuführen. Weil er nun wegen der Furcht, womit er eingenommen war, nicht so viel Macht über sich hatte, daß er hinter diß Geheimniß hätte kommen können, oder untersuchen mögen,

ob

(i) Sueton: in Claud. l. c.

ob dieser Raths-Herr schuldig oder nicht, so ließ er ihn auf der Stelle töden, und meinte in seiner Einfalt noch dazu, er hätte dem Narcisso sein Leben zu dancken. Deswegen er ihm auch mit vielen Worten Danck sagte, daß er, wann er selbst schliefe, dannoch für seine Erhaltung und Leben wachte und Sorge trüge. Er schämte sich auch nicht dem Rath die Begebenheit und Umstände der Sache durch eine langweilige und verdrießliche Erzählung bekannt zu machen.

Dieser Mord und Untergang des Silani diente allen denen zu Rom, so Leute von Vermögen waren, zu einem traurigen Exempel, aus welchem sie sich zur Lehre nehmen konnten, daß ihr Leben bey dergleichen Einbildungen des Kaysers, deren sich Messalina und seine Freygelassene zu Werckzeugen ihrer Grausamkeit bedienten, nicht einen Augenblick sicher seyn könnte; und das Unglück anderer ihres gleichen war ihnen eine betrübte Vorbedeutung desjenigen, so ihnen drohete. Derowegen wurde beschlossen, demselbigen vorzukommen, und Claudium von dem Thron, den er so unwürdig besasse, zu stürtzen. Es wurde derohalben eine Conspiration wider ihn angesponnen, mit welcher viele Raths-Herren und Ritter verwickelt waren, welche, damit sie ein ansehnliches Haupt haben möchten, den Furium Camillum Scribonianum, Statthalter in Dalmatien (*l*) dazu erwählten, der damahls Meister von einer grossen Armée

(*l*) Tacit. Ann. l. 12. c. 52.

war. Dieser Mann liesse sich auch von einer vergebenen Hoffnung so gar einnehmen und verblenden, daß er sich zum Kayserlichen Thron Einbildung machte, ja sich gar schon Kayser nennen liesse, weil ihm die Grösse dieser hohen Würde die Gefahr, deren er sich unterwarfe, verbarge.

Diese kühne Unternehmung aber wurde mehr mit Ubereilung, als Klugheit und Vorsichtigkeit angegriffen und fortgeführet, und war folglich ohne Frucht. (*m*) Dann Camillus und seine Mitverschwohrne, welche wohl wußten, daß Claudius ein ungemein furchtsamer Mann war, vergnügten sich, ihm bloß einen mit Schelt- und Drohe-Worten erfüllten Brief zu schreiben, in welchem sie ihm mit grossem Trutz und Verwegenheit befahlen, den Scepter niderzulegen, und sich in den Privat-Stand wieder zu begeben, weil er doch zur Regierung untauglich wäre. Allein dieser übel eingerichtete Anschlag bekam einen schlechten, und allen denen, so damit umgegangen waren, unglückseeligen, ja der gantzen Statt fatalen Ausgang, und Camilli Freude war eben so kurtz, als des Kaysers Schröcken. Dann in eben der Zeit, da Claudius meinte, nun wäre es aus mit ihm, und derowegen mit den fürnehmsten Raths-Herren zu Rath gieng, ob er in des Camilli Begehren einwilligen sollte, oder nicht, brachte man ihm die vergnügte Zeitung, es habe sich die Verschwöhrung von selbsten zertrümmert, indem die Soldaten sich ein Gewissen gemacht,

(*m*) Tacit. Ann. l. 12. c. 52.

ihrem

ihrem neuen Ober-Haupt zu gehorchen, weil man, da die Legionen, so schon den Eyd der Treue abgelegt, bey ihm einrücken sollen, die Kriegs-Zeichen, so in der Erde gesteckt, nicht heraus bringen können. Es hatte nemlich dieser Zufall alsobald ihre Gemüther mit Gewissens-Scrupuln (*n*) eingenommen, und sie geglaubt, die Götter hätten keinen Gefallen daran, daß man die angemaßte Gewalt des Camilli erkennte. In diesem Wahn verliessen sie diesen rebellischen Raths-Herrn, der darauf alsobald die Flucht nahm, und sich in eine Insul retirirte, wo er in den Armen seiner Gemahlin Junia ermordet worden, und seine Verwegenheit durch einem betrübten Tod ausgebüßt hat. Aus welchem Exempel billig alle Hochmüthige lernen sollten, wie nothwendig es seye, das falsche Bild einer in der Einbildung bestehenden Hoheit, so ein eitler Ehrgeitz dem Gemüthe vormahlet, durch vernünfftige Vorstellungen auszulöschen, und daß gemeiniglich ein unglückseeliges Ende der Lohn derjenigen seye, welche ein thörichter Ehrgeitz wider die ordentliche Obrigkeit aufgebracht hat.

Indessen hielte man eine genaue Untersuchung aller deren, so an der Conspiration des Camilli Theil genommen hatten, wodurch aber auch der Geitz und Rachgier der Messalina und des Narcissi einen gar schönen Schein bekame. Dann sie erfüllten unter dem Vorwand des Eifers für den Claudium gantz Rom mit

(*n*) Tacit.

mit Mord und Leichen. * Niemahls hat diese Statt unter einer so grausamen Peitsche seufzen müssen, als dißmahl. Geld und Gut war seinen Besitzern schädlich und tödlich, indem man falsche Ankläger wider sie aufbrachte, und Staats-Verbrechen wider sie erdachte; damit man ihre Güter einzuziehen, ja ihnen offt gar das Leben zu nehmen, Gelegenheit hätte. Die Unschuld selbst war ein gar schlechter Schutz wider diese listige Nachstellungen; man brachte unter dem Schein und mit Vorgeben, die Mitverschwohrne des Camilli zu strafen, eine unendliche Menge Leute um, die nichts verwürckt hatten, und des Todes um nichts anders wegen schuldig waren, als weil sie reich waren; dann das ist gewiß, daß die meiste, so sich dem Geitz und Wuth der Kayserin unglückseeliger Weise aufopfern lassen müssen, mehr derselbigen unersättlichen Geld-Begierde, als sonst einiges Verbrechens wegen, gestrafft worden. Man hörte von nichts, als entsetzlichen Martern, Foltern und blutdurstigem Hinrichten. Die einige Frey-Statt, in der man sich in diesem Sturm und Wetter offentlich durffte sehen und mercken lassen, war die Armuth, und die fürnehmste Familien wurden in das allerschmählichste und betrübteste Elend gestürtzt, weil sie sich, wann sie anderst der Grausamkeit der Messalina und des Narcissi entgehen wollten, gezwungen sahen, sich ihrem

* Dio l. 60. in Senecæ Apacolocynthosi Claudii wird gemeldet, er habe 30. Raths-Herren, 315. Ritter, und 321. andere angesehene Persohnen umbringen lassen.

ihrem Geitz zu überlassen, indem dieses Feur durch nichts, als einen dicken Gold-Regen, konnte ausgelöschet werden. Mann sahe nicht nur Ritter, sondern so gar Römische Raths-Herren auf die Folter legen, so grosses Ansehen sie auch ihrer Würden und Aemter wegen hatten: ja es häuffte sich endlich das Elend so gar, daß viele sich lieber selbst umbrachten, als daß sie alle Augenblicke voll Forcht und Schröcken den Tod vor Augen sehen sollten. Cæcina Pætus erwählte diesen Weg, nachdem ihn seine Gemahlin Arria durch ihr Exempel dazu ermuntert hatte, dann diese stärckte seinen verzagten und wanckelnden Muth dadurch, daß sie sich in seiner Gegenwart selbst das Leben nahme, welche Großmuth noch heutiges Tags in der Historie viel Aufsehens macht. (3.)

Durch

(3.) Cæcina Pætus, ein Mann, so schon Bürgermeister gewesen, und sich in die Conjuration des Scriboniani eingelassen hatte, wurde deswegen gefangen genommen, und nach Rom gebracht, wohin sich auch seine Gemahli Arria begab, um, wo möglich, ihn beym Leben zu erhalten. Als sie aber sahe, daß es unmöglich seyn würde, so bemühete sie sich Pætum zu überreden, er sollte der Marter, die man ihm anthun würde, durch einen großmüthigen Selbst-Mord zuvor kommen: und als sie sahe, daß ihr Mann den Muth nicht hatte, sich selbst das Leben zu nehmen, dessen er doch ohnedem nicht lange mehr würde haben geniessen können, so ergriffe sie einen Dolch, stiesse sich ihn in die Brust, zog ihn aber wieder heraus, gab ihn ihrem Mann, und sagte mit einem unerschrockenen Muth zu ihm: Mein Pæte,

es

Durch den schlechten Fortgang dieser Conspiration, und das falsche Glück ihrer Laster und Boßheit wurde Messalina noch wilder und verwegner / so daß sie ihre Geilheit auf den höchsten Grad triebe. Sie erfüllte ohne Widerspruch alles Verlangen ihrer zaumloßen Unkeuschheit / und weltzte sich in den allerübermachtesten Gottloßigkeiten herum. Und weil sie von ihrer Gewalt und Macht völlig eingenommen war / als welche jedermann forchte / so bildete sie sich ein / es müßte ihren hitzigen Begierden alles nachgeben / und der geringste Widerstand brachte sie in

es thut nicht wehe / *Pæte, nec dolet.* Bey dem Martiali aber sagt sie / sie empfinde nichts / als den Stich / den er sich geben werde.

Casta suo gladium cum traderet Arria Pæto,
Quem de visceribus traxerat ipsa suis;
Si qua fides, vulnus, quod feci, non dolet, inquit,
Sed quod tu facies, hoc mihi, Pæte dolet.
Lib. I. Ep. XIV.

* Welches in der teutschen Sprache also lauten möchte:

Als *Arria* den Dolch in ihre Brüste stieß /
Und dem verzagten Mann der Großmuth Beyspihl wieß /
Sprach sie, nachdem sie ihn erst wieder ausgezogen:
Nimm *Pæte* diesen Dolch / so mich gar nicht betrogen;
Der Stich / den ich mir gab / hat mir nicht weh' gethan /
Weil mich die Wunde nur / die du machst / schmertzen kan.

Sonst

in Harnisch. So fanden sie auch überall Ehebrecher genug. * Proculus, Vrbicus, Calpurnianus, Hauptmann über die Nacht-Wache, Montanus ein Römischer Ritter, Censonius und noch viele andere, welche ein gewisser Poet (o) rivales Deorum nennet, waren unter dieser Zahl. So hatte auch Plautius Lateranus (p) an der Liebe dieser Fürstin theil, ingleichem der Medicus Valens, welcher in der Wohlredenheit einen Ruhm gesucht, und, als er sich bey der Messalina in Gnade sahe, eine neue Secte aufgerichtet hat.

Gantz anderst verhielte sich Vinicius, der gar nichts von einer solchen lasterhafften Liebe wissen wollte. Er war aus einem Hause, so durch zwey Consulate berühmt war, er hatte alle Eigenschafften, (q) so zu einem wahrhafftig tugendhafften Mann erfordert werden, welche er auch durch seine grosse Höflichkeit, artiges Wesen, und aufrichtiges Gemüth vermehrt, und dadurch sich bey jedermann beliebt gemacht hatte. Tiberius hatte ihn auch seiner Verwandschafft gewürdiget, und ihm viele wichtige Verrichtungen an-

ver-

(o) Juvenal. Sat. 6. (p) Plin. l. 24. c. 1. (q) Dio l. 60. Tac. Ann. l. 6. c. 15. * Tacit. Ann. l. 11. c. 35.

Sonst hat auch Arria That nicht nur wegen des großmüthigen Entschlusses, sondern auch wegen der ungemeinen Liebe gegen ihren Mann, einen besondern Ruhm bey den Geschicht-Schreibern dieser Zeit. Dann es berichtet Dio l. 60. daß sie gar wohl und zwar in Ehren nnd Respect hätte nach dem Tod ihres Mannes leben können, weil sie der Messalina mit Verwand- und Freundschafft sehr zugethan gewesen, sie habe aber nicht gewollt.

vertrauet; und Caligula, dessen wunderlichen und eigensinnigen Kopf zu vergnügen so schwehr war, hatte niemahls an ihm etwas auszusetzen gefunden, so gar vernünfftig wußte er sich jederzeit aufzuführen: Und Messalina war die einige, so den Römischen Rath dieser auserleßnen Zierde zu berauben vermochte. Dann es liesse sich diese Kayserin, welche ihrer Wollust so wenig, als ihrem Verlangen Gräntzen zu setzen wußte, die Unsinnigkeit einfallen, dem Vinicio ein Liebes-Verständnis zuzumuthen, das aber von ihm nicht so, wie sie gewünschet, aufgenommen worden. Sie fand an diesem Raths-Herrn diejenige Tugend, deren sie mangelte, und beraubt war. Er war viel zu klug und zu vernünfftig, als daß er das Bett seines Kaysers hätte beflecken sollen; derowegen er sich den Verfolgungen der Messalina standhafft widersetzte, und ihr Drohen großmüthig verachtete. Allein er mußte es theur bezahlen.

Ein Weib, welches die Schwachheit begangen, und ihre Liebe angeboten hat, damit aber verachtet worden, ist ungemein zu fürchten. Dann sie ist vermögend alles zu thun, was ihr die Rache grausames eingibt, und weil sie denjenigen nicht ohne Schande ansehen kan, dem sie ihre Ehre und Persohn zu schänden selbst angeboten, so denckt sie auf alle ersinnliche Mittel und Wege, eine solche Persohn, deren Anblick ihr ihre Schande ewig vorrückt, zu stürtzen. Hievon finden wir sowohl in den Biblischen, als weltlichen Historien Exempel, daß auf dergleichen

Art abgewiesene Weiber auf die äusserste extremitæten verfallen sind. Joseph verlohre seine Freyheit, (r) weil er seine Keuschheit unverletzt erhalten hatte, er kam um seine Bedienungen, und wurde in ein grausames Gefängniß gesteckt, weil er vernünfftiger Weise dem unkeuschen Feur und brennenden Anmuthen des Weibes Potiphars widerstanden; und auf gleiche Weise liesse Maria von Arragonien, die Gemahlin Othonis III. durch listige Nachstellungen einen jungen Grafen an ihrem Hof umbringen, der seinem Herrn und Kayser mehr, als dessen Gemahlin getreu war, und dasjenige Laster nicht begehen wollte, wozu sie ihn schon so lange gereitzt hatte. Dann sie verklagte ihn beym Kayser selbst, als einen, der ihrer Keuschheit nachgestellt, da sie sahe, daß sie ihn nicht verführen können, und begehrte Recht über ein Verbrechen, dessen sie selbst schuldig war, und um dessen willen dieser etwas zu leichtglaubige Kayser ihm den Kopf zwischen die Füsse legen lassen, ob er gleich die Unbilligkeit dieses übereilten Urtheils bald hernach selbst erkannt.

Eben so gieng es Vinicio auch. Er lebte nicht lange nach dem über die Versuchungen der Kayserin erhaltenen Sieg. Messalina, welche im Stand war, die Leute zu zwingen, daß sie ihr gehorchen mußten, voll Verdrusses und Zorn, (nicht zwar aus Schamhafftigkeit, daß sie etwas gewagt, so ihr nicht viel Ehre gebracht, sondern aus Erbitterung, daß es

(r) Gen. c. 39.

ihr mißlungen) entledigte sich gar bald dieses Raths-Herrn, dessen Tugend ihr ein scharfer und ungelegner Bestrafer ihrer übeln Aufführung zu seyn schiene. Vinicius mußte an dem durch die Arglistigkeit der Kayserin ihm heimlich beygebrachten Gifft sterben, und durch seinen Tod beweisen, wie gefährlich es seye, ihr zu widerstehen.

So übermacht diese Boßheit war, so war sie doch dieser Fürstin noch nicht genug, und das, was bißher erzählt worden, ist nur ein geringer Theil ihrer Unordnungen. Sie wechselte nicht nur alle Tage ihre verdammliche Ergötzlichkeiten ab, und beflisse sich, sich in den allerschändlichsten Wollüsten herum zu weltzen, einem jeden zu überlassen, und ihren brennenden Begierden alles zugewähren, ohne darinnen satt zu werden, sondern verlangte auch Gesellschafft und Nachfolgerinnen in ihrer Unzucht. (s) Und weil die Exempel von grossem Nachdruck und autorität sind, so gedachte sie ihre entsetzliche Schandthaten damit zu beschönen, wann sie das fürnehmste und angesehenste Frauenzimmer zu Rom gleichfalls dahin vermöchte, (t) auf eine eben so schändliche und freye Art zu leben, als wie sie. Sie war nicht vergnügt, ihr vihisches Wesen auf den höchsten Grad zu bringen, sondern quälte auch noch dazu diejenige, denen ohne das solche Schmach ins Hertze dran-

(s) Xiphilin. in Claud. (t) Aur. Victor. Epit. in Claud.

drange, und überschüttete sie mit einem nicht auszudrückenden Schmertzen, wann sie nicht dazu halfen. (*u*) Dann sie überhäuffte diejenige mit Geschencken, Beförderung und Ehren-Aemtern, welche sich solche abscheuliche Gottloßigkeiten gefallen liessen; dahingegen die, so keine Zeugen ihrer Schande seyn, und ihre verfluchte Parthey nicht halten wollen, den Tod zum Lohn ihrer Stand- und Schamhafftigkeit bekamen. Endlich, weil dieses unzüchtige Ungeheur der ordentlichen Wollüsten satt war, als welche sie nicht mehr vergnügen konnten, so erdachte sie gantz ungeheure und ungewohnte Dinge. Derentwegen sie auch in ihrem Pallast ein eignes Zimmer zurichten lassen, welches ein entsetzlicher Schlund und Abgrund wurde, in dem die Keuschheit des allerfürnehmsten Römischen Frauenzimmers erbärmlich Schiffbruch litte; sie ließ auch über die Thür dieses berüchtigten Schand-Orts die Nahmen der berühmtesten Huren schreiben, unter welchen sie die erste war, die sich eines jeden Willen überließ, und zwar auf eine solche Art, daß sie die allerleichtfertigste Persohnen übertraff, und man, Ehrbarkeit wegen, lieber davon schweiget, als die Nachrichten eines damahligen Satyrici (*x*) genauer entdecket.

Bey solchen Umständen nun kan man sich nicht genug verwundern, und scheint vernünfftiger Weise unmöglich zu seyn, daß so berufne und offentliche Unordnungen und liederli-

(*u*) Juvenal. (*x*) ibid.

ches Leben, so nicht nur im gantzen Römischen Reich, sondern auch bey fremden Nationen bekannt war, dem einigen Kayser Claudio nicht soll wissend gewesen seyn, und daß dieser Herr niemand soll gehabt haben, der so viele Sorge für seine Wohlfahrt getragen, und ihm die erstaunliche Unzucht seiner Gemahlin entdecket hätte. Es ist wahr, er war so dumm und unverständig, daß ihn Messalina bereden konnte, was sie wollte, indem sie ohne Mühe, nach der grossen Gewalt, so sie über diesen einfältigen Kayser hatte, das, was andere wider sie sagten, vernichtete, zumahl man ihm nichts vertrauen durffte, aus Forcht, es möchte es hernach Messalina erfahren, die mit ihm machte, was sie wollte, und es dahin brachte, daß er alles, was sie nur vornahme, ja so gar ihre Boßheit selbst, gut hiesse.

Hievon kan die That des Mnesteris, des besten Täntzers seiner Zeit, eine Probe geben. Messalina, welche eine von Boßheit Stein- und Eisen-harte Stirne hatte, die sich keines Lasters mehr schämen konnte, hatte sich, da sie sich täglich um neue Wollüsten umsahe, so unsinnig in denselben verliebt, daß sie endlich gar auf Unkosten des Kaysers diesem Comœdianten Statuen aufrichten lassen, (y) als unlaugbare Denckmahle sowohl ihrer Geilheit, als auch der Schwachheit des Kaysers, der sie ertruge.

In-

(y) Dio l. 60.

Indessen so hefftig sie auch dem Mnesteri zusetzte, eben die Gefälligkeit ihr zu erweisen, die so viele schon gegen ihr gehabt, so fande sie doch bey ihm einen beständigen Widerstand, welcher aber nicht aus der Tugend, sondern aus der Forcht, dermahleinst wegen solcher Verwegenheit gestraft zu werden, herkame. Messalina aber liesse sich nicht abweisen, sondern setzte noch mehr an diesen Comœdianten; sie schmeichelte, drohete, und brauchte so vielerley Arten ihn zu fangen, daß er endlich durch das ungestüme Verfolgen der Kayserin überwunden wurde, und ihr versprach, alles zu thun, was sie wollte, wann der Kayser darein willigen würde.

Eine dergleichen Einwilligung fordern, sollte wohl eben so viel seyn, als etwas Unmögliches begehren, indem man nicht wohl vernünfftiger Weise glauben kan, daß eine Kayserin ihre Unverschamtheit so hoch getrieben haben soll, daß sie so gar von ihrem Gemahl gefordert, darein zu willigen, daß sie ihm untreu werde. Indessen war doch diese seltsame Bedingung der Messalina gar was leichtes. Sie gienge nach dem Kayser, und nach tausenderley falschen Caressen, so sie ihm machte, beschwehrte sie sich bey ihm, daß Mnester, dessen sie in einer gewissen Sache nöthig hätte, ihr zu Willen zu werden abgeschlagen: sie entrüstete sich über solche Verachtung ihrer Befehle, stellete sich gantz unwillig darüber an, und bate den Kayser, zu befehlen, daß man ihr gehorchen sollte. Claudius,

dius, der im höchsten Grad einfältig war, gab alsobald seiner Gemahlin Gehör, liesse den Mnesterem vor sich kommen, und befahl ihm blindhin und ohne Bedencken alles zu thun, was ihm die Kayserin befehlen würde. Dieser so deutliche Befehl benahme dem Mnesteri allen Scrupel, und vertriebe seine Furcht gäntzlich. Er wurde der Messalina Ehebrecher, mit des Claudii guten Willen, hat sich auch nach der Hand dieses Grunds zu seiner Ausrede zu bedienen nicht ermangelt.

Es war aber dieser Täntzer der Messalina nicht allzu getreu. Dann es hatte sich auch Poppæa in ihn verliebt, welche zu vergnügen er ohne Zweifel den Kayser nicht um Erlaubniß gebeten. Messalina aber, die den Mnesterem allein haben wollte, hatte kaum von ihrem Verständniß etwas erfahren, als sie beschlossen, ihre Neben-Buhlerin zu stürtzen. Es war dieses Frauenzimmer ihrer ausserordentlichen Schönheit wegen sehr berühmt, weil sie keine über sich hatte, als ihre Tochter Sabinam Poppæam, welche noch schöner, aber auch unzüchtiger war, recht als wann in den Persohnen dieses Nahmens (z) Tugend und Schönheit einander auf ewig einen Scheide-Brief gegeben hätten. Dieser Poppæa nun gabe man Schuld, sie hätte mit Valerio Asiatico, einem Raths-Herrn von grosser distinction, der schon zweymahl Bürgermeister gewesen war, einen etwas zu verträulichen Umgang, und das war das Verbrechen,

(z) Dio l. 60.

brechen, welches Messalina der Poppæa vorwarf, und welches sie ihr um so höher auslegte, weil sie den Asiaticum in diese Beschuldigung und Anklage gleichfalls einzuflechten gedachte, um die berühmte Gärten des Luculli, so er besaß, und welche die Kayserin längst gerne gehabt hätte, an sich zu ziehen. Und also triebe sie sowohl Eifersucht als Geiz an, auf den Fall der Poppæa und des Asiatici zu gedencken.

Suilius und Sosibius, so Hofmeister des Printzen Britannici waren, liessen sich zu dieser Nachstellung brauchen. Diese ums Geld zu allem willige Leute klagten den Asiaticum an, daß er sich mit der Poppæa durch einen abscheulichen Ehebruch beflecket, und weil Messalina sich schämte, dasjenige Laster an andern zu strafen, daß sie so offt begangen hatte, so wurde diese Beschuldigung durch etwas noch schwehreres vermehrt, indem man den Asiaticum bezüchtigte, er hätte unter den Teutschen Besatzungen einen Aufruhr erwecken, und sich zum Haupt derselbigen aufwerfen wollen. Ja es gienge die Verläumdung noch weiter, dann man setzte diesem allem noch hinzu, Asiaticus wäre der Urheber des Mords Caligulæ, und hätte sich selbst desselbigen gerühmet. * Besser hätte man der Messalina

* Dio l. 59. erzählt, Asiaticus habe das über den Tod Claudii tumultuirende Kayserl. Leib-Regiment damit gestillet, daß er ausgeruffen: er wünschte ihn selbst umgebracht zu haben. Welches zu obiger Anklage Gelegenheit gegeben haben mag.

lina nicht dienen, noch ihre Rachgier und Verfolgung mit einer rühmlichern und scheinbarern Decke verhüllen können, als daß man vorgegeben, man müsse wider einen so frevelhafften Kayser-Mörder Gerechtigkeit ausüben.

Es wurde also Asiaticus auf diese Anklage zu Bajæ gefangen genommen, in Ketten und Bande geschlossen, und nach Rom geführt, wo man ihn hernach in den Kayserlichen Pallast brachte, damit man seine Vertheidigung hören könnte. Weil er nun an alle dem Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, unschuldig war, so stellte er sich vor Claudio mit einem unerschrocknen Muth, der von seiner Unschuld genugsam zeugte, wußte sich auch mit solchem Nachdruck zu rechtfertigen, so überweisende Proben der Falschheit solcher Anklage zu geben, und seine hitzige und begierige Ankläger des Betrugs also zu überführen, (deren einen er offentlich zu Schanden machte, *) daß der Kayser

* Wie solches geschehen berichtet Tacitus Ann. l. 11. c. 1. welcher davon selbst nachzusehen. Sonst erzählt auch Dio l. c. daß man einen Soldaten, der Zeuge von der Aufruhr des Asiatici seyn sollte, und, selbst dabey gewesen zu seyn, vorgegeben hatte, gefragt, er sollte unter den Herumstehenden zeigen, welcher der Asiaticus wäre. Er habe darauf auf einen Kahlkopf, der von ungefähr da gewesen, gewiesen, weil er von Asiatico weiter nichts wußte, als daß er kahl war. Worüber dann die falsche Anklage augenscheinlich erhellet, sich ein grosses Gelächter erhoben, und Claudius bewogen worden, ihn loßzusprechen.

Kayser von seiner Unschuld überzeugt wurde, und gar geneigt schiene, ihm das Leben zu schencken, und ihn loßzusprechen. Messalina, so unbarmhertzig sie auch war, mußte doch selbst einige Zeichen einer menschlichen Empfindlichkeit und Mitleidens sehen lassen, und konnte ihn nicht hören sich so fürtrefflich in alle dem, das man ihm schuld gabe, rechtfertigen, daß sie nicht etliche Thränen hätte sollen fallen lassen. Allein ihr Mittleiden wurde durch ihren Geitz bald wider unterdrückt, weil sie kein Weib war, das ein Laster unvollkommen lassen konnte, wann sie sich einmahl vorgenommen, ihre Begierden zu vergnügen. Sie gieng aus Claudii Zimmer, wo diese Comödie gespihlt wurde, und befahle Vitellio, diesen Beklagten nicht entgehen zu lassen. Messalina hätte es wohl keinem geschicktern befehlen können, als eben diesem Vitellio. Sie kannte seine Gemüths-Art, und Vitellius hatte sich auch in mißlichen Fällen und Gelegenheiten so erwiesen, daß man sicher trauen konnte, daß Untreue und Nachstellung durch seinen Dienst einen glücklichen Erfolg, wie sonst, erlangen würden. Dieser schmeichlerische und böse Hof-Mann nun nahete sich zu dem Kayser, als er sahe, daß er über der Sache deß Asiatici nachdachte, und nicht wußte, wozu er sich entschliessen sollte, und stellte sich durch eine verfluchte Boßheit, als wann er grosses Mittleiden mit dem Beklagten hätte, und dessen guter Freund jederzeit gewesen wäre. Er führte alles an, was ihm zum Vortheil dienen

konnte, insonderheit aber seine dem gemeinen Wesen und sonderlich dem Kayserl. Hause erwiesene Dienste, und nachdem er listiger Weise etliche Thränen fallen lassen, bat er den Kayser im Nahmen Asiatici, er möchte ihm die Freyheit lassen, eine Todes-Art nach seinem Gefallen zu erwählen, weil er sich nur noch diese Gnade ausbäte.

Claudius, welcher in der Meinung stunde, Vitellius halte des Asiatici Parthey, willigte gar gerne darein, und so wurde dann dieser unglückseelige Raths-Herr gezwungen, sich die Adern öffnen zu lassen, nachdem er vorher offentlich und sehr hoch versichert, es würde ihm viel erträglicher und leichter gewesen seyn, durch Nachstellung des Tiberii, oder auf Befehl des grausamen Caligulæ umzukommen, als jetzt durch die Hinterlist eines Weibes, und die falsche Anklage eines Verläumders zu sterben. Nachdem Asiaticus aus dem Weg geraumt war, lebte Poppæa auch nicht lange. Dann es hatte sie Messalina durch Bedrohung einer entsetzlichen Gefängniß in solchen Schröcken gesetzt, daß sie sich lieber auf einmahl würcklich töden, als täglich von Furcht und Entsetzen entseelt werden wollen. Die Ankläger des Asiatici aber, so ihm diesen verrätherischen Streich nicht umsonst gespihlet, wurden vor ihre Boßheit reichlich belohnt. Crispinus, Oberster über das Leib-Regiment, bekam eine grosse Summa Gelds, sammt dem Titul und Privilegien eines Prætoris; weil er ihn zu Bajæ gefangen genommen. Sosibius be-

bekame gleichfalls schöne Verehrungen, und Vitellius erhielte die schönste Aemter des Reichs zum Lohn seiner Treulosigkeit, in welchen er sich eben so verhalten, wie er sie erlangt hatte, das ist, durch List, Verläumdung, und insonderheit eine schändliche Schmeicheley, welche er so wohl auszuüben, und sich so unanständig zu ernidrigen wußte, daß er sich nicht geschämt, unter seinem Rock einen Schuh von der Messalina zu tragen, und denselbigen immerdar, als ein Heiligthum, vor jedermann zu küssen. (*a*)

Bey so vielen entsetzlichen Schandthaten der Messalina, die wir bißher erzählet haben, scheinet es unmöglich zu seyn, daß sie es noch höher treiben, und noch etwas neues verüben können; und dannoch ist noch eine That zu erzählen, dergleichen niemahls erhört worden, und in welcher die andre alle eingeschlossen, und gleichsam im Centro enthalten sind. Sie ließ ihr nemlich einfallen, und setzte sich vor, den Cajum Silium, in den sie sterblich verliebt war, offentlich zur Ehe zu nehmen, und also zwey Männer zugleich zu haben. Silius war aus einem der fürnehmsten Häuser zu Rom, und war in der gantzen Statt kein schönerer Mann, als er. Er war zum Bürgermeister designirt, und hatte die Juniam Silanam, ein Frauenzimmer von Stand und meriten zur Ehe, von welcher er sich aber, auf Anstifften der Messalina, scheiden mußte, weil sie den unerhörten und unsinnigen Vorsatz hatte, ihre Stelle zu besetzen.

Ob

(*a*) Sueton. in Vitell. c. 3.

Ob nun gleich diese unkeusche Kayserin alle Schamhafftigkeit verlohren, und allem Wohlstand und Ehre gute Nacht gegeben, so sahe sie doch wohl vorher, daß eine so ungeheure Vermählung in dem gantzen Reich viel Sagens und Auffsehens machen würde. Weswegen sie dann bey solcher ernstlichen Uberlegung den Schluß faßte, die Gemüther bey Zeiten daran zu gewöhnen, und den Gebrauch einzuführen, (b) daß die Weiber viele Männer zugleich haben dürfften, als wann es die Gesetze erlaubten, in der Einbildung, es würden die Exempel die Schande einer solchen Verbündniß auslöschen, und man dasjenige nicht tadeln, worinnen sich schon so viele andere vergangen. Als sie aber hernach wider bey sich erwogen, daß eine solche Neuerung die gantze Welt wider sie aufbringen würde, weil unendlich viele Ungelegenheiten daraus entstehen könnten, so liesse sie es unterwegen, und weil sie der gewöhnlichen Wollüste gantz müde war, als die ihr kein Vergnügen mehr gaben, da sie dieselbige ohne Mühe genosse, und sie sich auch diejenige Satisfaction, so sie sich aus dieser neuen Ehe versprache, nicht länger entziehen wollte, so liesse sie sich nichts was ihr auch darüber begegnen könnte, hindern, und entschlosse sich, mit Silio zu vermählen, ohne Zweifel in der Hoffnung, es werde ihr diese Schandthat eben sowohl, als andere, die sie ungestrafft ausgeübt, glücklich von statten gehen.

(b) Tacit. Ann. l. 11. c. 12. Xiphil. Suet. in Claud. c. 29.

gehen. In dieser blinden Sicherheit überhäuffte sie ihren Liebhaber mit Gütern, Reichthum, und allerley Ehre; des Kaysers Sclaven, Freygelassene und alle kostbare Meublen, wanderte alles in des Silii Hauß, und fehlte nichts, als der Kayserliche Thron.

Indessen erblickte doch Silius, mittelst unter diesen herzlichen Zurüstungen zur Herzschafft, die Grösse der Gefahr, bey einem so kühnen und verwegnen Unternehmen, so daß er nicht ohne grosse Bestürtzung und Forcht des Zukünfftigen war. Eine Weile hielte die forchtsame Erwartung der Strafe der ehrgeitzigen Begierde sich zu erheben in seinem Gemüthe die Wage; endlich aber drückte er die Augen vor der Gefahr zu, entweder weil er hoffte, auf einige Weise der wohl verdienten Strafe zu entgehen, oder weil er forchte, er würde sich stürtzen, wo er der Messalina nicht zu Willen wäre, oder aber auch, weil er seines Mittel-Standes satt war, und sich gerne einen Weg zum Thron gebahnet hätte; er ermannte und befestigte sich wider alles, so ihm begegnen könnte, und war der erste, der an der Messalina trieb, ihre Vermählung zu Stande zu bringen, und dieselbige offentlich zu vollziehen.

Alle gewöhnliche Solennitæten wurden dabey auf das genaueste beobachtet. (c) Man machte einen Heyraths-Contract, beriefe Zeugen dazu, ihn zu siegeln, es wurde auch die gewöhnliche Clausul, daß sie einander nähmen, Kinder mit ein-

(c) Tacit. Ann. l. 11. c. 27.

einander zu erzeugen, hinein gesetzt: Das allerwunderlichste aber ist, daß Claudius, ohne zu wissen, wen diese Heyrath angieng, ob es gleich in seiner Gegenwart geschahe, diesen Contract selbst gesiegelt, weil ihm Messalina weiß gemacht, es geschehe alles nur deswegen, ein Unglück, so ihm gewisse Vorbedeutungen droheten, von ihm ab- und auf den Silium zu wenden. Dabey blieb es aber nicht; sondern als Claudius etliche Tage hernach aufs Land gienge, wurde das Beylager aufs prächtigste vollzogen. Messalina erschien in der Gesellschafft wie eine Braut aufgeputzt, sie opfferte den Göttern, eine glückseelige Ehe zu erlangen; und nach einem prächtigen Gastmahl, so den eingeladenen Gästen gegeben worden, und bey welchem sie sich neben den Silium gesetzt, und ihm alle mögliche Zeichen einer sonderbahren Liebe, als ihrem würcklichen Mann, gegeben hatte, begabe sie sich in das Hauß ihres neuen Gemahls, und lebte mit ihm eben so verträulich, ruhig und vergnügt, als mit Claudio selbst.

Gantz gewiß würde man diese Geschichte für eine Fabel halten, wann diejenige, so sie erzählen, hätten können betrogen werden, und Tacitus, * der einer davon ist, hält selbst dafür, daß es die Nachwelt kaum glauben werde. Was aber noch mehr Wunderns würdig ist, ist dieses, daß Claudius, ** der damahls zu Ostia war, wohin ihn für dieses mahl zu begleiten Messalina unter

* Annal. l. 11. c. 27. ** Dio l. 60.

unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit unterlassen, nicht das geringste von allem, was vorgieng, erfahren, ob es gleich in Gegenwart aller Stände der Statt geschahe; es würde auch diese gottlose That eben so wohl, als die übrige, ungestrafft geblieben seyn, weil Claudius nichts davon wußte, wann nicht endlich Narcissus sich bemühet hätte, ihm davon Nachricht zu geben.

Dieser Freygelassene hatte sowohl als die andere die Parthey der Messalina verlassen, nachdem sie den Polybium, der einer aus ihnen war, und den sie vorher nur gar zu sehr geliebt, hatte umbringen lassen. Sie liessen sich dessen Tod zur Nachricht und Warnung dienen, wie es ihnen ergehen könnte, und was sie dermahleinst zu gewarten hätten, und vereinigten sich zusammen wider die Kayserin, weil sie wohl sahen, daß sie sich auf ihre Freundschafft nicht verlassen durfften. Nachdem sie nun beschlossen, sie zu stürtzen, so dachten sie nur auf Mittel und Wege, wie sie es glücklich ins Werck setzen möchten. Insonderheit hielten sich Callistus, Pallas und Narcissus verbunden, * dem Kayser von der Ehe mit Silio Nachricht zu geben, weil sie forchten, wann Claudius es von einem andern, als von ihnen, auf denen die gantze Regierung beruhete, erfahren würde, möchten sie um solches Stillschweigens willen in Gefahr stehen, gestraft zu werden. Uber das sahen sie auch

* Tacit. Ann. l. 11. c. 29.

auch wohl, daß ihr Leben nicht in Sicherheit seyn könnte, wann Silio sein Vorhaben glückte. Doch veränderten Pallas und Callistus ihren Vorsatz bald, und schlugen vor, man sollte versuchen Messalinam von ihrer hefftigen Liebe zu dem Silio abzubringen, und ihr Vorhaben und gottloße Gemeinschafft zu unterbrechen. Auf diesen Schluß, den man eben so bald wider fahren lassen, als er gefaßt worden, folgte ein anderer. Weil sie nemlich auf einer Seite von der vollkommenen Macht der Messalina über den Claudium überzeugt waren, und wohl wußten, daß sie ihm alles weiß machen konnte, was sie wollte, wann sie nur einen Augenblick mit ihm zu reden Gelegenheit hätte; auf der andern Seite aber wohl sahen, daß sie, da sie ihr gantzes Leben in einer ausgelaßnen Freyheit und ungezäumten Muthwillen zugebracht, nicht mehr im Stand wäre, sich solches unordentliche Leben abzugewöhnen, so hielten sie vor rathsam, gar stille zu schweigen; Pallas zwar, weil er forchte, er möchte sich stürtzen, indem er die Kayserin zu ruiniren gedächte; Callistus aber, weil er durch eine langwierige Erfahrung in den vorigen Regierungen gelernet hatte, daß man sich durchs Verstellen, und dessen vernünfftige Anwendung viel länger in der Gnade erhalten könnte, als durch gewaltsame Anschläge. Es zogen also diese vortheilhaffte und elende Günstlinge ihre Sicherheit ihrer Pflicht vor, und liessen sich die Forcht, um ihr Glück zu kommen, so zu sagen, das Maul verstopfen, überliessen de-

rowe-

rowegen dem Narcisso allein, diese verwirrte Sache auszuführen. Dieser aber bliebe beständig auf seinem Vorsatz, und bemühete sich nur, daß es vor der Messalina verborgen bleiben, und der Kayser hingegen die neue Ehe seiner Gemahlin mit dem Silio erfahren möchte. (*d*) Zwey Concubinen des Claudii, welchen er sich am meisten vertraute, liessen sich durch die Hoffnung, nach Narcissi Verspruch, reichlich belohnt zu werden, und durch den Sturtz der Kayserin sich in ein desto grösseres Credit bey Claudio zu setzen, überreden, solches ihm zu offenbahren. Zu dem Ende begaben sie sich zu dem Kayser nach Ostia, warfen sich ihm zu Füssen, und zeigten ihm mit einer gantz bestürtzten Mine an, Silius seye durch eine ungeheure und strafbare Vermählung der Messalina Mann geworden, und trachte er gleichfalls dahin, ihn vom Thron zu stürtzen: gantz Rom seye deswegen in Unordnung, und fehle es nicht viel, daß nicht Silius Kayser werde. Damit er aber sehen könnte, daß sie die Wahrheit sagten, so beriefen sie sich auf den Narcissum. Claudius, der über dieser Bottschafft gantz ausser sich selbst, und von Furcht und Schröcken gantz eingenommen war, ließ alsobald diesen seinen Freygelassenen, der eben damahls auch zu Ostia war, rufen, und fragte ihn, ob die vorgegebne Vermählung der Messalina wahr wäre. Narcissus, welcher auf dieses gewartet hatte, antwortete darauf mit einem traurigen Ge-

(*d*) Tacit. Ann. l. 11. c. 30.

Gesicht und kläglicher Stimme: er müßte bekennen, daß er biß hieher die entsetzliche Unordnungen der Kayserin und ihre schändliche Hurerey mit dem Valente, Plautio, und unzählich anderen, denen sie sich zur allergrösten Schmach ihres Gemahls und Kaysers gäntzlich überlassen, verschwiegen hätte, weil er die Schande, womit diese erstaunliche Austritte das Kayserliche Hauß erfüllet, nicht vor dem gantzen Reich offenbahren wollen, in der Hoffnung, Messalina würde doch endlich wieder zu ihr selbst kommen; nachdem aber diese Schande offentlich kundbar worden, und Messalina aller Reue und Umkehren die Thore gleichsam verschlossen, er auch selbst von der Aufführung seiner Gemahlin berichtet seyn wollen, so hätte er die Wahrheit weiter nicht verbergen, und die Ehe der Kayserin mit dem Silio, die sie in Gegenwart aller Stände der Statt vollzogen, nicht verschweigen können. Eben dieses bekräfftigten auch Geta, Hauptmann über die Leibwacht, und Turanius, Proviant-Meister, und jedermann schrie, der Kayser sollte sich nur erst in Sicherheit stellen. Claudius wurde über dieser Sache in solchen Schröcken gesetzt, daß er so gar gemeint, man könnte ihm nimmer helfen. Er begabe sich in höchster Eile ins Feld, und weil er forchte, * er möchte an diesem Ort nicht sicher seyn, so fragte er alle Augenblick, ob nicht Silius schon Kayser wäre.

Unter-

* Dio l. 60.

Unterdessen war Messalina in ihren unsinnigen Wollüsten so ersoffen, daß sie in dem Hauß ihres neuen Gemahls, des Silii, ungeachtet aller Laster und Verbrechen, ihres falschen Glücks, in einer so vollkommenen Beruhigung genoß, als wann sie nichts zu fürchten hätte. Sie hatte einen Trop ihrer Creaturen, und ihr an Unzucht gleicher Weibsbilder zusammen kommen lassen, eine Mummerey und Faßnachts-Spihl anzustellen. Sie feyrten das Fest des Bacchi, mit allen den unzüchtigen ceremonien und garstigen Geberden und Stellungen, welche an den Bacchanalien in Obacht genommen wurden.

Valens war auch unter dieser schändlichen Gesellschafft, und soll dieser unkeusche Medicus auf einen Baum gestiegen seyn, und von demselbigen herunter gerufen haben, er sehe ein entsetzliches Wetter von Ostia her aufsteigen; es seye nun, daß es in der That also gewesen, oder daß er es aus einer heimlichen Ahndung vorgebracht, die gar bald erfüllet worden, und eingetroffen. Dann es kamen auf allen Seiten Leute, welche Nachricht brachten, daß Claudius, nachdem er von dem Zustand der Sache vollkommen unterrichtet worden, von Ostia aufgebrochen seye, in der Absicht, die Unordnungen seiner Gemahlin, und die Verwegenheit ihrer Verführer zu strafen. Diese Ankunfft des Kaysers setzte alle, so sich bey diesem muthwilligen Haufen befanden, in Schröcken und Entsetzen, und nahm ein jeder die Flucht;

Messalina retirirte sich in die Lucullische Gärten, die sie dem Asiatico abgenommen hatte; Silius aber, nahm eine verstellte Sicherheit an, und gienge nach dem Rath-Hauß, seine Geschäffte und Amt daselbst zu verrichten, ob gleich seine Forcht eben so groß gewesen, als nahe die bevorstehende Gefahr war.

Ob es nun gleich gefährlich genug aussahe, so verzagte Messalina dannoch nicht, diesen Sturm abwenden zu können, wann sie nur würde Gelegenheit haben, mit dem Kayser zu sprechen; so gar verliesse sie sich auf die Dummheit desselbigen. Dann das war das erstemahl nicht, daß sie sich auf solche Art aus einem gefährlichen und verwirzten Handel heraus gewickelt, und die gröste Lügen für die allerrichtigste Wahrheiten verkaufft hatte; indem sie seine Leichtglaubigkeit, durch listige Schmeichelenen, welchen Claudius zu widerstehen nimmermehr vermocht, gar süß einzuschläfern wußte.

Damit sie nun auch dieses mahl das Hertz des Kaysers zum Mittleiden bewegen möchte, so liesse sie den Britannicum und die Octaviam, ihre Kinder, vor ihr herführen, und bate die älteste unter den Vestalischen Jungfrauen, Vibidiam, ihr zu folgen; nachdem sie auch durch die gantze Statt zu Fuß gegangen, da indessen sie jedermann verließ, und, wegen ihrer Laster, über ihrem Unglück kein Mensch kein Mittleiden

den mit ihr hatte, trafe sie endlich bey dem Statt-Thor einen Gärtners-Karren an, auf welchen sie sich setzte, und sich also zum Kayser führen ließ, in der festen Zuversicht, daß sie ihn gewiß bewegen würde, wann sie nur würde mit ihm reden können. Narcissus, welcher wohl wußte, daß gar viel daran gelegen, daß sie den Kayser nicht zu Gesicht bekäme, verhinderte solches gar geschicklich. Er setzte sich mit Fleiß in den Kayserlichen Wagen, * und unterhielte den Kayser mit Erzählung der Ehebrüche und Schandthaten seiner Gemahlin. Vitellius und Cæcina, welche auch in dem Wagen sassen, schwiegen stille dazu, und sagten nichts, weder für noch wider die Messalinam, damit sie nicht ihren Haß auf sich laden möchten, wann sie sich heraus wickelte, und man doch auch nicht sagen könnte, sie hätten ihre Gottloßigkeiten gut geheissen, wann sie dieselbige zu entschuldigen sich unterstanden hätten.

Endlich kame Messalina zum Vorschein, und begehrte gantz kühn, man sollte dem Kayser die Freyheit lassen, die Mutter des Britannici und der Octavia anzuhören. Dieses war nun in der That etwas gefährliches und mißliches für Narcissum, und auf diesem Augenblick beruhete es nun, ob es demselbigen, oder der Messalina gelten würde. Aber dieser verschmitzte Freygelassene, der wohl wußte, was daran gelegen war, bediente sich noch einer List,

* Tacit. Ann. l. 11. c. 33. 34.

zu verhindern, daß der Kayser seine Gemahlin nicht anhören möchte, indem er ihm eine Nachricht von allen verübten Unordnungen der Messalina zu lesen überreichte, und ihn damit so lange aufhielte, biß der Wagen die Kayserin und ihre Kinder weit hinter sich gelassen hatte, weil Narcissus eben sowohl zu vermeiden suchte, daß die Kinder dem Kayser nicht zu Gesichte kommen möchten. Nichts destoweniger fande Vibidia, ungeachtet aller Vorsehung des Narcissi doch Gelegenheit, mit Claudio zu reden. Sie stellte ihm mit grosser Freyheit vor, er sollte nicht alles glauben, was man wider die Messalinam gesagt hätte; es wären solche Nachrichten nur Verläumdungen, so ihre Feinde erdacht hätten, sie bey ihm zu schwärtzen und zu stürtzen, aufs wenigste erforderte es die Gerechtigkeit, sie nicht ungehört zu verdammen. Narcissus aber, welcher forchte, es möchte diese Vestalische Jungfrau das Gemüth des Kaysers, der an sich sehr wanckelmüthig war, wieder auf andere Meinung bringen, fiel ihr mit Ungestüm in die Rede, und sagte: Es sollte Messalina schon gehört werden. Eine solche Persohn aber, wie sie, sollte sich nur um ihren Gottesdienst bekümmern.

Claudius war bey dem allem gantz still, und wie unbeweglich, und hätte man, wann man ihn gesehen hätte, glauben sollen, es gienge ihn die Sache gar nichts an. Als er aber nach Rom gekommen, und von Narcisso in

Silii Hauß, zu rechter Zeit geführet worden, auch dasselbige mit den kostbarsten und herrlichsten Geräthen seines Pallasts, so von den Drusis und Neronibus, seinen Groß-Eltern, herkam, ausgeziert fande, faßte er endlich einen Zorn, wie der ihm erwiesene Schimpff verdiente, und liesse Silium und andere Verführer der Messalina auf der Stelle hinrichten. Lateranus hatte sein Leben den Verdiensten seines Vettern zu dancken, * und Cæsonius kame davon, aus einer Ursache, welche die Schamhafftigkeit nicht wohl sagen läßt, um derentwillen er aber den Tod nur allzuwohl verdienet hätte.

Mnester wollte die Schuld seines Verbrechens auf den Claudium schieben, der ihm befohlen, blindhin und ohne Bedencken der Messalina zu gehorchen. Er bezeugte, daß er niemahls was würde verbrochen haben, wann es nicht auf Befehl des Fürsten geschehen wäre; so aber hätte ihn der Gehorsam gegen den Kayser gezwungen, mit Reue und aus Noth solches Laster zu begehen, und seye er von den ehrgeitzigen und eigennützigen Absichten der übrigen Liebhaber der Kayserin weit entfernet gewesen, als welche das Kayserliche Hauß nur deswegen verunehret, damit sie ihr Glück, durch den Lohn ihrer Boßheit vergrössern, oder aber ihre Begierden vergnügen möchten. Claudius hatte auch schon angefangen, diesen Gründen Bey-

* Tacit. Ann. l. 11. c. 36.

Beyfall zu geben, und würde diesem Comödianten ohne Zweifel das Leben geschenckt haben, wann ihm nicht alle seine Freygelassene vorgestellt hätten, es wäre unbillig, ein Verbrechen, welches so viele andere das Leben gekostet, Gnade erlangen zu lassen, vielmehr müßte die Kühnheit, das Kayserliche Bett zu beflecken, mit dem Tod gebüßt werden, und wäre er doch ein Ehebrecher der Messalina, er möchte es nun willig oder gezwungen gewesen seyn.

Die Zeit über, als sich dieses zutruge, befande sich Messalina, so sich in die Lucullische Gärten retirirt hatte, in einer sehr grossen Gemüths-Unruhe, bald hoffte sie Vergebung ihrer Verbrechen zu erhalten, bald aber durch ihre Caressen, die sie so offt bey dem Claudio wider in Gunst gebracht hatten, Gnade zu erlangen. Es ist auch gewiß, wann Narcissus ihren Tod nicht beschleuniget, und sie dadurch ausser dem Stand gesetzt hätte, mit ihrem Gemahl zu reden, so würde Claudius sie nimmermehr haben töden lassen. Dann als er wider in seinem Pallast zurücke kehrte, und daselbst ein nach seinem Maul zugerichtetes Essen fande, vergaß er beym Wein alles, was man ihm von der Messalina gesagt hatte, und befahle, man sollte dieser Elenden (das war das Wort, dessen er sich von ihr bediente) sagen, daß sie morgen kommen, und sich rechtfertigen sollte.

Mit

Mit dieser Rechtfertigung aber würde die Kayserin allerdings gewonnen Spihl gehabt haben, hingegen ihre Ankläger gestürtzt worden seyn. Derowegen Narcissus, der wohl sahe, daß sein Leben von dem Tod der Messalina dependirte, und es um ihn würde geschehen seyn, wann er den Morgen erwartete, weil der Kayser seiner Gemahlin Schmeicheleyen nicht widerstehen konnte, und sie nur deswegen mit ihm zu reden verlangte, damit sie ihm weiß machen möchte, was sie wollte, sich entschloß, alles zu wagen. Er gieng also aus dem Zimmer des Kaysers, und als er in dem Kayserlichen Pallast etliche Hauptleute antrafe, befahl er ihnen, im Nahmen des Kaysers hinzugehen, und die Messalinam zu töden, und Evodus, einer von den Kayserlichen Freygelassenen, bekame gleichfalls Befehl, bey dieser Execution zu seyn. Darauf giengen sie nach den Lucullischen Gärten, und fanden die Messalinam daselbst auf der Erde liegen, in einem Aufzug und Kleidung, so alle zum Mittleiden bewegte. Lepida, ihre Mutter, befande sich auch bey ihr daselbst, und wollte sie in ihrem Unglück nicht verlassen, ob sich gleich Messalina, zur Zeit, da ihr Glück noch im Flor gestanden, gar kaltsinnig gegen ihr erwiesen. Diese Dame, welche wohl wußte, wie vieler Laster ihre Tochter schuldig war, ermahnte sie, der Strafe, durch einen großmüthigen Tod selbst vorzukommen. Allein Messalina, * deren Gemüth durch

* Tacit. Ann. l. II. c. 37.

die Gewohnheit der Laster gantz sinnlos und dumm worden, war nicht tüchtig mehr, einen Funcken der Ehre in ihrem Hertzen zu empfinden (dann dafür hielte man bey den Römern den Selbst-Mord in grossen Unglücks-Fällen) deswegen sie sich nur damit aufhielte, Thränen zu vergiessen, und ihr Unglück zu beweinen.

Unterdessen stiessen die Soldaten die Thüren auf, und ein Hauptmann liesse sich, ohne ein Wort zu sagen, vor der Kayserin sehen. Evodus aber, der ehedessen Sclav gewesen war, konnte sich nicht also halten; er stiesse tausenderley Schmäh-Worte wider sie aus, (*e*) warf ihr alle Unordnungen mit grosser Ungestüm für, und spottete ihrer, so wie sie verdient hatte. Und da erkannte Messalina erst, daß keine Hoffnung des Lebens mehr für sie übrig wäre. Sie wollte sich zwar selbst mit einem Messer das Leben nehmen; allein ihre zitterende Hände, so es öffters ins Hertz stossen wollten, konnten solchen Dienst nicht verrichten. Der Hauptmann aber wartete nicht lange, sondern erspahrte ihr die Mühe, und erstache sie mit seinem Degen.

Claudius war eben über der Tafel, als man ihm anzeigte, Messalina seye tod, ohne zu melden, ob sie sich selbst umgebracht, oder von andern getödet worden. Er bekümmerte sich auch

(*e*) Tacit. ibid. c. 38.

auch nicht darum, vielmehr forderte er zu trincken, und vollführte seine Mahlzeit, als wann ihm eine Zeitung wäre hinterbracht worden, die ihn im geringsten nichts angienge. Er ließ auch den folgenden Tag weder Freude noch Traurigkeit an sich spühren, welches alles von seiner Unempfindlichkeit und Dummheit herkame. Dann er erinnerte sich so gar nicht, was sich zugetragen, daß er auch einsmahls an der Tafel gefragt, warum die Kayserin nicht käme? (*f*)

Das war das unglückseelige Ende der Messalina, deren Leben eine beständige Verknüpfung eines Lasters an dem andern gewesen. Es läßt sich dabey noch anmercken, daß sie in eben den Lucullischen Gärten getödet worden, welche sie dem Asiatico abgenommen, und ihn deswegen ums Leben gebracht hatte, nicht anderst, als wann GOtt den Mord dieses Raths-Herrn an seiner Verfolgerin hätte rächen wollen, da sie an eben demselbigen Ort sterben müssen, nach dem ihr Geitz so hefftig getrachtet. Fast auf die Art, wie er dort (*g*) den Tod des Naboths, durch das erbärmliche und erschröckliche Ende der Jesabel gerochen, die falsche Zeugen wider ihn erweckt, und ihn unbarmhertziger Weise umbringen lassen, damit sie seinen Weinberg bekommen möchte, die aber hernach durch das gerechte Gericht GOttes (*h*) in Jesre-

(*f*) Suet. in Claud. c. 38. (*g*) Reg. l. 3. c. 21.
(*h*) Reg. l. 4. c. 9.

Jesreel, wo Naboths Weinberg war, hat umkommen müssen. Entsetzliche Strafen! welche diejenige, so Gewalt und Macht in Händen haben, belehren sollen, sich derselbigen niemahls zu bedienen, die Güter derjenigen an sich zu reissen, welche ihrem Geitz und Verfolgung unterworfen sind, und unter ihrer Macht unterliegen müssen, weil GOtt endlich, es mag so spath seyn, als es will, solche Ungerechtigkeit und Unterdrückung straft.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Serviez, Jacques Roergas de

Leben der Gemahlinnen der ersten zwölff römischen Kayser, sonderlich aus dem Geschlecht Caesar in welchen die geheime Intriguen derselbigen bescheiden entdecket, zugleich aber auch die wichtigste Stücke der rö mischen Historie selbiger Zeit erzählet werden
Bd.: 1

Augspurg (1724)

H.ant. 361 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432924-8
VD18 80347967-001